

Historisch-kritische Ausgabe

Hg. W. Morgenthaler

- I Gedichte und Phantasien (1804)
- II Poetische Fragmente (1805)
- III Sonstige Veröffentlichungen zu Lebzeiten
- IV Melete
- V Nachlaß
- VI Zweifelhafte
- VII Anhang

Band 1, 2 und 3
ISBN 10: 3-87877-970-4
ISBN 13: 978-3-87877-970-4

Günderrode [★] Texte

Stroemfeld

Karoline von

Günderrode

Sämtliche Werke

Band I

Texte



Stroemfeld

KAROLINE VON GÜNDERRODE

KAROLINE VON GÜNDERRODE

SÄMTLICHE WERKE
UND
AUSGEWÄHLTE STUDIEN

HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE
HERAUSGEGEBEN VON
WALTER MORGENTHALER

Stroemfeld/Roter Stern

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://www.dnb.de> abrufbar.

Karoline von Günderrode: Sämtliche Werke und ausgewählte Studien,
Historisch-Kritische Ausgabe
hrsg. von Walter Morgenthaler

Band 1, 2 und 3 im Schuber:
ISBN 10: 3-87877-970-4
ISBN 13: 978-3-87877-970-4

Band 1: <https://doi.org/10.21248/gups.86429>

Copyright © 1990/91, 2006 Stroemfeld Verlag
Frankfurt am Main und Basel
All Rights Reserved. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt auf säurefreiem alterungsbeständigem Papier entsprechend ISO 9706
Printed in the Federal Republic of Germany

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY).
Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die
Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder
Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell.
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial.
Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit
Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge
erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Die Open-Access-Veröffentlichung des vorliegenden Bands auf dem Publikations-
server der Goethe-Universität Frankfurt am Main wurde mit Unterstützung des
Fachinformationsdiensts Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
realisiert.

KAROLINE VON GÜNDERRODE

SÄMTLICHE WERKE
UND
AUSGEWÄHLTE STUDIEN

BAND I

TEXTE

HERAUSGEGEBEN VON
WALTER MORGENTHALER

UNTER MITARBEIT VON
KARIN OBERMEIER UND MARIANNE GRAF

VORBEMERKUNG

Christa Wolfs 1979 erschienenem Buch Der Schatten eines Traumes ist es zu verdanken, daß die zu Unrecht fast vergessene Dichterin Karoline von Günderrode (1780–1806) wieder ins öffentliche Bewußtsein rückte. Die vor allem im Gefolge des Titelessays einsetzende Wiederentdeckung fand im Zeichen interessenbezogener Aktualisierung statt und war – trotz des Rufes nach Authentizität – wenig auf eine authentische Textrezeption bedacht.

Dagegen war es Ziel der zur gleichen Zeit begonnenen Historisch-Kritischen Ausgabe, allererst die Texte soweit wie möglich zu sichern und in methodisch vertretbarer Weise zugänglich zu machen. Anstatt in einen wie auch immer interpolierten Lebenszusammenhang eingebettet zu werden, sollten die Texte im Kontext der realisierten oder auch nur geplanten Publikationen zu Wort kommen. Das Zweifelhafte wurde als solches gekennzeichnet. Manche Texte (vor allem die bisher nur in verstümmelter Gestalt wiedergegebenen) gewannen durch dieses Verfahren, andere dagegen verloren vielleicht an Wert.

Die dreibändige Ausgabe von 1991 ist längst vergriffen. 15 Jahre danach, zu Günderrodes 200. Todestag, erscheint nun eine unveränderte, einzig durch eine Korrigenda ergänzte Neuauflage. Sie trägt dem Umstand Rechnung, daß die Ausgabe inzwischen zur Grundlage der neueren Forschung geworden ist. Eine verlässliche Briefausgabe steht immer noch aus.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, das Freie Deutsche Hochstift, Frankfurt, die Universitätsbibliothek Heidelberg und die Deutsche Staatsbibliothek, Berlin, haben mir ihre Handschriftenbestände in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt. Herrn Dr. Powitz von der Universitätsbibliothek Frankfurt und Herrn Dr. Behrens vom Freien Deutschen Hochstift bin ich für ihre Hilfsbereitschaft zu besonderem Dank verpflichtet.

Einen Forschungsbeitrag erhielt ich vom Kuratorium des Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung, Basel. Die Publikation unterstützte der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

*Basel, April 2006
Der Herausgeber*

ÜBERSICHT

I Gedichte und Phantasien (1804)	9
II Poetische Fragmente (1805)	85
III Sonstige Veröffentlichungen zu Lebzeiten	201
IV Melete	315
V Nachlaß	367
VI Zweifelhaftes	451
VII Anhang	473
Alphabetisches Verzeichnis der Titel und Gedichtanfänge	477
Inhalt	482
Zu diesem Band	487

I GEDICHTE UND PHANTASIEN (1804)

Darthula nach Ossian.

3E

5 Nathos schiffet durch den Sturm der Woogen
 Ardan, Althos, seine Brüder mit,
 Erins König, Caibars Zorn zu meiden
 In geheimnißvolle Schatten kleiden
 Dunkle Wolken ihren fliehnden Schritt.

10 Wer? o Nathos! ist an deiner Seite!
 Traurig seufzt im Wind ihr braunes Haar
 Lieblich ist sie, wie der Geist der Lüfte,
 Eingehüllt in leichte Nebeldüfte;
 Schön vor allen Collas Tochter war.

15 Ach Darthula! deine irren Segel
 Eilen nicht dem wald'gen Etha zu.
 Seine Berge heben nicht die Rücken
 Und die Seeumwogten Küsten bükken
 Turas Felsen schon dem Meere zu.

4E

20 Wo verweiltet ihr des Südes Winde?
 Schwelltet Nathos weiße Segel nicht?
 Trugt ihn nicht zum heimatlichen Strande?
 Lange blieb er in dem fremden Lande
 Und der Tag der Rückkehr glänzt ihm nicht.

 Schön, o König Ethas! warst du in der Fremde;
 Wie des Morgens Strahl dem Angesicht.
 Deine Lokken, gleich dem Raben, düster

25 Deine Stimme, wie des Schilfs Geflüster
Wenn der Mittagswind sich leise wiegt.

Deine Seele glich der Sonne scheiden,
Doch im Kampfe warst du fürchterlich.
Brausend wie die ungestümen Woogen
30 Wenn vom Nord die stürm'schen Winde zogen
Stürztest du auf Caibars Krieger dich. 5E

Auf Selamas grau bemoosten Mauern
Sah dich Collas Tochter, und sie sprach:
Warum eilst du so zum Kampf der Speere!
Zahlreich sind des düstern Caibars Heere.
35 Ach! und meiner Liebe Furcht ist wach.

Freuen wollt ich dein mich, deiner Siege
Aber Caibars Liebe läßt mich nicht.
So sprachst du. Jetzt haben dich die Woogen
Mädchen! und die Stürme dich betrogen,
40 Nacht umringt dein schönes Angesicht.

Aber schweiget noch ein wenig Winde!
Ueberbraust Darthulas Stimme nicht!
Fürst von Etha! sind dies Usnoths Hallen?
Jene Ströme die von Felsen fallen
45 Sind es Ethas blaue Ströme nicht? 6E

Hier empöret Erin seine Berge,
Ethas Felsenströme brüllen nicht.
Dennoch ruh hier an des Ufers Hügel
Denn mein Schwert umgibt wie Blitzes Flügel
50 Dich du Liebliche, du schönes Licht.

Nathos: sagt das braun gelockte Mädchen,
Niemand hat Darthula ausser dich,
Denn die Freunde sind mir früh gefallen,

55 Las um sie noch meine Klage schallen
Hör der Trauer Stimme, höre mich.

Abend ward einst, in der Wehmuth Schatten
Bargen meines Landes Eb'nen sich,
Ueber hoher Wälder Wipfel schritten,
Einzle Lüfte, die aus Wolken glitten,
60 Da umgaben Trauerschatten mich.

Die Gestalten meiner Freunde gingen,
Traurig, Geistern gleich, an mir dahin.
Da kam Colla mit gesenktem Schwerdte
Seinen Blick geheftet an die Erde,
65 Brennend glühte noch die Schlacht darin

7E

„Collas letzte einzige Hoffnung sprach er;
Braugeloktes Mädchen! Truthil fiel.
Siegreich kehrt dir nicht der Bruder wieder,
Zu Selama naht Erins Gebieter,
70 Mit ihm Tausende im Schlachtgewühl.“

Ist des Kampfes Sohn gefallen? seufzt' ich!
Hat der lange Schlaf sein Aug verhüllt?
O! so schütze mich der Jagden Bogen
Glücklich oftmahls meine Pfeile flogen,
75 Tödlich für das dunkelbraune Wild.

Freud umstrahlt den Greisen. Ja Darthula!
Deine Seele brennt in Truthils Glut,
Geh', ergreif das Schwerdt vergangner Schlachten!
Also Colla: seine Worte fachten,
80 Höher noch in mir des Kampfes Muth.

8E

Wehmuthsvoll vergieng die Nacht, am Morgen
Schimmerte im Stahl der Schlachten ich. —
Caibar saß zum Mahl in Lonas Wüste,

85 Als Selamas Waffenklang ihn grüßte;
Seine Führer rief er da zum Krieg.

Warum soll ich Nathos! dir erzählen
Von des Kampfes schwankendem Geschick?
Ach! umsonst bedeckt von meinem Schilde,
Sank der Vater mir im Schlachtgefilde,
90 Und in heißen Thränen schwamm mein Blick.

Treulos zeigte da des Mädchens Busen,
Caibar mein zerrissenes Gewand;
Freundlich naht er, sprach der Liebe
Führte mich zu meiner Väter Pforte,
95 Aber Trauer meine Stirn umwand.

9E

Da erschienst du Nathos! meinen Augen,
Freundlich wie ein Abendlich Gestirn.
Caibar schwand vor deines Stahles Sprühen
Wie der Nachtgeist vor des Morgens Glühen,
100 Doch es wölbte Trauer deine Stirn?

Meine Seele glänzte in Gefahren
Eh' ich dich, du schönes Licht! gesehn.
Aber unsre Segel sind betrogen,
Wolken, kommen gegen dich gezogen.
105 Und du wirst in ihrer Nacht vergehn.

Oscar weilet noch an Selmas Küste!
Oscar schiffe durch das dunkle Meer!
O daß Winde deine Segel schwellten!
Zittern würden dann Temoras Helden.
110 Friede wäre um Darthula her.

10E

Wo wird Nathos deinen Frieden finden?
Wo Darthula! wo ist für dich Ruh?
Geister der Gefallnen! sprach Darthula:

115 Truthil! Colla! Führer von Selama!
Winkt ihr mir aus euren Wolken zu!

Nathos! reiche mir das Schwerdt der Tapfern,
Vater! ich will deiner würdig seyn,
In des Stahles Treffen werd' ich gehen,
Nimmer Caibars düstre Hallen sehen,
120 Nein! ihr Geister meiner Liebe! nein!

Freude glänzt in Nathos bei den Worten,
Die das schöngelokte Mädchen sprach:
Caibar, meine Stärke kehret wieder!
Komm mit Tausenden Erins Gebieter!
125 Komm zum Kampfe! meine Kraft ist wach!

Ja er kömmt mit Tausenden! rief Ardan; 11E
Schreckbar tönet ihrer Schwerdter Schall. —
„Laß zehntausend Schwerdter sich empören:
Usnoth soll von Nathos Flucht nicht hören,
130 Ardan! sag ihm; rühmlich war mein Fall.

Winde! warum brausen eure Flügel?
Woogen! warum rauscht ihr so dahin?
Wellen! Stürme! denkt ihr mich zu halten?
Nein, ihr könnt's nicht, stürmische Gewalten
135 Meine Seele läßt mich nicht entfliehn.

Wenn des Herbstes Schatten wieder kehren,
Mädchen! und du bist in Sicherheit,
Dann versammle um dich Ethas Schönen,
Las für Nathos deine Harfe tönen,
140 Meinem Ruhme sey dein Lied geweiht.“ —

Nathos blieb gestützt auf seinem Speere; 12E
Schaurig pfiff der Nachtwind um ihn her
Aber bei des Morgens erstem Strahle,

145 Drang er vorwärts mit gezücktem Stahle,
Mit dem Führer eilt Darthula her.

Komm zum Zweikampf! ruft er Fürst Temoras!
Für Selamas Mädchen! — Caibar spricht:
Stolzer, du entfloht mir mit der Schönen
Wähnst du, Caibar kämpf mit Usnoths Söhnen?
150 Nein, er kämpft mit Unberühmten nicht.

In des königlichen Nathos Augen
Glänzen Thränen; und er wendet sich
Zu den Brüdern, ihre Speere fliegen
Rache dürstend, und gewiß zu siegen
155 Erins Reihn verwirren schwankend sich.

Da ergrimmet Caibars finstre Seele,
Und er winket, tausend Speere fliehn,
Usnoths Söhne sinken wie drei Eichen,
Die zur Erde ihre Wipfel neigen,
160 Wenn des Nordens Stürme sie umziehn.

Gestern sah sie noch der Wandrer blühen
Ihre stolze Schönheit freute ihn,
Heute beugte sie der Sturm der Wüste,
Sie, die gestern noch die Sonne grüßte.
165 Sprachlos starret Collas Tochter hin.

13E

Höhnend naht ihr Caibar, Mädchen sahst du
Nathos Land, in fernes Blau gehüllt?
Oder Fingals dunkelbraune Hügel?
Ha! entrannst du auch des Sturmes Flügel,
170 Ueber Selma hätte meine Schlacht gebrüllt.

Caibar sprach. Da rauscht ein Pfeil, getroffen
Sinkt sie, und ihr Schild stürzt vor sie hin.
Wie des Schnees Säule sank sie nieder,

175 Ueber Ethas schlummernden Gebieter,
Spreiten sich die dunklen Lokken hin.

Da versammelten die hundert Barden
Caibars, um Darthulas Grabmahl sich
Ihre Harfen rauschten um den Hügel,
Und es schwang sich des Gesanges Flügel,
180 Für der Mädchen Erins Schönste! dich!

14E

Trauer schreitet an Selamas Strömen,
Schweigen wohnt in den Hallen nun.
Collas Tochter sank zum Schläfe nieder
O! wann grüßest du den Morgen wieder?
185 Schöngelockte! wirst du lange ruhn?

Weit entfernet ist dein Morgen, nimmer!
Stehst du mehr in deiner Schönheit auf;
Ach! die Sonne tritt nicht an dein Bette,
Sprich, erwach aus deiner Ruhestätte!
190 Collas schöne Tochter! steig herauf!

Junges Grün entkeimet schon dem Hügel,
Frühlingslüfte fliegen drüber her.
Sonne birg in Wolken deinen Schimmer!
Denn sie schläft, der Frauen Erste! nimmer
195 Kehret sie in ihrer Schönheit mehr.

T I M U R .

15E

Ermar hatte das Geschlecht von Parimor vom Thron gestoßen, Parimor selber, sein Weib und seine Freunde waren gefallen unter dem Schwerte des Ueberwinders, nur Timur sein einziger Sohn fiel lebend in Ermars Hände. Ungern unterwarf sich das Land dem Sieger, der die Burg des unglücklichen Parimor an der Nordküste der Insel bezog; und die höchste Gewalt mit seinem Bruder, dem wilden Konnar theilte. 17E

Keiner von allen Freunden des gestürzten Königshauses wußte wo Timur sey, und ob er lebe? nur die Prophetin wußte es, die verschwiegne Seherin, die in einer Höhle am Eingang der Erde wohnte, sie sah die kommenden Schicksale, die Tiefen der menschlichen Brust, und des unglücklichen Timurs Ketten. Einsam lebte die Prophetin und verrichtete geheimnißvolle Werke, und von allen Sterblichen wußte nur Thia, die schöne Tochter von Ermar, ihre Wohnung. Die Seherin liebte das Mädchen, sie lehrte sie mancherlei Geheimnisse, und enthüllte ihr oft die Begebenheiten der Zukunft. 18E

Einst sprach die Prophetin zu der Tochter von Ermar: Mädchen! fürchte das Geschick deines Vaters, seine Unthat hat den Geist der Rache erweckt; sieh hierher! Und sie zeigte dem erschrocknen Mädchen in einem Spiegel ein tiefes Gefängniß der Burg, und in dem Gefängniß lag auf moderndem Stroh, ein Jüngling mit brennenden Augen, und dichten braunen Lokken; Thia konnte ihre Augen nicht sättigen an dem Anblick des Gefangnen; aber die Seherin sprach: dies ist der König dieses Landes, er schmachtet in Ketten, und dein Vater trägt die Krone die ihm gebührt. 19E

Gedankenvoll eilte Thia zurück zu der väterlichen Burg, und
 30 suchte allenthalben nach einer Thüre die zu Timurs Kerker füh-
 ren möchte. Im Nord war die Burg von rauhen Felsen umgeben,
 die bis zum Meere hinabreichten, in diesen Felsen entdeckte
 Thia, zwischen Gesträuch und Neßeln versteckt, ein Gitter, das
 eine dunkle Tiefe verschloß; dies Gitter hatte sie in dem Zauber-
 35 spiegel gesehen; und jeden Morgen ehe die Bewohner des
 Schlosses erwachten, und jeden Abend wenn die milde Dämme-
 rung die Thaten der Liebe in ihre Schleyer verbarg, gieng
 sie dahin, setzte sich trauernd neben das Gitter, und seufzte:
 Timur! Timur! und ihr war als kämen liebe unsichtbare Arme
 40 aus dem Gitter herauf und hielten | sie umschlungen, daß sie 20E
 die Stelle nicht verlassen konnte, und es nicht achtete daß der
 rauhe Nachtwind sie umwehte, und der Thau des Himmels sie
 benetzte.

Zwei Jahre hatte Timur in dem Kerker geschmachtet, schon
 45 waren der Rache wilde Gedanken bleich und ohnmächtig
 geworden, und die Träume von Erlösung und Befreiung waren
 verträumt; schon glaubte er sich von allen Menschen vergessen,
 als ihm däuchte, er höre mit süßer Stimme seinen Namen flü-
 stern, und jeden Morgen und jeden Abend hörte er dieselbe
 50 Stimme: Timur! Timur! rufen, und wenn er auf seinem Lager
 schlummerte, däuchte ihm, ein Engel mit glänzenden Lokken
 und rosigten Wangen beuge sich über ihn her, drücke leise Kü-
 se auf seine Lippen und seufze: Timur! Aber wenn er erwachte
 vergingen die rosigten Wangen in Kerkernacht, die hellen Lok-
 55 ken erbleichten, die Küsse verglühten, | doch die süße Stimme 21E
 flüsterte fort, und er wußte nicht, ob der Traum wirklich, oder
 das wirklich Scheinende, Traum sey.

Tage und Wochen waren so vergangen, als das Mädchen zu
 Ermar sprach: „Vater! der Mund der Prophetin verkündet dir
 60 Unheil und Verderben, wegen des Sohnes von Parimor, der
 unschuldig in deinen Ketten schmachtet, deine Ungerechtigkeit
 wird den Geist der Rache erwecken, fürchte ihn!“ Timurs Kraft
 ist gefesselt, erwiderte Ermar: wo ist der Arm der sich der Rache
 leihe? Fürchte, sprach Thia, die Zukunft und der Seherin

65 untrügliche Worte; ich habe Timur gesehen, ich liebe ihn, gieb
 ihm die Freiheit, gieb ihn mir, feßle ihn durch ein heiliges Band
 an dich, oder fürchte auch deine Tochter. Aber Ermar blieb
 unerbittlich bis sich die einzige Tochter ihm zu Füßen warf,
 und ihm schwur den Gelieb|ten zu seinem treuen Sohne und 22E
 70 Freund zu machen, oder ihn zu verrathen, wenn er undankbar
 sey, und ihm den Dolch mitten in seinen Umarmungen in die
 Brust zu stoßen.

Timur lag in schweren Träumen, der Geist seines Vaters
 erschien ihm in blutige Grabtücher gehüllt, und sprach, räche
 75 mich! die Zeit ist gekommen. Timur erwachte, aber immer hörte
 er noch die Worte, die Zeit ist gekommen! er dachte noch dar-
 über nach, als das Gitter sich öffnete; ein Krieger tratt herein
 und hies ihn folgen. Schweigend, voll seltsamer Empfindungen
 gieng Timur hinter seinem Führer her. Jetzt waren sie auf den
 80 Felsen angekommen, der Krieger entfernte sich, und Ermar kam
 dem Jüngling entgegen. Die Zeit ist gekommen, räche mich, flü-
 sterte eine Stimme in Timurs Seele: eine unsichtbare Gewalt
 trieb ihn; ehe Ermar noch gesprochen hatte, ergriff ihn der |
 Jüngling, und schleuderte ihn die Felsen hinab, daß sein Blut 23E
 85 hinunter rauchte bis zur See.

Die Bewohner des Schlosses versammelten sich, sie erkannten
 den Sohn ihrer Könige, und nannten ihn freudig Herr, und
 Gebieter. Als es aber Nacht wurde, und der König allein war,
 trat Thia zu ihm, und sprach: „Ich habe dich geliebt, ich habe an
 90 der Thüre deines Kerkers gewacht, und deinen Namen der
 Nacht, und den Sternen vertraut; deine Freiheit ist mein Werk,
 aber du hast meinen Vater ermordet, du hast die schwere Blut-
 schuld auf meine Seele gewälzt, darum hinweg von dir!

Und das Mädchen gieng, und kehrte nicht wieder. Da ward
 95 der König sehr traurig, die lärmende Jagd erfreute ihn nicht, und
 nicht der Becher, einsam stand er auf seinen Felsen, und sahe,
 und vernahm nichts als die Schrek|ken des nahenden Winters. 24E
 Der Himmel war mit schweren Wolken bedeckt, eisigte Regen
 fielen herab, der Nordwind zerwühlte den Wald und trieb die
 100 Falben Blätter in wilden Wirblen umher, die Brandung brauste

an der Küste, und der krächzende Rabe unterredete sich mit dem Wiederhall. Monde vergingen so, und immer fielen kalte Regen und Schnee und der Himmel blieb dunkel wie die Seele von Timur; da versammelten sich die Freunde um ihn und sprachen: es ist nicht gut o König! daß du so einsam trauerst, komm! laß uns Thaten thun; Konnar herrscht noch jenseits der Berge mit eisernem Zepter über das Volk, komm! erobere dein Erbe, überwinde die Verräther! Der Jüngling gehorchte, er riß sich empor aus seinen Träumereien und stürzte sich in das Gewühl der Schlachten zu Thaten und Ruhm.

Ungewiß schwankte das Glück zwischen Konnar und Timur, Timur war tapfer, Konnar fest und klug. Eine Schlacht entschied für Konnar, Timur mußte sich zurückziehen in die Gebürge. Der Tag verfloß im Getümmel der Gefechte, in Angriff und Vertheidigung, aber wenn die Nacht hernieder sank, und den Kriegsgott in Schlummer einlullte, versammelten sich die Gefährten um Timur, und in den Schlüchten einsamer Gebürge, in der Nacht dichter Wälder, wo der spähende Feind sie nicht ahndete, errichteten sie ein lustiges Zelt, hundert Fackeln erleuchteten die Wildniß, der Freudenbecher gieng umher, eine süße Musik erscholl begleitet von den Stimmen braunlokkigter Mädchen, und Timur schwelgte in Ruhm und Lust und Liebe, und seine Gefährten jauchzten in wilden Freuden.

Einst aber, da Timur allein war auf seinem Lager, und der Schlummer ihn | floh, däuchte ihm er höre das Geräusch leiser Tritte, und da er noch lauschte, fühlte er sich plötzlich umschlungen von zarten Armen, und heiße sehnsuchtsvolle Küsse bedeckten seine Lippen; als er aber Morgens erwachte war sein Lager verlassen. Drei Nächte hatte schon die unbekante Geliebte des Königs Lager besucht, als sie aber zum viertenmale kam, schloß er sie in seine Arme und schwur sie nicht zu lassen, bis sie sich ihm entdeckt habe, damit er seinen Thron und seine Hoheit mit ihr theilen könne. „Laß mich nur noch diesmal ungekannt von dir“ sprach das Mädchen, „wenn die Nacht wiederkehrt und die Sterne wieder glänzen, wird ein schwarzes Roß vor dir stehen, dem vertraue dich, es wird dich

dahin tragen, wo dir alles offenbar wird.“ Der König ließ das Mädchen von sich gehen. Da es aber Nacht wurde fand er das Roß; ein sonderbarer Schauer durch|lief sein Gebein, aber er 27E
 140 schwang sich auf des Thieres Rücken, und es trug ihn durch unbekannte verworrene Pfade, durch Klüfte und Wälder, und blieb stehen vor einem prächtigen erleuchteten Pallast. Die Thore öffneten sich, zwei Knaben traten heraus, hielten ihm den Zügel und führten ihn in einen Saal. Eine milde Dämmerung herrschte, denn nur ein Halbmond über einem Becken in das 145 sich duftendes balsamisches Wasser stürzte erleuchtete das Zimmer mit wechselndem Schimmer, bald glänzte der Mond in dunklem Purpur, dann in blassem Rosenroth, dann wieder blau wie der Bogen des Himmels, dann endlich wie der grüne Schmelz der Wiesen. 150

Stauend sah Timur eine Weile dem wechselnden Farbenspiel zu; da that sich die Thüre auf und viel schöne Mädchen kamen herein in allerlei fremden und sonderbaren Trachten; ein Blumenkranz | wand sich um die blonden Haare der Einen, ein 28E
 155 zierliches weises Kleid umfloß sie. Eine Andere hauchte Arabiens Balsam, des Morgenlands köstlicher Thau umgab in glänzenden Reihen die dunklen Lokken, und Gold gewürkt in persische Seide verhüllte die runden üppigen Glieder. Eine dritte in leichtem Silberflohr glich der Luft ätherischen Schönen; und das 160 Holdeste aller Zonen schien versammelt um den Jüngling. Plötzlich glänzte das Wasser wie die Sonne und goß breite Lichtströme durch den Saal; eine Musik, wie Orgeltöne, ließ sich hören, eine liebliche Stimme begleitete die rauschenden Harmonien und schwebte über ihnen, wie eine leichte Frühlingsluft schwebt 165 über dem brausenden Meer, aber die Töne wurden stärker und stärker, und verschlangen die Stimme in Wogen von Wohllaut. Die Mädchen umgaben den Jüngling, sprachen ihm freundlich | zu, und jede sandte ihm heiße Blikke, als sey jede die Geliebte 29E
 170 dünkte ihm hold und lieblich, aber sein Herz bewegte sich zu Keiner, sie ist nicht hier die ich suche, sprach seine innerste Seele.

Jetzt rauschten zwei Flügelthüren auf, ein prächtiger Saal zeigte sich von vielen Fakkeln erleuchtet, die von den Marmorwänden widerstrahlten; in der Mitte stand eine Tafel. Man setzte sich, der Wein perlte im Gold, die Mädchen nippten mit Rosenlippen an den Bechern, und reichten sie dann dem König; aber Timurs Seele war traurig, er senkte den Blick, und all die Herrlichkeit, und all die Schönheit gieng verlohren an ihm. Da er aber die Augen aufschlug sah er eine Gestalt an der Ekke des Saals ihm gegenüber, an eine Säule gelehnt stehen, sie war ganz schwarz und dicht verhüllt, und blieb | immer unbeweglich. Timur betrachtete sie lange und oft, eine tiefe Sehnsucht zog ihn zu ihr; das Maal däuchte ihm unendlich lange, und es ward ihm erst wohl, als man sich erhob.

Die Mädchen verließen den Saal, aber jede sandte ihm noch einladende Blikke, er folgte Keiner, und sah sich endlich allein mit der schwarzen Gestalt, die Fakkeln erloschen, nur ein einziges bleiches Licht durchdämmerte den Saal. Die schwarze Gestalt nahte sich ihm, und sprach: „Folge mir!“ er gehorchte; und sie führte ihn durch seltsame unterirdische Gänge, auf einen Fels. Der Mond glänzte eben im vollen Lichte, und Timur erkannte schaudernd den Fels und das Meer in welches er Ermar hinabgeschleudert hatte. Seine Führerin schlug den Schleier zurück. Es war Thia. Geist meines Vaters! rief sie, laß dich dieses Opfer entsühnen. Sie schlang ihren Arm um | den König, und stürzte sich mit ihm die Felsen hinunter, daß ihr Blut sich mischte, und hinab rauchte zur wogenden See.

Don Juan.

32E

Es ist der Festtag nun erschienen
 Geschmükket ist die ganze Stadt.
 Und die Balkone alle grünen,
 In Blumen blüht der Fürstin Pfad.
 5 Da kommt sie, schön in Gold und Seide
 Im königlichen Prunkgeschmeide
 An ihres neu Vermählten Seite.

Erstaunet siehet sie die Menge
 Und preiset ihre Schönheit hoch!
 10 Doch Einer, Einer im Gedränge
 Fühlt tiefer ihre Schönheit noch.
 Er mögt in ihrem Blick vergehen
 Da er sie einmal erst gesehen,
 Und fühlt im Herzen tiefe Wehen.

15 Sein Blick folgt ihr zum Hochzeitstanze
 Durch all der Tänzer bunte Reihn,
 Erstirbet bald in ihrem Glanze
 Lebt auf im milden Augenschein.
 So wird er seines Schauens Beute,
 20 Und seiner Augen süße Weide
 Bringt bald dem Herzen bittres Leiden.

33E

So hat er Monde sich verzehret,
 In seines eignen Herzens Gluth;
 Hat Töne seinem Schmerz verwehret,
 25 Gestählt in der Entsagung Muth;

Dann könnt er vohr'gen Muth verachten
 Und leben nur im tiefen Schmachten,
 Die Anmuthsvolle zu betrachten.

30 Mit Philipp war, an heil'ger Stätte,
 Am Tag den Seelen fromm geweiht,
 Sein Hof versammelt zum Gebete
 Das Seelen aus der Qual befreit;
 Da flehen Juans heisse Blicke:
 Daß sie ihn e i n m a l nur beglücke!
 35 Erzwingen will ers vom Geschicke.

Sie senkt das Haupt mit stillen Sinnen
 Und hebt es dann zum Himmel auf;
 Da flammt in ihm ein kühn Beginnen,
 Er steigt voll Muth zum Altar auf. 34E
 40 Laut will er seinen Schmerz ihr nennen,
 Und seines Herzens heisses Brennen,
 In heil'ger Gegenwart bekennen.

Laut spricht er: Priester! lasset schweigen
 Für Todte die Gebete all.
 45 Für mich laßt heisse Bitten steigen;
 Denn größer ist der Liebe Quaal,
 Von der ich wehn'ger kann genesen,
 Als jene unglücksel'gen Wesen
 Zur Quaal des Feuers auserlesen.

50 Und staunend siehet ihn die Menge
 So schön verklärt in Liebesmuth.
 „Wo ist, im festlichen Gepränge?“
 Denkt Manche still, „die solche Gluth
 „Und solches Wort jetzt hat gemeinet?“
 55 Sie ist's, die heimlich Thränen weinet,
 Die Juans heisse Liebe meynet.

War's Mitleid, ist es Lieb' gewesen, 35E
 Was diese Thränen ihr erpreßt?
 Vom Gram kann Liebe nicht genesen,
 60 Wenn Zweifelmuth sie nicht verläßt.
 Er kann sich Friede nicht erjagen;
 Denn nimmer darf's die Lippe wagen,
 Der Liebe Schmerz ihr mehr zu klagen.

Nur einen Tag will er erblicken
 65 Der trüb ihm nicht vorüber flieht,
 Nur eine Stunde voll Entzücken
 Wo süße Liebe ihm erblüht,
 Nur einen Tag der Nacht erwecken,
 Es mag ihn dann, mit ihren Schrecken
 70 Auf ewig, Todesnacht bedecken.

Es liebt die Königin die Bühne,
 Erschien oft selbst im bunten Spiel.
 Daß er dem kleinsten Wunsche diene
 Ist jetzt nur seines Lebensziel.
 75 Er läßt ihr ein Theater bauen,
 Dort will, die reizendste der Frauen,
 Er noch in neuer Anmuth schauen.

Der Hof sich einst zum Spiel vereinet, 36E
 Die Königin in Schäfertracht,
 80 Mit holder Anmuth nur erscheint
 Den Blumenkranz in Lokkennacht.
 Und Juans Seele sieht verwegen,
 Mit ungestümen wildem Regen,
 Dem kommenden Moment entgegen.

85 Er winkt, und Flamm und Dampf erfüllen,
 Entsetzlich jetzt das Schauspielhaus;
 Der Liebe Glück will er verhüllen

90 In Dampf und Nacht und Schreck und Graus;
 Er jauchzet, daß es ihm gelungen,
 Des Schicksals Macht hat er bezwungen
 Der Liebe süßen Lohn errungen.

95 Gekommen ist die schöne Stunde;
 Er trägt sie durch des Feuers Wuth,
 Raubt manchen Kuß dem schönen Munde,
 Weckt ihres Busens tiefste Gluth.
 Möcht sterben jetzt in ihren Armen,
 Möcht alles geben! ihr, verarmen
 Zu anderm Leben nie erwarmen. 37E

100 Die eilenden Minuten fliehen
 Er merket die Gefahren nicht,
 Und fühlt nur ihre Wange glühen;
 Doch sie, sie träumet länger nicht,
 Sie reißt sich von ihm los mit Beben,
 Er sieht sie durch die Hallen schweben.
 105 Verhaucht ist der Minute Leben.

110 Mit sehnsuchtsvollem, krankem Herzen
 Eilt J u a n durch die Hallen hin.
 In Wonne Gram und süße Schmerzen
 Versinket ganz sein irrer Sinn,
 Er wirft sich auf sein Lager nieder,
 Und holde Träume zeigen wieder
 Ihm ihr geliebtes, holdes Bild.

115 Die Sonne steigt auf und nieder;
 Doch Abend bleibt's in seiner Brust.
 Es sank der Tag ihm, kehrt nicht wieder,
 Und sie, nur sie ist ihm bewußt,

Und ewig, ewig ist gefangen
 Sein Geist im quälenden Verlangen
 Sie, wachend träumend, anzuschauen.

38E

120 Und da er wacht aus seinem Schlummer
 Ist's ihm, als stieg' er aus der Gruft,
 So fremd und tod; und aller Kummer
 Der mit ihm schlief erwacht und ruft:
 O weine! sie ist dir verlohren
 125 Die deine Liebe hat erkohren
 Ein Abgrund trennet sie und dich!

 Er rafft sich auf mit trüber Seele
 Und eilt des Schlosses Gärten zu;
 Da sieht er, bei des Mondeshelle,
 130 Ein Mädchen auf ihn eilen zu.
 Sie reicht ein Blatt ihm und verschwindet,
 Eh er zu fragen Worte findet,
 Er bricht die Siegel auf und liest:

 „Entfliehe! wenn dies Blatt gelesen
 135 „Du hast, und rette so dich mir.
 „Mir ist, als sey ich einst gewesen,
 „Die Gegenwart erstirbt in mir,
 „Und lebend ist nur jene Stunde,
 „Sie spricht mir mit so süßem Munde,
 140 „Von dir, von dir, und stets von dir.“

39E

 Er liest das Blatt mit leisem Beben
 Und liebt's, und drückt es an sein Herz.
 Gewaltsam theilet sich sein Leben,
 In große Wonne — tiefen Schmerz.
 145 Solt er die Theuerste nun meiden?
 Kann sie dies Trauern ihm bereiten!
 Soll er sie nimmer wieder sehn?

150

Er geht nun, wie sie ihm geboten;
Da trifft ein Mörderdolch die Brust.
Doch steigt er freudig zu den Todten,
Denn der Erinn'ung süße Lust,
Ruft ihm herauf die schönste Stunde,
Er hänget noch an ihrem Munde;
Entschlummert sanft in ihrem Arm.

DIE MANEN.

40E

Ein Fragment.

Schüler.

Weiser Meister! ich war gestern in den Katakomben der Köni-
 5 ge von Schweden. Tags zuvor hatte ich die Geschichte Gustav
 Adolphs gelesen, und ich nahte mich seinem Sarge mit einem
 äusserst sonderbaren und schmerzlichen Gefühl, sein Leben und
 seine Thaten gingen vor meinem Geiste vorüber, ich sah zu-
 gleich sein Leben und seinen Tod, seine große Thätigkeit und
 10 seine tiefe Ruhe in der er schon dem zweiten Jahrhundert entge-
 gen schlummert. Ich rief mir die dunkle grausenvolle Zeit
 zurück | in welcher er gelebt hat, und mein Gemüth glich einer 41E
 Gruft aus welcher die Schatten der Vergangenheit bleich und
 schwankend herauf steigen. Ich weinte um seinen Tod mit heis-
 15 sen Thränen, als sey er heute erst gefallen. Dahin! Verlohren!
 Vergangen! sagte ich mir selbst, sind das alle Früchte eines gro-
 ßen Lebens? Diese Gedanken, diese Gefühle überwältigten
 mich, ich mußte die Gruft verlassen, ich suchte Zerstreung, ich
 suchte andere Schmerzen, aber der unterirdische trübe Geist
 20 verfolgt mich allenthalben, ich kann diese Wehmuth nicht los
 werden, sie legt sich wie ein Trauerflohr über meine Gegenwart;
 dies Zeitalter däucht mir schaal und leer, ein sehnsuchtsvoller
 Schmerz zieht mich gewaltig in die Vergangenheit. Dahin! Ver-
 gangen! ruft mein Geist. O möchte ich mit vergangen seyn! und

25 diese schlechte Zeit nicht gesehen | haben, in der die Vorwelt 42E
vergeht, an der ihre Größe verlohren ist.

L e h r e r .

Verlohren junger Mensch? Es ist nichts verlohren, und in kei-
ner Rücksicht; nur unser Auge vermag die lange unendliche
30 Kette von der Ursache zu allen Folgen nicht zu übersehen. Aber
wenn du auch dieses nicht bedenken willst, so kannst du doch
das nicht verlohren und dahin nennen, was dich selbst so stark
bewegt, und so mächtig auf dich wirkt. Schon lange kenne ich
dich, und mich däucht, dein eignes Schicksal und die Gegenwart
35 haben dich kaum so heftig bewegt, als das Andenken dieses gro-
ßen Königs. Lebt er nicht jetzt noch in dir! oder nennst du nur
Leben, was im Fleisch und in dem Sichtbaren fortlebt? und ist
dir das dahin und verlohren, was noch in Gedanken wirkt, und
da ist?

40 S c h ü l e r .

43E

Wenn dies ein Leben ist, so ist es doch nicht mehr, als ein
bleiches Schattenleben; dann ist die Erinnerung des Gewesenen,
Wirklichen, mehr, als der bleiche Schatten dieser Wirklichkeit!

L e h r e r .

45 Die positive Gegenwart ist der kleinste und flüchtigste Punkt;
indem du die Gegenwart gewahr wirst, ist sie schon vorüber, das
Bewußtseyn des Genusses liegt immer in der Erinnerung. Das
Vergangene kann in diesem Sinn nur betrachtet werden, ob es
nun längst oder so eben vergangen, gleichviel.

50 S c h ü l e r .

Es ist wahr. So lebt und wirkt aber ein großer Mensch nicht
nach seiner Weise in mir fort, sondern nach meiner, nach der
Art wie ich ihn auf|nehme, wie ich mich und ob ich mich seiner 44E
erinnern will.

55

L e h r e r .

Freilich lebt er nur fort in dir, in sofern du Sinn für ihn hast, in so fern deine Anlage dich fähig macht ihn zu empfangen in deinem Innern, in so fern du etwas mit ihm Homogenes hast, das Fremdartige in dir tritt mit ihm in keine Verbindung, und er
60 kann nicht auf es wirken; und nur mit dieser Einschränkung wirken alle Dinge. Das, wofür du keinen Sinn hast, geht für dich verlohren, wie die Farbenwelt dem Blinden.

S c h ü l e r .

Hieraus folgt, daß nichts ganz verlohren geht, daß die Ursachen in ihren Folgen fortwirken, (oder wie du dich ausdrückst,
65 f o r t l e b e n), daß sie aber nur auf dasjenige wirken können, das | Empfänglichkeit, oder Sinn für sie hat.

45E

M e i s t e r .

Ganz recht.

70

S c h ü l e r .

Gut! die Welt und die Vernunft möge genug haben an diesem nicht verlohren seyn, an dieser Art fort zu leben, aber mir ist es nicht genug; eine tiefe Sehnsucht führt mich zurück in den Schoos der Vergangenheit, ich mögte in einer unmittelbaren
75 Verbindung mit den Manen der großen Vorzeit stehen.

L e h r e r .

Hälst du es denn für möglich?

S c h ü l e r .

Ich hielt es für unmöglich, als noch kein Wunsch mich dahin
80 zog, ja, ich hätte noch vor Kurzem jede Frage der | Art für thö- 46E
richt gehalten, heute wünsche ich schon, eine Verbindung mit

der Geisterwelt möchte möglich seyn, ja mir dünkt, ich sey geneigt sie glaublich zu finden.

L e h r e r .

85 Mir däucht die Manen Gustav Adolphs haben deinem innern
 Auge zu einer glücklichen Geburt verholffen, und du scheinst
 mir reif, meine Meynung über diese Gegenstände zu vernehmen.
 So gewiß alle harmonische Dinge in einer gewissen Verbindung
 stehen, sie mag nun sichtbar oder unsichtbar seyn, so gewiß ste-
 90 hen auch wir in einer Verbindung mit dem Theil der Gei-
 sterwelt der mit uns harmonieret; ein ähnlicher oder gleicher
 Gedanke in verschiedenen Köpfen, auch wenn sie nie von einan-
 der wußten, ist im geistigem Sinne schon eine Verbindung. Der
 Tod eines Menschen der in einer solchen | Verbindung mit mir 47E
 95 stehet, hebt diese Verbindung nicht auf. Der Tod ist ein chemi-
 scher Prozeß, eine Scheidung der Kräfte, aber kein Vernichter,
 er zerreißt das Band zwischen mir und ähnlichen Seelen nicht,
 das Fortschreiten des Einen und das Zurückbleiben des Andern
 aber kann wohl diese Gemeinschaft aufheben, wie ein Mensch,
 100 der in allem Vortreflichen fortgeschritten ist, mit seinem unwis-
 senden und roh gebliebenen Jugendfreund nicht mehr harmonie-
 ren wird. Du wirst das Gesagte leicht ganz allgemein, und ganz
 aufs Besondere anwenden können?

S c h ü l e r .

105 Vollkommen! du sagst Harmonie der Kräfte ist Verbindung,
 der Tod hebt diese Verbindung nicht auf, indem er nur scheidet
 nicht vernichtet.

L e h r e r .

Ich fügte noch hinzu: das Aufheben dessen, was eigentlich
 110 diese Harmonie | ausmachte (z. B. Veränderung der Ansichten 48E
 und Meynungen, wenn die Harmonie gerade darin bestand)
 mußte auch nothwendig diese Verbindung aufheben.

Schüler.

Ich hab' es nicht aus der Acht gelassen.

115

Lehrer.

Gut. Eine Verbindung mit Verstorbenen kann also statt haben, in so fern sie nicht aufgehört haben, mit uns zu harmonieren?

Schüler.

120 Zugegeben.

Lehrer.

Es kommt nur darauf an, diese Verbindung gewahr zu werden. Bloss geistige Kräfte können unsern äussern Sinnen nicht offenbar werden; sie wirken nicht durch unsere Augen und
 125 Ohren auf uns, | sondern durch das Organ, durch das allein eine Verbindung mit ihnen möglich ist, durch den innern Sinn, auf
 ihn wirken sie unmittelbar. Dieser innere Sinn, das tiefste und
 feinste Seelenorgan, ist bei fast allen Menschen gänzlich unent-
 wickelt und nur dem Keim nach da; das Geräusch der Welt, das
 130 Getreibe der Geschäfte, die Gewohnheit nur auf der Oberfläche,
 und nur die Oberfläche zu betrachten, lassen es zu keiner
 Ausbildung, zu keinem deutlichen Bewußtseyn kommen, und so
 wird es nicht allgemein anerkannt, und was sich hier und da zu
 allen Zeiten in ihm offenbahret hat, hat immer so viele Zweifler
 135 und Schmäher gefunden; und bis jetzt ist sein Empfangen und
 Wirken in äußerst seltenen Menschen die seltenste Individualität.
 — Ich bin weit davon entfernt, so manchen lächerlichen Gei-
 stererscheinungen und Gesichtern das Wort zu reden; aber ich
 kann es mir | deutlich denken, daß der innere Sinn zu einem
 140 Grade afficirt werden kann, nach welchem die Erscheinung des
 Innern vor das körperliche Auge treten kann, wie gewöhnlich
 umgekehrt, die äussere Erscheinung vor das Auge des Geistes
 tritt. So brauche ich nicht alles Wunderbare, durch Betrug oder

49E

50E

Täuschung der Sinnen zu erklären. Doch ich erinnere mich, man
 145 nennt in der Sprache der Welt diese Entwicklung des innern
 Sinns, überspannte Einbildung.

Wem also der innere Sinn, das Auge des Geistes, aufgegangen
 ist, der sieht dem Andern unsichtbare mit ihm verbundene Din-
 ge. Aus diesem innern Sinn sind die Religionen hervorgegangen,
 150 und so manche Apokalipsen der alten und neuen Zeit. Aus die-
 ser Fähigkeit des innern Sinnes, Verbindungen, die andern Men-
 schen (deren Geistesauge verschlossen ist) unsichtbar sind,
 wahrzu|nehmen, entsteht die Prophezeihung, denn sie ist nichts 51E
 anders als die Gabe, die Verbindung der Gegenwart und Vergan-
 155 genheit mit der Zukunft, den nothwendigen Zusammenhang der
 Ursachen und Wirkungen zu sehen. Prophezeihung ist Sinn für
 die Zukunft. Man kann die Wahrsagerkunst nicht erlernen, der
 Sinn für sie ist Geheimnißvoll, er entwickelt sich auf eine
 geheimnißvolle Art; er offenbahrt sich oft nur wie ein schneller
 160 Blitz der dann von dunkler Nacht wieder begraben wird. Man
 kann Geister nicht durch Beschwörungen rufen, aber sie können
 sich dem Geiste offenbahren, das Empfängliche kann sie emp-
 fangen, dem innern Sinn können sie erscheinen.

Der Lehrer schwieg, und sein Zuhörer verließ ihn. Mancherlei
 165 Gedanken bewegten sein Inneres, und seine ganze Seele strebte
 sich das Gehörte zum Eigenthum zu machen.

Wandel und Treue.

52E

 Violetta.

Ja, du bist treulos! laß mich von dir eilen;
 Gleich Fäden kannst du die Empfindung theilen.
 Wen liebst du denn? und wem gehörst du an?

Narziß.

Es hat Natur mich also lieben lehren:
 Dem Schönen werd' ich immer angehören
 Und nimmer weich ich von der Schönheit Bahn.

Violetta.

So ist dein Lieben wie dein Leben, wandern!
 Von einem Schönen eilest du zum Andern,
 Berauschest dich in seinem Taumelkelch,
 Bis Neues schöner dir entgegen winket —

Narziß.

53E

In höh'rem Reiz Betrachtung dann versinket
 Wie Bienenlippen in der Blumekelch.

Violetta.

Und traurig wird die Blume dann vergehen
 Muß sie sich so von dir verlassen sehen!

N a r z i ß.

15 O Nein! es hat die Sonne sie geküßt.
 Die Sonne sank, und Abendnebel thauen.
 Kann sie die Strahlende nicht mehr erschauen,
 Wird ihre Nacht durch Sternenschein versüßt.
 Sah sie den Tag nicht oft im Ost verglühen?
 20 Sah sie die Nacht nicht thränend still entfliehen?
 Und Tag und Nacht sind schöner doch als ich.
 Doch flieht ein Tag, ein Andrer kehret wieder;
 54E Stirbt eine Nacht, sinkt eine Neue nieder
 Denn Tröstung gab Natur in jedem Schönen sich.

V i o l e t t a.

25 Was ist denn Liebe, hat sie kein Bestehen?

N a r z i ß.

Die Liebe will nur wandlen, nicht vergehen;
 Betrachten will sie alles Trefliche.
 Hat sie dies Licht in einem Bild erkennt,
 Eilt sie zu Andern, wo es schöner brennet,
 30 Erjagen will sie das Vortrefliche.

V i o l e t t a.

So will ich deine Lieb' als Gast empfangen;
 Da sie entfliehet wie ein satt Verlangen,
 Vergönnt mein Herz Ihr keine Heimath mehr.

N a r z i ß.

55E

35 O sieh den Frühling! gleicht er nicht der Liebe?
 Er lächelt wonnig, freundlich, und das trübe
 Gewölk des Winters, niemand schaut es mehr!
 Er ist nicht Gast, er herrscht in allen Dingen,
 Er küßt sie Alle, und ein neues Ringen

40 Und Regen wird in allen Wesen wach.
 Und dennoch reißt er sich aus Tellas Armen
 Auch andre Zonen soll sein Hauch erwärmen
 Auch Andern bringt er neuen, schönen Tag.

Violetta.

Hast du die heil'ge Treue nie gekennet?

Narziß.

45 Mir ist nicht Treue was ihr also nennet,
 Mir ist nicht treulos was euch treulos ist! —
 Wer den Moment des höchsten Lebens theilet; 56E
 Vergessend nicht, in Liebe selig weilet;
 Beurtheilt noch, und noch berechnet, mißt;
 Den nenn' ich treulos, ihm ist nicht zu trauen
 50 Sein kalt Bewußtseyn wird dich klar durchschauen
 Und deines Selbstvergessens Richter seyn.
 Doch ich bin treu! Erfüllt vom Gegenstande
 Dem ich mich gebe in der Liebe Bande
 Wird Alles, wird mein ganzes Wesen seyn

Violetta.

55 Giebt's keine Liebe denn die dich bezwinge?

Narziß.

Ich liebe Menschen nicht, und nicht die Dinge,
 Ihr Schönes nur, und bin mir so getreu,
 Ja Untreu' an mir selbst wär andre Treue, 57E
 Bereitete mir Unmuth, Zwist und Reue,
 60 Mir bleibt nur so die Neigung immer frei.
 Die Harmonie der inneren Gestalten
 Zerstören nie die ordnenden Gewalten
 Die für Verderbniß nur die Noth erfand. —
 Drum laß mich, wie mich der Moment gebohren.

65 In ew'gen Kreisen drehen sich die Horen;
Die Sterne wandeln ohne festen Stand,
Der Bach enteilt der Quelle, kehrt nicht wieder
Der Strom des Lebens woget auf und nieder
Und reisset mich in seinen Wirbeln fort.
70 Sieh alles Leben! es ist kein Bestehen,
Es ist ein ew'ges Wandern, Kommen, Gehen,
Lebend'ger Wandel! buntes, reges Streben!
O Strom! in dich ergießt sich all mein Leben!
Dir stürz ich zu! vergesse Land und Port!

58E

W u n s c h.

58E

Ja Quitos Hand, hat meine Hand berührt
Und freundlich zu den Lippen sie geführt,
An meinem Busen hat sein Haupt geruht.

5 Da fühlt ich tief ein liebend fromm Ergeben.
Mußt ich dich überleben, schönes Leben?
Noch Zukunft haben, da du keine hast?

Im Zeitenstrome wirst du mir erbleichen,
Stürb ich mit dir, wie bei der Sonne neigen
Die Farben all' in dunkler Nacht vergehn.

IMMORTALITA

59E

Ein Dramolet.

Personen.

Immortalita, eine Göttin

5 Erodion.

Charon.

Hekate.

Erste Scene.

Eine offene schwarze Höhle am Eingang der Unterwelt, im Hinter-
 10 grunde der Höhle sieht man den Stix und Charons Nachen der hin und
 her fährt, im Vordergrund der Höhle ein schwarzer Altar worauf ein
 Feuer brennt. Die Bäume und Pflanzen am Eingang der Höhle sind alle
 Feuerfarb und schwarz, so wie die ganze Dekoration, H e c a t e und |
 C h a r o n sind schwarz und Feuerfarb, die Schatten hellgrau Im- 60E
 15 m o r t a l i t a weiß, E r o d i o n wie ein römischer Jüngling gekleidet.
 Eine große feurige Schlange die sich in den Schwanz beißt, bildet einen
 großen Kreis, dessen Raum Immortalita nie überschreitet.

I m m o r t a l i t a (wie aus einer Betäubung erwachend.) Charon!
 Charon.

20 C h a r o n (seinen Kahn inne haltend.) Was rufst du mich?

Immortalita. Wann kommt die Zeit?

Charon. Sieh die Schlange zu deinen Füßen an, noch ist sie fest geschlossen, der Zauber dauert so lange dieser Kreis dich umschließt, du weißt es, warum fragst du mich?

25 Immortalita. Ungütiger Greis, wenn es mich nun tröstete, die Verheißung einer bessern Zukunft noch einmal zu vernehmen, warum versagst du mir ein freundliches Wort?

Charon. Wir sind im Lande des Schweigens.

61E

Immortalita. Wahrsage mir noch einmal.

30 Charon. Deute meine Geberden, ich hasse die Rede.

Immortalita. Rede! Rede!

Charon. Frage Hekaten (er fährt hinweg.)

Immortalita (streut Weihrauch auf den Altar.) Hekate! Göttin der Mitternacht! Enthüllerin der Zukunft die im dunklen
35 Schoße des Nichtseyns schläft! Geheimnißvolle Hekate! Hekate! erscheine.

Hekate. Mächtige Beschwörerin! (sie kömmt hinter dem Altar halb hervor). Was rufst du mich aus den Höhlen ewiger Mitternacht; dies Ufer ist mir verhaßt, sein Dunkel zu helle, ja
40 mir däucht ein niedriger Schein aus dem Lande des Lebens habe sich hierher verirrt.

Immortalita. O vergieb Hekate! und erhöre meine Bitte.

Hekate. Bitte nicht, du bist hier Königin, du herrschest
45 hier und weist es nicht. 62E

Immortalita. Ich weiß es nicht! warum kenne ich mich nicht?

Hekate. Weil du dich nicht sehen kannst.

Immortalita. Wer wird mir einen Spiegel zeigen, daß
50 ich mich darin anschau?

Hekate. Die Liebe.

Immortalita. Warum die Liebe?

Hekate. Weil nur ihre Unendlichkeit ein Maas für die
deine ist.

55 Immortalita. Wie weit erstreckt sich mein Reich?

Hekate. Ueber jenseits, einst über Alles.

Immortalita. Wie? wird einst diese undurchdringliche
Scheidewand zerfallen, die mein Reich von der Oberwelt scheidet.

60 Hekate. Sie wird zerfallen, du wirst wohnen im Licht, 63E
und alle werden dich finden.

Immortalita. O wann wird dies geschehen?

Hekate. Wenn glaubige Liebe dich der Nacht entführt.

Immortalita. Wann? in Stunden, Jahren?

65 Hekate. Zähle die Stunden nicht, bei dir ist keine Zeit.
Siehe zur Erde! die Schlange windet sich ängstlich, fester beißt
sie sich ein, vergeblich will sie dich gefangen halten in ihrem
engen Kreis, dein Reich erweitert sich, vergeblich ist ihr Wider-
stand, die Herrschaft des Unglaubens, der Barbarei und der
70 Nacht sinkt dahin.

(Sie verschwindet.)

Immortalita. O Zukunft wirst du der Vergangenheit
gleichen! jener seligen fernen Vergangenheit, wo ich mit Göttern
in ewiger Klarheit wohn|te. Ich lächelte sie Alle an, und mein 64E
75 Lächeln verklärte sich auf ihrer Stirne in einem Glanz den ihnen
kein Nektar geben konnte. Hebe dankte mir ihre Jugend,
Aphrodite ihre immer blühende Reize, aber ein finsternes Zeital-
ter kam, von ihren Thronen wurden die seligen Götter gestoßen,

ich wurde von ihnen getrennt, ihr Leben war dahin, sie giengen
 80 zurück in die Lebenselemente aus denen sie entsprungen waren,
 ehe mein Hauch ihnen Dauer verliehen hatte; Jupiter gieng
 zurück in die Kräfte des Himmels, Eros in die Herzen der Men-
 schen, Minerva in die Gedanken der Weisen, die Musen in die
 Gesänge der Dichter. Und ich Unglücklichste von allen! ich
 85 wand den Helden und Dichtern keine unverwelkliche Lorbeern
 mehr, verbannt in dies Reich der Nacht! dies Land der Schatten!
 dies düstere Jenseits! muß ich nur der Zukunft entgegen leben.

Charon. (fährt mit Schatten vorüber) Neigt euch Schatten, 65E
 dies ist die Königin des Erebos, daß ihr noch lebt nach eurem
 90 Leben, ist ihr Werk.

(Chor der Schatten.)

Stille führet uns der Nachen
 Nach dem unbekanntem Land,
 Wo die Sonne nicht wird tagen
 95 An dem ewig finstern Strand. —
 Zagend sehen wir ihn eilen,
 Denn der Blick möcht noch verweilen
 An des Lebens buntem Rand

(Sie fahren weg.)

100 Die vorige Scene.

Charons Nachen im Begriff zu landen. Erodion springt aus dem
 Nachen. Immortalita im Hintergrund.

Erodion. Zurück Charon, von diesem Ufer, das kein
 Schatten betreten darf! Was siehst du mich an? Ich bin kein
 105 Schatten wie ihr; eine frohe Hoffnung, ein träumerischer Glaube
 ha|ben meines Lebens Funken zur Flamme angeblasen. 66E

Charon. (für sich) Gewiß ist dies der junge Mann, der die
 goldne Zukunft in sich trägt (er fährt ab mit seinem Kahn.)

Immortalita (tritt hervor) Ja du bist der Jüngling, von
 110 dem Hekate mir weissagte. Bei deinem Anblik ist mir, als ob ein
 Strahl des Tages durch diese alte Hallen, durch diese erebische
 Nacht hereinbräche.

Erodion. Wenn ich der Mann deiner Weissagungen bin,
 Mädchen oder Göttin! wie ich dich nennen soll, so glaube mir,
 115 du bist die innerste Ahndung meines Herzens.

Immortalita. Sage mir wer du bist, wie du heissest, und
 wo du den Weg fandest, in dieses pfadlose Gestade? wo weder
 Schatten noch Menschen wandlen dürfen, sondern nur die
 unterirdischen Götter.

120 Erodion. Ungern mögt' ich dir von etwas anderm reden, 67E
 als von meiner Liebe, aber so ich dir mein Leben erzähle, rede
 ich von meiner Liebe. Höre mich denn: ich bin Eros Sohn und
 seiner Mutter Aphrodite, diese doppelte Vereinigung, der Liebe
 und Schönheit, hatte schon in mein Daseyn die Idee eines
 125 Genusses gelegt, den ich nirgends finden konnte, und den ich
 doch überall ahndete und suchte. Lange war ich ein Fremdling
 auf Erden, und ich mochte von ihren Schattengütern nichts
 genießen, bis mir durch deinen Traum oder Eingebung eine
 dunkle Vorstellung von dir in die Seele kam. Ueberall begleitet
 130 mich diese Idee, dieser Abglanz von dir, und überall verfolgte
 ich diese geliebte Erscheinung, auch wenn sie mir untertauchte
 in das Land der Träume folgte ich ihr nach, und erschien so vor
 den äussersten Thoren der Unterwelt. Aber nie konnte ich zu
 dir durchdrin|gen; ein unseliges Geschick rief mich immer wie- 68E
 135 der an die Oberwelt.

Immortalita. Wie Jüngling, so hast du mich geliebt, daß
 du lieber Hälios und das Morgenroth nicht mehr sehen wolltest,
 als mich nicht finden?

Erodion. So hab ich dich geliebt, und ohne dich konnte
 140 mich die Erde nicht mehr ergötzen, nicht mehr der blumige
 Frühling, der sonnige Tag nicht, nicht die thauige Nacht,

Schönheiten die zu besitzen Pluto sein finsternes Zepter gerne vertauscht hätte. Aber wie eine größere Liebe sich vereint hatte, in den Umarmungen meiner Eltern, als alle andre Liebe, denn sie
 145 waren die Liebe selbst; so war auch die Sehnsucht die mich zu dir trieb die mächtigste, und siegreich über alle Hindernisse war mein Glaube dich zu finden; denn meine Eltern, die wohl wußten, daß der, aus Lieb' und Schönheit entsprungen, nichts höheres auf Erden fin|den würde, als sich selbst, hatten mir diesen
 150 Glauben gegeben, damit meine Kraft nicht ermüden möge, nach Höherem zu streben ausser mir. 69E

Immortalita. Aber wie kamst du endlich zu mir? unwillig nimmt Charon Lebende in das morsche Fahrzeug, nur für Schatten erbaut.

Erodiön. Einst war meine Sehnsucht dich zu schauen so groß, daß alles was die Menschen erdacht haben, dich ungewiß zu machen, mir klein und nichtig erschien, ein begeisterter Muth erfüllte mein ganzes Wesen: ich will nichts, nichts als sie besitzen, so dacht ich, und kühn warf ich alle Güter dieser Erde hinweg von mir, und führte mein Fahrzeug an den gefährlichen Felsen, wo alles Irdische scheitern sollte. Noch einmal dacht ich: wenn du alles verlöhrst um nichts zu finden? aber hohe Zuversicht verdrängte den Zweifel, fröhlig sagt' ich der Oberwelt das letzte | Lebewohl; die Nacht verschlang mich eine gräßliche
 160 Pause! und ich fand mich bei dir. — Die Fackel meines Lebens brennt noch jenseits der stygischen Wasser. 70E

Immortalita. Die Heroen der Vorwelt haben diesen Pfad schon betreten, der Muth hat Streifereien in dies Gebiet gewagt, aber nur der Liebe war es vorbehalten, ein dauernd
 170 Reich hier zu gründen. Die Bewohner des Orkus sagen, mein Daseyn hauche ihnen unsterbliches Leben ein, so sey denn auch du unsterblich; denn du hast etwas Unnenbares in mir bewirkt, ich lebte ein Mumienleben, aber du hast mir eine Seele eingehaucht. Ja, theurer Jüngling! in deiner Liebe erblicke ich mich

175 selbst verklärt; ich weiß nun wer ich bin, weiß, daß ein sonni-
ger Tag diese alten Hallen beglänzen wird.

Hekate tritt hinter dem Altar hervor.

71E

H e k a t e. Erodion! trete in den Kreis der Schlange. (Er thut
es: die Schlange verschwindet) Zu lange, Immortalita, warst du,
180 durch die Macht des Unglaubens und der Barbarei, von Wenigen
gekannt, von Vielen bezweifelt, in diesen engen Kreis gebannt.
Ein Orakel, so alt als die Welt, hat gesagt, der glaubigen Liebe
würde es gelingen, dich selbst in dem erebischen Dunkel zu fin-
den, dich hervorzuziehen und deinen Thron in ewiger Klarheit,
185 zugänglich für Alle, zu gründen. Diese Zeit ist nun gekommen,
dir, Erodion, bleibt nur noch etwas zu thun übrig.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen Theil der Elisäischen Gär-
ten, die Scene ist matt erleuchtet, man sieht Schatten hin und wieder
irren. Zur Seite ein Fels, im Hintergrund der Styx und Charons
190 Nachen.

Die Vorigen.

72E

H e k a t e. Sieh Erodion, diesen Einsturz drohenden Felsen,
er ist die unübersteigliche Scheidewand, der das Reich des sterb-
lichen Lebens von dem deiner Gebieterin scheidet, er verwehrt
195 dem Sonnenlicht seine Strahlen hierher zu senden, und getrenn-
ten Lieben sich wieder zu begegnen. Erodion! versuche es, die-
sen Felsen einzustürzen, daß deine Geliebte auf seinen Trüm-
mern aus der engen Unterwelt steigen möge; daß ferner nichts
Unübersteigliches das Land der Todten von dem der Lebenden
200 trenne.

Erodion schlägt an den Felsen, er stürzt ein, es wird plötzlich helle.

I m m o r t a l i t a. Triumph! der Fels ist gesunken, von nun
an sey es den Gedanken der Liebe, den Träumen der Sehnsucht,
der Begeisterung der Dichter vergönnt, aus dem Lebenslande in |
205 das Schattenreich herabzusteigen und wieder zurück zu gehen.

73E

H e k a t e. Heil! dreifaches, unsterbliches Leben, wird dieses blasse Schattenreich beseelen, nun dein Reich gegründet ist.

I m m o r t a l i t a. Komm Erodion, steige mit mir auf, in ewige Klarheit; und alle Liebe, und jegliche Treflichkeit sollen
210 meines Reiches theilhaftig werden. Und du Charon, entfalte deine Stirne, sey ein freundlicher Geleiter derer die mein Reich betreten wollen.

E r o d i o n. Wohl mir, daß ich die heilige Ahndung meines Herzens, wie der Vesta Feuer, treu bewahrte; wohl mir, daß ich
215 den Muth hatte, der Sterblichkeit zu sterben, und der Unsterblichkeit zu leben, das Sichtbare dem Unsichtbaren zu opfern.

Der Adept.

74E

Ein Weiser, der schon viel erforschet,
 Doch nie des Forschens müde war,
 Gelangte einst zum Indier Lande,
 Nach manchem langen Wandrungsjahr.

5 Die Priester dieses Landes rühmen
 Sich viel geheimer Wissenschaft,
 Sie wissen Seyn und Schein zu trennen,
 Und kennen aller Dinge Kraft.

10 Zum Schüler läßt sich Valus weihen,
 Verbindet sich durch einen Eid,
 Geheimnißvoll, zu diesem Orden,
 Wie es der Priester ihm gebeut.

15 Wie eitel all sein vorig Wissen;
 Das siehet bald schon Valus ein,
 Kannt' er doch nie der Dinge Seele
 Begnügt' an Namen sich und Schein.

20 Eins sieht er nun in jeder Summe,
 Sieht den Naturgeist immer neu
 Und immer alt in ew'gem Wandel
 Wie er in allen Formen sey.

75E

Jetzt kann er die Natur belauschen,
 Er kann ihr tiefstes Wirken schaun,

Weiß, wie die Stoffe sich vermählen
Und wie die Erden sich erbaun.

25 Jetzt giebt man ihm die dritte Weihe,
Ein Vorzug wen'ger Weisen nur;
Denn sie, die alles sonst durchschauten
Beherrschen jetzo die Natur.

30 Nachdem er dreimal so geweiht,
Hat er den großen Schritt gethan,
Der seines Lebens lange Reise
Geschieden von der Menschheit Bahn.

35 Viel Zeiten gehn an ihm vorüber,
Er siehet die Geschlechter fliehn,
Und bleibt allein in allem Wandel,
Indes die Dinge kommen, ziehn.

40 Nachdem er oft den Kreis gesehen
Den immer die Natur gemacht,
Ergreifen Schauer seine Seele,
Denn Alles kehrt wie Tag und Nacht.

76E

Der Neuheit Reiz ist ihm verlohren,
Er kennet was die Erde trägt.
Er findet sich allein auf Erden,
Die Menschen sind nicht sein Geschlecht.

45 Geleert hat er des Lebens Becher
Und lebet immer, immer fort,
Er kann dem Meere nicht entsteigen
Und hat gelandet doch im Port.

50 Weh' dem! ruft er: der auf dem Gipfel
Des Daseyns also stille steht.

Nicht Ew'ges kann der Mensch ertragen,
Und wohl ihm, wenn er auch vergeht.

Ein apokalyptisches Fragment.

77E

1. Ich stand auf einem hohen Fels im Mittelmeer, und vor mir war der Ost, und hinter mir der West, und der Wind ruhte auf der See.

5 2. Da sank die Sonne, und kaum war sie verhüllt im Niedergang, so stieg im Aufgang das Morgenroth wieder empor, und Morgen, Mittag, Abend und Nacht, jagten sich, in schwindelnder Eile, um den Bogen des Himmels.

3. Erstaunt sah ich sie sich drehen in wilden Kreisen; mein
10 Puls floh nicht schneller, meine Gedanken bewegten sich nicht rascher, und die Zeit in mir gieng den gewohnten Gang, indes sie ausser mir, sich nach neuem Gesetz bewegte.

4. Ich wollte mich hinstürzen in das Morgenroth, oder mich
15 tauchen in die Schatten der Nacht, um mit in ihre Eile gezogen zu werden, und nicht so langsam zu leben; da ich sie aber immer betrachtete, ward ich sehr müde und entschlief.

5. Da sah ich ein weites Meer vor mir, das von keinem Ufer umgeben war, weder im Ost noch Süd noch West, noch Nord: kein Windstoß bewegte die Wellen, aber die unermeßliche See
20 bewegte sich doch in ihren Tiefen, wie von innern Gährungen bewegt.

6. Und mancherlei Gestalten stiegen herauf, aus dem Schoos des tiefen Meeres, und Nebel stiegen empor und wurden Wolken, und die Wolken senkten sich, und berührten in zuckenden
25 Blitzen die gebährenden Wogen.

7. Und immer manichfaltigere Gestalten entstiegen der Tiefe, aber mich ergriffen Schwindel und eine sonderbare Bangigkeit, meine Gedanken wurden hie hin und dort hin getrieben, wie eine Fackel vom Sturmwind, bis meine Erinnerung erlosch. 79E

30 8. Da ich aber wieder erwachte, und von mir zu wissen anfieng, wußte ich nicht, wie lange ich geschlafen hatte, ob es Jahrhunderte oder Minuten waren; denn ob ich gleich dumpfe und verworrene Träume gehabt hatte, so war mir doch nichts begegnet, was mich an die Zeit erinnert hätte.

35 9. Aber es war ein dunkles Gefühl in mir, als habe ich geruht im Schoose dieses Meeres und sey ihm entstiegen, wie die andern Gestalten. Und ich schien mir ein Tropfen Thau, und bewegte mich lustig hin und wieder in der Luft, und freute mich, daß die Sonne sich in mir spiegle, und die Sterne mich
40 beschauten.

10. Ich ließ mich von den Lüften in raschen Zügen dahin tragen, ich gesellte mich zum Abendroth, und zu des Regenbogens siebenfarbigen Tropfen, ich reihte mich mit meinen Gespielen um den Mond wenn er sich bergen wollte, und begleitete seine
45 Bahn.

11. Die Vergangenheit war mir dahin! ich gehörte nur der Gegenwart. Aber eine Sehnsucht war in mir, die ihren Gegenstand nicht kannte, ich suchte immer, aber jedes Gefundene war nicht das Gesuchte, und sehnd trieb ich mich umher im
50 Unendlichen.

12. Einst ward ich gewahr, daß alle die Wesen, die aus dem Meere gestiegen waren, wieder zu ihm zurückkehrten, und sich in wechselnden Formen wieder erzeugten. Mich befremdete diese Erscheinung; denn ich hatte von keinem Ende gewußt. Da
55 dachte ich, meine Sehnsucht sey auch, zurück zu kehren, zu der Quelle des Lebens.

13. Und da ich dies dachte, und fast lebendiger fühlte, als all mein Bewußtseyn, ward plötzlich mein Gemüth wie mit betäu- 81E

benden Nebeln umgeben. Aber sie schwanden bald, ich schien
60 mir nicht mehr ich, und doch mehr als sonst ich, meine Grenzen
konnte ich nicht mehr finden, mein Bewußtseyn hatte sie über-
schritten, es war größer, anders, und doch fühlte ich mich in
ihm.

14. Erlöset war ich von den engen Schranken meines Wesens,
65 und kein einzler Tropfen mehr, ich war allem wiedergegeben,
und alles gehörte mir mit an, ich dachte, und fühlte, wogte im
Meer, glänzte in der Sonne, kreiste mit den Sternen; ich fühlte
mich in allem, und genos alles in mir.

15. Drum, wer Ohren hat zu hören, der höre! Es ist nicht
70 zwei, nicht drei, nicht tausende, es ist Eins und alles; | es ist 82E
nicht Körper und Geist geschieden, daß das eine der Zeit, das
andere der Ewigkeit angehöre, es ist Eins, gehört sich selbst, und
ist Zeit und Ewigkeit zugleich, und sichtbar, und unsichtbar,
bleibend im Wandel, ein unendliches Leben.

MORA.

85E

Frothal, König von Scandinavien.
 Mora, seine Geliebte.
 Karmor, ein Krieger.
 5 Thormod }
 Carul } Barden.

Carul. Wehet ihr Lüfte des Frühlings, spielt mit den Lok-
 ken der Mädchen, flüstert im hohen Gras der Wiese, und rauscht
 in den Wipfeln des Hains; aber haltet eure Fittiche, daß sie nicht
 10 aufrauschen im Sturm, und meine Stimme ungehört entführen,
 wenn ich den Frühling singe. Schön bist du o Frühling! lieblich
 deine Tritte über die Fluren! Blumen entkeimen; Quellen | ent- 86E
 sprudeln dir! Dir jauchzen die Vögel entgegen, diese melodische
 Barden der Natur, und sie verstummen, wenn du enteilest, du
 15 lieblicher, säuselnder Sohn des Himmels.

Thormod. Sahst du den Abend herabsteigen auf die
 Hügel von Scandinavien? du lieblicher Sänger des Frühlings!
 langsam sind seine Schritte, dunkel sein Gewand von Wolken.
 Er steigt herauf über die Wälder und Berge, wie die Geister der
 20 Verstorb'nen aus ihren Gräbern. Da verstummen die Vögel,
 kühle Schauer durchzucken alles Leben, feuchte Nebeldünste
 versammeln sich. Nur der Wiederhall seufzt durch die Nacht,
 nur die Unke des Sumpfs, und die krächzende Eule unterreden
 sich mit ihm.

25 Carul. Aber die Sterne kommen und lächeln freundlich,
 und die glänzenden Locken des Mondes, seine grünlichen Strah-
 len erleuchten die Erde. | Nicht alles Leben verstummt in der 87E
 Nacht, die Lüfte des Abends säuseln, der Wasserfall murmelt
 melodisch; und das Land der Träume öffnet seine Thore, und
 30 die lieblichen Kinder der Gedanken flattern herauf, und küssen
 die Stirnen der Schlummernden.

Thormod. Horch! was braust durch den Wald? was hebt
 so die wogende See? die Winde haben ihre Fesseln gelöst. Reich-
 licher Regen stürzt herab, Wolken thürmen sich! Blitze zerspalt-
 35 ten die Nacht! der Stern des Abends weint in seinen Wolken, die
 Orkane haben sich aufgeraft, zerwühlen den Busen des schäu-
 menden Meers, und zerreißen die Segel kämpfender Schiffe. Der
 Donner rollt! und der Sohn der Felsen ruft ihm mit hundert
 Stimmen nach.

40 Carul. Frothal, der König der Spere wandelt allein und
 verirret im Wald, dunkel ist die Nacht, und sein Fuß betritt
 nicht den Weg der Heimath.

Thormod. Gräßlich rollt der Donner, die Erde zittert, 88E
 aber Frothal zittert nicht.

45 Carul. Sieh! durch die Nacht sendet ein freundliches Licht
 den bleichen Schimmer, es ist das Licht von Mora, der schönen
 Tochter von Torlat. Ihre gastliche Hütte empfängt den irrenden
 Wand'rer, und ihre Schönheit umfängt das Herz des Königs. Da
 war Frothal nicht verirrt, als er irrte zu dem lieblichen Mädchen.

50 Frothal. Angenehm ist meinem Ohre euer Gesang, ihr
 Barden des Liedes.

Mora. Thormod! dein Gesang ist wie der Flug des Adlers.
 Carul! lieblich ist dein Lied wie die Stimme der Liebe.

Frothal. Meine Seele ist erregt, mein Arm zuckt nach
 55 dem Speer. Komm mit mir zur Jagd der waldigen Insel, Tochter
 von Torlat.

M o r a. Gehe nicht zur Jagd der wald'gen Insel, meine Seele ^{89E}
 bangt, denn mich warnte ein Traum; ich sah dich erlegt vom
 Jagdspies, darum meide die Jagd, o König!

60 F r o t h a l. Soll ich die Jagd vermeiden! nimmer Mädchen,
 nimmer meid ich Gefahr, denn mir ward Liebe und Ruhm, so ist
 mein Sterben kein Tod, was fürcht' ich noch, Tochter von Tor-
 lat?

M o r a. Stirbst du mit Ruhm und Liebe, so starbst du doch
 65 Frothal für mich.

F r o t h a l. Komm zur muntern Jagd, nimm die Waffen der
 Könige Scandinaviens daß du glänzest im Stahle der Helden, und
 folge mir Mädchen.

Mora allein nachher Karmor.

70 M o r a. Die Nacht ist verbraust auf den waldigen Höhen,
 und Frothal | schlummert so süß in der Höhle des Felsen. Ach! ^{90E}
 mir gab die Jagd nicht Freude, die Ermüdung nicht Schlummer.
 Meine Seele ist traurig, mein Herz klopft ängstlicher und Frothal
 schlummert so süß.

75 K a r m o r. Ja er muß hier seyn, hier in der Höhle. Frothal!
 komm!

M o r a. Was willst du von Frothal? Warum verscheucht dei-
 ne Stimme den Schlummer?

K a r m o r. Ich rufe den König zum Zweikampf.

80 M o r a. Warum rufst du ihn!

K a r m o r. Er hat mir die Seele meines Busens geraubt, ich
 liebte die Tochter von Torlat, und sie wählt ihn.

M o r a. Sie wählt ihn, und nicht dich. Was nutzt dir der
 Kampf? was hilft dir der Sieg?

85 K a r m o r. Du bist Frothal, dies ist sein Schwert, dies der
Schild der Könige, komm zum Kampfe um Torlats | langlockig- 91E
te Tochter. Oder fürchtest du das Schwert von Karmor, wie's
dein Zögern verräth, kämpfst du nicht für das Mädchen deiner
Liebe!

90 M o r a. Komm, mich dürstet nach Kampf, mein Muth
jauchzt der Gefahr entgegen, komm!

Frothal, nachher Thormod und Carul.

F r o t h a l, welches Getös erweckte mich! mir war als ver-
nehm ich fernes Waffengeklirr! aber jetzt ists so stille, nur der
95 Morgenhauch schlüpft durch die Blätter. — Horch! was rauscht
im Wald? es ist der leise Fußtritt von Mora. Mora! komm,
komm meine Geliebte!

C a r u l. Mora kommt nicht zu dir, o König der Speere!

T h o r m o d. Mora begegnet dir nicht mehr, nicht mehr in
100 der Halle der Muscheln, noch auf grünenden Triften. | Sie wan- 92E
delt in Walhallas traumreichen Hainen, durchbohrt ist ihr Busen
so weiß, die dunkeln Locken schwimmen im Blut.

F r o t h a l. Trauer umnachtet meine Seele, ihr Söhne des
Gesangs! ewige Trauer umarmt mich.

105 C a r u l. Karmor, der düstere Krieger, liebte das Mädchen,
und fodern wollt' er dich zum Kampfe, aber Moras Schild glänz-
te wie der der Könige, ihr Schwert war das der Herrscher. Fro-
thal! sie fiel für dich.

F r o t h a l. Singet ihr Barden, das Lob der schönen Tochter
110 von Torlat! singet den Ruhm des Mädchens, daß unsterblich
blühe die leicht verwelkliche Schönheit. Und ruft mir zum
Kampfe den finstern Karmor, fallen soll er, und wäre sein Arm
mächtig wie der Arm von Thor, sein Schwert wie Odins.

Carul. Mora du bist gefallen in deiner Schönheit, gesun- 93E
115 ken in deiner Blüthe! lieblich warst du wie der Stern des
Abends, freundlich wie die scheidende Sonne.

Thormod. Brüllende Bergströme stürzen von ihren Gip-
feln, Wogen brausen! tobende Winde heulen über der Eb'ne,
aber nicht Bergströme, Wogen, und Stürme erwecken Mora,
120 denn sie schläft den langen Schlummer. Mora! Mora dich
erweckt nicht der blumige Frühling, nicht der Glanz des Mor-
gens nicht der Purpur des Abends, nicht der Ruf der Liebe.
Schön ists zu wandeln, im Lichte des Lebens, aber eng ist das
Grab und finster, ewig der Schlummer, darum weinet um Mora,
125 denn sie kehrt nicht wieder zum Lichte.

M u s a.

94E

Der große Ba-Yazed war in einer schmähhlichen Gefangen-
 schaft gestorben, das osmanische Reich in seinen Grundfesten
 erschüttert, denn seine Macht ward in der blutigen Schlacht bei
 5 Ancyra durch den Beherrscher der Mongolen, Timurlank, zer-
 brochen. Dennoch stand es da, wie eine Ruine, die nur eines
 gewaltigen Herrscherwortes bedurfte, um herrlicher aus dem
 Schutt hervorzusteigen. Ba-Yazed hatte drei Söhne hinterlassen,
 Solimann, Muhamed, und Musa. Musa der Jüngere wurde in
 10 dem Hause Othmans seines Oheims erzogen, und der Liebe
 süseste Bande knüpften ihn frühe an Fetama, Othmans Tochter,
 und an dessen Sohn Cara-Boga die innigste Freundschaft. So
 hatte er das siebzehnte Jahr erreicht, als ihn | Timurlank zum 95E
 Sultan der Osmanen ernannte. Gewaltige unaussprechliche
 15 Gefühle bewegten die Seele des Jünglings, die bis jetzt sanft und
 stille war, er staunte nicht lange dankbar über sein Glück, er
 griff rasch darnach, und wollte es gebrauchen, als sey es ihm
 angebohren; aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. Soli-
 mann, sein ältester Bruder, schlau, gewand, ehrgeizig, gewann
 20 die Herzen des Volks, er bestieg den Thron, Musa wurde in den
 Kerker geschleppt, und Fetama die treulose Fetama! gab ihr
 Herz dem neuen Kronbesitzer. Cara-Boga entzweite sich mit
 seinem Vater, seiner Schwester, und folgte dem unglücklichen
 Musa in den Kerker.
 25 Des Gefängnisses tiefe Todtenstille vermochte nicht, Musas
 wilde Verzweiflung in Schlummer einzuwiegen, und die ewige
 Nacht die ihn umgab, konnte die Flammen die ihn verzehrten |
 nicht in ihre Schatten begraben. Seine Jugend verblühte im Ker- 96E
 ker, seine Tugend erlag der Rache quälenden Gedanken, er war

30 wie ein lebendig Begrabner der verzweifelnd kämpft, den Grab-
hügel von sich weg zu wälzen, und endlich in schrecklicher
Raserei sein eignes Gebein zerreißt.

Schon war ein Jahr so verflossen, als Cara Boga beschloß ihn
zu retten; er verließ ihn mit dem heiligen Schwur: ihm die Kro-
35 ne seiner Väter aufzusetzen oder zu sterben.

Cara Boga wußte seinen Vater, viele Großen des Reichs und
einen Theil der Janitscharen durch Bitten und Versprechungen
auf Musas Seite zu bringen. Alle vereinigten sich, den Tirannen
Solimann zu stürzen, und Cara Boga zu gehorchen, bis Musa
40 den Zepter würde ergriffen haben. Die entscheidende Nacht
nahte. Mohadi, Grosvezier und mitverschworen, beneidete Cara
| Bogas Ansehen und künftigen Einfluß. Im Getümmel der 97E
Empörung, stieß er ihm, mit Hülfe einiger Anführer der Jani-
tscharen, das Schwert in die Brust. Doch wurde der Plan der
45 Verschwörung dadurch nicht unterbrochen; der Pallast fiel
durch Mohadis Verrath in die Hände der Verschwornen. Soli-
mann fiel, mit Wunden bedeckt. Jetzt stieg der Tag herauf! Die
Janitscharen eilten nach Musas Gefängniß; ihm träumte eben:
Cara-Boga sey in ein Leichentuch verhüllt, vor ihm vorüberge-
50 gangen, den Blick traurig, sein Haar blutig! Musa streckte die
Hände nach ihm aus, rief ihm; aber er antwortete nicht. Da
klirrten die Riegel des Gefängnisses; die Janitscharen drangen
herein. Musa riß sich empor aus dem Schlummer: Cara-Boga!
wollt' er rufen; da blitzte ihm die Krone entgegen, da jauchzte
55 das Volk, kleidete ihn in Purpur und führte ihn unter einen |
Thronhimmel, auf dem Marktplatz von Prusa errichtet. 98E

Musas Wangen waren bleich, seine Augen brannten wie zwei
Vulkane in einer eingeäscherten Wildniß, eine erzwung'ne Maje-
stät, unter deren Druck er fast zu erliegen schien, war über sein
60 ganzes Wesen ausgegossen, und er sah aus wie die finstere
Pracht eines Grabmahls, das ein blühendes Geschlecht bedeckt.

Durch das Getümmel hindurch drängte sich Mohadi und
überreichte dem neuen König, in knechtischer Demuth, das
Zepter, und ihm nach drängte sich Othmann, fiel nieder und
65 sprach: Großer König! deine erste Handlung sey Gerechtigkeit!

Cara Boga, dein Freund, der dich liebte wie den Morgen, ist gefallen, nicht im rühmlichen Kampf für dich; durch tückischen Meuchelmord Mohadis. Sein letzter Laut war Segen dir!

Eine schreckliche Stille herrschte; der Sultan verhüllte sich in
 70 den Purpur, Zeugen traten auf und zeugten gegen Mohadi, und dieser sank zitternd zur Erde. Da rief Musa mit schrecklicher Stimme: Janitscharen! tödtet ihn auf der Stelle, daß des Mörders Anblick kein Auge mehr vergifte. 99E

Aber das Volk und die Janitscharen riefen: Gnade! Gnade
 75 dem Vezir!

Ihr Alle habt mich an einem schrecklichen Tag verlassen, sagte Musa: ruhig saht ihr, wie mich der Bruderhaß in den Kerker stürzte, nur er folgte mir, und mochte den Tag nicht sehen, und keine Freude haben, ohne mich, und jetzt, da er die Herrlichkeit
 80 die er mir bereitet hat, mit mir theilen soll, jetzt ist er ermordet! schändlich! meuchelmörderisch! tödtet den Mohadi, er hat einen Tropfen langsamen Giftes in meinen Lebensbecher gegossen, er soll nicht zusehen, wie ich ihn austrinke, wie er mein Eingeweide verzehrt.

Aber immer noch: Gnade! Gnade! riefen die Völker. 100E

Ihr gehorcht immer noch nicht? sagte Musa: wohl! ich mag diesen Thron nicht, wenn er mir nicht die Gewalt giebt, so blutiges Verbrechen zu bestrafen; mag in dieser Welt nicht leben die so schändliche Sünde gut heißt; ich steige hinab zu meinem
 90 Freunde und tröste ihn über seines Volkes Feigheit. Kommt! tödtet mich! ich falle wie es mir geziemt, im Purpur, königlich, herrlich, dieser Tod ist mein Leben werth, kommt! So sprach Musa, und sich selbst vergessend in fieberhafter Tollkühnheit kniete er sich unter die Säbel der murrenden Janitscharen, um
 95 den tödtlichen Streich zu empfangen. Aber sie sahen seine königliche Schönheit; der tiefe Schmerz in dem er ganz verloren war, ergriff sie, Mohadi wurde der rächenden Gerechtigkeit geopfert, und Musa bestieg den Thron.

Die Erscheinung.

101E

Siegreich zog das persische Heer gen Ispahan, durch die südlichen Provinzen zurück. Am Eingang der Bucht von Ormus ward, in einem angenehmen Thale, ein Lustlager errichtet, damit
 5 der König sich dort ergötzen mögte, indes die Hauptstadt sich bereitete, den Sieger mit asiatischem Pomp zu empfangen.

Es war Abend. Musik, Gesang und Freude war in allen Theilen des Lagers, nur der König saß einsam unter einem Palmbaum und vernahm nichts als das ungestüme Brausen der See an den
 10 Felsen von Ormus, denn seine Seele war der Freude verschlossen. Da trat Nadira zu ihm. Nadira! die Sängerin süßer Wehmuth. Dunkle Locken umflossen, wie Trauergedanken, die Stirne des Mädchens, das Feuer ihrer Augen erlosch in glänzenden
 102E Thränen, leise umschwebte ihre Stimme die bebenden Saiten, leise,
 15 wie die Lüfte des Frühlings umschweben die duftenden Blumen, und sie sang:

„Die Sonne ist in Purpurfluthen versunken, die Mittagswinde kühlen ihre heissen Flügel in den Düften der Nacht, und die freundlichen Sterne steigen herauf, und erwecken zu Leben und
 20 Freude. Aber o ihr Sterne! und du Sonne der Nacht! silberner Mond! warum erweckt ihr nicht Freude im Busen Selimas? Schön war Selima, wie ein Engel der Gnade, aber jetzt ist sie bleich, wild weht ihr Haar, ihr Mund lächelt nicht, ihr Auge ist starr, denn Astor ist dahin! er wird nimmer gefunden, der schöne
 25 Astor!“

A s t o r ! A s t o r ! rief der König: o Sängerin! warum hast du meinem Schmerze diesen Namen genannt?

Er raffte sich wild auf, und eilte fort durch die Nacht; die Hände ringend, gieng er am Ufer auf und nieder, und rief noch
 30 immer: Astor! Astor! du wirst nimmer gefunden! 103E

Ebn-Allar folgte bestürzt seinem König, und redete ihn also an:

Warum o glänzender Jüngling! Liebling der Gottheit! warum vertrauerst du den Frühling deines Lebens? Ruhm und Liebe
 35 lächeln dir, und du trauerst? Komm verlasse diesen düstern Aufenthalt, der Himmel liegt schwer und drohend über der See, komm! verlaß diesen Ort.

König. Finsterer als dieser Ort ist meine Seele, blutige Todesengel schlagen ihre schwarzen Flügel um mein Haupt. O
 40 Astor! aus deinem vergossenen Blute, steigt ein böser Geist rächend herauf. — Unglückselige That! war er der Verräther, warum mußte ich der Mörder seyn?

Ebn-Allar. Vergiß den Todten, und gedenke der Lebenden, er hat dir die Treue gebrochen, sein Tod war Gerechtigkeit. 104E

König. Wenn du jemals mein Freund warst, Ebn-Allar, so gieb mir den einzigen Trost, dessen ich fähig bin. Du rühmst dich der Wissenschaft, Todte aus ihren Gräbern zu rufen, und ihre verschlossenen Lippen zu öffnen: wenn du es kannst? so rufe mir jetzt den Geist von Astor.

50 Ebn-Allar gehorchte, Beschwörungen murmelnd, warf er sich andächtig verzuckt am Meeresstrand nieder.

Die Wogen brachen sich ächzend am Ufer, die Nachtwinde brausten mit wildem Ungestüm, und über das Thor des Todes flogen krächzende Nachtvögel. Mit schauernder Erwartung sah
 55 der König hinaus in die Nacht, da vernahm er ein leises Rieseln der Fluthen, und aus den Wassern erhob sich langsam ein bleicher Jüngling mit blutigen Locken, ein blasser Mondschein umglänzte ihn, und sein Blick weilte traurig auf dem König. 105E

Geist. Was rufst du mich herauf? König von Persien!

60 König. Astor! bist du unschuldig? oder strebtest du nach meiner Krone und meinem Leben?

Geist. Das Blut das an deinem Dolche klebt ist unschuldig, mein letztes Todesröcheln war Vergebung dir, aber du ver-

nahmst es nicht. Immer tiefer in die Wogen hinab sank die blei-
65 che Gestalt, die Wasser rieselten, und rauschten endlich dahin
über die blutigen Locken.

Vergieb mir! vergieb mir! ich komme dich zu versöhnen! rief
der König, und streckte die Hände nach dem Verschwindenden
aus, als wollt er ihn erfassen an den blutigen Locken, oder am
70 Grabtuch. Jetzt öffnete das Meer | den weiten Schoos, der König 106E
stürzte hinab, und verschlungen von den Fluthen war der Jüng-
ling, in der Blüthe der Jugend, in dem Glanze des Ruhms.

Der Traurende und die Elfen.

106E

Zum Grab der Trauten schleicht der Knabe,
 Ihm ist das Herz so bang und schwer;
 Da sinkt die dunkle Nacht hernieder
 Und bleiche Geister geh'n umher;
 5 Des Abends feuchte Nebel thauen,
 Der Nachtwind wühlt in seinem Haar,
 Das Alles wird er nicht gewahr.

In Träumen ist er ganz verlohren,
 Er merket nicht der Stunden Gang;
 10 Da wekt ihn aus dem dumpfen Schlummer
 Musik und froher Chorgesang,
 Er blicket auf: und schaut den Reigen
 Der Elfen, deren munt'rer Tanz
 Sich schlingt um frischer Gräber Kranz.

15 Und sieh! ihm naht der Elfen Schönste,
 Und spricht: „was trauerst du so sehr?
 Komm! ist dein Mädchen dir gestorben?
 Vergiß sie! komm zum Tanze her.
 Frei sind wir Elfen, ohne Sorgen,
 20 Leicht wie der Sinn ist unser Fuß,
 Und froh und leicht sind Lieb und Kuß.

107E

O zögere nicht! nur wenig Stunden
 So moderst du, nur kurze Zeit
 So welket Alles was jetzt blühet,

25 Drum komm! entsag dem schweren Leid'.“ —
Wild springt er auf zum raschen Tanze
Und über seiner Braut Gebein
Schlingt sich der lust'ge Elfenreihn.

Er tanzt, vergisset die Geliebte,
30 Leicht, wie der Elfen, wird sein Sinn,
Entbunden aller Erdensorgen
Schwingt er sich über Wolken hin.
Er sieht Geschlechter kommen, sterben,
Kann Alles froh und lustig sehn
35 Der Dinge Blühen und Vergehn.

Die Bande der Liebe.

108E

Ach! mein Geliebter ist tod! er wandelt im Lande der Schatten
 Sterne leuchten ihm nicht, ihm erglänzet kein Tag
 Und ihm schweigt die Geschichte; das Schicksal der Zeiten
 Gehet den mächtigen Gang, doch ihn erwecket es nicht;
 5 Alles starb ihm mit ihm, mir ist er doch nicht gestorben
 Denn ein ewiges Band eint mir noch immer den Freund.
 Liebe heißet dies Band, das an den Tag mir geknüpft
 Hat die erebische Nacht, Tod mit dem Leben vereint.
 Ja ich kenne ein Land, wo Todte zu Lebenden reden,
 10 Wo sie, dem Orkus entflohn, wieder sich freuen des Lichts, 109E
 Wo von Erinn'ung erweckt, sie auferstehn von den Todten
 Wo ein irdisches Licht glühet im Leichengewand.
 Seliges Land der Träume! wo, mit Lebendigen, Todte
 Wandeln, im Dämmerchein, freuen des Daseyns sich noch. —
 15 Dort, in dem glücklichen Land, begegnet mir wieder der Theure,
 Freuet, der Liebe, sich meiner Umarmungen noch;
 Und ich hauche die Kraft der Jugend dann in den Schatten,
 Daß ein lebendig Roth wieder die Wange ihm färbt,
 Daß die erstarreten Pulse vom warmen Hauche sich regen,
 20 Und der Liebe Gefühl wieder den Busen ihm hebt.
 Darum fraget nicht, Gespielen! was ich so bebe? 110E
 Warum das rosigte Roth löscht ein ertödtendes Blaß?
 Theil ich mein Leben doch mit unterirdischen Schatten,
 Meiner Jugend Kraft schlürfen sie gierig mir aus.

Des Wandrers Niederfahrt.

111E

W a n d r e r.

Dies ist, hat mich der Meister nicht betrogen
 Des Westes Meer in dem der Nachtwind braußt.
 Dies ist der Untergang von Gold umzogen,
 Und dies die Grotte, wo mein Führer haußt. —

5 Bist du es nicht, den Tag und Nacht geboren
 Des Scheitel freundlich Abendröthe küßt!
 In dem sein Leben Hälios verlohren
 Und dessen Gürtel schon die Nacht umfließt.

10 Herold der Nacht! bist du's der zu ihr führet
 Der Sohn den sie dem Sonnengott gebietet?

F ü h r e r.

112E

 Ja, du bist an dessen Grotte,
 Der dem starken Sonnengotte
 In die Zügel fiel.
 Der die Rosse westwärts lenket,
 15 Daß sich hin der Wagen senket,
 An des Tages Ziel.

 Und es sendet mir noch Blicke,
 Liebevoll der Gott zurücke
 Scheidend küßt er mich;
 20 Und ich seh es, weine Thränen

Und ein süßes stilles Sehnen
Färbet bleicher mich;

Bleicher, bis mich hat umschlungen,
Sie, aus der ich halb entsprungen,
25 Die verhüllte Nacht.
In ihre Tiefen führt mich ein Verlangen
Mein Auge schauet noch der Sonne Pracht
Doch tief im Thale hat sie mich umpfangen
Den Dämmerchein verschlingt schon Mitternacht.

W a n d r e r.

113E

30 O führe mich! du kennest wohl die Pfade
Ins alte Reich der dunklen Mitternacht;
Hinab will ich ans finstere Gestade
Wo nie der Morgen, nie der Mittag lacht.
Entsagen will ich jenem Tagesschimmer
35 Der ungern nur der Erde sich vermählt,
Geblendet hat mich, trüg'risch, nur der Flimmer,
Der Ird'sches nie zur Heimath sich erwählt.
Vergebens wollt' den Flüchtigen ich fassen,
Er kann doch nie vom steten Wandel lassen.
40 Drum führe mich zum Kreis der stillen Mächte,
In deren tiefem Schoos das Chaos schlief,
Eh, aus dem Dunkel ew'ger Mitternächte,
Der Lichtgeist es herauf zum Leben rief.
Dort, wo der Erde Schoos noch unbezwungen
45 In dunkle Schleier züchtig sich verhüllt,
Wo er, vom frechen Lichte nicht durchdrungen,
Noch nicht erzeugt dies schwankende Gebild
Der Dinge Ordnung, dies Geschlecht der Erde!
Dem Schmerz und Jrrsal ewig bleibt Gefährte.

114E

F ü h r e r.

50 Willst du die Götter befragen,
 Die des Erdballs Stützen tragen,
 Lieben der Erde Geschlecht.
 Die in seliger Eintracht wohnen,
 Ungeblendet von irdischen Sonnen,
 55 Ewig streng und gerecht;
 So komm, eh ich mein Leben ganz verhauchet,
 Eh mich die Nacht in ihre Schatten tauchet.

Horch! es heulen laut die Winde, 115E
 Und es engt sich das Gewinde
 60 Meines Wegs durch Klüfte hin.
 Die verschloß'nen Ströme brausen,
 Und ich seh mit kaltem Grausen
 Daß ich ohne Führer bin.
 Ich sah ihn blässer, immer blässer werden,
 65 Und es begrub die Nacht mir den Gefährten.

In Wasserfluthen hör ich Feuer zischen
 Seh wie sich brausend Elemente mischen,
 Wie, was die Ordnung trennet, sich vereint.
 Ich seh, wie Ost und West sich hier empfangen,
 70 Der laue Süd spielt um Boreas Wangen,
 Das Feindliche umarmet seinen Feind
 Und reißt ihn fort in seinen starken Armen:
 Das Kalte muß in Feuersgluth erwärmen.

Tiefer führen noch die Pfade 116E
 75 Mich hinab, zu dem Gestade
 Wo die Ruhe wohnt,
 Wo des Lebens Farben bleichen,

Wo die Elemente schweigen
Und der Friede thront.

E r d g e i s t e r .

80 Wer hieß herab dich in die Tiefe steigen
Und unterbrechen unser ewig Schweigen?

W a n d r e r .

Der rege Trieb: die Wahrheit zu ergründen!

E r d g e i s t e r .

So wolltest in der Nacht das Licht du finden?

W a n d r e r .

85 Nicht jenes Licht das auf der Erde gastet
Und trügerisch dem Forscher nur entflieht,
Nein, jenes Urseyn das hier unten rastet
Und rein nur in der Lebensquelle glüht. 117E
Die unvermischten Schätze wollt' ich heben
Die nicht der Schein der Oberwelt berührt
90 Die Urkraft, die, der Perle gleich, vom Leben
Des Daseyns Meer in seinen Tiefen führt.
Das Leben, in dem Schoos des Lebens schauen,
Wie es sich kindlich an die Mutter schlingt
In ihrer Werkstadt die Natur erschauen,
95 Sehn, wie die Schöpfung ihr am Busen liegt.

E r d g e i s t e r .

100 So wiß! es ruht die ew'ge Lebensfülle
Gebunden hier noch in des Schlafes Hülle
Und lebt und regt sich kaum,
Sie hat nicht Lippen um sich auszusprechen, 118E
Noch kann sie nicht des Schweigens Siegel brechen,

Ihr Daseyn ist noch Traum
 Und wir, wir sorgen, daß noch Schlaf sie decke
 Daß sie nicht wache, eh' die Zeit sie wecke.

W a n d r e r.

105 O ihr! die in der Erde waltet,
 Der Dinge Tiefe habt gestaltet,
 Enthüllt, enthüllt euch mir!

E r d g e i s t e r.

Opfer nicht und Zauberworte
 Dringen durch der Erde Pforte,
 Erhörung ist nicht hier.
 110 Das Ungeborne ruhet hier verhüllet
 Geheimnißvoll, bis seine Zeit erfüllet.

W a n d r e r.

119E

So nehmt mich auf, geheimnißvolle Mächte,
 O wieget mich in tiefem Schlummer ein.
 Verhüllet mich in eure Mitternächte,
 115 Ich trete freudig aus des Lebensreihn.
 Laßt wieder mich zum Mutterschoose sinken,
 Vergessenheit und neues Daseyn trinken.

E r d g e i s t e r.

Umsonst! an dir ist uns're Macht verlohren,
 Zu spät! du bist dem Tage schon geboren;
 120 Geschieden aus dem Lebenselement.
 Dem Werden können wir, und nicht dem Seyn gebieten
 Und du bist schon vom Mutterschoos geschieden
 Durch dein Bewußtseyn schon vom Traum getrennt.
 Doch schau hinab, in deiner Seele Gründen
 125 Was du hier suchest wirst du dorten finden,
 Des Weltalls seh'nder Spiegel bist du nur.

120E

Auch dort sind Mitternächte die einst tagen,
Auch dort sind Kräfte, die vom Schlaf erwachen
Auch dort ist eine Werkstatt der Natur.

Mahomets Traum in der Wüste.

121E

Bei des Mittags Brand
 Wo der Wüste Sand
 Kein kühlend Lüftchen erlabet,
 Wo heiß, vom Samum nur geküset,
 5 Ein grauer Fels die Wolken grüßet
 Da sinket müd der Seher hin.

Vom trügenden Schein
 Will der Dinge Seyn
 Sein Geist, betrachtend hier, trennen.
 10 Der Zukunft Geist will er beschwören,
 Des eignen Herzens Stimme hören,
 Und folgen seiner Eingebung.

Hier flieht die Gottheit,
 Die der Wahn ihm leiht,
 15 Der eitle Schimmer zerstiebet.
 Und ihn, auf den die Völker sehen,
 Den Siegespalmen nur umwehen,
 Umkreist der Sorgen dunkle Nacht.

Des Sehers Traum
 20 Durchflieget den Raum
 Und all' die künftigen Zeiten,
 Bald kostet er, in trunknem Wahne,
 Die Seligkeit gelung'ner Plane,
 Dann sieht er seinen Untergang.

122E

25 Entsetzen und Wuth,
 Mit wechselnder Fluth,
 Kämpfen im innersten Leben,
 Von Zweifeln, ruft er, nur umgeben!
 Verhauchet der Entschluß sein Leben!
 30 Eh' Reu ihn und Mißlingen straft.

 Der Gottheit Macht,
 Zerreiße die Nacht
 Des Schicksals, vor meinen Blicken!
 Sie lasse mich die Zukunft sehen,
 35 Ob meine Fahnen siegreich wehen?
 Ob mein Gesetz die Welt regiert?

 Er spricht; da beb't
 Die Erde, es hebt
 Die See sich auf zu den Wolken,
 40 Flammen entlodern den Felsenklüften,
 Die Luft, erfüllt von Schwefeldüften,
 Läßt träg die müden Schwingen ruhn.

123E

 Im wilden Tanz,
 Umschlinget der Kranz
 45 Der irren Sterne, die Himmel;
 Das Meer erbraußt in seinen Gründen
 Und in der Erde tiefsten Schlünden,
 Streiten die Elemente sich.

 Und der Eintracht Band,
 Das mächtig umwand
 50 Die Kräfte, es schien gelöset.
 Der Luft entsinkt der Wolken Schleier
 Und aus dem Abgrund steigt das Feuer,
 Und zehret alles Ird'sche auf.

55 Mit trüberer Fluth
 Steigt erst die Gluth,
 Doch brennt sie stets sich reiner,
 Bis hell ein Lichtmeer ihr entsteiget
 Das lodernd zu den Sternen reichet
 60 Und rein, und hell, und strahlend wallt.

Der Seher erwacht 124E
 Wie aus Grabesnacht
 Und staunend fühlt er sich leben,
 Erwacht aus dem Tod der Schrecken,
 65 Harr't zagend er, ob nun erwecken
 Ein Gott der Wesen Kette wird.

Von Sternen herab
 Zum Seher hinab
 Ertönt nun eine Stimme:
 70 „Verkörpert hast du hier gesehen
 Was allen Dingen wird geschehen
 Die Weltgeschichte sahst du hier.

Es treibet die Kraft
 Sie wirkt und schafft,
 75 In unaufhaltsamem Regen;
 Was unrein ist das wird verzehret,
 Das Reine nur, der Lichtstoff, währet
 Und fließt dem ew'gen Urlicht zu.“

Ietzt sinket die Nacht
 80 Und glänzend ertagt
 Der Morgen in seiner Seele. 125E
 Nichts! ruft er, soll mich mehr bezwingen:
 Das Licht nur werde! sey mein Ringen,
 Dann wird mein Thun unsterblich seyn.

Zilia an Edgar.

126E

O Edgar komm! ich wein auf Jslands Küste,
 Mein müder Blick durchirrt das weite Meer,
 Doch, er durchspäht umsonst die Wasserwüste!
 Mein Edgar kehret nimmer nimmer mehr.

5 Ich weine einsam am verlaß'nen Strande
 Vom rauhen Nordwind stürmisch nur umsaust;
 Und Nebel sinken zum beeisten Lande
 Das schäumend wild die hohe See umbraußt.

10 Nur Tannen wiegen sich im hohlen Winde,
 Der Wiederhall seufzt mit am Meeresstrand
 Und lange Nacht umringt, wie Grabesschlünde,
 Mit dunkeln Trauerschatten Meer und Land. 127E

15 So muß ich Alles mit mir trauern sehen,
 Mein Leben gießt in allen Schmerz sich hin,
 In Aller Trauer werd' ich mit vergehen
 Wie sich im Meer die Tropfen Thau verziehn.

20 Drumm komm! ich fühle meine Kraft entfliehen,
 In Träumen lös't sich mein Bewußtseyn auf.
 Der bleiche Lebensfunke wird verglühn,
 In tiefen Schmerzen hört mein Daseyn auf.

L i e b e.

128E

O reiche Armuth! Gebend, seliges Empfangen!
In Zagheit Muth! in Freiheit doch gefangen.
In Stummheit Sprache,
Schüchtern bei Tage,
5 Siegend mit zaghaftem Bangen.

Lebendiger Tod, im Einen sel'ges Leben
Schwelgend in Noth, im Widerstand ergeben,
Genießend schmachten,
Nie satt betrachten
10 Leben im Traum und doppelt Leben.

Ariadne auf Naxos.

129E

Auf Naxos Felsen weint verlassen Minos Tochter.
Der Schönheit heisses Flehn erreicht der Götter Ohr.
Von seinem Thron herab senkt, Kronos Sohn, die Blitze,
Sie zur Unsterblichkeit in Wettern aufzuziehn.

5 Poseidon, Lieb entbrannt, eröffnet schon die Arme,
Umschlingen will er sie, mit seiner Fluthen Nacht.
Soll zur Unsterblichkeit nun Minos Tochter steigen?
Soll sie, den Schatten gleich, zum dunklen Orkus gehn?

10 Ariadne zögert nicht, sie stürzt sich in die Fluthen:
Betrogner Liebe Schmerz soll nicht unsterblich seyn!
Zum Götterloos hinauf mag sich der Gram nicht drängen,
Des Herzenswunde hüllt sich gern in Gräbernacht.

130E

Der Franke in Egypten.

131E

Wie der Unmuth mir den Busen drücket,
 Wie das Glück mich hämisch lächelnd flieht.
 Ist denn Nichts was meine Seele stillt?
 Nichts, was dieses Lebens bange Leere füllet? —
 5 Dieses Sehnen, wäht' ich, sucht die Vorwelt,
 Die Heroezeit ersehnt mein kranker Geist.
 An vergang'ner Größe will dies Herz sich heben,
 Und so eilt' ich deinem Strande zu,
 Du der Vorwelt heiligste Ruine,
 10 Fabelhaftes Land, Egypten du!
 Ha! da wäht' ich aller Lasten mich entladen
 Als der Heimath Gränze ich enteilet war.
 Träumend wallt' ich mit der Vorzeit Schatten,
 15 Doch bald fühlt' ich, daß ich unter Todten sey,
 Neu bewegte sich in mir das Leben,
 Antwort konnte mir das Grab nicht geben. —
 Ins Gewühl der Schlachten,
 Warf ich durstig mich,
 Aber Ruhm und Schlachten,
 20 Ließen traurig mich:
 Der Lorbeer der die Stirne schmückt,
 Er ists nicht immer der beglückt.
 Da reichte mir die Wissenschaft die Hand,
 Und folgsam gieng ich nun an ihrer Seite,
 25 Ich stieg hinab in Pyramiden Nacht,
 Ich mas des Möris See, des alten Memphis Größe,
 Und all' die Herrlichkeit die sonst mein Herz geschwellt,

132E

Sie reicht dem Durstigen nur der Erkenntniß Becher. 133E
 Ich dachte, forschte nur, vergaß daß ich empfand. —
 30 Doch ach! die alte Sehnsucht ist erwacht,
 Auf's neue fühl ich suchend ihre Macht,
 Was geb ich ihr? Wohin soll ich mich stürzen?
 Was wird des Lebens lange Oede würzen?
 Ha! Sieh, ein Mädchen! wie voll Anmuth,
 35 Wie lieblich hold erscheint sie mir!
 Soll ich dem Zuge widerstehen?
 Doch nein! ich rede kühn zu ihr.
 Ist dies der Weg der Pyramiden?
 O, schönes Mädchen! sag es mir?

M ä d c h e n.

40 Du bist nicht auf dem Weg der Pyramiden,
 O Fremdling! doch ich zeig ihn dir.

F r a n k e.

134E

Brennend sengt die heisse Mittagssonne,
 Jede Blume neigt das schöne Haupt,
 Aber du der Blumen Schönste hebest,
 45 Jung, und frisch, das braungelockte Haupt.

M ä d c h e n.

Willst du in des Vaters Hütte dich erkühlen
 Komm, es nimmt der Greis dich gerne auf.

F r a n k e.

Welchen Namen trägst du schönes Mädchen?
 Und dein Vater; sprich, wo wohnet der?

M ä d c h e n.

50 Lastrata heiß ich; und mein guter Vater
 Er wohnt mit mir im kleinen Palmenthal,
 Doch nicht des Thales angenehme Kühle,
 Nicht Bäche Murmeln, nicht der Sonne Kreisen
 Erfreuet meinen guten Vater mehr.

F r a n k e.

135E

55 Wie! freut dem Vater nicht des Stromes Quellen.
 Der Palmen lindes Frühlingssäuseln nicht?
 Ich faß es; doch, wie es ein Gram mag geben
 Der deiner Tröstung möchte widerstreben,
 Das nur, Lastrata, faß ich nicht.

M ä d c h e n.

60 Italien ist das Vaterland des Greisen,
 Und vieles Unglück bracht ihn nur hierher.
 Mit sehnsuchtsvollem Blick schaut er am Mittelmeere
 Hinüber in das vielgeliebte Land.
 Und seufzend sehn' auch ich hinüber
 65 Nach jenen Blütenreichen Küsten mich.
 Erkranket ruht mein Geist auf jener blauen Ferne,
 Und schöne Träume tragen mich dahin.
 Sag', wogt nicht schöner dort der Strom des Lebens?
 Sehnt dort die kranke Brust sich auch vergebens?

136E

F r a n k e.

70 Mädchen! ach! von gleichem Wunsch betrogen,
 Wähn't ich: schönes berg' die Ferne nur,
 Doch umsonst durchsegelt' ich die Wogen,
 Hat auch diese Ahndung mir gelogen
 Die du, Mädchen, jetzt in mir erweckt. —

M ä d c h e n.

75 Fremdling! kannst du diese Sehnsucht deuten?
 Fühlst du dieses unbestimmte Leiden?
 Dieses Wünschen ohne Wunsch?

F r a n k e.

Ja ich fühl ein Sehnen, fühl ein Leiden.
 Doch jetzt kann ich diese Wünsche deuten,
 80 Und ich weiß, was dieses Streben will. 137E
 Nicht an fernen Ufern, nicht in Schlachten!
 Wissenschaften! nicht an eurer Hand,
 Nicht im bunten Land der Phantasien!
 Wohnt des durst'gen Herzens Sättigung.
 85 Liebe muß dem müden Pilger winken,
 Myrthen keimen in dem Lorbeerkranz,
 Liebe muß zu Heldenschatten führen,
 Muß uns reden aus der Geisterwelt. —
 Mächt'ger Strom! ich fühlte deine Wogen,
 90 Unbewußt fühlt' ich mich hingezogen,
 Nur wohin! wohin! das wußt' ich nicht.
 Wohl mir! dich und mich hab' ich gefunden.
 Liebe hat dem Chaos sich entwunden.

II POETISCHE FRAGMENTE (1805)

Hildgund.

1E

Personen.

2E

Herrich, Fürst der Burgunder.
 Hildgund, seine Tochter.
 Walther von Aquitanien, ihr Verlobter.
 Attila, König der Hunnen.
 Edezon, ein Hunne.

(Herrichs Pallast zu Cabilonum.)

3E

Herrich. Hildgund.

Hildgund.

Seyd mir begrüßt, ihr längst ersehnte Fluren,
 Und du Burgund, mein väterliches Land!
 Mein Blick der Waffen müd', und des Getümmels
 Weilt in der Heimath stillen Hallen gern.
 5 Mein Ohr, gewöhnt an rauhe Männertritt' und Waffenklirre,
 Vernimmt der Liebe süße Stimme nun,
 Nur wo mir Gatte, Vater winket, und mein Erbe.
 Wo Sitte herrschet und nicht rohe Macht.
 Nur hier ist Glück, und Fried', und süße Ruhe.

H e r r i c h.

4E

10 Dem Vaterlande nicht allein, dem Vater
Gehört der Tochter erste Freude an.

H i l d g u n d.

Der Vater macht das Vaterland erst werther,
Und meine Freude theilet sich in ihm, und es.

H e r r i c h.

Vergessen sind der Trennung bange Jahre,
15 Der Jugend Tochter drückt mich an ihr Herz.
Was zwischen diesem Tag und jenem Scheiden lieget
Ist nichtiger Traum und banger Selbstbetrug.
Die junge Freude scheucht der trüben Zeiten Jammer,
Denn was vergessen ist, das ist dem Menschen nichts mehr.

H i l d g u n d.

20 So flieht denn auch dahin, ihr dunkler Jahre Träume!
Des neuen Daseyns froh, vergeß ich was einst war.

H e r r i c h.

5E

Vergiß es! Doch vergiß von ihm zu reden nicht,
Von ihm, den aller Völker Stimme herrlich nennet.
Verworrene Sage nur vernahm von ihm mein Ohr,
25 Und glaublos bleibt mir ein entfernt Gerücht.

H i l d g u n d.

Was des Gerüchtes Echolippen von ihm sprachen,
Was unwahrscheinlich scheine oder wahr,
Das ist der König: in barbarischer Größe
Beherrschet er Panoniens weites Reich,
30 Wenn um ihn her der Römer Gold entnervet,
Wenn Weichlichkeit der Wollust Schaale beut,

Verschmäh't er selbst, was er den Andern gönnet,
 Ihn fesselt kein Genuß, sein thätiger Geist
 Entfliehet der Entnervung matten Freuden
 35 Und er verachtet so was Anderer Wonne ist.
 Bei Griechenlandes List und bei der Römer Sitte
 Blieb er noch Attila, sich selbst genug und streng,
 Kein niederes Ziel wird seinen Planen reifen,
 Die Herrschaft einer Welt scheint ihm bestimmt zu seyn;
 40 Des Orientes Gold häuft sich zu seinen Füßen,
 Doch er verschenkt es leicht und trägt ein leinen Kleid.
 Wenn seiner Fürsten Wein in goldenen Bechern sprudelt,
 So trinket er aus Holz der reinen Quelle Fluth. —
 In stolzer Sicherheit trotzt er auf Odins Schwerdt
 45 Und seiner Ahnen Ruhm und seines Volkes Größe
 Genügen ihm nicht mehr. —

6E

H e r r i c h.

Mich schrecket was du sprichst. —
 Doch wie war dein Geschick bei dieses Mannes Strenge?

H i l d g u n d.

Verlassen war ich erst und einsam klagte
 Mein traurig Herz, doch niemand weinte mit;
 50 Von Walther, dem mich früh des Vaters Wunsch vereinet,
 Schied mich der Sitte trennendes Gebot.
 Da sah mich Ospiru, die Gattin Attilas.
 Beim ersten Blick ward sie mir schon gewogen,
 Und ihres Ranges Glanz verwehrt ihr Freundschaft nicht,
 55 Die Königin vergaß wer sie und wer ich wäre,
 Und daß der Hunnen Volk dem meinen feindlich sey,
 Durch Treue knüpfte ich der Eintracht zarte Bande
 Und meiner Freundschaft Werth empfand die Königin.
 Vor allen Weibern war Attila ihr gewogen
 60 Und ihres Glückes Glanz warf einen Strahl auf mich;
 Ich sonst vergessen fand nun vor dem Herrscher Gnade,

7E

Des königlichen Schatzes Hütherin ward ich.
 Doch nicht Attilas Gunst, noch seines Weibes Liebe
 Versüßten der Verbannten das Exil;
 65 Mein trüber Blick hing an den düstern Fernen
 Der Heimath und den vaterländischen Bergen.

H e r r i c h.

8E

Willkommener Tag der dich zurückgeführt!
 Wie aber konntest du das starke Band zerreißen,
 Das um dich her des Königs Wille zog?

H i l d g u n d.

70 Verhast ward mir der Hunnen Uebermuth,
 Verhast der Tag, der in der Knechtschaft mich erblickte,
 Und meine Seele sann auf eine sichere Flucht.
 Da kam, nach schwerem Kampf, von Attila gepriesen,
 Mit Feindes Blut besprützt, einst Walther aus der Schlacht;
 75 Mich freute nicht sein Sieg, noch seiner Lorbern Menge,
 Und mit verhaltenem Schmerz reicht ich den Becher ihm;
 Da flüstert er mir zu: Hildgund, ich liebe dich,
 Du kennest schon mein Herz und unserer Väter Wille.
 Auf! laß uns jetzt entfliehn! uns winkt ein Vaterland,
 80 Ein Thron, und unserer treuen Liebe
 Erwartet dort der Ehe süßes Band.
 Hast du den Muth, Gefahren zu bekämpfen,
 Die jeder Morgen bringt, die keine Nacht verscheucht?
 So höre meinen Rath: Nimm von Attilas Schätzen,
 85 Was deiner Klugheit nützlich däucht,
 Gold kann den langen Pfad nur ebnen,
 Der Arme findet nirgends Schutz. — —
 Schwer war die That, unmöglich das Beginnen,
 Wenn sich nicht schlaue List an fremdes Zutraun band.
 90 Geliebt von Ospiru'n muß ich ihr Zweifeln fürchten,
 Wenn nur mein sorgend Herz die innere Quaal verrieth.
 Da täuschte sie mein Blick, der ewige Freude heuchelt,

9E

Und die Zufriedenheit, die meine Zunge spricht.
 Einst, da beim Abendmahl der Becher Freude giebt
 95 Und Frohsinn aller Argwohn bannet,
 Giebt Walther mir den Wink, der schnelle Flucht befiehlt, 10E
 Und von des Königs Schatz nehm ich den Harnisch mir,
 Das goldne Schwerdt, die goldne Armgehenke,
 Der Väter schweres Schild; sie trägt mein treues Roß,
 100 Und bei des Mondes Glanz, bei blasser Sterne Schimmer
 Verlassen wir des Hunnenherrschers Burg.

H e r r i c h.

Und wie entkamet ihr der Szyten wilde Horden,
 Hat dich der Götter Hülf', hast du dich selbst befreit?

H i l d g u n d.

Der Gott, der mich befreit, wohnt in dem eigenen Herzen,
 105 Wer seiner Stimme traut, dem ist die Rettung nah;
 Uns folgte schnell die Noth mit ihrem ernsten Tritte, 11E
 Doch unser Muth verlachte sie.
 Bald mußten wir der Ströme Lauf durchschneiden,
 Dann uns verbergen in der tiefsten Schlünde Nacht,
 110 Nur Sterne leuchteten auf unserm rauhen Pfade,
 Dann barg sich uns der Weg in weiter Steppen Sand;
 Doch hohe Zuversicht, die wir im Busen trugen,
 Bracht uns hierher, jetzt sind wir ja am Ziel.

H e r r i c h.

So steige Dank empor zu unserer Götter Throne,
 115 Daß sie die Tochter mir, den Jüngling mir gesandt!
 Es wird des Alters Schmerz der Tochter Liebe lindern,
 Und von des Jünglings Arm stürzt meiner Freude Macht.
 Er wähle sich den Lohn, wie ihn sein Herz begehret
 Und Hildegunde du, gieb dich ihm selber hin.

(Attilas Gezelt vor Acuilegia.)

12E

Attila. Edezon.

E d e z o n.

120 Des Heeres Murren muß des Königs Ohr erreichen,
Unkluge That beginnt, wer anderer Sinn nicht prüft.

A t t i l a.

Des Treuen klugen Rath hab ich noch nie verschmähet,
Der Weisheit goldnes Wort vernehm und folg ich gern,
Denn nur im Dunkel ferner Zeiten reifet,
125 Was meiner Ahnen Plan, was meines Vaters Wille,
Und meines eignen Herzens frühste Sehnsucht war.
Blick auf! am Himmel schaust du noch dieselbe Sonne,
Der Hunnimund den großen Schwur gethan,
Daß einst, so weit sie ihre Strahlen sendet,
130 Der Hunnen starker Zepter reichen soll. 13E
Und könnt ich auch ein solches Wort vergessen?
Vergessen was ein großer Ahnherr sprach?

E d e z o n.

Und hast du selbst nicht jenen Schwur erfüllt?
Ist dir der ganze Ost, der West nicht unterthänig?
135 Zollt dir nicht Römer Gold? Dich fürchten die Barbaren
Und Katalaunens Ebne gab dir Sieg.
Wer mag der Gothen blutige Wunden zählen,
Die Odins Schwerdt in jenen Thälern schlug.
Es rollt im Heldenblut Matronas dunkle Welle,
140 Doch Attila gebeut, den Hunnen folgt der Sieg.

A t t i l a.

Du sprichst von dem was schon geschehen,
Doch nicht von dem, was noch geschehen muß.

Der Meinen Heldenruhm ist diesem Schwerdt vertraut,
Weh mir, erfüll ich nicht, was sie von mir gehofft.

E d e z o n.

14E

145 Gehorchen dir nicht Gothen, Hunnen und Gepiden,
Heruler, Szyten und Panoniens mächtiges Volk?
Und deine Kunst vereint, was so verschieden denket,
Zu einem großen Zweck, zu mancher kühnen That.
Giebts auch ein Ziel, das du noch nicht ersieget?
150 Noch einen Ruhm, der nicht der deine sey?

A t t i l a.

Noch lebet Rom, noch zuckt in regen Lebens-Krämpfen
Des Orientes sterbend Kaiserthum.
Wenn beide hin, wenn beider Stolz besieget,
Wenn meiner Hunnen Schwerdt den Raub der Welt gerächt
155 Und jenes Römer Volk, das Trug mit Feigheit paaret,
Dahin geschlachtet hat, dann erst hab ich gesiegt.

E d e z o n.

15E

Doch was beschließt du mit Aquilegia?
In Schutt gestürzt sind seiner Thürme Zinnen
Und seiner Bürger Muth steigt zur Verzweifelung.
160 Wo in der Menschenbrust verborgne Kräfte schlummern,
Da weckt sie sie zu ungeheurer That.
Der Szyten Muth erliegt des Mangels Bürde,
Den Tod im Streit nur sucht ein tapfrer Mann.

A t t i l a.

Ich fürchte es nicht, noch Aquilegias Wehren,
165 Denn seines Falles Stunde ist nun da,
So spricht die Seherin, die in der Dinge Tiefen
Die künftigen Geschicke alle liest.

E d e z o n.

Herr! eh' der Tapfern Blut Italiens Erde färbet,
 Eh ungewisser Sieg gewisse Wunden schlägt,
 170 Vernimm nur einmal noch der Schonung billige Worte,
 Biet' Gnad' und dein Verzeihn den wackern Kämpfern an.

A t t i l a.

16E

Verschonen will ich gern, wenn Gnade sie beweget,
 Die Furcht besiegt mich nicht, doch oft ein bittend Wort.

E d e z o n.

Biet' Gnad' und dein Verzeihn den wackern Kämpfern an,
 175 Gewiß wird deine Huld der Männer Seelen lenken,
 Sie werden gerne sich des Siegers Großmuth weihn.

A t t i l a.

Nur wisse, heute noch fällt blutiges Loos auf sie,
 Wenn sie der Gnade Wort mit stolzem Trotz verschmähn,
 Wenn sie Roms feiges Joch und schwacher Kaiser Wille
 180 Erwählen und der Hunnen Herrschaft schmähn.

E d e z o n.

17E

Ist hier noch eine Wahl? Verderben
 Ruht in der einen Hand, die andere nur ist Heil.

A t t i l a.

So geh denn, du bewährter Sohn der Ehre!
 Mein Freund, geh! bring den Kämpfern Friede hin.

Attila allein.

A t t i l a.

- 185 Des Sieges Herrlichkeit werd ich noch heut empfinden,
 Doch meine Seele drückt' ein ungewohnter Schmerz,
 Als nach der Gothen Fall die blutigen Eben rauchten
 Und der Verwüstung Graus mit Trauer mich erfüllt;
 Wer suchte meiner Stirn die Wolken zu entrücken?
 190 Wer sang der Helden That begeistert mir ins Herz?
 Die Tochter Herrichs wars, doch schrecklicher Gedanke! 18E
 Verrath, schwarz wie die Nacht, befleckt Hildgundens Bild.
 Ich will es ihr verzeihn, weil Knechtschaft sie gedrückt,
 Und weil ein großes Herz sich auch nach Freiheit sehnt.
 195 Ich fodere sie zurück, Verzeihung soll ihr werden
 Und meines Herzens Wahl heischt sie als Königin.

(Herrichs Pallast in Cabilonum.)

Herrich. Hildgund. Walther von Aquitanien.

H e r r i c h.

- Des Unglücks harten Schlag mit stillem Sinne dulden,
 O Tochter ziemet deiner edlen Seele wohl!
 Dich fordert Attila, er wird dir gern vergeben,
 200 Als Königin begrüßen die Gesandten dich;
 Geschenke schickt er dir, an Gold und an Geschmeide, 19E
 Und Friede giebt er mir um meiner Tochter Hand.

W a l t h e r.

Ja fodre nur, Tirann, dir wird sie nimmer werden,
 So lang' noch Walther lebt, der deiner Drohung lacht.

H e r r i c h.

205 Doch, will Hildgunde nicht dem Hunnenführer folgen,
 So soll des Krieges Schwerdt des Königs Rächer seyn,
 Dann kommt die Reu zu spät, und keine Thräne rettet,
 Burgund empfinde dann der Knechtschaft tiefste Schmach.

W a l t h e r.

Trau nur auf dieses Schwerdt, trau auf des Armes Stärke,
 210 Die Liebe siegt durch mich, der Tod für sie ist süß. 20E
 Ich kenne die Gefahr, und jener Hunnen Kriege —
 Hab' ich nicht Tausende zu Ruhm und Sieg geführt?
 Und glaubst du, nur der Szyten Horden siegen?
 O nein! Auch Aquitaniens Fürsten haben
 215 Der Zeit des Ruhmes Siegel aufgedrückt.

H e r r i c h.

Ich weiß es, wie du Blut und Leben
 Der Ehre und der Liebe opfern wirst;
 Der Tochter Wille nur kann über sie entscheiden,
 Hildgunde schweigt, was sagt ihr düstrer Blick?

H i l d g u n d.

220 Ich bin entschieden; nur in feigen Busen kämpfet
 Der größere mit dem kleineren Entschluß,
 Ich bin Attilas. Du, o Walther, fliehe,
 Wenn du mich liebst! Die Scheidende wills so.

H e r r i c h.

Das Edlere, Mädchen, hast du jetzt gewählt,
 225 Ich fühl' es. Leb' auf lange, lange wohl!

Hildgund.

21E

Schon jetzt, mein Vater, willst du mich verlassen,
Und ohne Segen, ohne Abschied eilest du von mir?

Herrich.

Mein Segen folgt dir stets, den Abschied spare mir,
Vergiß den Vater nicht, denk seiner in der Ferne. —
230 Das Glück geleitet dich, es sey dir immer hold.

Hildgund. Walther.

Walther.

So hängt auch deine Treu von Gold und Hoheit ab?
Unseliges Geschlecht! Weh' dem, der dir vertrauet!
Ja, Großmuth nennest du, was Wankelmuth nur ist,
Der Seele stolzer Wunsch geht nach Attilas Throne,
235 Und seines Namens Ruhm giebt dich so leicht ihm hin,
Wirst du, wer dich befreit, auf einen Thron noch denken,
Wenn goldener Hoheit Rausch die Seele dir bethört?

22E

Hildgund.

O lästere den Entschluß, den kluge Vorsicht heischet,
Zu frühe nicht! Du weist nicht was ich will.
240 In meines Herzens tiefsten Gründen reifet
Die größte That, die je ein Weib gethan.

Walther.

O sprich ein Wort, ich werde dich befreien,
Dich schützen vor des Hunnen-Königs Zorn.

Hildgund.

So lang' Attila lebt, bist du mir nicht vergönnet;

245 Sein Wort befiehlt der Welt, wo sollt' ich hin entfliehen?
 Verderben ist gewiß, nur ein Entschluß erhellet
 In dieser trüben Nacht, doch der Entschluß ist schwer.

23E

Walther.

Schwer was für dich zu thun? Kennst du so meine Liebe
 Und meiner Treue ewig hingegebnes Herz?
 250 Ich ahnde jene That, was deine Seele brütet
 Vollführet dieser Dolch, sey meines Muths gewiß.

Hildgund.

Wie herrlich ist der Mann, sein Schicksal bildet er,
 Nur eigener Kräfte Maas ist sein Gesetz am Ziele,
 Des Weibes Schicksal, ach! ruht nicht in eigner Hand!
 255 Bald folget sie der Noth, bald strenger Sitte Wille,
 Kann man sich dem entziehn, was Uebermacht befiehlt?

Walther.

24E

So willst du unversucht, was meine Liebe kann,
 Dich in des Hunnen-Königs Arme werfen?

Hildgund.

Beschütz' den Vater noch, wie du vordem gethan,
 260 Die Kraft verlasset ihn, sey du von jetzt ihm Stütze,
 Der Tochter leiser Dank wallt aus der Ferne dir,
 Kann ich für diese Huld noch einen Wunsch erfüllen,
 Den du im Busen trägst, o sage mir ihn bald!

Walther.

Nenn' meinen Namen nie, daß es Attila wisse,
 265 Vergessen will ich sein von ihm und auch von dir.

Hildgund.

Geh, bring dem Vater noch der Tochter bangen Gruß,
 Sag' ihm das Lebewohl, das uns auf lange trennet,
 Mein harrt ein steiler Weg, der seine ist am Ziel. — 25E
 Wer sieht der Zukunft magisch dunkele Gebilde?
 270 Ob uns ein Dolch vereint, ob uns das Schicksal trennt?

Walther.

Verlassen will ich dich, du hast ja selbst gewählt,
 Spar' dir des Grübelns Reu, ich kann es dir verzeihn.

Hildgund allein.

Hildgund.

O Walther! Doch du wirst ja einst gerochen
 Und seines Raubes kurze Lust ihn reun.
 275 Was zag ich noch, ists denn zu ungeheuer,
 Als daß die scheue, blasse Lipp' es nennen mag?
 Mord! Ha der Name nur entsetzet,
 Die That ist recht, und kühn und groß,
 Der Völker Schicksal ruht in meinem Busen,
 280 Ich werde sie, ich werde mich befrein.
 Verbannt sey Furcht und kindisch Zagen, 26E
 Ein kühner Kämpfer nur ersiegt ein großes Ziel.

(Attila Pallast zu Curta in Pannonien.)

Hildgund. Edezon.

Edezon.

Als Königin begrüßt der Hunnen König dich.

Hildgund.

Dem Herrscher werde Dank für seine Mild und Huld.

Edezon.

285 Attila wünscht bei dir ein treues Herz zu finden,
Gieb, Königin, es ihm, was er so gerne hofft;
Er ist ein edler Mann, du wirst ihn gütig sehen,
Wenn du der Weisheit Wort und seine Liebe hörst.

Hildgund.

290 Ich ehr' des Freundes Rath und werd' ihn auch erfüllen,
Du bist Attilas Freund, du bist von mir geehrt.

Edezon.

27E

Wenn du die Klugheit hörst wirst du dich glücklich finden.

Hildgund.

Wie lebet Ospiru, vernahmst du nichts von ihr?

Edezon.

Ihr blüht ein stilles Glück, des Weibes schönstes Loos,
Sie liebt der Stärkere, der Schwächere ehret sie,
295 Ein liebend treues Herz lebt in der Andern Wohl.

Hildgund.

O dreifach selig Loos, wohl dem, dem du vergönnt,
Der in der Seinen trauter Mitte glücklich ist!
Kein Zweifel nahet da dem frohen Kreise
Und keine Sorge nahet sich der stillen Ruh.

E d e z o n.

28E

300 So bist du glücklich auch in einem schönen Kreise,
Dich wählt ein großer Mann, dich liebt ein gutes Volk.

H i l d g u n d.

Sprich, ist der König nah! Wie? oder ist er ferne.

E d e z o n.

Er ist dir nah, ich geh; bald wird er bei dir seyn.

Hildgund allein.

H i l d g u n d.

305 Schon zuckt mein Dolch, bald wird das große Opfer bluten,
Das, Herrscher einer Welt, ein schwaches Weib besiegt.
Die starke Kette reißt, die Millionen bindet,
Die mächtige Feder springt, die einen Erdball drückt;
Italien zage nicht! ich werde dich befreien,
Der Völker Geisel fällt durch Hildegundens Hand.

Hildgund. Attila.

29E

A t t i l a.

310 Sey in Pannonien du, o Theuere, mir gegrüßt!

H i l d g u n d.

Ich beuge mich zum Staub vor meinem Herrscher hin.

A t t i l a.

Wo Redlichkeit die offne Sprache führet

Erlaß ich knien gern und was die Demuth heischt,
 Steh auf Hildgund! steh auf! ich hab' es dir verziehn.

Hildgund.

315 Herr deiner Großmuth Lohn ist zwar in eigenem Herzen,
 Doch gebe Götter Huld dir Glück und Heil und Ruhm.

Attila.

Des Hauses stilles Glück such ich in deinem Arme
 Und jener Stunden Ruh, die nach des Tages Kampf
 Und nach der Arbeit Last dem Sieger du versüßet.

Hildgund.

30E

320 Euch Götter, euch sey Dank, daß ihr mich ausersehen,
 Dem größten, besten König werth zu seyn.
 Was nur mein Herz vermag, das werd' ich gerne geben,
 Den, der ein Gott schon ist, noch menschlich zu erfreun.

Attila.

325 So komm, ein frohes Fest erwartet
 Die Glücklichen, mein freudig Volk erwartet dich.

Hildgund.

Ich folge meinem Herrn! (für sich) Ha feire nur, Tirann,
 Des letzten Tages schnell entflohne Stunden.

P i e d r o .

31E

Dunkel ruhet auf den Wassern,
 Tiefe Stille weit umher,
 Pedro's Schiff nur theilt die Wellen,
 Seine Ruder schlägt das Meer.

33E

5 Aber Pedro steht am Maste
 Und sein Aug' in trüber Glut,
 Sucht den Räuber der Geliebten,
 Sucht sie durch des Meeres Fluth.

10 Endlich naht er ihrem Segel,
 Endlich geht die lange Nacht,
 Und mit ungedult'ger Eile
 Ordnet er der Schiffe Schlacht.

15 Viele fallen, Viele siegen,
 Einer kämpft mit Löwenmuth,
 Naht sich Piedron durch die Menge
 Kühnlich mit bescheidnem Muth.

20 Und sie kämpfen, keiner weicht,
 Tapferkeit wird wilde Wuth;
 Und in zornigen Strömen mischet
 Sich der Kämpfer heißes Blut.

34E

 Endlich in des Jünglings Busen
 Senket Pedro seinen Stahl,

Vor dem unwillkommenen Gaste
Flieht sein süßes — Leben all.

25 Und er stirbt so hold im Tode,
Daß Pedro niedersinkt,
Und von seinen blassen Lippen
Reuig heiße Küsse trinkt.

30 Nacht will endlich niedersinken,
Tiefe Stille weit umher;
Pedro's Schiff nur theilt die Wellen,
Seine Ruder schlägt das Meer.

35 Pedro aber liegt verwundet,
Einsam in des Schiffes Raum;
Seine Seele ist gefangen,
Ganz und gar in einem Traum.

40 Denn ihm däucht er sey umschlungen
Von des todten Jünglings Arm,
Freundlich will sein Auge brechen,
Doch es schlägt sein Herz noch warm.

35E

 Pedro will sich von ihm reißen,
Doch mit sehnsuchtsvollem Blick
Und mit heißen Liebesküssen
Hält der Knabe ihn zurück.

45 Freudig, daß er sie befreiet,
Tritt die Braut zu Pedro hin,
Will ihn trösten, will versuchen,
Ob die bösen Träume fliehn.

50 Und sie neigt sich zu ihm nieder,
Ruft des Theuern Namen laut.

Er erwacht und mit Entsetzen
Wendet er sich von der Braut.

55 Und er mag sie nicht mehr schauen,
Ihre Liebe ist ihm Pein.
Tief versenkt nur im Betrachten,
Des Gestorbenen mag er seyn.

60 Und das süße Mädchen weinet, 36E
Sie verhüllt ihr Angesicht,
Möchte gern vor Schmerzen sterben,
Nur den Theuern lassen nicht.

Piedro siehts, ein tiefes Sehnen
Zieht ihn nach des Grabes Ruh,
Er zerreißt der Wunde Banden
Und geht still den Todten zu.

65 Dunkel ruhet auf den Wassern,
Tiefe Stille weit umher,
Piedro's Schiff erreicht die Küste,
Aber er schläft tief im Meer.

Die Pilger.

37E

Der erste Pilger.

39E

Ich bin erkranket
 An Liebespein,
 Mögt' nur genesen,
 Wollst du mein seyn.

5

Dein lieblich Wesen,
 Dein Lippenroth,
 Hält mich gefangen
 Bis an den Tod.

10

Mein Aug' ist trübe,
 Mein' Jugend verdorrt,
 Doch kenn' ich noch Heilung,
 Wohl weiß ich den Port.

15

Zu dem will ich wallen
 Ob Länder und Meer,
 Die Brust ist beklommen,
 Das Herz ist mir schwer.

40E

20

Ich greife zum Stabe,
 Ich walle zum Meer;
 Es brausen die Winde,
 Es tobet das Meer.

Die Vöglein fliegen
So lustig voran,
Sie suchen den Frühling
Und treffen ihn an.

25

Es hält mich die Liebe,
Ich bliebe so gern,
Doch ziehet mich Sehnsucht
Zum Grabe des Herrn.

30

Lebt wohl dann ihr Augen
Von freundlichem Schein,
Mein Blick soll zum Himmel
Gerichtet nur seyn.

35

Mich sehnet, o süße
Geliebte, nach dir!
Doch wähl' ich das Grab mir,
Des Heilands dafür.

41E

40

Da kniee ich nieder
Voll bitterm Schmerz;
Da kann ich dich lassen,
Da bricht mir das Herz.

Die Heilung ist bitter,
Der Weg ist wohl weit;
Doch greif' ich zum Stabe
Und ende mein Leid.

Der zweite Pilger.

42E

5 Ich scheid' froh vom Vaterland
Und suche den geliebten Strand,
Wo Jesus Christus wallte;
Wo er in Demuth angethan
Des Erdenlebens schwere Bahn,
Mit stillem Sinne wallte.

10 Was ist die Herrlichkeit der Welt
Und alles, was dem Sinn gefällt?
Ich will ihm froh entsagen.
Die irrdische Kette fällt von mir,
Und Jesu! nur zu dir! zu dir!
Will ich mein Sehnen tragen.

15 Die Märterkrone winket mir
Und Seeligkeit wohl für und für,
Wenn ich vollendet habe.
O süße Buße! himmlisch Leid!
In frommer Einfalt Seligkeit,
Ihr wohnt am heiligen Grabe.

Der Kuß im Traume,

43E

aus einem ungedruckten Romane.

Es hat ein Kuß mir Leben eingehaucht,
 Gestillet meines Busens tiefstes Schmachten,
 Komm, Dunkelheit! mich traulich zu umnachten,
 Daß neue Wonne meine Lippe saugt.

5 In Träume war solch Leben eingetaucht,
 Drum leb' ich, ewig Träume zu betrachten,
 Kann aller andern Freuden Glanz verachten,
 Weil nur die Nacht so süßen Balsam haucht.

10 Der Tag ist karg an liebesüßen Wonnen,
 Es schmerzt mich seines Lichtes eitles Prangen
 Und mich verzehren seiner Sonne Gluthen.
 Drum birg dich Aug' dem Glanze irrd'scher Sonnen!
 Hüll' dich in Nacht, sie stillt dein Verlangen
 Und heilt den Schmerz, wie Lethes kühle Fluthen.

44E

Mahomed,

der Prophet von Mekka.

45E

Personen.

46E

- H a b i b - E b n - M a l e c, Großemir.
- 5 T a r r i k, Fürst der Sahamiten
 A b u - S o f i a n, Emir der Koreschiten.
 A b u - T a l e b, Oberpriester.
 A l i, sein Sohn.
 M a h o m e d A b u l - C a s e m.
- 10 O m a r, ein Krieger.
 A b u - J o h l }
 K a l e d } Koreschiten.
 A l - A b b a s }
- 15 S a a d }
 J o b a i r } Mahomed's Freunde.
 N a h l i d }
- Drei Greise aus Yatreb.
 K a d i s c h a, Mahomed's Gemahlin.
- 20 H a l i m a, Sofians Tochter.
 Die beiden Chöre, in egyptischer Slavenkleidung.
 Bürger von Mekka.
 Bewaffnete.
 Gefolge und Volk.
-

25

Erster Zeitraum.

47E

(Eine Gegend vor Mekka.)

Mahomed und die beiden Chöre.

Mahomed. Schon Morgen! Wahrlich, ja! jener Purpurstreif in Osten verkündet das Licht des Tages, das schon der
 30 Sonne Feuerschoos entquillt. Das Gestirn der Zwillinge, das auf
 dieser ganzen Reise mich stets begleitet, auf das ich hoffend stets
 geblickt, erlischt im Morgenstrahl. Zweifaches Leben floß aus
 diesem Gestirn auf mich herab, und ein Sinnbild war es mir,
 meines dop|pelten Lebens, das mich theilweise an die Erde und 48E
 35 die Geschäfte der Welt knüpft, und mich theilweise zu dem
 Ueberirrdischen und zu seltsamen Offenbarungen führt. Wenn
 die Gestirne um Mitternacht hoch über meinem Scheitel steh'n,
 so fallen mit ihren senkrechten Strahlen allerlei wunderliche
 Lichter in meine Seele, die dann verschwinden, wenn die Sterne
 40 vom Sonnenlicht verschlungen werden.

(Mahomed wirft sich gedankenvoll auf die Steine nieder.)

(Das Chor tritt herzu.)

Erstes Halbchor.

45 Wenn sich der Sonnen Strahlen neigen,
 So thut das Thor der Nacht sich auf;
 Und aus dem dunkeln Abgrund steigen
 Gespenster dann und Traum herauf;
 Es herrschen nächtliche Gewalten,
 Bethören gern der Menschen Sinn,

50 Sie hüllen sich in Truggestalten,
Und zerren ihn zum Abgrund hin.

Z w e i t e s C h o r .

49E

Doch winken auch bei Nacht die treuen Sterne,
Nicht jeder Glanz ist falscher Irrwischschein.
55 Das dunkle Schicksal spricht aus weiter Ferne,
Drum kann es allen nicht vernehmlich seyn;
Dem tauben Ohre bleibt es ungesprochen,
Dem blöden Aug' verenget sich die Welt;
Den Dingen wird die Hülle weggezogen,
60 Wenn sich das Licht dem Seheraug' vermählt.

E r s t e s C h o r .

Selig, selig! wer ergründet
Was hier Wahrheit sey und Trug;
Wer des Räthsels Lösung findet,
65 Denn es bringt der Irrthum Fluch.
Unter allen, die da leben,
Spricht die Zukunft Wen'gen nur;
Viele Worte sind gegeben,
Eines ruft die Geister nur.

70 (Nahlid tritt auf, das Chor tritt zurück.)

N a h l i d , d i e V o r i g e n .

Nahlid. Willkommen theurer Gebieter! und Heil und
Segen deiner Heimkehr;| das müssen gute Götter seyn, die dich 50E
so gesund zurückgeleitet haben.

75 M a h o m e d . Sey auch mir willkommen, junger Freund! es
ist mir ein Zeichen guter Vorbedeutung, daß Mekka mir zum
Morgengruß den liebsten Freund entgegendet.

N a h l i d. O theurer Herr!

M a h o m e d. Aber was bringt dich mir so früh entgegen?
80 Was raubt dir den Morgenschlummer?

N a h l i d. Cadischa sendet mich zu dir, Abu-Taleb hat die
Häupter der Koreschiten noch einmal zusammen berufen, und
von ihnen die Bestrafung deiner Beleidiger und deiner Güter
Ersatz gefodert; aber sie verweigerten es nach langer Berathung.

85 M a h o m e d. Sie weigerten es? O, es ist ein ungerechtes,
tiefgesunkenes Volk, dem | die Sonne unwillig leuchtet und das 51E
der Thau des Himmels ungeru erquickt.

N a h l i d. Dein Oheim bestand auf seiner Foderung, aber
sie warfen ihm vor, du habest mit dem Fürsten der Sahamiten
90 geheime Unterhandlung gepflogen, um das zu erlangen, was die
Häupter deines Volks dir versagten.

M a h o m e d. Und was sagte mein Oheim?

N a h l i d. Er schwieg und stand ab von seiner Forderung,
95 denn ihm war wohl bekannt, du habest dich um die Freund-
schaft der Sahamiten beworben.

M a h o m e d. Nun gut, ich weiß genug von dieser Sache.
Was ich thun werde, kann ich dir noch nicht sagen, vielweniger
es jetzt berathen. Doch laß uns jetzt von wichtigern Dingen
reden.

100 N a h l i d. Wichtigern Dingen für dich? 52E

M a h o m e d. Du staunest? Wohl gab es eine Zeit, wo
nichts meinen Geist so beschäftigte, als der Wunsch nach rä-
chender Gerechtigkeit für meine gute Sache, wo nichts mir so
am Herzen lag, als die Hoffnung, meine stolzen Feinde zu de-
105 müthigen. Doch das alles ist nun anders, ein Höheres liegt mir
ob und andere Sorgen. Ob die Koreschiten mir Gerechtigkeit
wiederfahren lassen oder nicht, mir gleichviel, ich bedenke dies,

und alle die kleinen Händel, das tägliche Getreibe menschlicher Geschäftigkeit nicht ferner.

110 N a h l i d. Wie versteh' ich das, mein theurer Herr?

M a h o m e d. Ich sage dir, ich habe die Reiche und Länder dieser Erde wie Nebel vor meinen Augen vorüber ziehen sehen, und da | schien mir Mekka ein so unbedeutender kleiner Fleck, 53E
daß es mir unbegreiflich dünkte, wie etwas noch Kleineres als
115 dieses Mekka die Muse meines Geistes stören konnte.

N a h l i d. Ich begreife dich nicht.

M a h o m e d. Ich habe, seit ich von dir entfernt war, mehr denn hundert Jahre verlebt, denn ich war nicht in der Zeit, nein! über ihr, und sah, wie sie in ihren Strudeln das sterbliche
120 Geschlecht dahin reißt. Doch vernimm, denn dir vertrau' ich, du bist vom Licht erzeugt und hast von der mit ihm vermählten Erde, aus deren Schoos du geboren bist, kein so großes Erbtheil von Sünde und Gebrechlichkeit erhalten, als andere Menschen; dies weiß ich und vertraue dir.

125 N a h l i d. Wie glücklich machst du mich; eines solchen Vertrauens sollt ich werth seyn, und bin doch noch so jung und unerfahren?

M a h o m e d. Deine Jugend bürgt mir dafür, daß du des 54E
Aethers noch nicht so entwöhnt, mit dem Staube nicht so vertraut bist, als das Alter. Auch deine Unerfahrenheit ist mir lieb.
130 Was würde es mir nützen, wenn du den nächsten Augenblick klug zu berechnen wüßtest, für jede nächste Verlegenheit ein kleines Mittel hättest; ich muß eine Höhe erklimmen, von der ich Jahrhunderte und Völker überschauen kann, jene zu erforschen, diese zu leiten, diese Weisheit geziemt mir und keine andere.
135

N a h l i d. Was du mir auch vertrauen, was du von mir begehren magst, ich bin ganz dein und deinen Absichten; immer habe ich dich geehrt und mehr geliebt, als alle andere Menschen,

140 heute aber stehest du herrlich und glänzend, wie ein Bote des
Himmels, vor mir und wirkst wie ein Gott in meiner Seele
Tiefen.

M a h o m e d. Nun wohlan! du bist, wie ich dich wünsche. 55E
Vernimm, was lange, lange meine Seele schon gebrütet hat. Ich
war ein Knabe noch, als die Häupter unserer Vaterstadt mich
145 erwählten, den geweihten Stein in der heiligen Kaaba an die
bestimmte Stelle zu tragen. Der Tag, an dem dieses geschah, war
ein großer Tag in meinem Leben. Eh' ich aber zu dem heiligen
Geschäft zugelassen wurde, badeten die Priester mich dreimal in
reinem Quellwasser und salbten meine Haare mit geweihtem
150 Oehl. Tief und wunderbar wirkten diese Gebräuche auf meinen
Geist, ich wähnte mich von den Göttern meines Landes vorzüg-
lich begünstiget, glaubte, sie würden ihrem Lieblinge alle Dinge,
die andere Sterbliche nur mit Mühe erlangen, ohne Beschwerde
gewähren. Mit diesen Gedanken wuchs ich auf und sah mit mehr
155 als Hoffnung einer glänzenden Zukunft entgegen.

N a h l i d. So haben sich die Götter in deinem Schicksal 56E
schlecht bewährt.

M a h o m e d. Ich ward ein Jüngling, und noch jeden Mor-
gen wandte ich mit brünstigen Gebeten mein hoffendes Auge
160 gen Osten, ob nicht die neue Sonne ein neues Glück mir bringen
wollte. Vergeblich! Taub blieben jene falschen Götter. Wo keine
That ist, da ist keine Kraft, wo keine Wirkung ist, da fehlt das
Wirkende. Wenn je ein Vertrauen groß war, so war es das meine-
ge, und doch ward ich betrogen; und ob meine Seele gleich rein
165 war, wie ein Tempel Gottes, und mein Vertrauen fromm, wie
die Gebete der Engel, so ward ich doch verworfen. Ich fand
meine Freunde treulos, habsüchtige Bösewichter theilten sich in
mein Vermögen, und ich mußte, wie ein verlässner Knecht,
Kameele durch den heißen Sand der Wüste treiben und mit
170 schwerer Arbeit und niedrigen Künsten dem kargen Glücke
einige sparsame | Brosamen abgewinnen; mußte den stolzen 57E
Nacken in ungewohnte Knechtschaft beugen und seufzen, wenn

ich an die goldnen Träume meiner schönen und freien Jugend
 dachte, oder mich selbst und die vergangene Thorheit hohn-
 175 lachend verachten.

N a h l i d. Ich schaudre, es zu hören. Dies ist gräßlich!

M a h o m e d. Gestorben war jetzt mein Vertrauen, mein
 Herz wich von den falschen Göttern, ich sank in dumpfe Thier-
 heit zurück und lebte nur in der Armseligkeit meines Berufs; so
 180 vergingen Jahre. Einst begab es sich, daß ich mit einer Karawane
 meines Oheims nach Sirien zog; wir ruhten in dem Vorhofe des
 Klosters, das in der Wüste von Bosra liegt, die Mönche unterre-
 deten sich mit meinem Oheim; ich, als ein unbemerkter Knecht,
 wagte es nicht, mich in ihre Gespräche zu mischen; aber der Abt
 185 des Klosters, | der ehrwürdige Boheira, nahte sich mir, warf sich 58E
 vor mir nieder und weissagte mir die Herrschaft über Arabien.
 Mein Oheim behandelte mich seitdem mit vieler Auszeichnung.
 Das Glück war mir überall günstiger, ich erwarb mir Kadischas
 Hand, mit ihr Reichthum und Ansehen, und meine Seele war
 190 seit jenem Tage ermuntert und belebt. Ich war thätig, machte
 große Reisen und suchte mir Kenntnisse aller Art zu erwerben,
 bis eine neue Begebenheit meinem Gemüthe eine andere Rich-
 tung gab. Einer meiner Freunde fiel krank darnieder, er sandte
 mir einen Boten, mir Kunde davon zu geben; als aber der Bote
 195 seinen Mund aufthat, wußte ich alles voraus, ja ich hätte ihm
 jedes seiner Worte in den Mund legen können, und als er ausge-
 sprochen hatte, war es mir, als habe ich diese Begebenheit gerade
 so schon einmal erlebt. Ich verfiel darüber in ein tiefsinniges
 Nachdenken, meine Geschäfte, die Gesellschaft, ja selbst Kadi-
 200 schas Zärtlichkeit störten | mich, ich suchte die Einsamkeit und 59E
 brachte ganze Nächte in den Gebirgen dieses Landes zu. Wenn
 es dunkel wurde und Schatten alle Augen verhüllten, dann wur-
 den die meinigen erst hell, vielerlei Bilder gingen an mir vorüber,
 sie kamen, ich wußte nicht woher, sie gingen, ich wußte nicht
 205 wohin; aber oft fand ich zwischen ihnen und den Begebenheiten
 der folgenden Tage einen dunklen Zusammenhang, oft aber
 schienen sie für die Wirklichkeit ganz verlohren; ich dachte viel

darüber und oft, aber ich wußte sie damals noch nicht zu ordnen
und mir zu eigen zu machen, sie beherrschten mich vielmehr
210 und quälten mich.

N a h l i d. Wir glaubten dich damals tiefsinnig.

M a h o m e d. Das war ich auch, und wußte nicht, ob ich
mich diesen innern Offenbarungen überlassen oder sie wie
Nachtgespenster fliehen sollte.

215 N a h l i d. Wie aber erkanntest du ihren Werth oder Un- 60E
werth?

M a h o m e d. An einem schwülen Tage, da der Samuno mit
heißem Hauche die Erde versengte, verirrte ich mich in der
Wüste, es war hoch am Mittag, als ich das Gebirge zur Hälfte
220 erklimmte und in einem Thale anlangte, das den Horeb und
Sinai von einander scheidet; ich fiel in einen tiefen Schlummer,
der sich bleiern und drückend über mich ausgoß, vergebens
suchte ich mich ihm zu entreißen, seine Umarmung wurde
immer schwerer, betäubender. Plötzlich ward ich von fürchterli-
225 chen Stimmen erweckt, tiefes Dunkel war um mich her, die Ster-
ne glänzten bleich und die Gipfel Horeb und Sinai unterredeten
sich wie Riesenstimmen mit der Nacht und dem blauen Bogen
des Himmels, mein innerstes Mark gerann vor Entsetzen, und
versunken wär' ich in gräßlichem Wahnsinn, wäre mir von Ost
230 her nicht ein trösten|der Engel erschienen. Sein Angesicht 61E
strahlte freundlich, wie der Mond auf dem Schilfmeer, und sein
Gewand wie das Morgenroth; er berührte meine Stirne und das
eisige Schrecken meiner Gebeine entwich, und nun führte er
mich auf einen hohen Fels, den eine unermessliche Ebne umgab.
235 Der Engel gebot mir, und ich warf meinen Stab hinab in das
Thal, da verwandelte er sich plötzlich in einen Baum, der hinauf-
reichte bis an den Mond, er überschattete die ganze Ebne und
Völker und unermessliche Reiche bargen sich unter seinen Zwei-
gen. Der Engel aber sprach zu mir: siehe! glaube! thue! Aber ich
240 antwortete: ich bin ein Sterblicher nur, und dies ist ein unsterbli-
ches Werk. Da nahm der Engel das Herz aus meiner Brust und

drückte es gewaltig, bis ihm ein dunkler Tropfen entquoll, es war die irrdische Angst und der Zweifel; und als er das Herz wieder in meine Brust gefügt hatte, war es mir sehr wohl und leicht, denn die enge Schranke der | Sterblichkeit war von mir abgefallen. Der Engel ergriff hierauf meine Hand und führte mich in Räume, die noch kein Auge gesehen, ich vernahm Dinge, die noch kein Ohr gehöret hat. (Lange Pause.) Ich habe vollendet, Nahlid! was mir zu sagen noch übrig bleibt, wirst du und ganz Mekka von mir hören, wann die Stunde gekommen ist, bis dahin schweige und gehorche.

Nahlid. Wie du gebietest, mein theurer Herr, so will ich thun.

(ab)

255 Tarrik, die Vorigen.

Mahomed. Sey begrüßt, edler Tarrik, Würdigster deines Volks!

Tarrik. Ich komme nicht allein dir meine Freundschaft anzubieten, auch Mostasem und Nekared, die andern Fürsten der | Sahamiten, vereinigen sich mit mir und bieten dir die Hand zu einem engen Bündnisse.

Mahomed. Was begehrt ihr Fürsten von mir, und welches Bündniß wollt ihr mit mir schließen?

Tarrik. Das Volk von Mekka hat uns beleidigt, dir sind die Koreschiten eine billige Genugthuung schuldig geblieben, was können wir, was kannst du nach solchen Ungerechtigkeiten wünschen, als Rache? Was wir gemeinsam erlitten, macht uns zu Brüdern, wir haben einen Feind und eine gute Sache. Doch was brauch ich dir dies zu beweisen, du hast ja ehemals selber unsern Bund gesucht.

Mahomed. Ehemals freilich, jetzt aber ist vieles anders; doch sprich, wie soll ich euch nützen?

T a r r i k. Wir bringen unsere vereinigten Heere in die Nähe dieser Stadt, du kehrst | dahin zurück, und wenn Zeit und 64E
 275 Umstände günstig sind, öffnest du uns die Thore.

M a h o m e d. So wollt ihr Mekka zu eurem Eigenthume machen und von den Zinnen dieser Stadt Arabien beherrschen?

T a r r i k. Du irrst, ein solcher Plan überschreitet unsere Kräfte, wir wollen Mekka überfallen, unsere Feinde bestrafen, 280
 plündern und uns dann zurücke ziehen in die Wüste, ehe unsre Feinde sich ermannet haben.

M a h o m e d. Ehe ich mich für oder gegen euren Plan entschließe, erlaube mir noch einige Fragen. Sage, was treibt dich doch zu dem Bündniß mit Mostasem und Nekared, deinen alten 285
 Feinden?

T a r r i k. Der Vortheil des Augenblicks.

M a h o m e d. Und wozu glaubst du, daß ihr Bund dir nützen wird?

T a r r i k. Wenigstens dazu, den nächsten Zweck zu errei- 65E
 290 chen.

M a h o m e d. Sag' mir, wie entspann sich doch eure Feindschaft?

T a r r i k. Wir hatten gemeinsame Güter in Yemen zu theilen, sie lockten mich dahin, vereinigten sich gegen mich und 295
 brachten mich um meinen Antheil.

M a h o m e d. Ich sorge, Tarrik! Mekka möchte für uns ein zweites Yemen werden, ich traue ihnen nicht, haben sie doch dich, den Genossen ihres Ranges, ihren Mitbürger betrogen. Fluch bringt das Bündniß mit Verräthern, sie würden uns schmeicheln, so lange sie unsrer bedürfen, und uns dann verderben; nie würden sie eines Sinnes mit uns seyn, wir nie eines Sinnes mit Bundbrüchigen. Ich sage dir, ich kann nicht der vierte 300

seyn in eurer Verbindung, versucht euer Heil, erobert Mekka ohne mich.

305 Tarrik. Rasest du? Nur ein innerer Feind kann einen 66E
äußern dieser Stadt gefährlich machen.

Mahomed. Es kann nicht seyn, dies Bündniß des geraden
Sinnes mit dem Betrug ist unnatürlich. Mit dir allein wollt' ich
die Welt erobern, jene würden nur unsere Thatkraft hemmen.
310 Was hilft mir ein großer Körper, wenn ich nicht alle seine Glieder
beherrschen und, wie ich will, bewegen kann? Ein solcher
Körper wäre unser Verein, lauter eigenwillige Glieder ohne Mit-
telpunkt, ohne lebendigen Zusammenhang, Stockung und innere
Gährung würden ihn bald aufreiben.

315 Tarrik. Wahrlich, ich fürchte, du hast Recht. — Aber
höre, ich stehe von meinem Plane nicht ab, ich suche mir einen
andern Gehülfnen, mein Bündniß mit Mostasem und Nekared ist
nicht so fest; was der Vortheil | verband, darf der Vortheil auch 67E
wieder zerreißen. Ich gehe zu ihnen, überzeuge sie von der
320 Unmöglichkeit unsers Vornehmens, und wenn sie in Frieden
heimgezogen sind, machen wir gemeinschaftliche Sache.

Mahomed. Gut. Auf diese Bedingung bin ich dein Bundesgenosse.

Tarrik. Aber wie? Wann wollen wir Mekka überfallen?

325 Mahomed. Das steht noch nicht zu bestimmen, wir müssen
einen andern, ganz neuen Plan entwerfen; ich muß erst gesehen
haben, wie es in Mekka steht, dann, und nicht eher, können
wir uns verabreden.

Tarrik. Gut. Und welche Sicherheit habe ich von dir?

330 Mahomed. Ich werde dir noch diesen Abend Geißeln
senden, die dich befriedigen sollen.

Tarrik. Ich bins zufrieden; auf Wiedersehen. Sieg und 68E
Mekka!

M a h o m e d. Leb wohl, mein edler Tarrik! (Tarrik ab.)
 335 Wohl mir, das verderbliche Band ist zerrissen; Sieg und Mekka!
 doch in einem ganz andern Sinne. Immer deutlicher weiß ich
 nun, was ich soll, drum auf nach Mekka!

(ab)

E r s t e s C h o r.

340 Was hab ich schauernd hören müssen,
 Trägt er im Busen solche That?
 Verjährter Rache Durst zu büßen
 Verkauft er seine Vaterstadt,
 Der Mutter Brust kann er verrathen!
 345 Beflecken ihren heilgen Schoos!
 In ihrer Kinder Blut ihn baden
 Und werden ihrer Schmach Genöß?

Z w e i t e s C h o r.

350 Ich sah ihn durch die Wüste irren,
 Gedankenvoll und ganz allein
 Mit seinem Geist Gespräche führen;
 Und bei des Mondes Dämmerchein
 Hinab in Pyramiden steigen,
 Beschwören dort der Erde Geist:
 355 Ihm das Verborgene zu zeigen
 Und wie der Strom der Zeiten fließt.
 Was dort er in der Nacht geschauet,
 Das hat mein Auge nicht gesehen;
 Ob er den Wesen sich vertrauet,
 360 Die nie den reinen Tag gesehen?
 Ob Götter zu ihm niederstiegen?
 Ich weiß es selbst zu sagen nicht;
 Doch Unschuld ist in seinen Zügen,
 Verklärungsglanz im Angesicht.

365

E r s t e s C h o r.

370

375

380

Erstaunend hab ich ihn gefunden
 Dereinst in der Begeistrung Gluth;
 Und aufgelöst in einer bunten,
 Hochschäumenden, gewalt'gen Fluth
 Schien mir sein ganzes Seyn und Leben;
 Er, willenlos und unbewußt,
 Schien höhern Mächten hingegeben,
 Die so erfüllten seine Brust.
 Mir schien die Seele des Propheten
 Mit Geistern im Gespräch zu stehn,
 Die Augen sah ich wie Kometen
 Ihn wild in ihren Kreisen drehn;
 Er raßte, wie des Meeres Welle
 Gepeitschet von des Nordwinds Macht,
 Doch Göttersprüch' wie Blitzeshelle
 Durchzuckten seines Wahnsinns Nacht.

70E

Z w e i t e s C h o r.

385

390

395

Wenn aber die mächtigen
 Geister ihn lassen,
 Die ihn besessen,
 Rafft er erstaunet
 Auf sich vom Boden,
 Scheinet ermattet,
 Als hab' er geboren
 Alle die Geister,
 Die ihn besessen.
 Sey nun verlassen,
 Müde und leer,
 Sinket in Tiefsinn;
 Verworr'ne Gedanken
 Trüben das Aug' ihm,
 Trüben den Geist.

(Ein freier Platz in Mekka.)

(Zwei Bürger von Mekka begegnen sich.)

Erster Bürger. Wo kommt ihr her, Nachbar?

430 Zweiter Bürger. Von dem großen Thor, es ist eine
Karawane mit persischen Waaren gekommen.

Erster Bürger. Woher kommt sie, und ist sie reich
beladen?

435 Zweiter Bürger. Es sind dreißig Kameele, schwer bela-
den, und noch einige Maulthiere.

Erster Bürger. Wer führt sie denn?

Zweiter Bürger. Ein Koreschite, der Mahomed, ihr 73E
habt gewiß schon von ihm gehört.

440 Erster Bürger. Freilich, wenn es der ist, der vor einigen
Jahren unsere reichste Karawane durch Umwege nach Mekka
führte, und sie dadurch vor den Plünderungen der Kenaniten
und Hawzaniten rettete?

445 Zweiter Bürger. Die Aeltesten unsrer Stadt waren
damals in großer Bedrängniß, denn wären die Karawanen in die
Hände der Feinde gefallen, so hätten wir die Hungersnoth in der
Stadt gehabt.

450 Erster Bürger. Er muß ein hochbegabter Mann seyn,
der Mahomed. Wißt ihr noch, wie er im Kriege mit den Kenani-
ten seinem Oheim den Anschlag gab, die Feinde in den Engwe-
gen des Arafat zu überfallen; der weise Abu-Taleb gehorchte
seinem Neffen | und schlug die Feinde; ich focht selber mit, die- 74E
sen Sieg hatten wir ihm allein zu danken.

Zweiter Bürger. Er ward auch dafür geehrt, sein
Name wurde mit einer Lobschrift in der Kaaba aufgehängt, doch

455 das hat ihm viel Feinde und Neider zugezogen. Lebt wohl,
Nachbar, ich habe Geschäfte.

(beide ab)

M a h o m e d u n d A b u - T a l e b .

A b u - T a l e b . So ist es denn unwiederrufflich, du wirst
460 dem Volke verkündigen, was du mir verkündet hast?

M a h o m e d . Es wird gewiß geschehen, wann aber, das ist
mir selbst noch nicht klar.

A b u - T a l e b . Eile nicht so sehr, o Mahomed! Gieb dir
noch einige Tage reifer Ueberlegung.

465 M a h o m e d . Kann ich auch überlegen, ob der Frühling 75E
kommen und die Sonne sich heute in Westen senken soll.

A b u - T a l e b . Ist dies auch eine Antwort? Glaube mir,
nicht allein die Stunden wechseln, auch mit ihnen die Gesinnun-
gen der Menschen; und wahrlich, du hast diese That nicht genug
470 bedacht.

M a h o m e d . Bedacht? — Ich habe sie gar nicht bedacht,
sie ist über mich gekommen; über den Zeiten hat sie geschwebt
wie eine Wolke über der Erde, nun aber ist sie reif geworden
und träufelt wie Himmelstau auf mich herab.

475 A b u - T a l e b . Du kennst dies Volk nicht, wirst es nicht zu
gewinnen wissen.

M a h o m e d . Was ich bedarf, das werde ich alles finden,
wenn es Noth thut.

A b u - T a l e b . Man wird dich verläumdern, hassen, verfol- 76E
480 gen; und nicht allein dich, auch dein Weib, deine Freunde und
alle die dir anhängen.

M a h o m e d . Es kann leicht geschehen.

A b u - T a l e b. Es sollte nicht geschehen, sag ich dir; du
 achtest der Deinen Wohl so gering, daß dich der Gedanke an ihr
 485 Verderben nicht zittern macht.

M a h o m e d. Ich achte es nicht gering, doch nichts so hoch,
 als die Stimme, die zu mir spricht.

A b u - T a l e b. So willst du denn die Fackel der Zwietracht
 in den friedlichen Busen dieser Stadt werfen? Dem Blutvergie-
 490 ßen, dem Aufruhr deinen Namen leihen? willst —

M a h o m e d. Haltet ein, Oheim! werdet ihr denn nie
 begreifen, daß von meinem Wollen gar nicht die Rede ist?

A b u - T a l e b. Ich reize deine Ungeduld, vergieb und höre 77E
 mich nur noch einen Augenblick. Siehe, ich habe dich stets
 495 geliebt, ich war der Pfleger deiner Kindheit, der Beschützer dei-
 ner Jugend; in dir hoffte ich den Freund, den Trost meines
 Alters zu finden; aber wehe mir, du zerreißest alle Bande der
 Menschheit, trittst aus ihrem Verein, um dich auf eine Höhe zu
 stellen, wo keine Freundschaft, keine Liebe dich erreichen kann,
 500 wirst ein Fremdling unter den deinen, verlassen bin ich nun,
 abgerissen von dir, das ist der Lohn meiner Liebe.

M a h o m e d. Laßt mir eure Liebe werth bleiben, denn
 wahrlich ich sage euch, fluchen würde ich ihr, verwünschen
 würde ich eure Treue, wenn sie lauter zu mir sprechen könnte,
 505 als die Stimme Gottes in meiner Brust; nur meine Füße wandeln
 auf Erden, mein Haupt berührt die Himmel, seht in diesem Sin-
 ne ist alles Irrdische mir sehr gering.

(Man sieht vieles Volk in einem langen Zug über den Hintergrund der 78E
 Scene gehen. Das Chor schließt sich an das Volk.)

M a h o m e d. Seht, Oheim! was bedeutet das Gedränge
 dort? Wohin zieht das Volk?

A b u - T a l e b. Nach dem großen Tempel, ein heil'ges Fest
 zu feiern.

M a h o m e d. Wunderbares Schicksal! warum dies gerade
 515 jetzt? — Das Volk ist versammelt nicht um irrdischer Geschäfte
 wollen, nicht zerstreut von den Sorgen des Lebens; ihre Seelen
 suchen das Heilige, einen Tempel, eine Gemeinschaft im Göttli-
 chen. Ja, ich soll, ich will ihnen des ewigen Tempels Thore öff-
 520 nen; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo die Erde geschickt
 ist, den Kuß des Himmels zu empfangen; wohlan denn! ich bin
 der Priester, der das Menschliche dem Göttlichen vermählt.

(Er geht nach dem Hintergrund.)

Beide Chöre.

79E

525 Der Zukunft Woge wälzt sich näher,
 Geheimnißvoll und fürchterlich,
 Doch Götterkraft belebt den Seher,
 Den Arm des Schicksals, fühlt er sich.

(Mahomed tritt hervor, eine Menge Volks, von Sofian geführt, folgt ihm.)

530 M a h o m e d. Freunde! Mitbürger! ich habe euch berufen
 mit euch zu reden, nicht wie ein Mensch zu den Menschen, nein,
 ein höh'rer Geist spricht durch mich zu euch, und er will euch
 durch mich zum Leben führen; nicht versteh ich der Rede Kün-
 ste noch Schmeichelei, die die Herzen gewinnt, wie der Geist
 535 mir gebietet, so thue ich; jener Geist, den ihr nicht kennt, der
 dem Abraham verhieß: Ich werde deinen Sohn Ismael zum gro-
 ßen Volke machen, wenn deiner Enkel Herz an mir hanget, der
 der traurigen Hagar im Sand der Wüste eine Lebensquelle spru-
 deln hieß, von dem Gott ist euer Herz gewichen,| darum sind
 540 eure Feinde siegreich, euer Name unberühmt, eure Reichthümer
 die Beute kühner Räuber. Der Gott, der mich zu euch sendet, ist
 ein Gott des Sieges, Slaven dienen ihm nicht, nicht Schwache,
 Unterdrückte; er macht die Herzen groß, die ihm anhangen, und
 giebt zweifache Kraft dem Arm, der ihm dienet; er ist mit
 545 denen, die ihn lieben, er ist ihnen Trost, Muth, Sieg und Hoff-

80E

nung, er ist der Schild in ihren Schlachten, das Mark ihrer
 Gebeine, das Frohlocken ihres Herzens; wie die Wolken schwe-
 ben über der Erde, so schwebt er über denen, die ihn anbetend
 erkennen; reiche Ströme des Segens und Wohlthuns gießt er
 550 allenthalben auf sie herab, die andere Menschen nicht sehen und
 schmecken. Er ist ein Gott des Lebens, sein ewiges Seyn strömt
 in frischen Quellen durch den ganzen Weltkreis, durch alle Räu-
 me und alle Himmel. Und diesen Gott habt ihr verlassen? habt
 ihn zersplittert in eure Götzen, Feuer, Sonne, | Mond und Thie- 81E
 555 re? O der Blindheit! Da ihr seine Glieder anbetetet, da entwich
 sein Geist von euch, darum ist seine Kraft in euch erloschen,
 darum seydt ihr versunken in dumpfe Thierheit, gefangen in der
 Zeit, und habt kein ewiges Leben, keinen Himmel und keine
 Seligkeit; darum habt ihr keine Thatkraft, weil nur Leben aus-
 560 geht vom Leben, eure Götzen aber sind todt, ohne Wirkung,
 ohne Heil für euch.

Erstes Chor.

Ein Gott ists, der aus seinem Munde
 Uns hohe Offenbarung spricht.

565

Zweites Chor.

Vom Himmel kommt die Lebenskunde,
 Vom ew'gen Lichte fließt das Licht.

M a h o m e d. Tief und immer tiefer würdet ihr versinken in
 die Schlawheit der Knechtschaft, in die dumpfe, träge Nacht der
 570 Thierheit, wenn nicht der Gott eurer Väter | voll Erbarmen auf 82E
 euch niedersähe. Er will nicht euer Verderben, nein, er will euch
 erlösen von der Endlichkeit. Darum hat er mich zu euch
 gesandt, daß ich euch berufen soll in seinen Namen, und euch,
 die ihr verschmachtet in der dürren Wüste der Zeitlichkeit, trän-
 575 ke mit dem frischen Brunnquell des ewigen Lebens. Höret mei-
 ne Stimme, daß eure Seelen errettet werden, daß der Gott des
 Lichtes euch seine Engel sende, denn er will, daß ihr schon jetzt

in Andacht, Gebet und Reinigkeit seiner theilhaftig werdet; er
 will seine Gläubigen nach der Zeit einführen in die Herrlichkeit
 580 seiner Himmel, dort wird keine Sorge, kein Gram ihren Geist
 trüben; Liebe, süßer als alle irrdische, wird ihr Herz erfüllen
 und immer blühende Schönheit wird sie ewig umfassen. Aber
 Wehe, zehnfaches Wehe! denen, die die Stimme des Geistes
 hören und ihr nicht folgen, die in Bosheit und Unglauben ver-
 585 strickt, ihre Augen und Herzen nicht erheben mögen zum Him-
 mel. Nimmer wird | der Friede Gottes ihre Seele erquickern; 83E
 ihr Geist wohnt in ewiger Nacht, nimmer werden sie die
 Freundlichkeit Gottes, nimmer die Herrlichkeit der Himmel
 schauen, und die Süßigkeit der himmlischen Liebe wird nie ihr
 590 Herz tränken.

Beide Chöre.

Sie lodern auf, die Himmelsfunken
 Vom Hauch des Sehers angefacht,
 Der Schleier ist von ihm gesunken;
 595 Und glanzvoll aus der Träume Nacht
 Sehn wir zum Heiligthum ihn treten,
 Kühn, wie ein priesterlicher Held,
 Von jeder Schmach uns zu erretten,
 Zu gründen eine neue Welt.

600 M a h o m e d. Die große Stunde ist gekommen, ein neues
 Gestirn ist über euch aufgegangen, bereitet euch denn würdig
 vor, es zu schauen. Der Gott eurer Väter verlangt keine Opfer,
 die die Flamme verzehrt, das Blut eurer Opferthiere erfreuet ihn
 nicht; aber er verlangt ein reines Herz, daß sein | Licht darin 84E
 605 wohnen, und glaubige Zuversicht, daß euer Geist sich zu ihm
 erheben möge. Der Gott, den ich euch verkünde, kann keine
 Götzen neben sich dulden, er wohnt nicht in einem Tempel oder
 einem Herzen, das die Abgötterei befleckt hat; darum stoßt die
 schnöden Altäre um, auf denen ihr euren Götzen sündige Opfer
 610 gebracht habt. Reinigt euern Tempel, daß ich euch dort den

Geist der Wahrheit und seine Gebote noch ferner bekannt mache. Wer seine Stimme hören, seines Heils theilhaftig werden will, der folge mir dahin, den Gott zu entschöhnen, der unwillig auf eure vorige Greuel herabsieht.

615 Viele Stimmen. Wir folgen! Wir folgen!

Sofian. Halt, Mahomed! Volk von Mekka! vergönne mir zu reden.

Mahomed. Jetzt ist nicht Zeit zu bleiben, und du, Sofian, wirst jetzt nicht reden.

620 Viele Stimmen. Nein, er soll nicht reden, er soll nicht 85E
reden.

Mahomed. Folgt mir, meine Freunde.

(Er geht ab, alles Volk folgt ihm, das Chor bleibt zurück.)

Erstes Chor.

625 Das große Wort, es ist gesprochen,
Die That reißt ihn ins Weltgewühl;
Der schnelle Pfeil verläßt den Bogen,
Doch er verfehlet oft sein Ziel,
Das neid'sche Schicksal kann ihn wenden,
630 Ihn führen in des Schützen Brust,
Sich selber will das Schicksal spenden
Und straft des Menschen Thatenlust.

Zweites Chor.

635 Jetzt wird sich das Antlitz
Der Erde verwandeln,
Das alte, gewohnte,
Bejahret und häßlich,
Voll trüglicher Mienen;
Nun wird sichs entfalten
640 In lächelnde Jugend;

645 Die Schwäche des Alters
 Der kränkelnden Zeiten,
 Wird muthige Jugend
 Vom Hauch der Begeistrung
 Zum Leben erweckt.

86E

E r s t e s C h o r.

Ein bunt Gewühl wird nun die Erde werden,
 Das Mahoms Traumgesichten gleicht,

Z w e i t e s C h o r.

650 Nie sah ich einen Mann wie ihn auf Erden,
 Kein Sterblicher hat ihn erreicht.
 Drum folg' ich ihm, um nimmer ihn zu lassen,
 Sollt' ich für ihn das Liebste auch verlassen.

Z w e i t e r Z e i t r a u m.

87E

655 (Der innre Hof von Mahomed's Hause.)

(Mahomed lehnt sich gedankenvoll an einen Baum.)

D a s C h o r.

E r s t e s C h o r.

660 Verbraußt sind die Stürme,
 Die schäumenden Wogen,
 Sie senken die Häupter,
 Und schlummern wie Kinder

Im Schooße der Tiefe
In schweigender Ruh.

665

Z w e i t e s C h o r .

Der glänzende Mond steigt,
Empor an die Himmel,
Und spiegelt sein Antlitz
Im Busen der stillen,
Der lächlenden Fluth.

88E

670

E r s t e s C h o r .

Nicht brausende Wogen
Zerreißen sein Bildniß
In schimmernde Funken,
Gar treulich gespiegelt,
Erblickt er sein Lächlen
Im Herzen der Fluth.

675

Nahlid, Othmann, Ali, die Vorigen.

Mahomed. Seyd mir willkommen, meine Freunde!
680 Wackrer Othmann! Du, tapfrer Ali, Bändiger der Starken! Du,
du, mein lieber Nahlid! Seyd mir alle drei begrüßt.

Ali. Du hast uns herbeschieden, was gebietest du?

Mahomed. Höre! gehorche! Der Geist hat zu mir
gesprochen: Mahomed, | kämpfe wider die Abgötterei. Wie nun 89E
685 Gott mir geboten hat, so gebiete ich dir, wirf die schändlichen
Götzen, den Lath und Ozza von den Altären des großen Tem-
pels, daß das Heiligthum rein werde, denn ich betrete nicht die
Stätte, die von Abgötterei besudelt ist.

Ali. Dein Wille soll geschehen.

690

(ab)

M a h o m e d. Und du, Othmann! zieh hin gen Medina, verkündige dem Volk dort: Es ist ein einziger Gott, in dem Himmel und Erde und alle Dinge sind, und Mahomed ist sein Prophet. (Er reicht ihm ein Pergament.) Hier, dies Blatt wird dir ferner sagen, was du dort sollst.

(Othmann ab)

N a h l i d. Allen giebst du Aufträge, alle andere dürfen für dich arbeiten, nur ich allein bin dir unnützlich?

M a h o m e d. Mir ist wohl in deiner Gegenwart, darum bleibe in meinem Hause; laß andre meine Thaten thun, erfreue du mein Herz.

Kadischa, die Vorigen.

K a d i s c h a. Du bist wieder zu Hause, mein theurer Gemahl? O laß mich immer die Stunden deiner Muse theilen. Du scheinst mir so froh bewegt? Sag, darf ich wissen, was dich vergnügt, daß deine Freude größer werde durch den Zusatz der meinigen?

M a h o m e d. Einst, da meine Söhne starben, da war ich sehr traurig, jetzt sind sie mir auferstanden, darum bin ich fröhlich. Gott hat mir die Völker dieser Erde zu Erben meiner Thaten gegeben, hier meinen Nahlid und den tapfern Ali, zu Kindern meines Herzens.

K a d i s c h a. Wenn du so große Liebe für deine Freunde trägst, mein Gemahl! was wird dir übrig bleiben für Kadischa?

M a h o m e d. Die Sonne erwärmt den Orient mit ihren Strahlen, glaubst du, sie werde zu arm seyn, dem Occident zu leuchten?

K a d i s c h a. Nein, mein Gemahl! sie wird auch ihn erfreuen.

720 M a h o m e d. Darum sey ruhig, Kadischa! viel Sorgen drängen sich zu mir, keine wird vergessen.

(Nahlid setzt sich und liest in einer Pergamentrolle.)

K a d i s c h a. Mein Herz ist mir so schwer, und ich sollte doch fröhlich seyn! Ist Mahomed nicht mein Gemahl? Und ist
725 mein Gemahl nicht der größte der Menschen? Aber auch in der größten Gefahr; mein Herz wie|derholt das so oft, so ängstlich, 92E
daß es meinen Muth fast überwältigt.

M a h o m e d. Fürchte nichts, die That bedarf meiner, ich werde also jetzt nicht sterben.

730 K a d i s c h a. Es giebt mehr Uebel noch, als den Tod.

M a h o m e d. Doch so viel Mittel als Gefahren. Der Geist wird mir andeuten, was ich meiden soll.

K a d i s c h a. Spricht er dir immer? Ist dir immer alles offenbar, was dir zu wissen nützlich wäre?

735 M a h o m e d. Sey ohne Furcht, Kadischa! Doch, ich höre kommen, geh! ein andermal sollst du erfahren, was dir zu hören frommt.

(Kadischa ab)

M a h o m e d, O m a r, N a h l i d.

93E

740 M a h o m e d. Du, Omar, hier? Sey mir willkommen.

O m a r. Wenn du wüßtest, warum ich komme, du würdest mich nicht willkommen heißen. Wisse! ich fodere Rechenschaft.

M a h o m e d. Das geziemt dir nicht, Omar!

745 O m a r. Es ist dir nicht genug, daß du abtrünnig deine Götter verlässest und dem Gesetz Hohn sprichst; nicht genug, daß du das Volk zum Abfall reizest, nein, meine Klage geht mich

selbst noch näher an, du hast meine Schwester, die ich liebe, wie das Sehen meiner Augen, bethört, daß auch sie die Götter ihres Landes verläßt und deinen Mährlein nachjagt.

750 M a h o m e d. Ist das alles, was du mir zu sagen hast?

O m a r. Nichts weiter, als daß ich dir fluche.

94E

M a h o m e d. Ich danke Gott, daß er deine Schwester durch mich vom Tode der Seele erweckt hat; und weinen möcht ich über deine Blindheit.

755 O m a r. Ist das deine ganze Entschuldigung?

M a h o m e d. Wollte ich mich denn entschuldigen? Wer machte dich das glauben?

(er will abgehen)

760 O m a r. Nimm dies für deinen Uebermuth mit. (Er zuckt den Dolch nach ihm, aber der Dolch entfällt seiner Hand. Pause.)

M a h o m e d. Wahrlich, ich sage dir, Omar! mir ist nicht bestimmt durch deine Hand zu fallen.

(ab)

765 O m a r. Der Augenblick war günstig! warum lebt er noch? 95E
Sonderbar — mein Arm zitterte, meinem Auge schwindelte, ich konnte es nicht vollbringen! (Pause) Du noch hier, Nahlid? ich bemerkte dich nicht, was liesest du so eifrig?

N a h l i d. Ich lese eine Verkündigung aus dem heiligen Koran.

770 O m a r. Das sind wohl die Reden eures Mahomed? Laß sehen? (Er entreißt ihm das Pergament und liest.)

775 „Ich habe das Wort des Heiles an dich gelangen lassen, nicht um dich im Genuß der irdischen Güter zu stören; ich verkündige die Barmherzigkeit des Gottes, der die Welten gerufen hat zum Daseyn, und der sein Licht ausgießt über die Himmel.“

Sage, Nahlid! sind das wirklich die Worte deines Propheten?

N a h l i d. Zweifle nicht, es sind Mahomed's eigne Worte. 96E

O m a r. Sollte Mahomed so reden können? Ich erstaune! —
 Laß mich dies Blatt mitnehmen, Nahlid!

780 N a h l i d. Thue damit, wie du willst.

(beide ab)

E r s t e s C h o r.

Erstaunt seh ich des Sehers Thaten,
 Ja, viel bedenkend seh ich sie,
 785 D e n n e i n e s kann ich nicht errathen,
 U n d e i n s begreif ich ewig nie;
 Er scheint mir unbedacht, getrieben
 Vom Geist und selber willenlos;
 Gehorchend jenen dunklen Trieben,
 790 Erzeugt in der Begeistrung Schooß;
 Dann seh' ich staunend, wie er findet
 Besonnenheit und Mittel leicht;
 Wie er der Menschen Herz ergründet
 Und klüglich ihren Willen beugt.
 795 Die Klugheit ist der Sinn der Erde,
 Doch der Verzückte kennt sie nicht,
 Gebrechlichkeit ist ihr Gefährte,
 Der Gotterfüllte braucht sie nicht.

Z w e i t e s C h o r.

97E

800 Nicht Ueberlegung ist sein innres Leben,
 Er sinnt nicht lange was und wie er will,
 Er thut, wie der Moment ihm eingegeben,
 Und Gottes Wille ist ihm sein Gefühl;
 Sein Seheraug' zeigt ihm der Herzen Gründe,
 805 Lebend'ges Seyn entsprudelt seiner Brust,

Er findet Pfad in jeglichem Gewinde,
 Er handelt klug und wird sichs nicht bewußt.

(Ein Vorhof der Kaaba.)

M a h o m e d, S o f i a n, A b u - T a l e b,
 O m a r, K a l e d u n d V o l k.

810

S o f i a n. Du, Mahomed, gibst dich für einen Propheten aus, du sagst, der Gott der Israeliten und der Christen habe dich zu uns gesandt; wenn es wahr ist, so bekräftige deine Sendung durch Wunder. Ich schwöre dir, wir wollen dir glauben, wenn
 815 du in der Wüste einen Garten blühen lässest, oder dem Berg Thaur gebietest, daß eine Quelle in seinen Felsen entspringe.

M a h o m e d. Der Gott, der die Himmel trägt, umgiebt euch mit Wundern, er kann größere thun, als die, welche ihr begehret. 98E
 Aber ich bin nur ein Mensch, gesandt, die Thore des Himmels
 820 für euch aufzuthun. Was würde es euch helfen, wenn ich dem Thaur Quellen sprudeln hieße, oder der Wüste geböte, sich grün zu bekleiden, würde darum die Wahrheit wahrer, oder das Schlimme gut werden? Ein böser Geist könnte mir die Macht gegeben haben, solches zu thun.

825 K a l e d. Wenn du, o Mahomed, ein Seher göttlicher Geheimnisse bist, so beantworte mir eine Frage. In den heiligen Büchern der Juden stehet geschrieben von einem großen Ueberwinder, der da kommen und sich den Aufgang und Niedergang unterwerfen würde. Sage uns, wer ist dieser Ueberwinder?

830 M a h o m e d. Ich will dir es sagen, Kaled! höret mir zu, ihr Männer von Mekka! | Es liegt ein Land auf dem Herzen der 99E
 Erde, die Meere empfangen es brünstig mit ihren Armen und seine Bäche fließen glänzend wie Silber, und süß, wie Honig, durch die Ebenen. In der Wüste dieses Landes erzeugte der
 835 Hauch des Himmels einen Knaben, der bald heranwuchs zum

starken Manne; sein ungeheures Haupt war mit dichten Schlei-
 ern bedeckt, und sein Kleid rosinroth, wie das Blut der Opfer-
 thiere; er saß auf einem Stuhle, den Cherubim trugen, in seiner
 Linken hielt er eine Gesetztafel, in seiner Rechten ein güldenes
 840 Zepter und hundert Lippen sprachen Worte der Weissagung
 unter seinen Schleiern hervor. Aber die Kinder der Welt traten
 zu ihm, zerbrachen die Tafel in seiner Linken und entrissen sei-
 ner Rechten das güldene Zepter; da veraltete der Mann auf dem
 Stuhle, er ward schwach und die Lippen der Weissagung ver-
 845 stummten. Aber Gott gebot, da erwuchs ihm ein Sohn, der hatte
 nur ein Auge, das er immer gen Himmel richtete und | die Erde 100E
 nicht sehen konnte; sein Herz war sehr groß und voll weicher
 Tropfen; in seiner Linken trug er eine Dornenkrone, in seiner
 Rechten ein Kreuz, und so durchwandelte er die Erde, wie ein
 850 Pilgrim, der an den Hütten der Dürftigen und Niedern anklopft.
 Und Gott gebot abermals, da erwuchs dem Greise noch ein
 Sohn, der ist groß und stark, er hat zwei Augen, das eine richtet
 er gen Himmel, das andere zur Erde; zwei Hörner, gekrümmt,
 wie die Sichel des Mondes, sind auf seinem Haupte, das Mark
 855 des Löwen ist in seinen Gebeinen, und in der einen Hand trägt
 er ein Buch, in der andern ein Schwerdt; dies ist der Held, von
 dem geschrieben steht: Er wird sich den Niedergang unterwer-
 fen bis zum äußersten Westen, wo die Sonne untergeht in einem
 Meer von Dunkelheit, und er wird sich den Aufgang unterwer-
 860 fen bis zu den Völkern, über deren Häuptern die Sonne senk-
 recht steht. Dies ist der Ueberwinder. Einst wird es euch klar
 werden nach | dieser Zeit, jetzt aber bleibt es euch noch dunkel. 101E

S o f i a n. Es geht eine Sage im Morgenlande: Etliche Jüng-
 linge hätten die Wahrheit der Sendung des Jesus von Nazareth
 865 im Lande Palästina unter den Heiden bezeuget, da sich aber eine
 Verfolgung gegen die Secte von Nazareth erhob, hätten sich die
 Jünglinge in eine Höhle verborgen und da geschlafen; als sie
 aber erwacht seyen, wäre ihr Land so verändert gewesen, daß sie
 es nicht mehr erkannt hätten. Sag' uns, Mahomed! ist diese

870 Geschichte wahr? Wie viel Jünglinge waren es, und wo schliefen sie?

M a h o m e d. Die Geschichte ist wahr, wie ich sie euch erzählen werde, merkt auf, ihr Männer von Mekka! Jenseits der Meerenge, im großen Lande Lybia, hatte ein Vater sieben Söhne, die
 875 sandte er zu wandeln von Mittag gen Mitternacht, und sie gehorchten ihrem Vater und wandelten in der Richtung, die er ihnen befohlen hatte. Sie verkündigten die Güte Gottes durch
 vielerlei Wohlthat, die sie den Menschen erwiesen, sie tränkten die Durstigen und speisten die Hungrigen, sie kühlten den vor
 880 Hitze Verschmachtenden und waren freundlich den Kindern der Menschen. Aber es erhob sich eine große Hitze der Verfolgung wider sie, da fürchteten sich die Jünglinge und sprachen zu einander: Wenn wir mächtig wären, wie unser Vater in der Mitte seines Lebens, so würden wir dem Feinde widerstehen, aber die
 885 Kraft unsers Erzeugers ist vertheilet in uns sieben, lasset uns weichen vor dem, dem wir nicht widerstehen mögen. Und die sieben verbargen sich in die Höhle unter dem Sande, und verharrten da, bis die Verfolgung vorüber war; dies wurden sie aber gewahr, als ihr Hund, den sie Anubis nannten, früh erwachte
 890 und daherlief vor dem Aufgange der Sonne. Dies ist die wahrhafte Geschichte der sieben Brüder.

O m a r. Noch eine Frage beantworte uns, o Mahomed! Du lehrest deine Schüler, die Seelen der Menschen stürben nicht im Tode, sie kämen in ein Land über dem Grabe. Wie kann aber
 895 dies seyn, da doch der Puls im Grabe erstarrt, das Herz aufhört sich zu bewegen, das Auge sich schließet und Verwesung alles verzehret?

M a h o m e d. Die Seele des Menschen stirbt nicht mit dem Tode des Leibes, sie verlässet ihn, wenn sein Leben aufgehört hat; und wenn es die Seele eines Frommen ist, so steigt sie empor in den Raum der Gestirne und bildet sich einen Körper aus Luft; dieser neue Körper hat alle Sinne wie der vorige, nur in einem hoch höhern Grade; er wird nie müde, kennt keine

Schmerzen und ist voll ewiger Gesundheit, Leben und Jugend.
 905 Mit diesem Körper kommen die Gläubigen in das Paradies, den
 Ort, den Gott für sie bereitet hat, um sie ewig zu erfreuen.

O m a r. Wie aber kannst du dies alles wissen? Nie kam ein 104E
 Todter zurück, nie sprach das Grab.

M a h o m e d. Auch meine Seele war einst von Zweifeln
 910 umgeben, Irrthum ängstete meinen Geist; da bat ich zu Gott, er
 möchte mich erleuchten, und als ich eine Stunde so gebetet hat-
 te, kam der Engel des Herrn zu mir, sein Haupt erreichte die
 Wolken und seine Stimme war wie das Rauschen der Wasserbä-
 che, die von hohen Felsen herabstürzen. Ich fürchtete mich sehr,
 915 aber der Engel hieß mich getrost seyn, er ergriff meine Hand
 und nahm mich mit sich fort durch den unermesslichen Raum,
 bis wir an ein Thor kamen, das da glänzte wie Morgenroth; es
 that sich auf, und ein Licht, siebenmal glänzender, als das Licht
 der Sonne, strahlte uns entgegen; verblindet wären fast meine
 920 Augen, wenn der Engel mir nicht einen Brunnen gezeigt hätte.
 Ich beugte mich und | schöpfte Wasser, das Wasser aber war 105E
 purpurroth, und als ich davon getrunken hatte, konnte ich den
 Glanz dieses Ortes ertragen; der Engel aber sprach zu mir: Dies
 ist das Paradies, das Gott den Frommen aufbewahret hat, sie
 925 nach dem Tode ewig zu erfreuen. Wir gingen weiter, und überall
 blühten die schönsten Blumen, goldne Früchte glühten unter
 dunklen Zweigen, die Luft war lau und wohlriechend, wie Wel-
 len von Balsam; der Gesang melodischer Vögel mischte sich in
 das wohlklingende Rauschen der Bäche, die sich in blumichte
 930 Thäler stürzten; alle Farben von Licht ergossen sich bald in brei-
 ten Strömen durch die Gegend, und schöne Mädchen, blühend
 wie der Frühling und voll warmen Lebens, wie der Sommer,
 bargen sich in die Schatten der Wälder und traten dann wieder
 lächelnd hervor, bald tauchten sie unter in den Silberseen und
 935 hoben sich dann wieder aus den Wellen empor, wie Sonnen aus
 dem Osten. Aber viel Herrlichkeit und | Schönheit, die ich dort 106E
 gesehen, kann ich euch nicht beschreiben, denn über aller Men-
 schen Worte groß ist die Wonne, die dort der Gläubigen wartet.

Als der Engel mich aber wieder zurückgeführt hatte zur Erde,
 940 sprach er zu mir: Prophet! gehe hin zu den Völkern in Arabia,
 und verkündige ihnen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes sey,
 sage ihnen aber auch, wie das Verderben die Ungläubigen und
 Gottlosen verzehren werde, wie die, die es jetzt verschmähen,
 der Gläubigen Brüder zu seyn, bald ihre Slaven werden sollen.
 945 So sprach der Engel zu mir, und ich sage es euch mit seinen
 Worten, auf daß ihr hören, glauben und leben möget.

E i n i g e S t i m m e n. Wahrlich, Mahomed ist ein Prophet,
 lasset uns an ihn glauben.

A n d e r e S t i m m e n. Ja, er ist ein Prophet, ein Seher.

950 S o f i a n. Du hast wohlgesprochen, Mahomed! wir werden 107E
 dem hohen Rathe dieser Stadt deine Antworten hinterbringen.

M a h o m e d. Thut wie ihr wollt. (Er geht ab, ein Theil des
 Volks folgt ihm, der andere verliert sich nach und nach.)

955 S o f i a n. Was ist nun zu thun, ihr Freunde? Ihr sehet, ver-
 geblich ists, ihn aus der Fassung bringen zu wollen.

K a l e d. Ich hoffte, unsere Fragen sollten ihn verwirren, ihn
 dem Volke in seiner Blöße zeigen, aber er siegt, wir behalten die
 Schande.

960 S o f i a n. Warum habt ihr mir nicht geglaubt? Ich sagte es
 euch, solche Mittel sind zu gelinde, denn er spielt den Propheten
 nicht nur um ihn zu spielen, o nein! er spielt ihn um des Gewin-
 nes halben.

A b u - T a l e b. Es ist nicht so, wie ihr sagt, Sofian! sein 108E
 Herz ist rein, ich weiß es.

965 K a l e d. Ihr, Abu-Taleb, könnt hier nicht für unpartheiisch
 gelten.

A b u - T a l e b. Ich kanns, denn ich bin keiner seiner
 Jünger.

Sofian. Ihr seyd so stumm, Omar! gebt doch auch eure
970 Meinung.

Omar. Ich bin heute nicht zum Rathgeben aufgelegt, ihr
seyd weise Männer, beschließet ohne mich, was euch gut dünkt.

(ab)

Sofian. Seltsam — sehr seltsam!

975 Kaled. Sehr seltsam! und ich fürchte fast —

Sofian. Laßt uns doch etwas beschließen; seyd nicht so
besorgt, ihr Männer! Omar | ist leicht bewegt, fürchtet nichts, 109E
ich kenne ihn.

Kaled. Rede du zuerst, weiser Sofian!

980 Sofian. Nun so merket auf. Mahomed ist ein Unkraut,
das, wenn es nur abgemähet würde, neue Sprossen und eine neue
Krone treiben würde, darum sag' ich, verbannt ihn nicht, ver-
bannen wäre wie abmähen, und abmähen würde nur dem
Augenblick helfen. Ich wiederhole es euch, er ist ein giftiges
985 Unkraut, das den schönen Garten dieses Landes verdirbt, darum
hinweg mit ihm, tödtet ihn, sein Leben ist unser Tod, reißt ihn
mit der Wurzel aus, daß alle gerettet werden, mag einer verloren
werden.

Abu-Taleb. Fürchtest du nicht, o Sofian! die Rache des
990 Himmels im Haß und Abscheu der Menschen, da du es wagst,
deinen unschuldigen Mitbürger durch ein blut|gieriges Wort zu 110E
verderben? Hüte dich, dies mörderische Wort noch einmal aus-
zusprechen. Rede du, Kaled! du wirst gerechter seyn.

995 Kaled. Auch ich sage wie Sofian, Mahomed ist ein fressen-
der Schade unserm Lande, unserer Religion, unserer Verfassung.
Darum verbannet ihn mit all' seinen Anhängern, wir wollen
nicht seine Wurzeln ausreißen, aber sie werden verdorren im
Unglück, und die Blutschuld kommt nicht über unsere Häupter;
darum sag' ich, verbannet ihn aus Mekka.

1000 Abu - T a l e b. Wie seydt ihr hart, ungerecht und von Haß
regiert, ihr Männer! Was hat Mahomed gethan, daß er Tod oder
Verbannung verdiente? War sein Wandel nicht immer gerecht?
War er nicht immer freundlich den Niedern, großmüthig seinen
1005 nicht glauben, was er | will? Warum vergönnet ihr ihm nicht, die 111E
zu Schülern und Freunden anzunehmen, die ihm angehören,
und deren Geister sich nach ihm ziehen?

S o f i a n. Wenn wir das alles dulden wollten, was du unbe-
dachter Weise von uns foderst, so würde Mekka bald aufhören
1010 Mekka zu seyn, der Geist der Zwietracht und der Partheisucht
würde wie ein ätzendes Scheidewasser alle Adern des Staatskör-
pers durchlaufen und ihn auflösen. Nein, Abu-Taleb, dein Wille
kann nicht geschehen, denn du bedenkst das Wohl deines Lan-
des sehr schlecht.

1015 K a l e d. Ich gehe und benachrichtige die Väter dieser Stadt
von dem, was hier vorgefallen ist.

S o f i a n. Und mein erstes und letztes Wort, das ich dem
hohen Rathe sagen werde, ist: Tod dem Mahomed! Du, Abu-|
Taleb! schicke dich in die Zeit, es ziemt einem weisen Manne 112E
1020 wohl, sich zu vergessen, wenn von der Rettung aller die Rede
ist.

(Alle ab)

(Ein Hof in Mahomed's Hause.)

K a d i s c h a, das C h o r.

1025

E r s t e s C h o r.

Wolken versammeln sich in der Bläue,
Lagern sich um die Berge herum,

Wogen erheben sich schäumend im Meere,
Drückend hauchet die schweflichte Luft.

1030 Kadischa. Zu eng wird mirs im Hause, die Luft, statt
mein Leben zu nähren, will mich ersticken, sagt, ihr Männer!
was will diese Unruhe an mir?

Z w e i t e s C h o r .

1035 Der Sturm ists, der von Norden brauset,
Doch niedre Blumen knickt er nicht,
Er beuget gern der Bäume Wipfel,
Die stolz auf hohen Bergen stehn.

Kadischa. Wollt ihr mich vorbereiten auf ein Unglück, 113E
das dem theuren Haupte Mahomed's droht? Ihr schweigst; ich
1040 les' es doch in euren Mienen und meine Seele ahndet die Gefahr.

A b u - T a l e b , d i e V o r i g e n .

A b u - T a l e b . Ist Mahomed nicht hier? viel Wichtiges hab'
ich ihm zu sagen, laß ihn suchen, Kadischa!

1045 Kadischa. Sogleich, mein theurer Oheim! Ha! da ist er
schon selbst.

M a h o m e d , d i e V o r i g e n .

A b u - T a l e b . Nun, Mahomed! die Zeit ist gekommen,
vor der ich dich gewarnt habe. Was Wunder auch! Hast du nicht
dem Verderben zugerufen: Verschlinge mich? und dem Un-
1050 glück: Jage mir nach! Es ist nun so weit gekommen, daß nur
ein einziges | Mittel dich noch retten kann, und dies ist: Wider- 114E
rufe, was du dem Volke gelehret hast.

M a h o m e d . Es ist so schändlich als unmöglich.

1055 A b u - T a l e b. Nun so schwöre mir, daß du deine Lehre nicht weiter ausbreiten willst; ich versuche dann, dich auf diese Bedingung noch zu retten.

1060 M a h o m e d. Wenn ihr mir den Erdkreis geben wolltet, auf daß ich die Wahrheit Gottes den Völkern verschwiege, und wenn mir der Tod unvermeidlich wäre, wenn ich fortführe den Willen Gottes zu verkündigen, so würde ich lieber sterben im Gehorsam gegen den Geist, der meinem Geiste gebietet, als König der Welt seyn und ein Abtrünniger.

1065 A b u - T a l e b. Der Senat ist versammelt, um über dich zu richten, wahrscheinlich wird Verbannung über dich ausgesprochen.

M a h o m e d. Verbannung ist ein hartes Wort; traurig ists, 115E wenn der Sohn wie ein Uebelthäter hinausgestoßen wird in die fremde Welt; und doch, ist nicht überall der Himmel über mir, was kann ich fürchten?

1070

Ali, die Vorigen.

Ali. Sprich, mein Vater! ist Mahomed's Schicksal entschieden?

1075 A b u - T a l e b. Ja. Wisse Mahomed! das Schrecklichste bleibt mir noch zu sagen übrig, ich hoffte dich zu bewegen, ohne dir das Aeußerste zu sagen, aber dein Starrsinn zwingt mich, dir alles zu entdecken. Der hohe Rath konnte nicht einig werden über dein Schicksal, da ergrimten deine bittersten Feinde, besonders Sofian und Abu-Johl, sie verschworen sich, dich in dieser Nacht zu ermorden.

1080 Ali. Die schändlichen Verräther, Fluch treffe sie.

A b u - T a l e b. Zehen der angesehensten Männer sind unter 116E den Verschwornen; Al-Abbas, der mit war im Blutrath, und nicht einwilligen wollte in die Schandthat, hat es mir gestanden.

Du bist verloren, ohne alle Rettung verloren, wenn du nicht fliehst, und zwar noch in dieser Stunde; denn deine Verfolger werden sich in der Abenddämmerung in dein Haus versammeln und dir das Entrinnen unmöglich machen; geh' also noch diesen Augenblick, wenn du nicht widerrufen willst.

M a h o m e d. Undankbares Mekka! Ich will in die Wüste fliehen und mich dort verbergen, bis der Sturm vorüber ist.

A l i. Und ich begleite dich in Tod und Gefahr.

A b u - T a l e b. Auch du willst mich verlassen, mein Ali! mein theurer Sohn!

A l i. Mächtiger als andere Liebe ist die für den Mahomed, ich kann ihn nicht verlas|sen, und wehe dem Moslem, der den Propheten jetzt verläßt. Ich gehe, Mahomed! und verkündige deinen Freunden deine Gefahr, in der du schwebst, sie werden dich alle begleiten wollen.

(ab)

A b u - T a l e b. Meine Seele ist voll Jammer über dein Geschick. Sieh deine Kadischa an, ihre Augen sind voll Thränen, sie kann nicht reden, nur seufzen; ach! uns alle könntest du so leicht durch ein Wort wieder glücklich machen.

M a h o m e d. Geh', Kadischa! sey standhaft und lebe wohl.

K a d i s c h a. Ich werde einen tiefen Schmerz unter meinem Herzen tragen und seine Geburt wird mich tödten. — Lebe wohl denn, mein theurer Gemahl.

(ab)

M a h o m e d. Ich bitte euch, mein Oheim! sey der Vater, der Tröster meiner Kadischa; freudiger trenne ich mich von euch, als von ihr, denn euch werde ich wiedersehen, sie nimmer.

A b u - T a l e b. So lebe denn wohl! ich will indeß für dein Wohl arbeiten; vielleicht gelingt es mir in deiner Abwesenheit,

deiner Feinde Wuth zu dämpfen, schon ihr Mordanschlag wird
 1115 ihre Sache verdächtig und verhaßt machen, die Haschemiden
 sind dir geneigt, und viele im Volke erinnern sich noch dankbar
 deiner vorigen Thaten.

M a h o m e d. Gehabt euch wohl, mein Oheim!

(Die Chöre und beide ab.)

1120 (Ein freier Platz vor dem Thore von Mekka.)

(Es versammeln sich viele Anhänger von Mahomed, dann kommt
 Mahomed, Nahlid, Ali und die Chöre.)

A l i. Ohne Leid verlasse ich diese gottlose, verfluchte Stadt,
 die den Propheten Gottes | hinausstößt in die Wüste; Mord und 119E
 1125 Zwietracht müssen verheerend durch ihre Straßen gehen, und
 Feuer und Schwefel mögen herunterfallen auf dies schändliche
 Gomorra.

M a h o m e d. Fluche deiner Vaterstadt nicht, sie ist heilig,
 ein Pfand des Glücks, eine Palme des Siegs, ein köstlicher Dia-
 1130 mant in der Krone der Erde.

N a h l i d. Deine Freunde sind versammelt, o Mahomed! sie
 kennen deine Gefahr.

(Alle drängen sich um den Mahomed.)

M a h o m e d. Meine Freunde! der Augenblick ist gekom-
 1135 men, da der Himmel eure Treue prüfen will. Meine Feinde
 haben sich verschworen, mich unter der Hülle der kommenden
 Nacht zu ermorden, verloren wäre ich gewesen, wenn nicht
 Gott einen edlen Koreschiten erweckt hätte, mich zu warnen; ja,
 gepriesen sey die Allmacht unseres Gottes, der einen Retter für
 1140 seinen Propheten selbst in | dem Rathe der Ungläubigen zu fin- 120E
 den wußte. Grimmiger und rachsüchtiger werden täglich meine
 Feinde, ich muß euch daher und die heilige Stadt Mekka verlas-

sen, wenn ich den Koran noch ferner vertheidigen will. Ihr werdet nun allein seyn unter den Feinden und Ungläubigen, und
 1145 meine Stimme wird euch nicht erreichen; schwört mir aber bei unserm Gott, bei dem heiligen Bethaus auf der Höhe Moria und bei dem Grabe unsers Stammvaters Ismael, daß ihr dem Koran treu bleiben wollt in eurem Glauben und eurem Wandel, schwört es mir.

1150 Alle. Wir bleiben nicht bei deinen Feinden, wir wollen nicht wohnen unter den Gottlosen.

M a h o m e d. Wie, meine Freunde! ihr wollt Mekka und alles, was ihr dort besitzt, verlassen? Wollt euch mit mir bei Tage verbergen in Wälder und Gebirge, bei Nacht die Pfade der
 1155 Gefahr mit mir suchen?

Alle. Was dir widerfährt, das soll auch uns begegnen, wir 121E wollen alle deine Schicksale theilen.

B e i d e C h ö r e.

1160 Liebe meiden,
 Haß verdienen,
 Wollust fliehen,
 Noth erdulden,
 Ehre lassen,
 Schmach erwerben,
 1165 Reichthum spenden,
 Armuth haben,
 Alles wollen wir für dich.

Ali. Wir müssen mit dir ziehen, gieng es auch in den Tod, meine Brust sey dein Schild, mein Schwerdt dein Lebensengel.

1170 M a h o m e d. Heute, da ich ein heimatloser Flüchtling werde, da ich alles verlassen muß, was sonst den Menschen theuer ist, heute werde ich reicher, glücklicher durch eure Liebe, als meine Widersacher durch ihren Sieg. (Er will abgehen.)

Halima, die Vorigen.

122E

1175 Halima. (Sie nähert sich furchtsam und wirft sich vor Mahomed nieder.) Schwöre mir, großer Prophet! mich mit dir zu nehmen und mich zu beschützen wie ein Heiligthum, schwöre es mir bei Gott und deinem heiligen Haupte.

1180 Mahomed. Bist du nicht Halima, die Tochter Sofians, meines Feindes?

Halima. Ja, ich bins. Doch dein Erstaunen macht mir bange, ist denn, was ich thue, so ungeheuer?

Mahomed. Ich staune nicht ob deiner That, nein, die Fügung Gottes ist so wunderbar.

1185 Halima. Vernimm, was mich bewogen hat, dir zu folgen. Seit du wieder in Mekka bist, hörte ich nur des Hasses Lippen deinen Namen nennen, aber auch das, was die Feindschaft von dir sprach, erregte eine tiefe Sehnsucht in mir, dich zu hören, zu sehen; unbemerkt von dir belauschte ich deine Gespräche mit
1190 Omars Schwester; die göttlichen Wahrheiten, die von deinen Lippen flossen, fielen wie keimende Saamenkörner in mein Herz und wuchsen da empor zu mächtigen Bäumen. Ich betete zu deinem Gott. Wenn die Verfolgung dich lästerte, so übertrug ich ihre Verläumdung in die Schrift meines Herzens, und so wurde
1195 der Tadel ein Loblied. Ich zitterte vor deinen Gefahren; deine Feinde wurden mir verhaßt, ja ich wandte mich selbst mit Abscheu von meinem Vater. So lebte ich dir in meiner Einsamkeit, und als ich vernahm, du verließest Mekka, da entbrannte mein Muth, mein Herz wurde groß und ich beschloß dir zu folgen, und lieber Schmach und Verfolgung mit dir zu theilen, als unter deinen Feinden und sündigen Götzendienern zu leben.
1200 Schwöre mir jetzt, meine Bitten zu erfüllen.

Mahomed. Gott! du giebst die Tochter meines Feindes, sein größtes Kleinod, in | meine Hand, durch mich soll sie den
124E

1205 Weg zum Leben finden! Steh' auf, Halima! Heil wiederfahre dir! und ich schwöre dir bei dem Todesengel, der unsere Thaten aufzeichnet zum Weltgericht, bei diesem schwöre ich dir, ich will dich beschützen und heilig halten, wie eine Jungfrau des Paradieses.

1210 H a l i m a. (Aufstehend.) Wird nicht Vorwurf meine Seele belasten, weil ich das Alter meines Vaters der Einsamkeit Preis gab, weil ich meine Freunde, meine Verwandten verlasse? Wird nicht Lästerung meinen Namen nennen?

M a h o m e d. Du hättest nicht Unrecht gethan, Halima!
 1215 wenn du bei deinem Vater geblieben wärest; wie die Pflanze wärest du gewesen, die den mütterlichen Boden nicht verlassen kann, wenn ihr auch gleich in der Ferne ein schöneres Land und ein wärmerer Sommer, wo sie schöner blühen könnte,| winkte; 125E
 sie kann nicht fort, sie giebt der Erde das Leben wieder, das sie
 1220 von ihr empfangen hat. Aber du hast besser gethan, als wenn du geblieben wärest, der Mensch gehört dem Boden nicht an, der ihn erzeugt hat, er darf suchen, was ihm frommt, du hast das Bessere erkannt und gewählt. Laß es dich nie gereuen, daß dir die Bande, die dich an den Himmel knüpften, heiliger waren, als
 1225 alles Irdische. Selig sind die, welche um der Wahrheit willen alles verlassen und der Stimme Gottes folgen, die Liebe zu ihm ist die höchste. Betrübe dich auch nicht, daß die Welt deinen Namen lästern wird, wer Großes thut entgeht der Lästerung nicht, denn die Menge ist klein, ihr Maas gering und ihr Urtheil
 1230 Gebrechlichkeit.

H a l i m a. Du hast die Sorge von meiner Seele genommen, jetzt folge ich dir mit freudigem Muthe.

(Alle ab bis auf die Chöre.)

E r s t e s C h o r.

126E

1235 Hochheilige Stadt!
 Die du im Schooße
 Kleinode trägest,
 Die zu besitzen
 Geizet die ganze
 1240 Gewaltige Welt;
 Kaabe! dich nenne ich
 Feirend vor allen,
 Abrahams Wohnung,
 Die einst vom Himmel
 1245 Engel betraten,
 Heilige! du! —
 Brunnquell, den einstens
 Hagarn gezeiget
 Freundlich ein Engel,
 1250 Sey mir gegrüßt!
 Schwärzlicher Marmor!
 Der du bedeckest
 Ismaels Asche,
 Sey mir gegrüßt! —

Z w e i t e s C h o r.

1255

Dich soll ich meiden,
 Perle des Osten!
 Blume der Städte!
 Dich soll ich fliehn? —

B e i d e C h ö r e.

1260

127E

Zum letztenmal seh ich die Sonne glühen,
 Auf deinen Zinnen, vielgeliebte Stadt!
 Fern werden trüb' die Zeiten mir entfliehen,
 Denn trauervoll ist der Verbannung Pfad.
 1265 Ich werde nimmer deine Feste schauen;

Dein Jubelklang erreicht nicht mein Ohr;
 Nicht tret ich mehr zum Kreise deiner Frauen,
 Und nimmer lausch ich deiner Mädchen Chor.
 Lebts wohl denn, Haine! Fluren! der Gebete
 1270 Geweihte Freistatt! hohe Kaabe, du!
 Der frommen Pilger heilige Zufluchtsstätte!
 Zerbrochener Herzen Heil und Trost und Ruh!
 Lebts wohl! das Schicksal ruft auf andre Pfade,
 Lebts wohl! ihr theuren, heimischen Gestade!

1275

D r i t t e r Z e i t r a u m .

128E

(Ein von Felsen umgebenes Thal.)

(Mahomed kommt hastig von dem Felsen. Das Chor folgt ihm.)

B e i d e C h ö r e .

1280

F liehe durch das Felsgewinde,
 Denn dir folgt der Fuß der Rache,
 Birg dich in der Berge Schlünde,
 Daß ihr Dunkel dich bewache.

1285

M a h o m e d . Ich bleibe. Warum soll ich fliehen vor den
 Koreschiten? ein größerer Feind, als sie, verfolgt mich. — Mein
 Gestirn geht unter, das Licht meines Geistes ist erloschen, ver-
 stummt sind die Weissagungen | meines Busens, die Kraft Got-
 tes ist nicht mehr allein sieghaft in mir. — Der Zweifel hat den
 Himmel aus mir verdrängt. — Das Heiligthum Gottes ist ein

129E

Tummelplatz der Leidenschaften. Wie andere bin ich geworden,
 1290 der Geist herrscht nicht mehr in mir, mein Wunsch und Ent-
 schluß, Muth und Zagheit, Glauben und Furcht kämpfen
 menschlich in meiner Seele, — jetzt muß ich sorgen, sinnen,
 suchen, — Gott, wie bist du von mir gewichen! wie hast du
 1295 in der Nacht! (Er setzt sich zwischen die Felsen.) In Mekkas
 Boden, sagte einst der Engel, muß der Baum gepflanzt werden,
 der die Erde überschatten soll. — Und Mekka verstößt mich!
 — (Zum Chor.) Ihr Männer geht nach jenem Felsen, wenige
 Schritte von hier ist eine Höhle, in der ein hundertjähriger
 1300 Magier wohnt; er kann Geister beschwören, kennt der Kabala
 geheime Gebräuche und den Lauf der Gestirne, geht! befragt ihn
 um des | Korans Schicksal, und wie ihr euch retten möget vor 130E
 meinen Verfolgern, meiner aber gedenket nicht.

(Erstes Chor ab.)

1305 (Es wird Nacht, man hört in der Ferne donnern.)

Z w e i t e s C h o r .

So will er andre Götter fragen,
 Weissagung aus dem Abgrund ziehn?
 An seines Busens Gott verzagen
 1310 Und zu den Unterirrdschen fliehn?
 Doch Schuld bewohnt die dunkle Schwelle,
 Die zu den Unterirrdschen führt;
 Ich fürcht', es ist die Kunst der Hölle
 Zu der sein Geist verzweiflend irrt.

1315 (Das Gewitter wird immer stärker.)

(Mahomed springt auf.)

Blitze zürnen,
 Donner rollen,
 Winde heulen,

1320 Sie verklagen
 Mein Verzagen,
 Furchtbar schreiten
 Mir zur Seiten
 Todesengel. 131E

1325 Und es öffnet
 Seine Tiefen
 Schon der Abgrund;
 Seine Dämpfe,
 Sie verwirren

1330 Meine Sinne! — —

(Er wirft sich zwischen die Felsen, das Gewitter nimmt ab.)

Z w e i t e s C h o r.

Weh uns! was ist aus ihm geworden?
 Er rast; sein Blick ist fürchterlich. —
 1335 O öffnet euch ihr Himmelsportnen!
 Ihr Engel! lächelt gnädiglich.
 Kehrt voll Erbarmen zu ihm wieder,
 Haucht Gottes Friede auf ihn nieder.

H a l i m a. (Hinter der Scene.) Ali! Nahlid! wo seyd ihr?

1340 A l i. (Hinter der Scene.) Hier! Wer ruft?

(Ali und Nahlid kommen von der einen, Halima von der andern Seite.)

H a l i m a. Ali! Nahlid! eilt, um Gotteswillen rettet den Propheten.

A l i. Sag', was ist denn geschehen? 132E

1345 H a l i m a. Eine treue Slavinn hat mich ereilt, sie sagt, mein Vater sey an der Spitze von hundert Koreschiten auf dem Wege, den Propheten zu ermorden; auch Omar hat ihm nachgesetzt, rettet! um Gotteswillen rettet ihn! (sie wird Mahomed gewahr.) Da ist er selbst, ich glaube er schläft, Mahomed! Mahomed! —

1350 Nein, er schläft nicht, seine Augen sind offen, seine Lippen zuk-
ken, sagt, was ist das?

Ali. Sein ganzes Wesen ist fürchterlich, mir schauert ihn zu
sehen.

1355 Nahlid. Laßt ihn, es geht vorüber, ich sah ihn schon ein-
mal so, es ist ein Zustand der Verzückung, sein äußeres Auge ist
todt, aber sein inneres betrachtet die Tiefen der Dinge.

Ali. So bleibe hier bei ihm, Nahlid! ich will unsere Freunde
versammeln und jenen engen Weg vertheidigen, bis Mahomed
er|wacht und uns gebietet, was wir sollen. Komm, Halima! ich 133E
1360 werde dich mit deinen Slavinnen nach Medina senden.

(Ali und Halima ab.)

(Das erste Chor kommt.)

Z w e i t e s C h o r .

1365 Sprich, welche Kunde
Bringst du vom Priester,
Der der Kabala
Diensten sich weiht?

E r s t e s C h o r .

1370 Ungern vernahm er,
Was wir gefraget;
Schüttelt die weißen,
Lockigten Haare;
Zog um uns Kreise,
Murmelte Sprüche,
1375 Sprach dann die Worte:
„Eilet und schauet,
„Die Nacht ist vorüber,
„Die Zukunft geboren,

1380 „Die Welt ist erstanden,
„Gekommen die Zeit.“

(Der Himmel ist während dieser Zeit hell geworden.)

M a h o m e d. (Steht langsam auf.) Sterne! gewaltig sind eure Schritte in euren Bahnen; das Rauschen eures Umflugs tönt noch in meinem Ohr; die blauen Wellen des unermesslichen Luftmeer's brechen sich ächzend an euren Ufern. Und durch all 1385 die unermessliche Räume hat sich der Baum des Lebens gepflanzt, Jahrhunderte und Jahrtausende ziehen flüsternd durch seine Zweige, wie leichte Frühlingslüfte. (Pause.) Das Zepter des Orients wird sich emporheben aus Mekka, es wird, einem Meteor gleich, gen Westen und Osten seine Strahlen senden. (Er wird 1390 den Nahlid gewahr.) Nahlid, du hier? Lebst du noch? Ist es nicht hundert Jahre, daß wir Mekka verließen?

N a h l i d. Nein Herr, es ist noch nicht lange Zeit.

M a h o m e d. Wahrlich, Nahlid! ich sage dir, es bedarf ein 1395 Jahrhundert, um zu | sehen, zu hören, zu erkennen, was ich in dieser Zeit gesehn, gehört und erkannt habe. Aber doch hast du 135E recht, es ist noch nicht lange, daß wir Mekka verließen, obgleich indeß der rasche Strom der Begebenheiten die träge Zeit gewalt- sam in seine Wirbel mit gerissen hat.

1400 N a h l i d. O Herr! gedenke jetzt an deine Rettung, der schreckliche Omar und der rachedurstige Sofian verfolgen uns, flieh! rette dich! ehe es zu spät ist.

M a h o m e d. Laß sie kommen. Ich war ertötet, aber zehenfaches Leben ist erwacht in mir; nach dem Zweifel ist das 1405 Vertrauen am stärksten, nach der Vergehung die Barmherzigkeit am süßesten.

N a h l i d. Aber denke doch auf Mittel, daß uns der Feind nicht überrasche.

M a h o m e d. Sey unbesorgt, ich bin zwar nur ein Mensch,
 1410 ein Gefäß von Staub | und Asche, wie ihr, aber ein Tropfen aus 136E
 dem Brunn des ewigen Lebens ist in mir aufbewahrt, darum
 werde ich nicht die Beute meiner Feinde werden. (Pause.) Das
 Schicksal der Völker ist in mir, die Saat der Zukunft ist in meine
 Brust gesäet, muß ich nicht leben, daß die Erndte reife und die
 1415 künftigen Geschlechter erquicke?

N a h l i d. Herr! ich begreife deine Sicherheit nicht.

M a h o m e d. Der Geist hat zu mir gesprochen: Prophet!
 stehe auf und gründe die Gemeinschaft der Gläubigen, stifte das
 Reich, an dem ich Wohlgefallen habe. Nun aber sind unsere
 1420 Feinde zahlreich, sie kämpfen nicht allein mit ihrem Geist gegen
 uns, nein, auch noch mit all ihrer irrdischen Kraft und Gewalt.
 Daher sind unsere Waffen ungleich, wenn wir uns nur mit Wor-
 ten und Unterwerfung ihrer erwehren, der Gedanke allein kann
 die Schlacht nicht gewinnen, es bedarf | dazu des Armes und des 137E
 1425 Schwerdtes. Dem irrdischen Trotz müssen wir eine irrdische
 Gewalt entgegensetzen, und diese wollen wir uns erschaffen.

N a h l i d. Wann aber, und wie kann das geschehen?

M a h o m e d. Das wollen wir der Zukunft ablernen, glaube
 mir, auch die Begebenheiten und Erscheinungen im Laufe der
 1430 Schicksale sind Hieroglyphen, in denen das Auge des Sehers oft
 den tiefen Sinn Gottes schauet. — (Pause.) Wir haben einen
 köstlichen Zweig vom Baum der göttlichen Seligkeit erhalten,
 diesen sollen wir der Erde einimpfen; daß er aber gedeihen
 möge, thut es Noth, daß wir einen guten Stamm erlesen, mit
 1435 dem er sich leichtlich vermische, und daß wir ihm einen frucht-
 baren Boden erwerben, in dem er kräftig wachsen und sich aus-
 breiten möge. Aber auch vor den ungestümen Winden müssen
 wir ihn bewahren, daß nicht der | brennende Samum seine Blü- 138E
 1440 unbezwinglichen Muth, das Mark des Löwen und die Schärfe
 des Schwerdtes.

Nahlid. So sollen wir den Boden mit dem Schwerdte erwerben und mit Blut besprühen?

1445 Mahomed. Was Noth thut, das geschehe; wer für die Wahrheit stirbt, der lebt zehnfach in Gottes Herrlichkeit; der Tod der Gottlosen aber giebt der erkrankten Welt Genesung und frischeres Leben, denn ihre bösen Thaten sind die Fäulniß der Erde, und Heil dem Schwerdte, das sie trennt von dem gesunden Leibe.

1450 (Man hört Getümmel hinter der Scene.)

Ali, mehrere Freunde Mahomed's, die Vorigen.

Ali. Omar hat uns erreicht, wir wollten ihm den Eingang in dies Thal mit dem | Schwerdte wehren, aber er begehrte eine 139E Unterredung mit dir.

1455 Nahlid. Ist er allein oder sind viele bei ihm?

Ali. Kaled ist mit ihm und noch einige Bewaffnete, seine übrigen Begleiter sind wohl noch hundert Schritte zurück.

Mahomed. Führet den Omar zu mir.

(Ali ab)

1460 Nahlid. Herr, ich fürchte nur, Omar will dich ermorden oder hintergehen, du kennst seinen wilden Haß.

Mahomed. Omar ist rauh, ungestüm, doch kein Verräther. Horch! sie kommen.

(Alle ziehen die Schwerdter bis auf Mahomed.)

1465 (Omar, Kaled, einige Krieger mit gezogenen Schwerdtern.)

(Ali und die Vorigen, Mahomed tritt bei Seite.)

K a l e d. Was soll diese Unterredung? Wollt ihr euch bethören lassen? Ihr hättet | besser gethan bei Sofian und Abu-Johl zu 140E
bleiben.

1470 O m a r. Schweigt oder geht.

K a l e d. Nein, ich bleibe, ihr habt nichts Geheimes zu unterhandeln mit dem Feind der Koreschiten.

O m a r. Nun so bleibt und fügt euch.

M a h o m e d. (Hervortretend.) Was wollt ihr von mir? Was 1475
verfolgt ihr mich, ihr Bürger von Mekka? Könnt ihr noch
Schlimmeres an mir thun? Ich bin unschuldig und ihr habt mich
aus der geweihten Stadt Mekka hinausgestoßen zu den Raub-
thieren der Wüste. Bin ich nicht ein Koreschite, wie ihr? Ara-
biens edelstes Blut fließt in meinen Adern; ich, des weisen
1480 Abdahlas Sohn, der Ueberwinder der Kenaniten, werde hinaus-
geworfen aus der heiligen Gemeinschaft meines Volkes wie ein
Uebelthäter?

K a l e d. Wisse, man war zu gelinde gegen dich, so lange du 141E
lebst ist die Eintracht ferne von uns. Deine Anhänger nähren die
1485 Zwietracht in unserer Vaterstadt; daß wir Ruhe erlangen, mußst
du sterben.

M a h o m e d. Die Ruhe, die ihr suchet, ist eine Ruhe der
Schlaffheit, des Absterbens und der Knechtschaft; Krieg ist bes-
ser, denn solch ein Friede.

1490 K a l e d. Es ist bekannt, daß Mahomed kein Freund der
Ruhe und Ordnung ist, er lebt von der Zwietracht, kein Wunder
also, wenn er sie preist.

M a h o m e d. Zu dir, Omar, wende ich mich, ich habe mit
dem Kaled nichts zu schaffen. Wisse also, meine Feinde miß-
1495 trauen dir, sie fürchten, du möchtest durch mich von der Blind-
heit des Unglaubens genesen; dies zu verhindern, haben sie den
Kaled mit fünfzig Goldstücken gewonnen, dich zu beobachten, 142E
und wenn du wanktest, dich ihrer Rache auszuliefern.

K a l e d. Ha! das sind des Lügners Künste, hieran, Omar!
 1500 erkenne den Mahomed; so weiß er in den festesten Verein das
 giftige Scheidewasser der Verläumdung zu träufeln; so will er
 sich retten durch dein Mißtrauen.

M a h o m e d. (Er winkt seinen Begleitern.) Gehet, durchsuchet
 den Kaled, er trägt die funfzig Goldstücke, für welche er den
 1505 Omar verrathen wollte, bei sich.

(Sie durchsuchen ihn.)

A l i. Hier sind die Goldstücke.

M a h o m e d. Führt den Kaled hinweg. (Sie schleppen ihn
 fort.) Nun, Omar, das sind deine Freunde, deine Bundesgenos-
 1510 sen, ich muß dich retten aus ihren Fallstricken. Was | blickst du 143E
 so zur Erde? Hebe deine Augen gen Himmel, denn der Gott,
 den ich verkünde, gab mir die Weisheit, das nächtliche Beginnen
 der Bosheit zu durchschauen.

O m a r. Was soll ich sagen? meine Seele ist dahingerissen
 1515 auf ein stürmisches Meer.

M a h o m e d. Damit du glaubest, daß ich ein Seher tiefer
 Geheimnisse bin, will ich mit dem Lichte der Weissagung auch
 die Gründe deiner verschlossenen Brust erhellen. Seit dem Tage,
 da du den Koran lasest, bist du mein Feind nicht mehr, aber dei-
 1520 ne Seele war gefangen in Zweifel, zu Boden gedrückt von der
 irrdischen Bangigkeit. Vor einigen Tagen giengst du in deinem
 Baumgarten auf und nieder, da sprach deine Seele zu sich selbst:
 Wenn Mahomed ein Betrüger ist, so wäre ihm besser, er wäre
 nie geboren, wenn er aber ein Prophet Gottes ist, so trifft Fluch
 1525 den Arm, der sich aufhebt, ihn zu verderben. | In dieser Stunde 144E
 beschloßest du, mich aufzusuchen und zu erforschen.

O m a r. (Sich vor ihm niederwerfend.) Ja, wahrlich, Mahomed!
 du bist ein Seher, du hast die tiefen Gedanken meines Geistes,
 die nie Worte wurden, durchschaut. Ja, ich bekenne, du bist der
 1530 Prophet des einzigen Gottes.

M a h o m e d. (Ihn aufhebend.) Omar, du hast meine Seele von einem großen Schmerz geheilet, denn dein Haß bekümmerte mein Herz.

O m a r. Ich kam mit dem Vorsatz hieher, dich zu tödten, wenn ich dich falsch befinden würde, dir zu dienen, wenn du wahr seyest. Von heute an gehöre ich zu den Deinen, meine Brust sey dein Schild, sorglicher als mein eigenes Leben vertheidige ich jetzt das deinige.

M a h o m e d. Bald werde ich deine Treue erproben, doch auch ohne Probe glaube ich dir, du bist ein edler Mann, das wußte ich, als du noch mein Feind warst, heute trittst du in die Gemeinschaft der Gläubigen, unter ihnen ist kein Falsch, sie haben eine Liebe und eine gute Sache, daß diese siege, ist ihr aller Zweck, andern Gewinn kennen sie nicht, sie sind nicht zusammen getreten, um sich Ehre, Reichthum oder Wohlleben zu erwerben. Durch ihre Verbindung soll der Tempel Gottes erbauet werden, daß dieses Werk gelinge, dafür opfern sie Leben, Ruhe und Glück, sie wollen keine andere Heimath haben, als in dem Reiche Gottes, das sie gründen werden, darum haben sie kein ander Vaterland, als ihre heilige Gemeinschaft.

O m a r. So laß' uns mit dem Schwerdt ein Vaterland erwerben, indem du den Tempel Gottes mit Ruh und Sicherheit gründest. Sprich, wie kann ich dir dienen? enthülle dich mir.

M a h o m e d. Wie? das muß ich selbst erst lernen; ich habe nicht mit irdischer Klugheit einen Plan für die ferne Zukunft ersonnen und jeden Umstand bedacht, der kommen könnte. In jedem Augenblicke Gottes Willen erspähen, ihn in den Begebenheiten und dem, was man Zufälle nennt, lesen, das ist meine Weisheit.

O m a r. Wie, du hättest keinen Plan, der alle mögliche Zufälle in sich begreift und selbst die Ungünstigen klug zu deinem Vortheil verwendet? Das hättest du versäumt? In solcher Kindheit wäre noch dein Werk?

M a h o m e d. Ich weiß, daß wir von Mekka aus ein Reich
1565 gründen sollen, wann aber, und durch welche Hülfsmittel, das
weiß ich jetzt noch nicht.

O m a r. Willst du das alles dem Zufalle überlassen? Du
streitest gegen Menschen, so bediene dich auch menschlicher
Mittel.

1570 M a h o m e d. Das thue ich auch, doch habe ich sie immer 147E
im Augenblicke, da ich sie bedurfte, gefunden.

O m a r. Es ist eine frevelhafte Verwegenheit in dieser Art zu
handeln.

1575 M a h o m e d. Ist nicht Gott der Urborn alles Wissens und
aller Erkenntniß? Und ist es nicht höhere Weisheit, sich seinen
Fügungen hingeben, als sich von ihm losreißen und einen eignen
Plan haben wollen, der vielleicht dem Willen Gottes zuwider
ist?

1580 O m a r. Ich denke, man sollte erst alle menschliche Klugheit
anwenden, eh' man den Himmel versucht.

M a h o m e d. Das hieße ungefähr: ein eigenes Werk begin-
nen, und wenn es mißlänge, sich dem Himmel entsagend, wie
seinem bösen Schicksal überlassen. (Lange Pause.) Schau | um 148E
dich, Omar! Die Erde ist reif für unser Werk, Krankheit und
1585 innere Gährung zerrütten sie, wir sollen ihr wieder einen gesun-
den Lebensodem einhauchen, sie ist entzweit von Partheisucht
und blutigem Haß, wir sollen die Partheien vereinigen, den Haß
versöhnen. Das uralte, vielköpfige Ungeheuer, das Heidenthum,
ist verdrängt aus dem Westen, in Osten kämpft es verzweiflend
1590 den letzten Kampf gegen das Christenthum. Das Christenthum
hat sich von seinem Erzeuger, dem Judenthum, losgerissen, es
hat das elterliche Haus verlassen und ist hinausgewandert nach
allen vier Winden, es sendet aus der Ferne die giftigen Pfeile der
Verfolgung nach seines Vaters heiligem Haupte; zugleich ist es
1595 uneins mit sich selbst, seine Theile bestreiten sich in grimmigen
Zwist und sein sonst wohlgebauter Körper ist voll wilder, gräu-

licher Auswüchse. So verworren ist der Sinn der Menschen, so widerstrebend ihre heiligsten Gefühle und Meinungen, so erkrankt sind | die Zeiten und Religionen. — Daß Friede, Eintracht und Gesundheit wiederkehren auf Erden, dazu hat mich Gott gesandt; die Völker sollen in einen Tempel versammelt, das Heidenthum an dem neuen Altare als ein Gott wohlgefälliges Opfer geschlachtet werden; das Christenthum soll zurückkehren zu dem Judenthum und sich in meiner Lehre mit ihm versöhnen und vereinigen. — Sieh, Omar! dies ist das Werk, das ich vollbringen muß, dieses hat mir der Geist geboten. Willst du dieser That theilhaftig werden, so reiche mir deine Hand, wir theilen dann treulich Gefahr und Sieg.

O m a r. Ja, ich will es, obgleich es ein ungeheurer Entschluß ist; unserer sind siebenzig, uns gegenüber steht die ganze gewaltige Welt, und nichts ist für uns, als unser Muth und unser Entschluß.

M a h o m e d. Ich habe die Erde durchwandert im Osten, der Staaten und der | Völker Verhältnisse sind mir bekannt. Der Römer mächtiges Reich im Abendlande ist untergegangen, langsam erstirbt an innerer Entnervung ihr Kaiserthum im Orient; vergebens glänzte in der Reihe schwacher und willensloser Beherrscher der große Justinian wie ein Gestirn hervor; vergebens besiegte er die Gothen und Vandalen, er stärkte des Reiches Arme, doch das kranke, erschlaffte Herz konnte er nicht heilen; seit Heraklius dort herrscht, hat sich das Uebel dem ganzen trägen Körper mitgetheilt. — Wende jetzt deinen Blick in unsre Nähe, der Perser zweites Reich hat den höchsten Gipfel der Macht unter dem ersten Cosru erreicht, der zweite Cosru setzt zwar seines Vaters Siegesbahn gegen die Ost-Römer fort, doch er überwindet mehr durch seiner Feinde Schwäche, als durch eigene Kraft. Dieser Cosru ist kein großherziger Mann, wie sein Vater. Der Perser große Zeit ist doch vorüber, die hohe Fluth ihres Ruhms ist dahin, die Ebbe kommt so | schnell, als gewiß. Betrachte jetzt mit mir unser Vaterland, die schöne Blume unsers Landes ist verblüht in viele Stämme, die sich kaum ihrer

gemeinschaftlichen Abkunft erinnern, die sich hassen, beneiden und verfolgen. — Sieh, Omar! das ist der Schauplatz, den wir betreten, er ist günstig; leicht vermählen sich die Umstände mit
 1635 unserm Beginnen; unserer sind zwar Wenige, aber Gottes Kraft ist mit uns, unsere Feinde sind nicht gewaltig und die That nicht unmöglich.

O m a r. In Mekka sind seit deiner Abwesenheit die Umstände günstiger geworden; die Koreschiten haben deinen
 1640 und deiner Freunde Namen verflucht, aber der Stamm von Haschem ist dir geneigt geworden, er wünscht deine Zurückberufung und klagt laut über die Ungerechtigkeit deiner Feinde.

(Ein Krieger kommt.)

K r i e g e r. Es ist Geräusch drunten im Thale, man sieht
 1645 Waffen glänzen, wahr|scheinlich sind Abu-Sofians Schaaren 152E
 gegen uns im Anzug.

M a h o m e d. Wir wollen die Blutgierigen nicht erwarten, Omar! wir wollen ihnen entgegenziehen, meiner Freunde sind wenig, aber sie sind alle entschlossen für den Koran zu sterben.

1650 A l l e. Ja, für dich und den Koran.

M a h o m e d. Geh voraus, Ali! gebiete den Unsrigen, daß sie sich zum Kampfe bereit halten. (Ali ab.) Gott des Sieges sey mit uns! Komm, Omar! dein tapferer Arm wird Thaten finden. Kommt, meine Freunde! meine Seele brauset über von Muth und Kampflust. (Er zieht sein Schwerdt. Alle, bis auf die Chöre, ab.
 1655 Man hört Waffengeklirr aus der Ferne.)

E r s t e s C h o r.

Hörst du die Schilder, die Schwerdter erklingen?
 Auf! zu des Kriegsgottes tobender Lust,
 1660 Laß uns mitkämpfen, laß uns mitringen,
 Bieten den Feinden die männliche Brust.
 Auf dann! gegriffen zum muthigen Schwerdte,

Fort in des Treffens dickstes Gewühl,
 Muthige Kämpfer erbeuten die Erde,
 1665 Tod und Gefahren sind ihnen nur Spiel;
 Ja, der Tod, der Beherrscher der Feigen,
 Er wird der Tapfern Diener und Knecht,
 Herrisch führen sie ihn durch die Reigen,
 Ihnen gehorcht er im wilden Gefecht.

1670 Z w e i t e s C h o r .

Ja, ich höre die Schwerdter erklingen,
 Muthiges Leben erhebt mir die Brust,
 Mit will ich kämpfen, mit will ich ringen,
 Stürzen zum Tod mit frohlockender Lust.

1675 (Chöre ab.)

(Eine andre Gegend des Gebirgs.)

H a l i m a a l l e i n .

H a l i m a . Wo soll ich hinfliehen? Ueberall Waffengeklirr,
 Mord, Verfolgung! — Hier will ich bleiben, bis das Treffen vor-
 1680 über ist. — Wo mag Mahomed jetzt seyn, ist er vielleicht in
 Gefahr? Mein Vater, ist | er vielleicht getödtet? Schrecklicher 154E
 Gedanke! Für wen soll ich beten? Für meinen Vater! Verfolgt er
 nicht des Sehers heiliges, theures, geliebtes Haupt? Für den
 Propheten! Wird er nicht vielleicht der Mörder meines Vaters?
 1685 O wie ist meinem Herzen bange! Mein Leben gleicht der Blüthe
 des Lotus, sie öffnet ihre Blätter und all ihre duftige Schönheit
 der Sonne, wenn aber das Gestirn des Tages hinabgesunken ist
 an den Rand der Erde, so verschließt sie ihren Kelch und trauert
 verschlossen in sich; leicht verwelklich ist des Lotus Blume, ihre
 1690 Blätter fallen ab und ihre Stätte wird nimmer gefunden. —
 Horch! rauscht es nicht durch die Blätter? Nein, mein Ohr

täuscht mich mit falschen Schrecken. — Ich ihn lieben, ich den Propheten, den Gesandten Gottes? O frevelhafter Wahnsinn des Staubes. — Horch! man kommt! wo berg' ich mich?

1695

(Sie tritt bei Seite.)

Ali, Nahlid, Bewaffnete.

155E

Ali. Bleibe hier, Nahlid! mit diesen Männern; Sofian ist von den Seinigen abgeschnitten, dies ist der einzige Weg, auf dem er entfliehen kann, erwarte ihn hier und tödte ihn, wenn er kommt.

1700

(ab)

Halima. (Hervortretend.) Was sagte dir Ali?

Nahlid. Du hier, Halima? Er sagte mir — nein, ich darf es dir nicht sagen.

1705

Halima. Ich habe es doch gehört, er will, du sollst meinen Vater tödten, wirst du es thun?

Nahlid. O sieh mich nicht mit solchen Blicken an, sie reden zu meinem tiefsten Herzen, und doch muß ich thun, was mir Ali gebot.

1710

Halima. Du mußt nicht, deine Seele ist sanft und mitleidsvoll, ihr gehorchen, das ist besser als der Rache dienen.

156E

Nahlid. Ich darf, ich kann nicht anders.

Halima. Man darf viel, wenn man nur will, du bist Mahomeds Liebling, was wird er dir nicht verzeihen?

1715

Nahlid. Ich selber darf es mir nicht verzeihen, denn deines Vaters Leben ist dem Propheten gefährlich.

Halima. Das verhüte der Himmel. Mahomeds Leben ist mir heilig, wie dir, aber rette, rette meinen Vater; suche der Unbarmherzigkeit keine Entschuldigung und beflecke deine

1720 Hände nicht mit dem Blute meines Vaters, ich müßte dich has-
sen, fliehen, wenn du es könntest.

N a h l i d. O Allah! verzeih! Dies Mädchen macht mich
zum Verbrecher. Halima, ich werde thun, was du wünschest,
obgleich | diese Stunde meine Seele auf immer belasten wird. ^{157E}
1725 Komm, Halima! ich bringe dich in Sicherheit. (Zu den Bewaffne-
ten.) Folgt mir!

(Alle ab.)

S o f i a n kommt aus dem Gebüsch.

S o f i a n. Ha, dieser Weg ist noch offen, jetzt bin ich geret-
1730 tet. Das war ein Tag! Böse Geister müssen mit dem Mahomed
seyn.

A b u - J o h l kommt mit Kriegeren.

A b u - J o h l. Seyd ihr hier, Abu-Sofian! ich fürchtete mich
gefangen.

1735 S o f i a n. Das Glück ist uns noch nicht ganz ungünstig, da
es uns noch diesen Weg zur Flucht übrig ließ.

A b u - J o h l. Flucht! o schändliches Wort! Wir fliehen?
Wehe mir, daß ich diesen Tag erleben mußte, es ist abscheulich.

S o f i a n. Nun, stampft nicht so auf die Erde und werft mir
1740 keine so grimmige Blicke zu, ich bin nicht zuerst geflohen.

A b u - J o h l. Ich auch nicht, wer es sagt, redet schändliche ^{158E}
Lügen.

S o f i a n. Hab' ich es denn gesagt? Geht, spart euern
Unmuth für unsere Feinde und verschont mich mit den wilden
1745 Ausbrüchen eurer üblen Launen.

A b u - J o h l. Ihr, Sofian, seyd doch Schuld an unserm Verlust und unsrer Schmach, eure Leichtgläubigkeit hat uns ins Verderben gestürzt. Ihr habt an Omars Treue geglaubt und für ihn gutgesagt.

1750 S o f i a n. Euer Mißtrauen hat den Omar so wenig vom Verrath abhalten können, als mein Vertrauen; aber ihr sucht nur eine Entschuldigung und freut euch, wenn ihr mich als die Ursache alles Schadens angeben könnt, denn ihr könnt nicht geschlagen werden, ihr habt geschworen, als Sieger oder nie wieder in
1755 Mekka einzuziehen; glücklicher Weise habt ihr doch euer kostbares Leben zu erhalten gewußt.

A b u - J o h l. Ich stoße euch mein Schwerdt in die Brust, 159E
wenn ihr nicht schweigt, seyd ihr toll, daß ihr mich so reizt?

S o f i a n. Eure Hitze verdirbt alles und hat von jeher alles
1760 verdorben; wenn ihr ruhig seyn wolltet, so möcht' ich wohl ein Paar vernünftige Worte mit euch reden, aber man kann nicht, ihr geberdet euch wie ein Rasender, es ist nicht anzusehen.

A b u - J o h l. O Omar! verfluchter, abscheulicher, niederträchtiger Verräther! Glaube mir, Sofian! dieser verdammte
1765 Omar ist an allem Schuld, wäre er nicht gegen uns gewesen, wir hätten den Mahomed geschlagen, zertreten, aufgerieben. Omars Verrath hat uns geschlagen, er hat mich aus aller Fassung gebracht, aber ich schwöre bei Al-Ozza, ich will es rächen, blutig, entsetzlich.

1770 S o f i a n. Um aller Götter willen, mäßiget euch, was hilft das Wüthen? Kommt, wir wollen unsere zerstreuten Krieger sammeln und nach Mekka ziehn, kommt, tröstet euch. | Ich
160E habe einen Plan, der unsere Feinde verderben wird. Ihr wißt, daß Habib-Ebn-Malec, der Großemir der nomadischen Stämme, seit gestern zwischen Mekka und Tazef lagert; ihm wollen wir
1775 unsere Klagen gegen den Mahomed vortragen und uns seinem Urtheil unterwerfen, er hängt an der alten Religion, Neuerung und Aufruhr sind ihm, dem ruhigen Greis, verhaßt; ich glaube,

wir werden es leicht dahin bringen, daß er den Mahomed zum
1780 Tode verdammt.

Abu-Johl. Ihr habt Recht, Sofian, ihr seyd doch ein wei-
ser Mann, jetzt fühle ich wieder Muth und Kraft in meiner Seele.
Doch werde ich noch vorher alle meine Freunde aufbieten, den
Mahomed zu verfolgen; wenn wir ihn vorher tödten können, so
1785 ist es besser, wir bedürfen alsdann keinen fremden Richter-
spruch.

Sofian. Ihr thut sehr wohl daran, Abu-Johl. (Beide ab.)

Vierter Zeitraum.

161E

(Mahomed liegt unter einem Baume und schläft.)

1790

Das Chor.

Erstes Chor.

1795

Sohn der Stärke! Gott der Siege!
Hülffreich warst du in der Schlacht,
Doch umsonst; zu blutigerm Kriege
Rüstet neu sich Mekkas Macht,
Wir, die Sieger müssen irren
Flüchtig durch die Wüsten fort,
Keine Rettung will uns führen
In des Friedens sichern Port.
1800 Nacht! hüll uns in deine Schatten!
Tag! wir scheu'n dein helles Licht!

Doch, umsonst, denn Wälder, Schatten,
Bergen uns der Rache nicht.

Zweites Chor.

162E

1805 Seht, wie er schlummert,
 Freundlich und heiter,
 Wie in der Höhle,
 Grimmiger Löwen,
 Schlummert ein Kindlein. —
1810 Seliger Friede
 Kränzt ihm die Schläfe;
 Duftige Träume
 Streuen die Blüthen
 Ueber das Leben,
1815 Ueber die Welt.

Ali, die Vorigen.

Ali. Mahomed! Mahomed!

Mahomed. (Aufspringend.) Ali! du? was begehrt du?

Ali. O Herr, es bedroht uns ein großes Unglück.

1820 Mahomed. Welches denn? rede!

Ali. Habib-Ebn-Malec der Emir der Nomaden lagert im Thal unfern von hier, | mehrere Tausend streitbare Männer
begleiten ihn und sein Heereszug ist allen Stämmen furchtbar. 163E

Mahomed. Nun! ist das ein Unglück für uns?

1825 Ali. Alle Stämme von Mekka, die Haschemiden ausgenommen, haben ihm eine Gesandtschaft geschickt, die ihn zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten mit dir ernannt hat. Heute werden zehen Koreschiten vor ihn treten und dich der Gotteslä-

sterung, des Hochverraths und des Aufruhrs verklagen; sie sind
1830 alle fest entschlossen auf deinen Tod zu dringen.

M a h o m e d. O Himmel! welche Gefahr umgiebt mich?
Doch stille, meine Seele! es muß ja Rettung kommen. — Aber
sprich, Ali! wer gab dir von allen dem Kunde?

A l i. Ich war diese Nacht in Mekka; Abu-Johl, der ver-
1835 dammte Lästere, konnte | seine Schadenfreude nicht bergen, er 164E
trat zu meinem Vater und sprach: Nun, weiser Abu-Taleb! rette
dein Söhnlein, denn Mahomeds Frevel hat ein Ende, der große
Emir wird ihn zum Tode verdammen und alle seine Anhänger
der Schande und der Verbannung Preis geben. So sprach Abu-
1840 Johl, und seine Blicke waren noch grimmiger, als seine giftigen
Reden. Ehe noch der Morgen graute verließ ich die Stadt, um
dich zu warnen.

M a h o m e d. Umsonst, wo soll ich hinfliehen? ich muß
bleiben und erwarten.

1845 A l i. Verbirg dich in den Schlünden der Gebirge von Najed,
erscheine nicht vor dem Emir.

M a h o m e d. Ich erscheine, wenn er mich fodern läßt.

A l i. Habib muß sich freuen, es muß ihm schmeichlen, daß
ihn die stolzen Koreschiten | zum Richter erwählet haben; ihnen 165E
1850 zu gefallen, wird er dich verderben, du wirst das Opfer seines
Ehrgeizes werden.

(Ein Bote kommt.)

B o t e. Bist du Mahomed Abul-Casem, der Koreisch?

M a h o m e d. Ja, ich bins.

1855 B o t e. Habib-Ebn-Malec, der Emir der Emiren sendet mich zu dir, du sollst noch heute vor seinem Richterstuhl erscheinen; wessen du angeklagt bist, sollst du aus seinem Munde erfahren.

M a h o m e d. Meldet dem großen Emir, ich würde vor ihm erscheinen.

1860 (Bote ab.)

A l i. So ist es denn unwiderrufflich?

M a h o m e d. Geh, Ali! nimm diese Männer mit dir (auf die Chöre deutend.) Hüllet euch in Feierkleider und bereitet euch vor Ha|bib zu erscheinen, geht voraus, ich folge euch nach. 166E

1865 (Ali und das Chor ab.)

M a h o m e d. (Knieet nieder.) O Allah! Gott meiner Väter! der du wohnst in der Herrlichkeit siebenfacher Himmel! Weisheit, Allmacht und Gnade umgeben dich von Ewigkeit zu Ewigkeit; deine Barmherzigkeit ist unendlich, alle Schuld gehet darin unter, wie ein Tropfen im Weltmeer. O Herr! erbarme dich auch deines Knechtes, laß mich nicht zu Schanden werden vor meinen Feinden, laß mich nicht ein Spott werden der Gottlosen; sieh gnädig herab auf mich aus deiner ewigen Klarheit, sende mir einen Strahl von deinem himmlischen Lichte, daß deine Wahr-
1870 heit durch meinen Mund offenbar werde den Völkern, und sie erkennen, du seyest der lebendige, einzige Gott und Mahomed dein Prophet, den du in die Welt gesandt hast, dich zu verkündigen, und durch | dein göttliches Leben die Sterblichen zur
1875 Unsterblichkeit zu führen. (Er steht auf.) 167E

1880 D r e i G r e i s e t r e t e n a u f.

E r s t e r G r e i s. Bist du Mahomed, der Prophet, den die Bürger von Mekka verfolgen?

1885 *Mahomed.* Ja, ich bins, doch wer seydt ihr? euer Ansehen ist so ehrwürdig und so wunderbar zugleich, daß ich euch für die Geister dieses Gebirges halten mögte; wenn ihr es seydt, so würdigt mich eurer Antwort.

1890 *Zweiter Greis.* Wir sind die Rabbis der Judäischen Gemeinden im Lande Yatreb, unser Weg führt uns nach Mekka, aber die kühlen Schatten dieses Waldes luden uns zur Mittagsruhe ein, ungesehen von dir haben wir dein Gebet gehört. Ja, du mußt ein Prophet seyn, nur ein Gotterfüllter kann so beten, wie du gethan hast.

1895 *Dritter Greis.* Dein Ruf erfüllt ganz Arabien, auch in Yatreb kennt man dich; wir haben stets gut von dir gedacht, 168E denn du gleichst den alten Propheten unsers Volks, und viele ihrer Weissagungen erfüllen sich in dir.

Erster Greis. Wahrlich, du bist der, von dem geschrieben steht: Er wird kommen und uns erretten von aller Schmach und von aller Knechtschaft der Fremden.

1900 *Mahomed.* Wenn ihr von den Meinen seyn wollt, so sprecht: Es ist nur ein einziger Gott, und Mahomed ist sein Prophet.

Alle drei Greise. (Sich vor ihm niederwerfend.) Ja, du bist der Prophet des einzigen Gottes, du bist der Verheißene.

1905 *Mahomed.* Steht auf, meine Freunde, zieht hin ins Land Yatreb, verkündet | dem Volke das Heil, das euch wiederfahren 169E ist, und behaltet treu die Wahrheit in euern Herzen. —

1910 *Zweiter Greis.* Wir wollen verkündigen, was du uns verkündiget hast, du bist der Messias der Welt; vergiß uns nicht, und wenn dich die Ungläubigen verfolgen, so flüchte in unsere Thäler, wir wollen für deine Vertheidigung sterben.

Mahomed. Zieht hin in Frieden, Allah geleite euch!

(Die drei Greise gehen ab.)

Nahlid und Mahomed.

1915 Nahlid. Ich habe dir eine sehr traurige Botschaft zu bringen. Kadischa, dein Weib ist gestorben.

Mahomed. Ich wußte es wohl, daß ich sie nicht wiedersehen würde.

1920 Nahlid. Herr! ich habe dir noch etwas zu entdecken; meine Seele ist schwer belastet, bald möchte ich reden und bald auch wieder schweigen. Sieh mich nicht so gütig an, du wirst mich hassen, ich habe Hochverrath an dir begangen. 170E

Mahomed. Nimmermehr! du hast geträumt, es kann nicht seyn!

1925 Nahlid. Ich habe den Sofian entrinnen lassen, sein Leben ist mein Werk und dein Verderben.

Mahomed. Das hättest du gethan? absichtlich gethan?

Nahlid. Ja, Halima bat für sein Leben, und ich, ich liebe Sofians Tochter.

1930 Mahomed. Du liebst sie? (Pause.) Komm! ich verzeihe dir.

(Beide ab.)

(Ebne unfern Mekka.)

171E

1935 (Viel Volk geht ab und zu, dann bringen vier Slaven einen Thronsessel und setzen ihn nieder, ihnen folgt ein kriegerischer Zug, zuletzt tritt Habib-Ebn-Malec auf und setzt sich auf den Thron nieder, es wird nach und nach dunkler und der Mond geht auf.)

Habib. (Zum Gefolge.) Geht, ruft die Gesandten von Mekka zu mir.

1940 Sofian, Abu-Johl, Kaled, Gefolge,
 die Vorigen.

Abu-Johl. (Sich vor Habib niederwerfend.) Ist es mir ver-
gönnt, vor dir zu reden, Emir der Emire! Sonne Arabiens!

1945 Habib. Wenn du der Sprecher dieser Gesandtschaft bist,
so rede.

Abu-Johl. (Aufstehend.) Ja, aber es ist eine traurige Ange-
legenheit, die uns zu deinem Thron führt. Wir sind gekommen,|
um einen unserer Mitbürger zu verklagen, deine Gerechtigkeit, 172E
deine Weisheit und deine Kenntniß der Dinge haben uns bewo-
1950 gen, uns deinem Richterspruch zu unterwerfen; wir wünschen,
daß auch unsern Feinden Recht wiederfahre, darum schwören
wir, mit ihnen zu thun, wie du es befiehlst.

Habib. Seyd ihr das alle einverstanden? unterwerft ihr
euch meinem Urtheil?

1955 Kaled. } Wir unterwerfen uns deiner
 Sofian. } Weisheit.
 Abu-Johl. }

Habib. Nun so fahre fort.

1960 Abu-Johl. Mahomed Abul-Casem, ein Bürger von Mek-
ka aus dem Stamme Koreisch, hat sich des Hochverraths, der
Gotteslästerung, des Aufruhrs und des Mordes schuldig
gemacht.

1965 Habib. Ists möglich? Nie habe ich Mahomed's Namen mit 173E
solchem schändlichen Zusatz nennen hören; man preist seine
Tugenden durch ganz Arabien.

Abu-Johl. Herr! er ist, wie wir, aus dem edlen Stamm
Koreisch entsprossen, er ist unser Mitbürger, unser Verwandter,
er war der Genosse unserer Jugend, nur das Uebermaaß seiner

1970 Verbrechen, nur der Untergang, den er unserer Stadt bereitet, zwingt uns zu dieser Anklage.

H a b i b. Du verklagst ihn des Aufruhrs, der Gotteslästerung, des Hochverraths und des Mordes, wie rechtfertigest du deine Aussage?

1975 A b u - J o h l. Er ist ein Hochverräther, denn er unterhandelt mit fremden Stämmen über Mekkas Untergang. Er hat den Sahamiden die Plünderung unserer Vaterstadt ver|sprochen, 174E wenn sie ihn zu unserm Herrn machen würden; er will nichts als herrschen, darum spielt er den Propheten.

1980 H a b i b. Ist keiner, der dem widerspräche? Ist die Anklage erweislich?

A l - A b b a s. (Hervortretend.) Verzeiht mir, Abu-Johl! eure Aussage ist nicht gegründet. (Zu Habib.) Wenn du mir vergönnen willst, zu reden, großer Emir! so könnte ich vielleicht diese Sache ganz aufklären.

1985 A b u - J o h l. Herr! ich bin ernannt zu reden, nicht dieser, es geziemt ihm nicht, mich zu unterbrechen.

H a b i b. Ich werde alle hören. (Zu Abbas.) Rede!

1990 A l - A b b a s. Ich bin genauer von den Unterhandlungen des Mahomed mit den Sa|hamiden unterrichtet, als alle andere in 175E Mekka. Mahomed hatte einige Beschwerden gegen die Häupter der Koreschiten, er foderte lange vergeblich Genugthuung, endlich wandte er sich an einige sahamidische Emiren, um durch ihre Fürsprache seine Forderungen durchzusetzen. Sie ließen sich damals nicht mit ihm ein, obgleich sie späterhin sein Bünd- 1995 niß, um Mekka zu verderben, suchten; Mahomed beschloß nichts zum Verderben seiner Vaterstadt, er zerstörte vielmehr die feindseligen Pläne der Sahamiden. — Ich stehe mit meinem Kopfe für das Gesagte.

2000 S o f i a n. Wir bestehen nicht auf diesen Klägpunkt, indem wir nicht genug unterrichtet sind.

K a l e d. Wir freuen uns, daß Al-Abbas unsern Mitbürger gerechtfertiget hat, und wir wünschen ihn von jeder Schuld so befreiet zu sehen, als von dieser.

2005 A b u - J o h l. Er hat unsere Götter öffentlich gelästert, er 176E
hat sie unförmliche, unmächtige Klötze genannt.

S o f i a n. Bei allem, was heilig ist, er hat es gethan.

V i e l e S t i m m e n. Ja, wahrlich! wir haben es gehört.

2010 A b u - J o h l. Er hat eine neue Religion verkündigt, die
Jugend verführt, ihre Götter zu verlassen, durch seine Anhänger
die Stadt und das Volk in zwei Partheien getheilt, und Unruh
und Zwistigkeit in unsere Mauern gebracht.

V i e l e S t i m m e n. Ja, das ist wahr.

2015 K a l e d. Die Eintracht hat uns verlassen, seit dieser falsche
Prophet sich durch alle Künste der Verführung Schüler zu
erwerben sucht.

S o f i a n. Er hat die Stämme von Mekka durch seine Lehren 177E
mit einander entzweit und alle Bande der Ordnung zerrissen.

(Ein Slave kommt.)

2020 S l a v e. Abu-Taleb, der Oberpriester der Kaabe, wünscht
vorgelassen zu werden.

H a b i b. Er komme.

(Slave ab.)

2025 A b u - J o h l. Abu-Taleb ist der Oheim und Erzieher des
Mahomed, er wird ohne Zweifel dein Mitleid, o großmüthiger
Emir! für den Elenden zu erwecken suchen.

H a b i b. Laßt diese Sorge mir.

Abu-Taleb, Ali, Nahlid, Gefolge
und die Vorigen.

2030 Abu-Taleb. Vergönne mir, großmüthiger Sohn des weisen Malec! die Anklagen gegen meinen Neffen mit anzuhören.

Habib. Es ist dir vergönnt. — Fahre fort, Abu-Johl. 178E

Abu-Johl. Mahomed hat uns, als wir durch die Wüste zogen, räuberisch überfallen, und als wir uns zur Wehr setzten, dreißig unserer Knechte und zwei Koreschiten getödtet.

2035 Habib. Wie? er hat euch überfallen, als ihr friedlich vorüberzogt?

Abu-Johl. Ja, wir zogen vorüber an — an — einem Wald, in dem er mit den Seinigen versteckt war, und da überfiel er uns.

2040 Abu-Taleb. O großer Emir! diese Aussage ist eine schändliche Verläumdung. Abu-Sofian, Abu-Johl und zehen Koreschiten waren mit hundert und funfzig Kriegsknechten ausgezogen, den Mahomed zu tödten.

Abu-Johl. Hab ich es denn geläugnet? 179E

2045 Ali. Der großmüthige Omar war mit ausgezogen gegen den Mahomed, aber Gott wandte sein Herz; er gieng zu dem Propheten über, entdeckte ihm die Gefahr, in der er schwebte, und wurde ein Moslem.

2050 Nahlid. Als Mahomed sah, daß man ihn überfallen wollte, rüstete er sich, zog den Feinden entgegen und schlug sie aufs Haupt.

Abu-Taleb. Die priesterliche Binde versenge meine weißen Haare, wenn es nicht so ist.

2055 Habib. Ihr scheint mir unwahr und widersprechend in euren Aussagen, ihr Ankläger!

Sofian. Herr! wir zogen aus gegen Mahomed, weil uns kein anderes Mittel zu unserer Rettung übrig blieb.

Abu-Johl. Wenn Mahomed sich rein wüßte, so würde er längst vor dir erschienen seyn, aber davor hütet er sich, er wird wohl noch eine einsame Bergkluft wissen, in die er sich versteckt, um der Gerechtigkeit zu entrinnen. 180E

Abbas. Er wird erscheinen, denn er ist muthig und wahrhaft.

Abu-Johl. Al-Abbas scheint ein warmer Vertheidiger Mahomed's geworden zu seyn. 2065

Mahomed, Omar, die Chöre, die Vorigen.

Abu-Taleb. Da kommt Mahomed selbst, er wird der Verläumdung giftige Zunge zu zähmen wissen.

Habib. Tritt näher, Mahomed! die Koreschiten haben mich zum Schiedsrichter zwischen dir und ihnen ernannt, unterwirf dich meinem Urtheil. 2070

Mahomed. Ja, Herr!

181E

Habib. Du bist schwerer Verbrechen vor mir angeklagt, die Koreschiten beschuldigen dich der Gotteslästerung.

Mahomed. Der einzige Gott, der alle Dinge geschaffen hat, den die Ungläubigen nicht kennen, hat zu mir gesagt: Mahomed! stehe auf und verkünde den Völkern der Erde meine Wahrheit, daß sie genesen vom Irrthum und die falschen Götter nicht ferner anbeten. So hat der Geist zu mir gesprochen und nicht frevelhafte Willkühr treibt mich diesem Volke die Nichtigkeit seiner todten, ohnmächtigen Götzen zu zeigen; meine That ist nicht mein Werk, sondern der Wille Gottes. 2075
2080

E r s t e s C h o r.

2085 Das Schicksal hat den Seher sich erkohren,
 Es ließ ihn seine tiefsten Tiefen sehn,
 Von ihm erzeugt, wird neu die Welt gebohren,
 Der Tempel Gottes aus dem Schutt erstehn.

H a b i b. Die Koreschiten verklagen dich des Aufruhrs, sie 182E
 sagen, du hättest Unruhe und Zwistigkeiten in das friedliche
 2090 Mekka gebracht.

M a h o m e d. Ich habe meinen Gott in Licht und Kraft ver-
 kündigt, darum sind die Gottlosen gegen mich aufgestanden,
 mich zu verderben.

H a b i b. Mahomed! hältst du nicht deine Wünsche für die
 2095 Eingebungen eines Gottes?

M a h o m e d. Bei den Sternen, die über uns funkeln, Gott
 spricht durch meinen Mund, der Sprecher Gottes kann nicht
 irren.

H a b i b. Hat dich Gott als seinen Propheten an die Völker
 2100 Arabiens gesandt, so wird er dir auch die Kraft geben, deinen
 hohen Beruf zu beweisen.

M a h o m e d. Hast du den Koran gelesen, und bedarfst du 183E
 noch eines andern Beweises? Kannst du noch zweifeln, daß Gott
 durch den Koran spricht? Oder kann ein Sterblicher Worte des
 2105 Himmels reden?

H a b i b. Nicht für mich, nein, um deine Ankläger zu über-
 zeugen, fordere ich, daß du ein Wunder thust, um die Göttlich-
 keit deiner Sendung außer allen Zweifel zu setzen. Noahs göttli-
 che Sendung bewies seine wunderbare Rettung durch die Arche;
 2110 Moses hieß dem Felsen Quellen entsprudeln; Jesus von Naza-
 reth gebot der stürmischen See und sie gehorchte ihm. Aehnliche
 Beweise mußt du geben, wenn die Völker Arabiens deine göttli-
 che Sendung anerkennen sollen.

2115 **Abu-Johl.** Ja, wir schwören, wir wollen ihm glauben,
wenn er ein Wunder zu thun vermag.

Sofian. Ja, unter dieser Bedingung wollen wir glauben 184E
und ihn als den Propheten Gottes verehren.

2120 **Mahomed.** O ihr Bethörten! Ihr wollt mich zu Schanden
machen, aber der Gott des Sieges ist mit mir! Wohlan, ich will
das Wunder thun. (Lange Pause. Er wirft sich zur Erde nieder. Lange
feierliche Stille. Mahomed steht auf und wendet sich mit dem Angesicht
gegen den Mond.) Dunkelheit! steige herauf über die Gebirge
Najeds! Mond! verhülle dich auf dem Gipfel des hohen Merva!
(Der Mond verdunkelt sich fast ganz. Lange Pause.) O Allah! Herr-
2125 scher der Himmel! du hast mein Gebet erhört. Betäubt stehen
die Ungläubigen, Entsetzen hat ihr innerstes Mark ergriffen. O
Gott! verherrliche mich jetzt vor ihren Augen in himmlischer
Klarheit. (Der Monde wird sehr helle. Lange Pause.)

2130 **Habib.** Ja, wahrlich, Mahomed ist ein Prophet; ihr Völker
Arabiens! ihr Män|ner von Mekka! hört mich! Es ist nur ein 185E
einziger Gott und Mahomed ist sein Prophet.

2135 **Ali.**
Nahlid. } Heil dir, Mahomed! Heil dir, Liebling
Omar. } der Gottheit!
Abbas. }

Viele Stimmen. Wahrlich! Mahomed ist der Prophet
Gottes.

Habib. Er ists, zweifelt nicht, unterwerft euch ihm, ihr
Männer von Mekka!

2140 **Abu-Johl.** Nimmermehr, er ist ein Betrüger.

Sofian. Es sind betrügerische Künste, mit denen er blen-
det und verführt.

Kaled. Wie? unsere wohlthätigen Götter sollten wir verrä-
therisch verlassen und dem Lügenkünstler anhangen?

2145 H a b i b. Ist das euer Wort, euer Schwur, ihr Koreschiten? 186E

M a h o m e d. Wundere dich des nicht, Sohn des weisen Malec! so verkehrt, so treulos war immer das Beginnen meiner Feinde; so sind ihre Thaten und ihre Schwüre Fallstricke, die Treue zu betrügen.

2150 H a b i b. So verlasse die Treulosen, o Mahomed! und komm in die Wüste, ich werde dich schützen.

A b u - J o h l. Und auch du lässest dich von ihm bethören, großer Emir? Fliehe ihn, Blendwerk, Täuschung und Betrug sind seine Wunder, seine Nähe ist gefährlich.

2155 H a b i b. Eure Wahrhaftigkeit erprobt sich heute schlecht, ihr Koreschiten! Ich habe euch nun nichts mehr zu sagen, ich verlasse euch und Mekka. Ihr werdet zu spät bereuen, was ihr heute gethan habt. Du, Mahomed, | wirst stets eine sichere Frei- 187E
statt bei mir finden. Lebe wohl! Heil wiederfahre dir! (Er geht
2160 mit seinem Gefolge ab.)

A b u - J o h l. (Zu Mahomed.) Das ist dir gelungen, abscheulicher Betrüger! Auswurf deines Volkes! Schandfleck deines edlen Stammes!

2165 A l i. (Zieht sein Schwerdt.) Giftiger Lästere! dies sey deine letzte Schmähung.

M a h o m e d. Lasse den Unsinnigen, seine Raserei ist nicht gefährlich.

A b u - J o h l. Nicht gefährlich? Bei Al-Ozza, mein Schwerdt soll dir gefährlich seyn. (Er zieht das Schwerdt.)

2170 O m a r. (Zu Mahomed.) Er zieht das Schwerdt gegen dich! Lasse es nicht ungerochen, Mahomed! Auf, ihr Moslems! vertheidigt den Propheten!

S o f i a n. Zu den Waffen! zu den Waffen, ihr Koreschiten! 188E

(Alle ziehen die Schwerdter, das Volk theilt sich in zwei Partheien, der
2175 größere Theil ist auf Mahomed's Seite.)

Abu-Johl. Krieg! Krieg! einmal muß es sich entscheiden,
darum begonnen!

Sofian. Laßt uns heimziehen, Abu-Johl! ihr seht die
Uebermacht ist auf Mahomed's Seite.

2180 Kaled. Wir wollen heimziehen, wir können heute nicht
gewinnen.

Abu-Johl. Eure Feigheit verdirbt uns, sie schlägt uns,
nicht Mahomed's Schwerdt.

Ali. (zu Mahomed.) Laß uns schlagen, wir werden siegen.

2185 Omar. Bei Gott! der Augenblick ist sehr günstig. 189E

Mahomed. Laßt sie in Frieden ziehn, der Augenblick ist
noch nicht gekommen, Mekka ist uns noch nicht gegeben und
unnöthiges Blut mag ich nicht vergießen.

Ali. O Herr! Laß uns die Feinde schlagen!

2190 Mahomed. Gehorche!

Abu-Taleb. So kommt, ihr Koreschiten, folgt mir nach
Mekka.

(Abu-Taleb, Kaled, Sofian, Abu-Johl und Gefolge gehen ab.)

2195 Omar. Es ist nicht klug, o Mahomed! daß du die Feinde so
glücklich entrinnen ließest.

Mahomed. Verzeihe mir, Omar! es war nothwendig.

Tarrik, Othmann, Gefolge, die Vorigen. 190E

Tarrik. Sey begrüßet, Mahomed!

M a h o m e d. Willkommen Freund! gesegnet sey die Stunde, die dich mir zuführt. Aber sprich, warum vernahm ich so lange nichts von dir?

T a r r i k. Ich verließ dich bei Mekka mit dem festen Vorsatz, durch deine Hülfe in diese Stadt zu dringen; bald aber vernahm ich, du verfolgst einen ganz andern Plan, als den ich entworfen hatte, da bemächtigte sich Mißtrauen meiner Seele, ich wollte erwarten, was aus dir würde und dich zu Grunde gehen lassen. Mit diesem Entschluß kam ich nach Medina, da sah ich Othmann, er verkündigte mir, du seyest der Prophet des einzigen Gottes, er las mir den Koran, ich erkannte die Göttlichkeit deiner Sendung und wurde ein Moslem. Gebiete mir jetzt, ich will dir dienen als der treuste deiner Knechte.

191E

M a h o m e d. Laß des Korans Schicksal dein eignes werden, dies, Tarrik! ist der Sinn unserer Gemeinschaft. — Und du, Othmann! hast mir ein köstliches Kleinod in diesem Freund erworben.

O t h m a n n. Herr, überall war das heilige Wort des Koran lebendig in That und Wirkung. Medina erkennt dich als den Gesandten des Himmels, und Giafar hat im Lande Yatreb viele Schüler und Freunde für den Islam erworben. — Glück und Sieg war mit uns, nur die Stämme Thaab, Moharab und Aum widerstreben dir, sie verfolgen deine Anhänger und bedrohen deine Freunde in Medina mit Mord und Verwüstung; Schrecken hat sich dieser Stadt bemächtigt, und sie fleht dich um Hülfe gegen ihre ergrimten Feinde.

M a h o m e d. Hülfe soll ihr werden. Du, Tarrik! brich auf mit deinen Schaaren und beschütze Medina. Du, Omar! ziehe gegen die Stämme von Thaab und Aum, ich will dir den wackern Obeida zum Begleiter geben. Und du, mein tapfrer Ali! sollst mit mir gegen unsern grimmigen Feind, den Sarakos, ziehen, Nahlid begleitet uns. Ihr wißt nun alle, was ihr zu thun habt,

192E

beginnet muthig eure Bahn; denn ich sage euch, wahrlich! wir werden uns siegreich vor Mekka versammeln.

(Alle ab bis auf die Chöre.)

Erstes Chor.

2235 Ungerne wirst du,
Theure Erde!
Trinken die Tropfen
Bluts deiner Kinder,
Trauernd verhüllen
2240 Blutige Leichen
Blühender Söhne,
Die du erzeuget.

Zweites Chor.

193E

Umsonst schlingt wechselnd sich der Tanz der Horen,
2245 Ach! keine Stunde führt uns Frieden zu,
Der höchste Reiz geht im Gewühl verloren,
Die tiefe Stille und die süße Ruh.

Erstes Chor.

2250 Fort, daß die tiefe Sehnsucht nicht erwache,
Fort in die Schlacht, zu Mord und Tod und Rache.

Fünfter Zeitraum.

194E

(Thor vor Mekka. Freier Platz, zur Seite Gezelte,
im Hintergrunde das Thor von Mekka)

Die beiden Chöre.

2255

Erstes Chor.

2260

Des Sieges Fittig hat uns fortgetragen,
Durch Kämpfe, Schlachten, nach Medina hin.
Ja, unsrer Feinde Kraft hat Gott zerschlagen,
Und ihre Blüthen rafft das Schwerdt dahin;
Und auch der Feinde Stolzeste verzagen,
Sie wissen, voll ist ihrer Sünden Maaß.
Die Mütter Mekkas, sie verklagen
Das tapfre Schwerdt, das ihre Söhne fraß.

Zweites Chor.

195E

2265

2270

Der Gott der Starken führt uns durch die Wüste,
Des Sehers Arm gab Sieg, wie sein Gebet,
Medina, die gepriesne Stadt, begrüßte
Als ihren Herrn, den göttlichen Prophet;
Arabia gehorchet unsern Winken,
Die stolze Mekka widersteht uns noch,
Doch ihre hohe Mauern sollen sinken,
Die Niebesiegten tragen unser Joch.

Erstes Chor.

2275

Doch auch der unsern Viele sind gefallen,
Hingeraffet von der Feinde Schwerdt;

Laßt für die Toden Klaggesang erschallen,
Denn ihre Thaten sind des Nachruhms werth.

B e i d e C h ö r e.

2280 Bedr, deine Erde hat getrunken
 Unsrer Freunde, unsrer Tapfern Blut;
 In des Lebens Mai sind sie gesunken,
 Sind verlöschet in der Jugend Glut.
 Beklagt ihr Mädchen! ihre süße Schöne,
 Die Anmuth, die zum dunklen Grabe sinkt,
2285 Arabia! beweine deine Söhne,
 Daß sie so früh die lange Nacht verschlingt.

(Halima kommt von der einen, Nahlid von der andern Seite.)

196E

2290 H a l i m a. Komm, Nahlid! und höre, ein großes Unglück
 bedroht mich. Sofian, mein Vater, will Frieden schließen mit
 dem Propheten, mich fodert er zum Unterpfand des Vereins;
 und kannst du es glauben? Mahomed willigt in den Vertrag.

 N a h l i d. Nimmermehr, er kann dich nicht so betrüben.

2295 H a l i m a. Glücklich wäre ich, könnte ich noch den klein-
 sten Zweifel hegen, ja ich wollte gerne sterben, wüßte ich nicht,
 wie bereitwillig er ist, mich aufzuopfern. Er will nur herrschen,
 mag auch die Welt darüber zu Grunde gehen, das kümmert ihn
 nicht. — O Himmel! verzeih, daß ich den Propheten lästere!
 doch meine Seele ist zu schmerzlich gegen ihn erregt.

 N a h l i d. Er soll dich deinem Vater nicht zurücksenden.

197E

2300 H a l i m a. Hast du vergessen, daß es für ihn keinen Wider-
 spruch giebt? Noch ist ihm alles gelungen, noch hat er immer
 gethan, was er wollte, er wird es heute nicht verlernen, er wird
 mich zurücksenden, und ich werde verzweifeln, sterben vor
 Betrübniß.

2305 N a h l i d. Ich schwöre dir bei dem Engel des Paradieses,
Mahomed soll dich nicht zurücksenden, ehe sterbe ich, ehe ich
dieses dulde.

H a l i m a. Nein, Nahlid! du sollst nicht sterben, du bist so
gut, und ich liebe dich auch, doch nicht so, wie du es verdienst,
2310 denn meine Seele ist so erfüllt von Anbetung und Liebe für den
Seher. —

N a h l i d. O! das weiß ich wohl, seiner gedenkst du, und
immer nur seiner, dein Herz | hat keinen Raum für mich, das ist 198E
der Todesengel, der neben meinem Leben daher tritt. Warum
2315 bin ich nicht gefallen mit meinen Kampfgenossen in unsern
Schlachten? Warum bin ich nicht begraben bei Bedr?

H a l i m a. Du machst mich traurig, Nahlid!

N a h l i d. Sey getrost, für dich lebe ich, für dich will ich
sterben. Geh! ich suche den Mahomed, bald ist dein Schicksal
2320 entschieden.

(Die Chöre und beide ab.)

O m a r, A l i.

O m a r. Kann ich den Propheten noch nicht sprechen?

A l i. Gedulde dich, es sind Abgeordnete der Stämme Odal
2325 und Kara bei ihm.

O m a r. Was begehren sie?

A l i. Sie wollen, der Prophet soll ihnen Abgeordnete sen- 199E
den, die sie im Koran unterrichten.

O m a r. Was waren das für Männer, die eben in das Gezelt
2330 Mahomed's traten?

A l i. Es waren Gesandte des Königs Nejus von Habesch, sie
brachten dem Propheten Gruß, Freundschaft und Geschenke.

O m a r. Ich habe mit Obeida's Hülfe die Stämme Thaab und Aum überwunden; aber meine Thaten genügen mir nicht,
 2335 ich beneide euch um die Siege bei Bedr und Rawina.

A l i. Es waren zwei große Tage. Bei Rawina waren fünf Völker gegen uns, aber Mahomed's Schwerdt war wie ein zehrendes Feuer; Zaid, Zobair, Abu-Bekr, Hamza und andere kämpften wie Löwen und der Sieg war unser.

2340 O m a r. Abu-Johl blieb in der Schlacht bei Bedr?

A l i. Die Rache des Himmels hat ihn ereilt, Abdohla's gutes Schwerdt sandte ihn zur Hölle; aber auch Hamza, der edle Hamza, mußte den Sieg bei Rawina mit dem Leben erkaufen. 200E

O m a r. Habt ihr den Sarakos überwunden?

2345 A l i. Ja, doch nicht mit dem Schwerdt, er ist ein Moslem geworden, besiegt von Mahomed's begeisterten Reden.

O m a r. Wahrlich! Mahomed ist der Sohn des Glückes. Wenn ich an jenen Tag zurückdenke, an dem er ohne Mittel, ohne Freunde, ein verbannter Flüchtling, den ungeheuern Einfall hatte, Arabien zu erobern, mein Geist widerstrebte damals diesen abentheuerlichen Gedanken, aber seine Beredtsamkeit hielt meine Zweifel gefangen, und nun ist es ihm doch gelungen, was der Welt und Nachwelt unmöglich scheinen muß; Arabien hat sich ihm unterworfen, er muß sich selbst darüber wundern. 201E

2355 A l i. Wohl! Aber ist nicht alles wunderbar in und um ihn?

(Mahomed, das erste Chor und kriegerisches Gefolge kommen von der einen, Othmann, Tarrik, Zobair und Saad von der andern Seite, die Vorigen.)

M a h o m e d. Sind alle meine Hauptleute versammelt?

2360 Z o b a i r. Abubekr und Obeida fehlen noch.

M a h o m e d. Und warum erschienen sie nicht auf meinen Befehl?

S a a d. Abubekr ordnet deine Völker auf dem Hügel Thu-Tawa.

2365 O m a r. Obeida führt deine Krieger nach den Vorstädten.

M a h o m e d. Gut. Ist mein Bote von Mekka zurückgekomen? 202E

A l i. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

2370 M a h o m e d. Wie viele Krieger führst du mir heute zu, wackrer Tarrik?

T a r r i k. Mehr denn Tausende.

M a h o m e d. Sey mir begrüßet, Omar! Ueberwinder zahlreicher Feinde! Wie viel Ansaren führst du?

O m a r. Neun hundert warten deines Befehles.

2375 M a h o m e d. So stehn heute zehntausend rüstige Streiter versammelt, um Mekka zu besiegen. Seht, Freunde! so groß und mächtig hat Gott seinen Propheten gemacht, darum verzagt nicht, was ich euch auch befehlen werde. — Wisset, der große Tag ist angebrochen, an welchem wir unsere Siegerfahne auf der
2380 geweihten Kaaba aufpflanzen müs|sen. Ehe noch die Sonne drei 203E
Viertheile ihres Laufs vollbracht hat, ziehe ich als Sieger in Mekka ein.

E i n i g e S t i m m e n. Unmöglich!

2385 A l i. Bei deinem heiligen Haupte, Prophet! ich habe dies Wort nicht ausgesprochen.

M a h o m e d. Ali! du bist geboren, die Wahrheit, die ich verkündige, mit deinem tapfern Arm zu beschützen; dein Name soll vor allen andern genannt werden, Sohn des Ruhmes!

2390 S a a d. Herr, ich fürchte, wir sind nicht genug vorbereitet
auf ein so großes Unternehmen.

T a r r i k. Meine Krieger haben nicht ausgeruht.

M a h o m e d. Könnt ihr jetzt noch zweifeln, ihr Kleingläu-
bigen? Der Gott der Stärke war allenthalben mit uns, er sandte|
tausendmal Tausend Engel, uns den Weg zum Sieg zu zeigen, 204E
2395 und jetzt, da wir den Gipfel der Herrlichkeit und Macht erreicht
haben, jetzt fürchtet ihr? erinnert euch des Tages, da wir uns in
dem Lager des Großemirs zerstreuten, um unsere Feinde zu
bekriegen; damals war unsere Anzahl gering, unserer Mittel
wenig und euer schwankendes Vertrauen des Zufalls Knecht;
2400 aber ich sprach zu euch: Fürchtet euch nicht, wir werden uns
siegreich vor Mekka versammeln; jetzt ist das unbegreifliche
Wunder geschehen und ihr zweifelt abermals!

A l i. Vertraue mir das heilige Panier, ich schwöre dir, Pro-
phet! ich will es heute noch auf die Kaaba pflanzen.

2405 O t h m a n n. Und ich begleite den Ali.

O m a r. Ich kann nicht Alis Nachtreter seyn, aber gib mir
Thaten, ich will sie vollbringen.

M a h o m e d. Wohl, so gehorcht. Du, Tarrik, führe deine 205E
Krieger nach der Ostseite der Stadt. Zobair, ziehe mit dem Vor-
2410 trab nach dem zweiten Thor. Omar und Saad führet drei Tau-
send der Tapfersten nach den Vorstädten, und um die zwölfte
Stunde dringt alle zugleich in Mekka ein, laßt jedem, der sich
unterwirft, Gnade wiederfahren, denn, beim Allah! ich will jede
Grausamkeit, die ihr gegen besiegte Feinde verübt, blutig
2415 rächen, höret und gehorchet!

A l l e. Wir thun, wie du gebietest.

M a h o m e d. Ich begleite euch nicht, denn ich will nicht
mit dem Schwerdt in der Hand die heilige Mekka betreten, mich
soll nicht das Gewinsel der Sterbenden empfangen, friedlich will

2420 ich einziehen, so geziemet mirs; heute mögt ihr für mich arbeiten. Geht jetzt, Allah ist mit euch. Bleibe du noch bei mir, Ali.

(Tarrik, Omar, Othmann, Saad und Zobair ab.)

Ali. Was willst du von mir Herr?

206E

2425 Mahomed. Ich will dirs nicht verbergen, Ali! daß du mir werth bist vor allen, denn du bist kühn, weil die starke Seele es dir gebietet; du bist tapfer aus Tapferkeit, die andern aber sind es aus Ruhmsucht, das hab ich heute und oft schon erkannt, darum sollst du meinem Herzen von nun an der nächste seyn.

2430 Ali. Ich habe mir oft deine Gunst gewünscht, aber ich konnte nie sehr darnach trachten.

Mahomed. Ich weiß es und kenne dich, darum will ich dir noch etwas vertrauen: Sofian wird sich mir heute ergeben, dies ist ein großer Schritt zu Mekkas Besitz.

Ali. Nun das ist mehr als wir hoffen konnten.

2435 Mahomed. Trage Sorge, daß die Führer das Volk von Mekka schonen, ich will nicht, daß unschuldiges Blut den heiligen Boden beflecke. 207E

Ali. Ich will es thun Herr!

(Ali ab.)

2440 Nahlid und die Vorigen.

Nahlid. Herr, laß mich die Erhörung einer Bitte finden, sende Halima nicht zu ihrem Vater.

Mahomed. Deine Bitte kommt zu spät.

2445 Nahlid. Wenn du mich je geliebt hast, so nimm dein Wort zurück, mein ganzes Leben will ich dir dafür schenken.

M a h o m e d. Du weißt Nahlid! wie ungern ich dir etwas verweigere, aber es kann nicht geschehen, es ist unwiderruflich.

N a h l i d. O sprich mein Todesurtheil nicht mit diesem Wort; rette! rette! Sofians Tochter; wann du wüßtest, wie sie|
2450 nur für dich lebt, doch das solltest du nicht erfahren. 208E

M a h o m e d. So höre doch, lieber Nahlid! es kann ja nicht geschehen, füge dich der Nothwendigkeit.

N a h l i d. Es soll geschehen, du sollst nicht herrisch über sie entscheiden dürfen; sollst nicht alles können, was du willst.

2455 M a h o m e d. Besinne dich Nahlid, soll ich von dir erfahren, was ich darf?

N a h l i d. (Sich vor ihm niederwerfend.) Vergieb! aber tödte Halima nicht durch dein grausames Wort.

M a h o m e d. Ich habe sie schon zu ihrem Vater gesendet.

2460 N a h l i d. (Aufspringend.) Es ist geschehen? — So stockt meine Pulse! Brich mein Herz! Alle Liebe hat sich von mir geschieden, einsam stehe ich am Rande des öden Lebens. 209E
Nacht! wohlthätige Nacht! nimm mich auf in deine Schatten, begrabe mich in deine Tiefen, dahin keine Luft und kein Leben
2465 kommt. Und du Mahomed! freue dich! dein unzerbrechlicher Wille hat wieder obgesiegt.

M a h o m e d. Wahrlich, du rasest!

N a h l i d. Ja Raserei war meine unsinnige Liebe zu dir, so sey mein Sterben auch Raserei. Hier endet meine Knechtschaft
2470 und deine Tirannei. Tod, komm! zerbrich die Ketten, die mich an den Uebermüthigsten der Menschen fesseln. (Er rennt sich in sein Schwerdt, Mahomed will es verhindern, aber Nahlid sinkt tod zur Erde.)

M a h o m e d. O Nahlid! mein theurer, theurer Nahlid!

2475 (Er verhüllt sich.)

E r s t e s C h o r.

210E

2480 Unselige That!
 Die du mit Tropfen
 Giftiger Schmerzen
 2485 Mischest den Becher
 Herrlicher Freuden. —
 Dunkle Wolke
 Im Mittagsglanze!
 Welkende Blume
 2490 Im Kranze der Lust!
 Wehmuth befällt mich,
 Seh ich entblättert
 Also die Blüthe
 Fröhlicher Jugend,
 Ehe des Sommers
 Glut sie geküßt.

A l - A b b a s , d i e V o r i g e n .

A b b a s . Heil dir, großer Prophet!

2495 M a h o m e d . Ha! du, Al-Abbas? welche Kunde bringst du mir?

A b b a s . Was ist hier vorgefallen? Ist nicht Nahlid todt? O Allah! er blutet.

M a h o m e d . Schweige! o schweige mir von dem Unglück- 211E
seligen.

2500 (Einige von dem Gefolge tragen den Nahlid weg. Lange Pause.)

A b b a s . Trauriger, jammervoller Anblick!

M a h o m e d . (Für sich.) O Nahlid! Was hast du mir gethan.
Vergib. Abbas! was wolltest du mir sagen?

2505 **A b b a s.** Ich bringe dir Abu-Sofians Gruß; er wird sich dir
unterwerfen. Aber du kennst ihn, weißt, wie er stolz und hart-
näckig ist, darum begegne ihm nicht wie einem Ueberwundnen.

2510 **M a h o m e d.** Erwiedere seinen Gruß in meinem Namen,
ich will ihm begegnen als der Ersten einem, und daß er erkenne,
wie ich ihn ehren will, ertheile ich sogleich meinen | Kriegern 212E
den Befehl, daß Gnade allen Feinden, die sich in Sofians Pallast
flüchten, wiederfahren soll. Verkündige ihm diese Botschaft,
Abbas! Ich gehe das Zeichen zum Angriff zu geben. Suche das
Volk von Mekka in Ruhe zu erhalten.

(Alle, bis auf das Chor, ab.)

2515

E r s t e s C h o r.

Endlich erscheint
Nah die Entscheidung,
Bald ist erklimmet
Jegliche Höhe;
2520 Bald ist ersieget
Jeglicher Lorbeer. —
Schauer durchzuckt mir
Meine Gebeine,
Aengstliche Schwere
2525 Drückt mir den Busen,
Seh' ich das Ziel nun
Meines Beginnens,
Muthigen Strebens
Ende vor mir. —
2530 Jegliches Ende
Schreckt die Seele,
Scheucht des Gedankens
Ringen und Streben
Rückwärts. Die Schranken
2535 Aller der Dinge
Werden da sichtbar. 213E

2540 Endlichkeit redet
 Wehmuth zum Herzen,
 Lähmet das Leben
 Muthiger Lust.

Sofian, Halima, Al-Abbas, die Vorigen.

Halima. Allah sey gepriesen, der euer Herz verwandelt,
 mein Vater! denn ich hätte es nicht ertragen können, euch wie-
 der als den Verfolger des Propheten zu finden.

2545 Abbas. Wenn Mahomed kommt, so vergeß nicht, Abu-
 Sofian! daß er der Ueberwinder Arabiens ist.

Sofian. Ich werde sehr daran erinnert.

Erstes Chor.

214E

2550 Mädchen! vernehmen
 Wirst du die Kunde,
 Die dir auf immer
 Bleichet die Wange,
 Senket die Blicke,
 Trübet die Welt.

2555 Halima. O Nahlid! Unglückselige Ahndung meines Her-
 zens! Redet, ihr Männer! was ist geschehen?

Mahomed, kriegerisches Gefolge,
 die Vorigen.

(Lange Pause.)

2560 Sofian. Das Glück hat zwischen dir und mir entschieden,
 Mahomed!

Mahomed. Das Glück?

A b b a s. (Zu Sofian.) Bedenkt —

2565 S o f i a n. Ich begrüße dich als den Propheten des einzigen
wahren Gottes, als Ara|biens Beherrscher, (knieend) und so 215E
unterwerfe ich mich dir.

M a h o m e d. (Ihn aufhebend.) Steh auf, Sofian! mir zur Seite
ist ein Platz deiner würdiger, die lange Feindschaft, die uns ent-
zweite, entschlummere zum ewigen Todesschlaf.

2570 S o f i a n. Erkenne, daß mich der Wunsch meines Herzens
zu dir führt, und nicht knechtische Demuth noch der Zwang
ungünstiger Zeiten. Nimm meine Tochter, ich schenke sie dir,
sey ihr Herr und Gebieter.

2575 M a h o m e d. Werth, sehr werth ist mir deine Freundschaft,
Sofian! aber ich ehre deine Tochter zu sehr, um ihr Gebieter zu
seyn, und Nahlids Liebe ist mir zu heilig, als daß ich sie besitzen
könnte. — Halima! Nahlid starb für dich. — Geh, Halima!
lebe dem Andenken seiner Liebe.

2580 H a l i m a. So lebt wohl denn, süße Hoffnungen! schönes, 216E
freundliches Leben; lächelnde Zukunft, lebt wohl! lebt wohl!
(ab)

(Man hört Waffengeräusch hinter der Scene.)

M a h o m e d. Nimm meine Hand, Sofian! zum Zeichen
meiner Freundschaft.

2585 S o f i a n. Hier ist die meinige, nichts trenne unsern Bund.

O m a r, die V o r i g e n.

O m a r. Heil und Sieg! Mekka ist unser, die Koreschiten
vertheidigen noch eine der Vorstädte.

M a h o m e d. Sind schon Gefangne in eure Hände gefallen?

2590 O m a r. Mehr denn zwei hundert. Es sind von deinen grim-
 migsten Feinden. Wenn | mein Wort dir werth ist, großer Pro- 217E
 phet! so lasse die Schuldigsten von ihnen noch heute enthaupten.

M a h o m e d. Verzeih, Omar! ich kann heute nur Worte der
 Gnade reden.

2595 (Das Thor eröffnet sich, es treten heraus: Abu-Taleb, Ali, Othmann,
 Zobair, Saad, Tarrik und das zweite Chor, Bürger von Mekka,
 Bewaffnete, zuletzt wird Kaled in Ketten herbeigeführt.)

A b u - T a l e b. Ich begrüße dich als Mekkas und Arabiens
 Beherrscher. Sey mir willkommen! du wirst die Friedenspalme
 2600 in unsern heiligen Boden pflanzen.

M a h o m e d. Ja, das werde ich, mein edler Oheim! die Pal-
 me soll blühen unter dem Schutze des Siegs und der Kraft.

A l i. Die heilige Kaaba ist in meine Hände gefallen, dein
 Siegespanier weht auf ihrem Gipfel.

2605 M a h o m e d. Ich danke dir, mein tapferer Ali! Ich danke 218E
 euch allen, meine Freunde!

A l l e. Heil dir, du Prophet Gottes! Sey unser Herr, unser
 König!

A l i. Hier steht Kaled, der giftige Bösewicht! ich bitte dich,
 2610 sprich sein Todesurtheil!

V i e l e S t i m m e n. Er sterbe! er sterbe!

M a h o m e d. Nicht also, meine Freunde! entfesselt ihn!

(Saad löst ihm die Ketten.)

K a l e d. Bin ich wirklich frei, Mahomed?

2615 M a h o m e d. Ja, du bist.

K a l e d. Nun, so schwöre ich bei Al-Ozza, ich entsage der Feindschaft mit dir, Mahomed! aber dein Unterthan mag ich nicht seyn. Wenn es dir gefällt, so laß mich nach Persien ziehen. 219E

M a h o m e d. Du magst hinziehen.

2620 A l i. Wie? so ungestraft soll uns der Bösewicht entkommen! Vergönne mir, Prophet! daß ich auf Tod und Leben mit ihm kämpfe, denn sein Leben ist mir eine Schmach.

M a h o m e d. Wenn du mein Freund seyn willst, Ali! so kämpfe nicht mit seines Gleichen.

2635 K a l e d. Lebt wohl denn, meine Landsleute!

(ab)

M a h o m e d. Begegnet allen Gefangenen, wie diesem 220E
Kaled.

V i e l e S t i m m e n. Heil! Heil! dir, Mahomed!

2630 Z w e i t e s C h o r.

Herrlich zum Kranze
Reih'n sich die Lorbeern,
Die du ersieget,
Nimmer verwelklich
2635 Blühen sie um dich;
Denn sie umduftet
Himmlische Kühle,
Denn sie erquicket
Ambrosischer Thau!

2640 E r s t e s C h o r.

Im Schicksal hast du Gottesschrift gelesen,
Dem Sterblichen verkündet Lebenskunde;
Du siehst, was wird, was ist, und was gewesen,
Und ahndend sahst du diese große Stunde.

2645 A b u - T a l e b. Laß uns in die Stadt ziehen, mein Neffe! 221E
 Das Volk erwartet seinen Beherrscher mit Ungeduld.

 M a h o m e d. O Allah! sey gepriesen, daß du uns bis hieher
 geleitet hast mit deiner Kraft, daß du deinen Propheten verherr-
 lichst vor den Völkern der Erde, du hast zu dem Schicksal
 2650 gesagt: Diene ihm! und zu dem Sieg: Tritt zu seiner Seite! —
 Du hast den Islam ausgerüstet mit dem Mark des Löwen, mit
 dem Schwerdte der Cherubim, und zu ihm gesprochen: Geh!
 durchwandle siegreich die Erde vom äußersten Westen, wo die
 Sonne untergeht in einem Meer von Dunkelheit, bis zu den Völ-
 2655 kern des Osten, über deren Häuptern die Sonne senkrecht steht;
 denn du bist der Ueberwinder, von dem geschrieben ist: Er wird
 sich den Aufgang unterwerfen und den Niedergang.

III SONSTIGE VERÖFFENTLICHUNGEN
ZU LEBZEITEN

Udohla

363E

in zwei Acten.

Personen:

364E

Der Sultan der Mongolen in Hindostan.
 Mangu, Groß-Vezier.
 Sino, am Hofe des Sultans, und
 Udohla, Hindus.
 Ein Derwisch.
 Nerissa, im Harem des Sultans.
 Elpa, Aufseherin der Frauen des Sultans.

Erster Act.

365E

Zimmer im Pallast zu Delhi.

Mangu und Sino.

Mangu.

Hast du gethan wie ich geboten habe?
 Ist alles vorbereitet zu dem Fest?

S i n o.

Es ist geschehn; es grüßt der neue Morgen
 Den glänzendsten, den freudevollsten Tag.
 5 Das reiche Meer gab seine reichen Schätze,
 Sie schimmern, schön geordnet, im Pallast;
 Und der Demant, der in des Berges Tiefen
 Der Klüfte Kind, das braune Haar der Nacht
 Mit Lichtes Funken schmückt, er ist entrissen
 10 Der dunkeln Erde, und umreicht die Brust,
 Das seidne Haar der schönen Sultaninnen;
 Und alles was die blütenreiche Zeit
 An alle Zonen spendet ist vereint.
 In unsern Gärten, in der Büsche Nacht
 15 Haucht ihr Gewürz die zarte Amrastaude,
 Und Balsam mischt sich mit der Rose Duft
 Und wechselt ihren Odem mit der Luft.

366E

M a n g u.

Und ist von Tönen auch die Luft durchzogen?
 Und kühlen Bäche auch den heißen Tag?

S i n o.

20 Der Mittag kühlet seine heißen Wangen
 In dunkler Grotten frischem Felsenquell,
 Und junge Vögel singen durch die Lüfte
 Und wiegen sich auf zarter Blumen Zweig, —
 So wohl bereitet sind wir zu dem Feste,
 25 Das oft beginnen sollte, nie begann.
 Schon dreimal war der Morgen angebrochen,
 An dem Nerissa unserm Herrn vermählt
 Und Sultaninn sich zugesellen sollte
 Den schönen Frauen, die der Herr der Welt
 30 Die Glücklichen! beglückt mit seiner Liebe;
 Und immer, wenn der schöne Tag nun da,
 Der sie ihm geben sollte die er liebet
 Sprach finster er: „Heut darf es nicht geschehn,
 Es geb ein andrer Tag mir die Geliebte,
 35 Ungünstige Zeichen drohen meinem Glück.“

Nun sag mir, Mangu, was soll das bedeuten?
 Er liebt sie, und es kommt ihm stets zu früh
 Ein jeder Tag der sie ihm geben sollte;
 Fürwahr ein solches Thun begreif ich nicht.

367E

M a n g u.

40 Sprich nicht davon. Er liebt was er nicht sollte,
 Dem Jünger Muhameds geziemt es nicht
 Die Blutsverwandte, seine eigne Schwester
 Sich zu vermählen, wider Pflicht und Recht,
 Und daß er zögert ist des Busens Stimme
 45 Die tadelnd ihn vor dem Verbrechen warnt.
 Doch still davon, wir sollen nur gehorchen,
 Und unsre Meinung kommt hier viel zu spät.

Derwisch kommt.

D e r w i s c h.

Ists wahr, Vezir, was ich vernommen habe?
 Vermählt der Sultan seiner Schwester sich?

M a n g u.

50 Wo weilst du Freund? in welches Berges Klüften,
 In welcher fernen Abgeschiedenheit?
 Daß du erst heute dies Gerücht vernommen.
 Es wird Nerissa in das Haus geführt,
 In dem die königlichen Frauen wohnen,
 55 Des Sultans Schwester wird des Sultans Weib.

D e r w i s c h.

O Schande! du entwöhnest dich der Röthe,
 Da du dich frech hinauf zum Throne drängst,
 Und deine Stirne deckest mit der Krone.
 Nein, solche That ist wider Gott und Recht
 60 Und unerhört in Ismaels Geschlecht.

368E

S i n o.

So darf das Seltne nimmer dann geschehen?
 Und ist nur recht, was immerdar geschah?
 Die Zeiten wechseln doch; in steten Kreißen

Treibt wiederhohlend sich der Menschen Thun.
 65 Was du Verbrechen schiltst, sieh! das erlaubt
 Dem Hindu Brama's heiliges Gesetz.

D e r w i s c h.

Wohl weiß ich, daß dem irren Volk der Hindu
 Des Korans reine Lehre nicht gefällt.
 Du selbst, denn es verräth dich deine Rede
 70 Hängst an der Väter alter Thorheit noch;
 Drum freuts dich, daß der Herrscher der Mongolen,
 Geboren zu beschützen das Gesetz,
 Es nun vertauschet gegen eure Sitte,
 Und eure Sünde so zum Recht erhebt.

S i n o.

75 Hör Priester! Lang eh der Mongolen Name
 Die Welt genannt; als sie ein Hirtenvolk
 Durch Asiens Steppen ohne Heimath irrten
 War dieses Land ein ruhmbezügter Staat;
 Und große Fürsten haben es beherrscht,
 80 Und viele edle Thaten sind geschehn,
 Eh' man an euch und eure Weisheit dachte,
 Eh' euer Muhamed den Koran schrieb.

M a n g u.

369E

Der Sultan hat die Priesterschaft befraget:
 Ob es ihm wohl gezieme, sich zum Weib
 85 Zu nehmen seine angeborne Schwester?
 Und sie erwiederten: ihm sey vergönnt
 Was ihm das eigne Herz erlauben möge.
 Und diese Antwort nahm man für ein Ja.

D e r w i s c h.

So mag es heißen, wenn Begierde deutet
 90 Und Schmeichelei sich ihrem Ausspruch fügt.
 Doch meine Stimme soll der Sultan hören,
 Die Wahrheit dringe an des Herrschers Ohr.

S i n o.

O blinder Thor! Das Schicksal hat entschieden,
 Und werfen willst du dich in seinen Weg?

95 Beim Himmel! Allah hat es zugelassen,
 Allein sein Priester widersetzt sich noch.
 Ganz anders ist bei uns der Priester Handeln:
 Sie leben in der Abgeschiedenheit.
 Entfernt vom irdischen Geräusch und Treiben
 100 Stört nichts die heilige Betrachtung da,
 Hartherz'gen Eifer kennt nicht ihre Seele,
 Sie mischen sich nicht in der Menschen Thun,
 Der Friede Gottes ist in ihrem Busen
 Und ihnen spricht die heilige Natur
 105 Durch ihre Kinder, die noch nicht entweiht
 Durch frecher Willkür irres Streben sind.
 Der heiligen Thiere Sprache, und der Pflanzen
 Noch unentwickelt zart und still Gemüth
 Zu deuten und ihr Leben zu verstehen,
 110 Das ist für sie ein würdiger Beruf.

M a n g u.

Mein Sino! Du verlierst in müß'ge Fablen
 Und deines Landes Kinderträume dich.

D e r w i s c h.

Schon viele Jahre herrschen die Mongolen
 In Hindostan, und waren stets bemüht
 115 Zu Männern dieses weiche Volk zu bilden,
 Allein unmünd'ge Kinder bleiben sie.

Der Sultan kommt. Alle werfen sich nieder.

S u l t a n.

Steh auf Vezier, was hast du mir zu sagen?

M a n g u.

Herr, es ist der Verräther nun bestraft,
 Bahadars Haupt fiel unter Henkers Händen,
 120 Doch seine Kinder sind dem Tod entflohn.

S u l t a n.

Fürwahr er hat den besten Tausch getroffen,
 Denn Freiheit endet ihm die lange Haft.

M a n g u.

Soll man den Sohn auch noch verfolgen lassen?
Zwar ist er fast sechs Monde schon entflohn.

S u l t a n.

371E

125 Trägt er in sich des Vaters feste Seele
Und seinen Haß für der Mongolen Reich,
So wär uns nützlich wohl des Jünglings Sterben.
Doch laß ihn, denn wir hätten viel zu thun,
Wenn wir nach den Insekten jagen wollten,
130 Die nur uns ritzen, doch verwunden nicht. —
Nun Sino! Derwisch! wolltet ihr was sagen?

S i n o.

Mein König! Soll beginnen jetzt das Fest?

S u l t a n.

135 Nein! Nein! Noch nicht, mir pocht das Herz im Busen
Und Unglücks-Ahndungen umgeben mich. — —
Nun Derwisch, willst du was von mir, so rede.

D e r w i s c h.

140 Mein König! Sorge treibet mich zu dir;
Die Sorge für das Wohl von deiner Seele
Die du gefährdet hast durch diese Wahl
Der Schwester, die dir der Gebrauch verbietet;
Verführung droht uns von der Hindu Volk,
Es hasset unsers Lebens ernste Strenge
Und sucht uns von der Tugend Sieges-Bahn
Zu seiner trägen Ueppigkeit zu locken.
145 Drum thut uns Strenge noth und fester Sinn.
Ein großes Beispiel muß der Herrscher geben
Wie man das heilige Gebot verehrt.

M a n g u.

372E

150 Es hat die Sonne Hindostan besieget,
Verzehret hat sie seiner Röhren Mark:
Drum sank es hin in der Entnervung Arme;
Drum unterlag es der Mongolen Schwerd.
Ein gleiches Schicksal droht dem stolzen Sieger.
Es wiegt Begierde ihn in ihrem Arm,

Und Weichlichkeit lullt ihn in tiefen Schlummer,
 Die alte Ueberwinderinn der Welt. —
 155 Der Völker Augen sind auf dich gerichtet.
 Die Hindu wünschen ihren Sitten Sieg,
 Sie weinen daß der Herrscher sich bequemen
 Dem Joche werde, das sie selber drückt,
 Und die Mongolen hoffen, daß der Enkel
 160 Von Timurlenk, der Sohn der Herr der Welt
 Den Thron Muhameds nimmer schänden werde
 Durch ein Verbrechen, Fremden abgelernt.

S u l t a n.

Genug davon. Ich habe euch vernommen
 Entfernt euch. Sino! Bleibe du bei mir.

Mangu und Derwisch ab.

165 Warum o Schicksal, muß ich diese lieben?
 Die Einzige die du mir hast versagt.
 Die Erde schmückt verschwendrlich sich mit Blumen,
 Und beut mir reichlich ihre Schätze dar,
 Umsonst verarmt das Glück, mich zu beglücken
 170 Da ich an Einem Wunsch verzagen muß.

373E

Viel schöne Frauen sind in meinem Hause,
 Doch keine rührt, und keine freut mein Herz.
 Denn alles Schöne was mein Auge schauet
 Erweckt die Sehnsucht nur nach ihrem Reiz;
 175 Und ist sie nah, und könnt ich sie umfassen,
 So hält ein tiefer Schauer mich zurück,
 Ein leises Beben läuft mir durch die Glieder,
 Als stünd ein Todes-Engel neben ihr;
 Die Arme sinken, meine Lippen zittern
 180 Und tief verworren ist mein innrer Sinn.

S i n o.

Dich schrecket der Gebrauch, der Menge Tadel,
 Das Vorurtheil der Schüler Muhameds.

S u l t a n.

Ich hatte sie fünf Jahre nicht gesehen
 Und wie erstaunt ich, als nach dieser Zeit
 185 Der Aga sie in meine Arme führte,
 Verändert war sie, doch ein lieber Zug
 erinnerte mich an der Kindheit Tage
 An der Verwandschaft inniges Verstehn.
 Ich gab mich hin dem seligen Gefühle,
 190 Doch sie bewahrte sich mit banger Scheu.
 Mein Lieben wollte ihre Furcht besiegen,
 Doch meine Liebe überwand mich selbst.
 Was soll ich nun? Ich kann ihr nicht entsagen,
 Und sie besitzen? Ach! ich wag es nicht.
 195 Mein Busen gleicht dem ungestümen Meere,
 Ob Reue mich, ob Sehnsucht mich verzehre,
 Ob ich sie fliehe, oder mir vermähle,
 Verderben bringt mir was ich auch erwähle.

374E

G a r t e n d e s P a l l a s t e s.

N e r i s s a u n d E l p a.

N e r i s s a.

200 Sieh! Elpa, Dämmerung sinket schon hernieder,
 Ja sie umfängt den heißen, müden Tag,
 Jetzt wird mir wohl erst, ähnlich jenen Blumen
 Die trauren bei des langen Mittags Gluth,
 Und sinkt die Nacht, sich inniglich erfreuen,
 Und ihr liebkosen mit dem süßen Duft.
 205 So ist es mir; ich traure, steht die Sonne
 Am Mittag hoch mit ihrem Strahlengaug.

Elpa.

So darfst du dich, o Holde! nie erfreuen?
Denn deines Glückes Sonne steht ja hoch.

Nerissa.

O Elpa! Säh'st du meiner Seele Beben,
210 Wie der Betrug mich schmerzlich niederdrückt.
Dürft ich zu meines Königs Füßen sinken,
Ihm sagen: Daß ich nicht Nerissa sey,
Nicht seine Schwester, daß ich eine Fremde
An der entflohenen Schwester Stelle sey.
215 Warum ließ ich zur Lüge mich bereden?
Ach! diese Rolle wird mir allzuschwer. —

375E

Elpa.

Wohlan! Bekenn ihm, daß des Sultans Tochter,
Daß seine Schwester schimpflich sey entflohn
Mit einem Sklaven, daß sie so verrathen
220 Und so geschändet habe ihr Geschlecht
Und ihre Abkunft; daß wir es verborgen,
Daß wir an ihre Stelle dich gesetzt,
Weil du ihr ähnlich warst vor allen Frauen.
Bekenn es ihm, zwar kostets mir das Haupt,
225 Und auch dem Aga, weil wir für die Tochter
Der Könige mit unserm Leben stehn.
Jedoch du willst's, so stürz uns in's Verderben:
Zwei Leben sind dir keine Lüge werth.

Nerissa.

Dein und des Aga Leben könnt' ich retten,
230 Und doch die Wahrheit unserm Herrn gestehn.
Das fürcht' ich nicht, ich fürchte seine Liebe
Die jauchzen würde über diesen Tausch;
Vermählen würd' er sich mir diese Stunde
Wüßt' er es nur, ich sey Nerissa nicht.

Elpa.

235 Wie? Hör ich recht? Du fürchtest seine Liebe
Und die Vermählung die der Sultan hofft?

376E

So wenig wüßtest du des Glückes Gunst zu fassen,
Das dich dem Könige der Welt bestimmt?

Nerissa.

Ich weiß nicht wie, doch seh ich ihm in's Auge
240 So überfällt mich eine tiefe Furcht,
Als wollte mich vor ihm die Seele warnen.
Und doch in seinem Antlitz liegt es nicht
Was mich erschreckt; sein Lächeln ist so milde,
Ja seiner Liebe Worte sind mir süß;
245 Und doch, ich kann und werd ihn nimmer lieben
Weil meine Seele mich ihn fliehen heißt.

Elpa.

Es hat der Pfau wohl hundert Strahlen-Augen
Womit er des Gefieders Schönheit schaut,
Und du Nerissa solltest keines haben
250 Zu sehen deines Glückes Herrlichkeit?
Ich glaub es nicht; du nährst wohl andre Wünsche,
Wie könntest du sonst eitlen Zagen traun?

Nerissa.

Du irrest, doch mit stillem trüben Sehnen
Denk ich der frohen, freien Jugend-Zeit,
255 Als ich mit meinem guten Vater wallte
Durch Hindostan, ver mummt und unbekannt.
Bald folgten wir des Ganges Silberfluthen
Von Tibets Bergen bis herab zum Meer,
Dann traten wir in Asiens prächtge Städte,
260 Die vor uns lagen in des Abends Glanz.
Die Flüchtlinge durchwandelten die Gassen,
Musik und Tanz und Lust war überall;
So bunt und froh beweglich war mein Leben,
Ein rascher Stroh, der sich aus Wolken gießt
265 Und jetzt! gedenk ich jener schönen Stunden
Schwebt die Erinnerung aus der freien Welt
Herüber mir in diese enge Mauern
So nenn ich jammervoll mein prächtig Loos.
Ich sehne mich zurück zu Nacht und zu Gefahren

270 Zu jener heimathlosen Pilgrimschaft.
 In diesen Mauern trauren alle Blumen,
 Die zarten Halmen flüstern es sich zu
 Wie eingeschlossen Sehnsucht sie verzehre;
 Ja selbst die starke Palme senkt ihr Haupt,
 275 Und welk und matt ist um mich alles Leben,
 Und ungern spendet hier sich die Natur
 Wenn keiner ihrer heiligen Stimme lauschet,
 Weil ihren Dienst ein rauh Geschlecht verschmählt.

Sultan und Sino kommen.

S u l t a n.

Nerissa du! Wie ist dir? Holde! Liebe!
 280 Du senkst den Blick? Du trauerst, süßes Weib?
 Die Frauen Indiens sind welke Blumen
 Selbst in des Lebens erstem Jugend-Glanz;
 Nerissa nur glich stets der frischen Rose
 Erquicket von des Himmels ewgem Thau.
 285 Nur heute will ihr schönes Aug erlöschen
 In neidschen Wolken, die sie trüb umziehn.

378E

N e r i s s a.

Sind Indiens Frauen welke Blumen immer
 So laß mich weinen um ihr traurig Loos.

S u l t a n.

Nein; meine Liebe sey der Frühlings-Odem
 290 Der Freude dir und frisches Leben haucht —
 Was sprach ich da? Erkrankt ist meine Liebe,
 Und kränker ist sie als dein trüber Blick.
 Bald zieht ein Sehnen mich zu deinen Armen,
 Dann reißt ein alter Fluch von dir mich weg.
 295 Ich fliehe; neu entzündet sich die Flamme,
 Ein kalter Schauer löscht sie wieder aus.
 Bald möcht ich schweigen, bald möcht ich dir klagen,
 In Freude jauchzen, dann in Schmerz verzagen.

N e r i s s a.

Warum muß ich, ich diese Schmerzen geben?
 300 O fliehe mich! und such' ein ander Glück.

S u l t a n.

Entfliehen! Ha! Entflieh dem Hauch der Lüfte,
 Sie folgen dir vom Indus bis zum Pol.
 Versuch es, wandere hinab zum Weste,
 Ob du der Sonne Strahlen meiden magst.
 305 Umsonst; sie hebt sich neu stets aus dem Schatten.
 Wo du auch wallst, es geht der Ost dir nach.
 So meine Liebe, gleich den Himmels-Lüften
 Und gleich der Sonne folgt mir überall.

379E

N e r i s s a.

Weh mir und dir! Ich fürchte deine Liebe,
 310 Und schrecklich ist dein Haß wie deine Gunst.
 Was soll ich thun? Auf welche Rettung sinnen?
 Ist keine Hülfe, ist kein Rath mehr da?

Mangu kommt.

M a n g u.

Ein Fremder wünscht dein Angesicht zu schauen
 Mein König. Soll ich sagen, daß er darf?

S u l t a n.

315 Ihm ist vergönnt, sogleich zu uns zu kommen,
 Ruf ihn hierher, er rede jetzt vor mir.

Sino tritt in den Hinter-Grund und winkt, Udohla
 erscheint, und wirft sich vor dem Sultan nieder.

M a n g u.

Sprich Fremdling! Denn der Sultan will dich hören,
 Steh auf und rede, sage wer du seyst.

U d o h l a (aufstehend zum Sultan).

320 Ich heiße Achmed, bin dein Knecht, gebohren
 Zu Hyderabad, Selims Schwester-Sohn.

S u l t a n.

Mein Freund! Du bist des Nabobs Anverwandter?
Des Würd'gen, Mächtigen; ich grüße dich.

U d o h l a.

380E

Der Nabob hieß mich dir dies Schreiben bringen
Und Gruß und Unterwerfung seinem Herrn.

Er reicht ihm ein Papier.

S u l t a n.

325 Du hast's gethan. (nachdem er gelesen) Du bist ein guter
Bote.

Erbitte einen Lohn; es werde dir
Was dir zu bitten, mir zu geben ziemet.
Drum wähle frei sogleich was dir gefällt.

U d o h l a.

330 Als ich von Hyderabad hergezogen
Fiel im Gebirg ich in der Räuber Hand.
Verlohren wär ich sicherlich gewesen,
Allein es rettete ein Jüngling mich,
Und als ich bat ihn einen Lohn zu wählen,
Sprach er: „Erscheinst du vor dem Herrn der Welt
335 „So wirf dich flehend hin zu seinen Füßen,
„Daß meines Vaters Leben er verschont
„Bahadars, der im Aufruhr ist gefangen“.
So sprach der Jüngling. (kniend.) Herr! erhöre ihn.
Ich habe keine Bitte als die seine
340 Verschmähe sie, o großer König! nicht.

S u l t a n.

Du bittest spät; schon ist sein Haupt gefallen.

N e r i s s a.

Wie wird mir! Elpa! führe mich von hier.

ab mit Elpa.

Sult an.

381E

Komm Mangu! Laß uns zur Prinzessinn eilen,
Und Sino du! erklär ihm was geschah.

ab mit Mangu.

Lange Pause. Udohla bleibt eine Weile auf den Knien
liegen, steht dann langsam auf.

Udohla.

345 So ist es schon das theure Haupt gefallen,
Beschlossen unsers Hauses Untergang!
Was kann ich nun? Da alles mir verloren,
So bin ich überhoben jeder Furcht.
Du hast vernommen, geh! mich zu verrathen.
350 Ich bin Bahadars, eures Feindes Sohn.

Sino.

O Jüngling! ich beweine deinen Jammer,
Denn ich bin Sino, Hindu selbst wie du.

Udohla.

Du Sino? Nun so bin ich nicht verlassen
Von allen Göttern, da ich dich hier fand.
355 Ich kenne dich, und hab dich nie gesehen,
Denn meines Oheims Hoffnung warst du stets.

Sino.

O Usbeck! Lebt er noch! Der Theure! Gute!
Verschonte ihn nur seines Hauses Fall.

Udohla.

Er war mein zweiter Vater; denn den meinen
360 Hab ich so lang ich denke nicht gesehn.
Der Oheim nahm mich zu sich nach Bengalen,
Als sich Bahadar dem empörten Volk
Leicht überredet gab zum Oberhaupte.
So wuchs ich ferne von dem Vater auf.
365 Doch als die einzge Tochter er verlohren,
Berief er mich zu theilen sein Geschick.

382E

Ich kam; allein der Vater war gefangen,
 Ich ward gefangen, und entfernt von ihm. —
 Wie unerträglich lange, trübe Stunden
 370 Verschmachtet' ich im Kerker so allein,
 So ohne Hoffnung, und dem Tod entgegen
 Sah ich mit trübem, tiefgesunknem Muth.
 Da öffneten sich meines Kerkers Thüren
 Und ich entfloh zum Gastfreund meines Ohms
 375 Zum Nabob, der mich freundlich aufgenommen
 Wie einen Sohn, und ungern mich entließ.
 Doch trieb der innre Geist mich zu versuchen
 Ob wohl zu retten noch der Vater sey;
 Ob flehend vor dem Herrscher der Mongolen;
 380 Wo nicht, durch einen scharfen kecken Stahl.
 So kam ich, und noch leb ich zu entscheiden,
 Wen dieser Dolch durchbohre von uns beiden;
 Ob er des Sultans Purpur erst durchdringe
 Ob ich nur mich zum Todtenopfer bringe.

S i n o.

385 Du bist kein Hindu. Nein, dir kocht im Busen
 Der Scythen wildes, ungezähmtes Blut.
 Was that der Sultan? Er hat recht gehandelt.
 Ein jeder weiß, dem Aufruhr droht der Tod.

383E

U d o h l a.

390 Nun wohl! Es sey, der Sultan möge leben
 Ihn darf das Licht der Sonne noch erfreun;
 Doch mir geziemet besser, nun zu sterben.
 Des Vaters Geist winkt mich zu sich hinab,
 Den Niegekannten will er einmal schauen,
 Ihn einmal drücken an das Vaterherz.
 395 O süße Freude drunten bei den Todten!
 Komm, steig herauf! Verdunkle mir das Licht
 Des lieben Tages, den ich kaum gesehen,
 Von dem ich jetzo trauernd scheiden muß.

Er zieht den Dolch; Sino hält ihn ab.

S i n o.

400 Halt ein und lebe! Was willst du dem Vater?
 Die Todten warten jenseits nicht auf uns.
 Sie wandlen fort durch viele, viele Hüllen
 Bis zu dem großen Auferstehungstag.
 Du weißt's ja selbst; drum lebe noch dem Tage
 So lang der Götter Wille dir vergönnt.

U d o h l a.

405 Soll ich mich selbst zu überleben leben?
 Was bleibt mir noch zu wünschen, noch zu thun?

S i n o.

Hast du der Freunde nicht und Blutsverwandte
 Die schmachten in des dunklen Kerkers Nacht? 384E
 Wohlan! Versuch es diese zu befreien.
 410 Der Sultan hat ein leicht beweglich Herz,
 Sein Herrschertrotz zerschmolz in Liebes-Wonnen,
 Er hat fürwahr ein menschliches Gefühl. —

U d o h l a.

Den Rand des Lebens hab ich schon erreicht,
 Jetzt öffnet sich für mich der Zukunft Thor.
 415 Mein Aug das schon der Gräber Nacht umgeben
 Verschließt sich noch dem ungewohnten Licht.

S i n o.

Komm! Laß mich Pfade für dich suchen, finden.
 Gewiß ich leite dich auf ebnerm Weg.

Zweiter Act.

385E

Garten.

Nerissa und Elpa.

Nerissa.

420 Geh! Such ihn! ruf ihn! denn ich muß ihn sehen,
Ich muß ihn sprechen, führe ihn hierher.

Elpa ab.

Wie ist mir nun? Weh, weh mir Unglücksvollen!
Die Götter Indiens verlassen mich,
Weil ich zuerst abtrünnig sie verlassen,
Und zürnend sieht der Gott von Muhamed
425 Gebete die ich zweiflend zu ihm sende,
Den falschen Dienst, der ungerne ihm geweiht,
Der halb noch stets die alten Götter meinet.
So drohen alle Himmelsmächte mir,
Und namenloser Jammer ist mir worden. —
430 Da kommt er! Ach! wie klopft mein krankes Herz!

386E

Udohla und Elpa kommen. Elpa tritt zurück.

Udohla.

Welch launig Schicksal hat, o Königs-Tochter!
Des Unbekannten Namen dir genannt?
Was ist es, das mich aus der bunten Menge
Von Tausenden zu deinem Anblick ruft?

Nerissa.

435 Ich sah dich vor dem Sultan niederknien
Und flehen für ein schon verlornes Haupt.

Sprich, kanntest du den Jüngling, dessen Vater
Du retten wolltest vor dem Herrn der Welt?

U d o h l a.

Prinzessinn! Was geschah, hab ich erzählt
440 Und mehr als ich erzählte weiß ich nicht.

N e r i s s a.

Du weichst mir aus, es irren deine Blicke
Verlegen, und ein verräthrisch Roth
Sagt mir zu gut was du verbergen wolltest,
Die Lippe selbst, die lügen konnte, bebt.

U d o h l a.

445 Und wenn ich nun des Jünglings Schicksal kenne,
Darf ich es dir Prinzessinn! dann vertraun?
Des Sultans Schwester, des' der ihn verfolgt
Der dürstet nach des Unglücksel'gen Blut?

N e r i s s a.

387E

450 So kennest du Udohla? Ja, du hast verrathen.
Doch zittre nicht für ihn und nicht für dich,
Nein fahre fort mir kühnlich zu vertrauen:
Denn Rettung sinn' ich für den Jüngling jetzt.

U d o h l a.

455 Du kennest seinen Namen? Nun dann wisse:
Er wandelt an dem Ganges hin und her,
Und sucht sein Grab mit lebensmüden Blicken;
Auf Erden blieb ihm nichts zu wünschen mehr.
Drum wenn du retten willst o Königs-Tochter!
So denke seiner nicht. Nein! rette die
460 Vom Volk der Hindu, die im Kerker schmachten,
Erbarme ihres langen Elends dich.

N e r i s s a.

So hat Udohla keinen Bruder, keine Schwester?
Und nichts auf Erden, das ihm angehört?

U d o h l a.

Die einzige Schwester hat er nie gesehn
Dem Vater haben Räuber sie entführt.

N e r i s s a.

465 Man sprach: Bahadar habe sich gerettet
Und keiner wüßte seinen nahen Fall.
Warum entfloh er nicht, eh er gefangen
Sich lieferte in seiner Feinde Hand?

U d o h l a.

Er mochte sich vom Vaterland nicht scheiden.

N e r i s s a. Reicht Udohla eine Kette.

388E

470 Nimm diese Kette und gedenke mein
Wie ich der Unglücksel'gen denken werde
Die du durch mich errettet wissen willst.

ab mit Elpa.

U d o h l a.

O süßer Ton! von solchen süßen Lippen!
Jetzt bricht der Tag erst meines Lebens an,
475 Ein Tag, belebend wie die Morgenröthe
Und lind und traulich wie die Mitternacht.
Zu welchem Gotte will ich jetzo wallen
Vom Mord-Gedanken zu entsühnen mich?
O all ihr Götter! Ich hab schwer gefrevelt,
480 Denn schöner ist das Leben als der Tod.

Z i m m e r i m P a l l a s t.

Der Sultan sitzt gedankenvoll. Nach langer Pause erscheinen
Mangu und Sino.

M a n g u.

Mein Herrscher! Achmed, der an deinem Hofe —

S u l t a n.

An meinem Hofe? Achmed? Nun so sprich!

M a n g u.

Er heißt nicht, so wie er sich dir genennet,
Er ist Bahadars, des Verräthers Sohn.

S u l t a n.

389E

485 Wer sagt es? und woher willst du's beweisen?
Bahadars Sohn? Unglaublich ist es fast.

M a n g u.

Ich war zugegen Herr! als er gefangen
Durch deiner treuen Knechte Eifer ward,
Und als er flehend vor dir niederkniete
490 Entsann ich dunkel dieses Jünglings mich;
Noch zweifelnd wagt ichs nicht ihn anzuklagen:
Doch heute ist sein Frevel mir gewiß;
Aus der Entfernung treten seine Züge
Bestimmt und kenntlich vor mein forschend Aug.

S u l t a n.

495 So such ihn auf, und laß ihn zu mir kommen,
Bis dahin aber will ich einsam seyn.

ab.

S i n o.

Du irrest wohl, wie leicht trägt nicht das Auge!
Was soll der Jüngling an des Sultans Hof?

M a n g u.

500 Bahadars Blut fließt in des Jünglings Adern,
Sein giftig stolzes, ungezähmtes Blut.
Was kann er anders als auf Tücke sinnen
Und was ist frech genug für dies Geschlecht?

S i n o.

Du suchst Verdammliches zu finden;
Der ungerechte Eifer reißt dich fort.

M a n g u.

390E

505 Ha! ich vergaß, mit wem ich dies gesprochen,
Du bist ein Hindu. Wohl, wir kennen euch;
Auf eure Treue dürfen wir nicht trauen,
Ihr neigt euch stets zu unsern Feinden hin.

S i n o.

510 Ich weiß, du wirst mich nimmer kennen lernen,
Unmöglich ist's, was hofft ich auch darauf?

Mangu bleibt eine Weile gedankenvoll stehn,
geht dann ab.

So brich denn endlich deines Schweigens Bande
Mein lang gezähmt nur allzu duldsam Herz!
Weh uns! Weh uns! In Slaverei geboren
Bricht nichts die starken Ketten als der Tod.
515 So tief sind wir gesunken, daß vom Ruhme
Von dieses Landes alter Herrlichkeit
Nur eine Sage unser Ohr erreichte,
Ach! eine Sage, die wir kaum verstehn —
Der Himmel liebt uns, ja die Sonne selber
520 Schickt liebevoll uns ihre Strahlen zu;
Und mag von uns das Auge nimmer wenden
Indeß sie andern Völkern karg sich schenkt,
Ja, alle Götter sie sind uns gewogen.
Zur Wiege weihten sie sich dieses Land
525 Weil es zuerst sich aus dem Meer erhoben,
Und nun in Ketten seufzt es jammervoll. —
O wann wird neu die Erde sich gestalten?
Wann bricht der Zeiten besser Morgen an?
Geduld mein Herz! er muß ja endlich kommen,
530 Es leben deine alten Götter noch.
Sie leben, neu die Welt sich zu erzeugen,
Vielleicht ist schon die schönre Stunde nah.

391E

Mangu kommt.

M a n g u.

535 Ich möchte dir, o Sino was vertrauen
Das sonderbar, doch höchst erfreulich ist.
Es kam von Aude ein vertrauter Bote

Und brachte diesen Siegel-Ring und Brief,
 Worin Nerissa mir die Königs-Tochter schreibt
 Wie tief sie nun bereue ihre Flucht,
 Wie sie zurück sich zu dem Bruder sehne,
 540 Wenn er verzeihen könne ihre That.
 So spricht der Brief, und daß ich glauben möge
 Fügt sie hinzu des Königs Siegel-Ring.

S i n o.

Unglaublicher Betrug! Wer mag ihn denken!
 Wem darf man glauben, wen der Lüge zeihn?

M a n g u.

Der Aga hat mir ins Geheim gestanden,
 545 Daß Todes-Furcht ihn zum Betrug verführt;
 Daß ein geraubtes Mädchen er gezwungen
 Und überredet habe zu dem Schritt,
 Als unsers Sultans Schwester zu erscheinen;
 550 Und wie ihn Elpa habe unterstützt.

S i n o.

Wohl weiß ich, wie sie uns verändert däuchte
 Nerissa, wie so anders ganz als sonst.

M a n g u.

Ja auch dem Sultan schien sie ganz verändert.
 In Lieb entbrannte bald sein Geist zu ihr;
 555 So hat sein Herz ihn dennoch nicht betrogen
 Als es zu dieser Fremden ihn gezogen,
 Nicht zum Verbrechen hat es ihn geführt.

S i n o.

So geh! Entdeck ihm, was du hast erfahren,
 Verschiebe seines Glückes Stunde nicht.

G a r t e n.

N e r i s s a.

560 Mein Schicksal, es muß jetzt entschieden werden.
 Entflieh ich einsam? Such ich jenen Pfad,
 Den alten, wohlbekanntten, den ich oft betreten
 Beim Sternenschein, in Mitternacht gehüllt?
 Es sey. Ich scheid; doch mit trüber Seele.
 565 Ich suche jenes Felsen stille Kluft
 In der mit meinem Vater lang verborgen
 In einsamer Betrachtung ich gelebt;
 Dort soll Vergangenheit mir Zukunft werden,
 Die große Vorwelt will ich wieder schaun,
 570 Geschicke, die verflossen, wieder suchen,
 Die alten Götter neu versöhnen mir. —
 Am Ganges wallt der Bruder auf und nieder,
 Und sucht sein Grab mit lebensmüdem Blick;
 So sagte Achmed. Ja, ich will ihn suchen,
 575 Wie mit dem Vater theilen sein Geschick.
 Es schwimmt ein lieblich Bild vor meinem Auge
 Das ich so gerne Bruder nennen mag.

393E

Elpa kommt.

E l p a.

Du wirst gesucht, der Sultan will dich sehen,
 Er selber sucht mit großer Eile dich.

N e r i s s a.

580 Mich suchen wird er oft noch und nicht finden.
 Geh! Sag es ihm, ich kann ihn jetzt nicht sehn.

E l p a.

Wie darfst du dich dem Herrscher widersetzen?
 Er schien so dringend und so tief bewegt!

N e r i s s a.

585 O Himmel! Muß ich dieses noch erfahren,
 Muß ich des Mörders Antlitz doch noch sehn!

Die Stimme die mir werth ist wieder hören
 Und denken, daß sie jenes harte Wort,
 Das grause Todes-Urtheil ausgesprochen,
 Das mich von seiner Liebe immer trennt.

E l p a.

394E

590 Dein irrer Sinn hat schauervolle Worte
 Herauf getrieben aus der Seele Grund,
 Die gleich den giftgen Pflanzen Unheil säen;
 Und besser wäre mir, ich hört' es nicht:
 Drum will ich ungedeutet es vergessen,
 595 Vergraben, eh es schlimme Früchte trägt.

N e r i s s a.

Hast du nicht frevrend selbst es mir entrissen,
 Das Wort das bebend meine Lippe spricht?

E l p a.

Komm, eh der Sultan so gestimmt dich findet,
 Erscheinen darfst du also nicht vor ihm.

Beide ab. Udohla kommt.

U d o h l a.

600 Nur wenig Worte hatte sie zu sagen,
 Warum erfüllten sie die Zeiten nicht,
 Die Zeiten alle bis zum letzten Tage? —
 Der Himmel jauchzt mir ihren Namen nach,
 Ihn flüstern leise alle Frühlings-Lüfte —

Sino kommt.

S i n o.

605 Du bist noch hier? Udohla! Weißt du nicht,
 Daß du dem Sultan gänzlich bist verrathen?
 Daß er es weiß, du seyst Bahadars Sohn?
 Was du zu fürchten hast, magst du erwägen,
 Drum fliehe, eh das Aeüßerste geschehn.

U d o h l a.

395E

610 Entfliehen Freund! Klein ist für mich die Erde.
 Denn wo sie wallt ist Leben nur für mich,
 Und wo sie nicht ist, da ist öde Leere. —
 Es haben diese Bäume sie gesehn
 Und diese Luft hat schmeichlend sie gekühlet,
 615 Drum sind sie meine Heimat mir und Welt.

S i n o.

Noch weiß ich nicht, wen deine Worte meinen.
 Doch bleibe, denn noch Rettung find ich dir;
 Nerissa wird dem Sultan sich vermählen,
 Verschwunden ist das Nachtgespenst der Furcht,
 620 Das seine Liebe lang von ihr getrennet.
 In dieser Freude wird er dir verzeihn.

U d o h l a.

Ich weiß genug. Versuche nicht zu retten,
 Den dieses Wort auf immerdar verdammt.
 Ich gebe gern und willig mich verloren,
 625 Geschauet hab ich doch des Lebens Glanz.
 Es hat mich hold wie eine Braut umfangen,
 Die schüchtern nur und halb sich offenbart,
 Doch ich hab ihren süßen Reitz errathen,
 Und standhaft geb ich ihr den Abschieds-Kuß;
 630 Und wenn der Sultan mich zum Tode sendet,
 Raubt er ein Leben nur das jetzt schon endet.

S i n o.

Mein Herz hat liebend sich zu dir beweget;
 In deiner Jugend wollt ich auferstehn,
 Dir meines Lebens reife Früchte bieten
 635 Und knüpfen an die Vorwelt dich durch mich,
 Mich an die Nachwelt; ja durch deine Lippen
 Wollt ich der Zukunft manches anvertraun.
 Das ist nun nicht; du reibst in wildem Treiben
 Und irrem Streben deine Jugend auf.
 640 Ich sah dich frevlend Todes-Götter rufen,
 Dann wieder jauchzen in des Lebens Lust:

396E

Jetzt willst du rasch dem Leben schon entsagen,
Zu träg und stolz zur Rettung was zu wagen.

U d o h l a.

Was willst du mir? Vorbei sind meine Blüten
645 Und keine Früchte ließen sie zurück.
Kann ich des Himmels Winden auch gebieten,
Daß sie nicht knicken meines Lebens Halm?
Laß ab von mir, daß deines Herzens Hälfte
Ich nicht hinunter reiße in die Gruft.
650 Vertraue meiner Brust nicht deine Saaten,
Sie würden schön und kräftig nicht erblühn,
Nein, mit mir würden sie im Grab vermodern,
Und wie ich selber spurlos untergehn.

S i n o.

So hat die Ahndung dennoch mich betrogen
655 In der du so bedeutungsvoll mir schienst!
Das Schicksal wähnt ich müsse etwas meinen,
Da es so wunderbar dich hergeführt. 397E
So irrt ich mich; du kamst nur um zu gehn,
Du warst ein Gast in meiner Liebe nur;
660 Und dennoch muß ich stets auf Rettung sinnen,
Und ungern wie mich selbst geb ich dich auf.

Der Sultan, Mangu und Gefolge kommen.

S u l t a n. zu Mangu.

Geh! Eile, denn ich will sie hier erwarten,
Ich dulde dieses Zögern länger nicht. — (Pause)
Du Achmed! Sag ist's wahr, was ich vernommen,
665 Man sagte mir: du seyst Bahadars Sohn?

U d o h l a.

Herr! es ist wahr, was du von mir vernommen.

S u l t a n.

So ists auch wahr, daß dir der Tod gebührt.

U d o h l a.

Wenn du gebietest, Herr! so muß ich sterben.
Ich weiß es, und ich bin darauf gefaßt.

Nerissa und Mangu kommen.

S u l t a n ihr entgegen.

670 Die Scheidewand, Geliebte! ist zerfallen,
Und du bist mein. Ja Liebe du bist mein.
Wie konntest du mich lang so grausam quälen,
Und mir verbergen ein so wonnig Glück?

398E

N e r i s s a.

675 Wo find ich Töne doch zu diesem Worte,
Vor dem die blasse Lippe zaghaft bebt?
So wisse denn, ich bin von dir geschieden
Auf immerdar durch deine eigne That;
Des Vaters Blut belastet deine Seele,
Bahadars Tochter ist's, die vor dir steht.

S u l t a n.

680 O Allah! (Er verhüllt sich)

U d o h l a.

Welch süßer Traum umfängt mir hold die Sinne?
Sag, Sino! wird der schöne Traum vergehn?
O schweige, daß ich nie erwachen möge!
Ewana, meine Schwester wäre sie?

N e r i s s a.

685 Wie? Hör ich recht? Ist Achmed nicht dein Name?

S i n o.

Er ist dein Bruder, ist Bahadars Sohn.

Udohla eilt auf sie zu, sie sinkt in seine Arme.

Lange Pause.

S u l t a n.

399E

Wie sie in dieses Jünglings Armen ruhet,
Ein Anblick, wie der Hölle Qualen mir!

N e r i s s a .

690 Es hat dein Wort des Vaters Blut vergossen;
 Ich richte nicht, ob er es auch verdient;
 Doch dieser theilte niemals sein Vergehen,
 Er hat sein Schwerdt nicht gegen dich geführt.
 Drum sey ihm gnädig, auch um meinetwillen,
 Und laß mich ruhig mit dem Bruder ziehn.

S u l t a n .

695 Vergißt du so, was es mich kosten könne,
 Wenn ich, o Theure! dich entlassen muß?
 Du siehst sie nicht die tiefe, schwere Wunde,
 Die du unheilbar meinem Herzen schlägst.
 Du eilst dahin in frohem raschem Muthe,
 700 Indeß ich langsam, schmerzlich mich verblute.
 Umsonst hält Stolz den tiefen Schmerz gefangen,
 Er sprengt die Fesseln, Freiheit zu erlangen.

N e r i s s a .

Nicht also Herr! Es trübet meine Seele,
 Wo ich auch sey, Erinnerung an dich.
 705 Und tief empfind ich, da ich von dir scheid
 Daß ich gewaltsam los mich reißen muß.
 Doch muß ich; denn ich bin von dir getrennet
 Durch alles, was dem Menschen heilig ist,
 Durch meines Volkes Sitten und Gesetze.
 710 Drum laß mich ziehen, bleiben darf ich nicht.

S u l t a n .

Lebt wohl denn, ihr, die ich soll nimmer sehen,
 Ihr holden Augen! Anmuthsvoll Gestirn
 Das über meinem Leben aufgegangen!
 Weissagend Licht! das Wonne mir verhieß,
 715 Das all mein Schicksal schmeichlerisch gelenket
 Das treulos sich in Wolken nun versenket. —
 Nerissa, geh! Du hast mein Herz zerrissen,
 Ich werde traurend zu den Todten gehn.

400E

ab.

U d o h l a.

720 Ewana komm! Wir gehen nach Bengalen
Des Oheims einsam Alter zu erfreun.

S i n o.

Dein Schicksal, junger Freund! ist nun entschieden,
Doch unsers birgt die ferne Zukunft noch,
Die Zukunft die ich nicht erleben werde,
Den Ausgang, den dies Auge nicht wird sehn.
725 Oft war mir, leicht getäuscht, ich erblicke
Im Osten schon des Morgens Purpur-Saum
Der Indiens Tag nach langer Nacht verkünde.
Oft däuchte mir, ich hör des Vogels Ruf
Der ahnungsvoll die Sonne früh begrüßet.
730 Ich irrte mich, der Tag ist noch nicht da.
Doch du, o Freund! Du wirst vielleicht ihn sehen,
Und kommt er, Jüngling! dann gedenke mein,
Und hilf des Volkes schwere Ketten sprengen;
So lohne die geraubte Liebe mir.
735 Dann will ich gern von dir die Trennung dulden,
Weiß ich es nur, ich gab der Zukunft dich. —
Durch Zeichen wird der Himmel offenbaren,
Wann er dem großen Werke günstig ist.
Bis dahin dulde schweigend seinen Willen,
740 Und hoffe auf des Gottes Wiederkehr.

401E

Magie und Schicksal

403E

in drei Acten.

Personen:

404E

Alkmenes, ein Magier.
 Ligares, sein Sohn.
 Cassandra, Tresaspes Wittwe.
 Timandras, ihr Sohn.
 Ladikä, seine Geliebte.
 Zeno, des Alkmenes Freigelassener.
 Mandane, der Ladikä Sklavin.
 Ein Knabe in Ligares Diensten.

Erster Act.

405E

Der Magier allein.

Magier.

Sey mir begrüßet, segensvoller Morgen,
 Heilbringend Licht, das aus dem Osten dringt;

Die Nacht ist schauervoll dem der geweiht
 In ihres tiefen Schlundes Gährung schaut,
 5 Da regen sich und dehnen sich die Kräfte,
 Und brausen, heben und bekämpfen sich,
 Als wollte sich der Dinge Ordnung lösen,
 So ringen sie chaotisch wider sich.
 Als sey im Todeskampfe alles Leben,
 10 So sträubt sich's zwischen Daseyn und Vergehn.
 Entsetzlich so ist Nachts der Dinge Schwanken,
 Daß Lebende den Todten ähnlich sind,
 Und Todte gleich Lebend'gen irdisch wallen. —
 Drum wohl dem der an allen Sinnen blind
 15 Der Kräfte innre Feindschaft nie gesehen.
 Es hüllt die Nacht in Schatten weislich sich,
 Und senkt sich schwer auf aller Menschen Augen,
 Daß keiner ihre Schrecken je belauscht:
 Da kommt der Morgen, da gießt süßes Leben
 20 Und Eintracht hin sich über die Natur,
 Und sie erwachet wie aus schweren Träumen
 Und lächelt, und in ihren Augen stehn
 Die Thränen, die die Angst des Traums erpreßte;
 Doch alle küßt sie ihr die Sonne weg. — —
 25 Drum segensvolles Licht! sey mir begrüßet,
 Du gießest Friede auch in meine Brust,
 Indem du sühnst den Zwist der Elemente,
 Der Dinge Daseyn neu versicherst mir
 Die nächtlich selbst sich zu zerstören drohten,
 30 In blindem Eifer wider sich entbrannt.

406E

Ligares kommt.

L i g a r e s .

Es ruhen auf dem Caucasus Gewitter,
 Noch säumend krächzt der Rabe durch die Nacht;
 Doch quellen aus dem Ost schon Sonnenstrahlen
 Und zeigen meinem Boten seinen Pfad.

35 Er könnte hier schon seyn — Wie! du mein Vater!
 Ich staune! was beraubt des Schlummers dich?

M a g i e r.

Ich ruhe nicht, weil durch den Schein der Ruhe
 Der Mächte nicht mein Aug betrogen ist;
 Ich seh den innern Kampf der Lebenskräfte,
 40 Den Schlaf und Nacht wohlthätig dir verhüllt.

L i g a r e s.

407E

Warum weihst du mich nicht in deine Künste,
 Enthüllest meinem Aug die Dinge nicht?

M a g i e r.

Wohlthätig ist dem Sterblichen die Hülle,
 Die die Natur auf ihre Tiefen legt.
 45 Sieh an die Farben, wie sie freundlich milde
 Dem Auge reden, sieh der Formen Zier,
 Wie lieblich sie sich heben, beugen, schwellen,
 Und sich vermählen mit des Lichtes Glanz;
 In solchen Schmuck hat sich Natur verborgen,
 50 In schöne Ruhe ihren Zwist versteckt.
 Weh dem! der frech den heil'gen Schleier hebet,
 In ihr Geheimniß frevelnd dringen will,
 Belauschet was sie suchet zu verbergen,
 Weh dem! es rächt die Göttinn schrecklich sich
 55 Am Unglücksel'gen, der sie überraschet,
 Denn sie ist jungfräulich und streng gesinnt;
 Aktäon sollte dich davon belehren,
 Er sah sie, doch verwandelt ward er ganz,
 Ein Ungeheuer, das man nicht erkannte,
 60 Deß Sprache Allen unverständlich ward;
 So fiel er durch der heil'gen Isis Strenge,
 Weil hüllenlos die Göttinn er gesehn.

L i g a r e s.

Ihr nahte sich Aktäon ungeweiht
 Und zitternd seines Frevels sich bewußt;
 65 Du aber Vater! gib mir rechte Weihen,
 Daß ich ihr ohne Zagen nahen darf.

408E

M a g i e r.

Es drängen viele sich zum Heiligthume
 Und alle geitzen nach der Göttinn Gunst;
 Doch von den Tausenden, die zu ihr wollen,
 70 Hebt Einer wohl den dichten Schleier kaum;
 Denn es erheischt ein ungetheiltes Leben
 Die strenge Isis; wer mit fremdem Dienst
 Und andern Wünschen ihrem Tempel naht,
 Den straft sie für den Frevel fürchterlich. —
 75 Und doch ist's schwer sich gänzlich hinzugeben.
 Die Priesterinn Apolls zu Delphi selbst
 Wird oft zum Dreifuß mit Gewalt gerissen,
 Gezwungen dann verkündiget ihr Mund
 Was ihr Apoll der Bebenden vertrauet;
 80 Und wie die Welt auch ihre Weisheit ehrt,
 So zagt sie doch dem Gotte sich zu geben. —

L i g a r e s.

Was sollen, Vater! diese Reden doch?

M a g i e r.

Daß sich die Sterne D i c h nicht ausersehen.

L i g a r e s.

Entscheiden sollten Sterne, was ich darf?
 85 Und über meinen Werth und Unwerth richten?
 Nur darum gingen sie den Riesenschritt,
 Nur darum wären sie in Licht gekleidet,
 Dem Menschen anzudeuten sein Geschick?

M a g i e r.

Nicht weil die Menschen handeln, kreisen Sterne:
 90 Die Menschen wandlen nach der Sterne Lauf.
 Wie Fluth und Ebbe nach dem Mond sich richten
 Und fallen, schwellen, wie er kommt und geht;
 So heben sich Gedanken und versinken
 Gelenket von der Himmelskörper Lauf.
 95 Des Menschen Brust ist gleich des Meeres Spiegel,
 Der widerstrahlet von der Sonne Bild
 Und dunkel ist und glanzlos, wenn sie sinket.

So jedem Sterblichen ist sein Gestirn
 Des Nordens Pol, der ewig an ihn ziehet;
 100 Er aber ist die kleine Nadel nur,
 Die ewig sich nach ihrem Sterne wendet. —
 So kann, wer eingeweiht, am Himmel sehn,
 Wie sich die ird'schen Dinge fügen werden,
 Und ahnungsvoll sieht er der Erde an,
 105 Wie droben sich die Himmelsmächte reihen,
 Die herrschend auf die Erde niedersehn.

L i g a r e s.

Ich fühle frei mich ganz in meinem Herzen,
 Von der Gestirne Einfluß unberührt;
 Es zieht mich vieles an im bunten Leben,
 110 Und vieles werd' ich können, weil ich will;
 In diesem stolzen Glauben will ich bleiben,
 Mich selber fühlen als des Schicksals Herr;
 Mich nicht entnerven durch ein feiges Wähnen,
 Als sey ich fremden Mächten unterthan.

410E

M a g i e r.

115 Mein Sohn! es ziemt dir wohl also zu denken,
 Ich weiß es, nur erkenne deine Bahn,
 Und dränge dich nicht hin zu den Erwählten,
 Die demuthsvoll sich einem Gotte weihn.
 Dir ruft die Welt, dir rufen Ruhm und Ehre
 120 Und ins Gewühl reißt dich die Thatenlust;
 Durch Handeln wird das Irdische erschaffen,
 Doch still betrachtet will der Himmel seyn.

ab.

L i g a r e s.

Mein Vater hat der Sterne Lauf gemessen,
 Der Erde Tiefen hat sein Aug durchforscht,
 125 Doch meinen Busen hat er nie durchschauet;
 Wenn er beschwört, gehorcht der Geist ihm nicht,
 Der böse Dämon, der in meinem Herzen,
 Ein gierig Raubthier, sich und mich verzehrt.

130 Gleich einem Tieger, der in Libyens Wüste
 Im heißen Sand sich durstig brüllend wälzt,
 So wüthet Leidenschaft in meiner Seele
 Von keinem Tropfen Hoffnung mehr erquickt.

Zeno kommt.

Z e n o.

Du auch schon hier? O gönne dir den Schlummer!
 Es ist des Mohnes Saft, die süße Milch,
 135 Die zu der Leidenschaften wildem Treiben
 In deinem heißen Blute Balsam mischt
 Und Kühlung in dein ungestümmes Sehnen.

411E

L i g a r e s.

Des Mohnes Blume senkt ihr blättrig Haupt
 Von Schlummer schwer und traumgedrückt zur Erde:
 140 Denn süßes Wähnen wohnt in ihrem Kelch,
 Der Liebe Schmachten, träumerisch Umfängen,
 Begierig Sehnen und versagte Lust,
 Ein wehmuthsvoll und seeliges Vergehen,
 Sanft aufgelöst in Schlummerssüßigkeit;
 145 So sind die Träume, so des Gottes Walten
 Deß Stirne sich mit dunklem Mohn bekränzt.
 Was Liebe reizt, was Liebe schmeichlend nähret,
 Das sollt' ein Mittel gegen Liebe seyn?

Z e n o.

Wie? hast du selbst dir heilig nicht gelobet,
 150 Der falschen Hoffnung länger nicht zu traun?
 Dich gänzlich von Ladikä abzuwenden,
 Seit du es wissest, daß sie dich verschmäht?

L i g a r e s.

Was sind, o Freund! verliebten Zornes Schwüre?
 Ein Schneegestöber im Aprillenmond.
 155 Ein Tropfen Thau bei heißen Sommersgluthen,
 Gar leichtlich von der Sonne aufgezehrt.
 Wenn Wasser schwört sich aufwärts zu ergießen,
 Nicht zu verbrennen Feuer dir gelobt,

412E

160 Und was so wider die Natur ist, übet,
Dann glaub es, wann die Liebe hassen will.

Z e n o.

Nun seh ich wohl, es ist dir nicht zu helfen,
Da deine Gluth sich durch Verzweiflung stärkt,
Von ihrem Gifte üppig sich ernähret,
Und ob verwundet gleich von Eifersucht;
165 Im tiefsten Herzen tödtlich angefallen
Von der Verschmähung meuchlerischem Dolch
Doch lebt, und lebt durch das was würgen sollte.
Ja deine Liebe ist der Schlange gleich,
Die sich von giftgen Kräutern schrecklich mäset,
170 Erhitzt dann vom schauerhaften Mahl
Im wilden Durst die kühle Quelle sucht;
So ist dein Lieben, seiner Nahrung gleich.

L i g a r e s.

Gefährlich ists die Zauberformel nennen,
Die Höllengeister aus dem Abgrund ruft;
175 Drum hüte dich Gedanken aufzureitzen,
Die leis nur schlummern in des Herzens Grund.

Z e n o.

Nicht wecken will ich sie, dich will ich wecken,
Daß du ein Hüter ihres Kerkers seyst.

Ein Bote kommt.

L i g a r e s.

413E

180 Da ist der Knabe. Sprich! was läßt sie sagen?
So rede doch, dein Zögern ängstet mich!

B o t e.

Ich ward, o Herr! wie immer abgewiesen.
Mit deinem Feind vermählt sie morgen sich.

L i g a r e s.

185 O wohl getroffen! meuchlerische Schlange!
Du zieltest recht, ich fühle schon den Tod
Durch alle meine Adern brennend rollen.
O weh mir! daß dies Auge sie gesehn,

Mein Ohr die schmeichlerische Lockung hörte!
 Daß ich in ihren Küssen mich berauscht!
 Mich fangen ließ in falscher Schwüre Schlingen,
 190 Die nackte Brust dem Mörderstahle bot!

Z e n o.

Fürwahr! du solltest sie zu sehr verachten
 Um Raum zu geben solchem bitteren Haß.

L i g a r e s.

Ja ich verachte sie in tiefster Seele,
 Mir schwindelt, hör' ich ihren Namen nur;
 195 Und alle meine Lebensgeister fliehen
 Mit Widerwillen von ihr abgewandt.
 Ich möchte zu den Höllenflüssen wallen,
 Um nicht dasselbe Licht mit ihr zu sehn.
 Zu nah für mich ist jede Erdenferne,
 200 Zu klein der Raum stets zwischen ihr und mir:
 Denn wo ich sey, so bringen doch die Lüfte
 Den süßen Hauch des Zauberodems mir.
 Dasselbe Gift haucht jede Frühlingsblume,
 Und alles Schöne mahnt mich ja an sie.
 205 Drum mögt' ich zu den dunklen Schatten fliehen,
 Wo jeder Reiz, wo jeder Glanz erlischt;
 Wo keine Blume duftet mehr und blühet,
 Wo tief vergraben in Vergessenheit,
 Und unbezeichnet traurend Schatten wallen,
 210 In bleiches Grau einförmig eingehüllt.
 Und ging sie drunten auch an mir vorüber,
 Kein leiser Schauer mehr verrieth es mir,
 Erloschen wär' der dunklen Augen Feuer
 Der Wange Roth verglüht in Gräber Nacht,
 215 Der Ton der süßen Stimme wär' verhallt,
 Verwischt in Grau die liebliche Gestalt:
 So ging sie unerkant an mir vorüber,
 Ich fühl't' es nicht, kein ungestümmer Drang
 Empörte mehr mein Blut in heißen Wogen,
 220 Die bleiche Wange bliebe ungefärbt,

Und ruhig schlagend meine trägen Pulse
 Vom Hauch der Liebe nimmer aufgeregt.

Z e n o.

Wie hat dich dieses Weib so ganz verwandelt!
 Seit du sie kennest, kenn' ich dich nicht mehr,
 225 Dein fester Sinn ist wandelbar geworden;
 Ja einem Fieberkranken gleichst du fast,
 In jäher Hitze tobend hingerissen,
 Dann wieder seufzend wie ein jammernd Weib.
 230 Ermanne dich und lerne sie verschmähen,
 Die dich verschmähte, die dich so betrog.

L i g a r e s.

Halt ein, o Freund! was lästerst du die Sonne,
 Daß sie sich auch zum Weste neigen mag?
 Sie kann dem Ost zu bleiben nicht geloben;
 Der West erstarrte, blieb die Sonne treu.
 235 Ich bin der Ost in dunkler Nacht begraben,
 Weil sich das Licht des Tages abgewandt.

415E

ab.

Der Magier kommt.

M a g i e r.

Geh, Knabe, geh! und folge meinem Sohne;
 Du aber Zeno bleibe noch bei mir.

Der Knabe ab.

Des Sohnes Klage hab ich wohl vernommen
 240 Und dunkel ahndete mir sein Geschick. —
 Doch zur Gewißheit kann ich es nicht bringen,
 Denn schwer ergründlich ist der Sterne Lauf.
 Die Zeichen wanken, Linien betrügen,
 Gezeichnet in des Menschen eigne Hand;
 245 Der Dinge Geister scheinen einverstanden,
 Zu necken des verwegnen Forschers Kunst.

Z e n o.

416E

Kann so am Ziel die Wissenschaft noch trügen,
Der du dein Leben hingegeben hast?

M a g i e r.

Am Ziel, o Freund! Wer kann zum Ziel gelangen?
250 Unendlich ist die Bahn, das Leben kurz;
Das ist die Täuschung, der wir unterliegen,
Als sey erreichbar was doch ewig ist.
Die Kunst ist wahr und ohne trügend Schwanken,
Doch leicht betrogen ist des Menschen Sinn;
255 Der Sterne Weg ist recht in ihren Bahnen,
Allein des Menschen Aug ist blöd und müd.

Pause.

Geh! wache über meines Sohnes Schritte
Und laß ihn heute nur zur Stadt nicht gehn,
Ich weiß, daß dort ein Unfall ihn bedrohet.
260 Geh! einsam will ich forschen was ihm frommt.

Beide ab.

E i n Z i m m e r.

C a s s a n d r a a l l e i n.

C a s s a n d r a.

Will das Gespenst des Traumes nicht entfliehen?
Das Nacht-Phantom verträgt der Sonne Licht?
Kein Hahnenschrei will es von mir verscheuchen,
Es mischt in all' mein Denken warnend sich. —
265 Von schwerer Schuld ist so mein Geist belastet,
Daß Freude selbst mich nicht erquicken kann.
Erinnrung will sich nimmer mir versöhnen,
Nicht blässer werden durch Vergangenheit:

417E

270 Denn immer steht vor meiner bangen Seele
 Der Tag, da ich den Gatten so verrieth,
 Da aller heil'gen Pflichten ich vergessend
 Mich in des fremden Mannes Arme warf.
 O Stunde des Entsetzens! aus dem Grabe
 275 Stehst jeden Tag du drohend vor mir auf
 Und zeigst das Bild Alkmenes mir erzürnet,
 Die Mutter hassend den verlaßnen Sohn.

Timandras kommt.

T i m a n d r a s.

Darf ich zu dir jetzt die Geliebte führen?
 Sie freut sich herzlich, Theure! dich zu sehn.

Pause.

280 Wie! du bist traurig, Mutter? nicht empfinden
 Willst du die Wonne deines lieben Sohns?
 Du weinst Thränen in den Freudenbecher,
 Trittst traurend in den hochzeitlichen Reih'n?
 Ich bitte dich, mit solcher trüben Miene
 Empfange mir das holde Mädchen nicht;
 285 Laß deine Augen freundlich sie begrüßen,
 Beschütze gleich den gut'gen Laren sie,
 Daß sie nicht fremd in deinem Haus sich fühle,
 Verscheucht, verlegen, und dir unerwünscht.

418E

C a s s a n d r a.

Zu leicht gesinnt knüpfst du so feste Bande.

T i m a n d r a s.

290 Zu trüb erschien dir immerdar die Welt!
 Soll zitternd man des Lebens Blumen brechen,
 Und nennst du zweifeln weiser als vertraun?

C a s s a n d r a.

295 Ein böser Traum gab mir dies bange Zagen,
 Ein Traum bedeutungsvoll und ernst und tief —
 Mir war, du gingst zum Tempel mit dem Mädchen,
 Ich folgte dir, doch Nacht war um uns her,

Und eine Fackel trug ich in den Händen,
 Die immer dem Erlöschen nahe war.
 Es war mir wohl, wenn hoch die Fackel flammte,
 300 Doch tief beklommen, wenn sie bleicher schien.
 Wir gingen fort, und immer stand der Tempel
 Ganz nah vor uns, doch unerreichbar stets. —
 Da fühlt' ich am Gewand mich festgehalten,
 Ein kalter Schauer zuckt durch mein Gebein,
 305 Und ich erblicke meinen ersten Gatten,
 Wie Todte bleich, und ernsthaft vor mir stehn;
 Ich will entfliehen, doch die Kraft versaget,
 Ich mögte rufen, doch die Stimme stockt.
 Er aber winket schweigend mir zu folgen;
 310 Und als ich vor Entsetzen es nicht kann,
 Sieht er mich an mit einem solchen Blicke,
 Der schneidend tief mir in die Seele dringt.
 Und plötzlich werden seine Augen Flammen,
 Die schrecklich zünden alles um uns her;
 315 Auch dir ergreifen sie die braunen Locken,
 Den Myrthenkranz selbst in Ladikä's Haar.
 Da wird es Nacht vor meinen trüben Augen,
 Ich hör ein dumpfes Brausen nur um mich,
 Wie wilde Winde, wenn sie tobend ringen;
 320 So eingewiegt verliert mein Denken sich
 In tiefe Ohnmacht, unbewußten Schlummer,
 Und ich erwache spät, und müd und krank —
 Und kann mich noch dem Schreckniß nicht entreißen.

T i m a n d r a s.

So schlimm, o Mutter! scheint mir nicht der Traum,
 325 Und wär er schlimm, wir wollen gut ihn deuten;
 Gewiß ich bringe jezt ein heiter Bild,
 Ein Frühlingslächeln dir in deine Seele:
 Ladikä wartet draußen, dich zu sehn;
 Mein Herz klopft laut dem Augenblick entgegen,
 330 Wo was ich liebe liebend sich vereint.

419E

Er öffnet die Thüre; Ladikä und Mandane treten ein.

Sieh Mutter! das ist meine süße Liebe,
Ich führ in deinen Arm die Tochter dir.

Ladikä will sich Cassandren nähern, tritt aber erschrocken
zurück.

L a d i k ä zu Mandane

420E

O Himmel! sind das nicht Ligares Augen?
Mandane sieh! das ist Ligares Mund!
335 Es hat ein böser Geist des Jünglings Züge
Gezaubert in Cassandrens Angesicht.

M a n d a n e.

Fürwahr, nichts Aehnlichers hab' ich gesehen,
Doch fasse um der Götter willen dich!

C a s s a n d r a zu Timandras.

Was ist ihr? Sohn! warum will sie nicht nahen?
340 Sie scheint erschrocken mir und außer sich —

L a d i k ä.

O Gott! o Gott! das ist auch seine Stimme!
Wie wird mir! O Mandane führ mich weg.

Sie sinkt in Mandanens Arme.

M a n d a n e.

Führt sie ins Freie, ihr wird besser werden.

T i m a n d r a s.

O Gott! Mandane! sieh, wie sie erblaßt!

M a n d a n e.

345 Ladikä! Ach ihr Auge ist geschlossen.

L a d i k ä.

Hinweg von hier! Mandane, führ mich fort!

Ladikä, Mandane und Timandras ab.

C a s s a n d r a.

Wie sie erschrack, und ab sich von mir wandte!
Ist denn mein Antlitz so verräthrisch noch?

350 Kann sie in ihm die schlimme That noch lesen, 421E
 Die Reue und Vergangenheit begrub? —
 Hinweg von dem Gedanken des Entsetzens,
 Den krankhaft Reue immer neu erzeugt;
 Warum Vergangnes aus dem Grabe rufen?
 Es ruhet besser in Vergessenheit.
 355 Hab eines Sohnes Liebe ich verlohren,
 So hab ich die des andern doch verdient;
 Versöhnet sind die Götter, denn sie haben
 Timandras mir, den liebsten Sohn, geschenkt.

Zweiter Act.

422E

Eine Waldgegend.

Es ist Nacht und Mondschein.

Ligares und Zeno.

Ligares.

360 Ich gehe Zeno! meinen Feind zu suchen,
 Ich werde siegreich seyn, deß sey gewiß.

Zeno.

So ruhevoll gehst du dem Kampf entgegen,
 Als sey der Sieg entschieden schon für dich?

Ligares.

365 Ich scheine ruhig dir, weil ich gelöscht
 Mit Feindes Blut des Zornes heißen Brand;
 Und obgleich in Gedanken nur vergossen

Ist heilsam so des Gegners Herzensblut,
 Daß sein Phantom schon meine Wallung kühlt,
 Des Mordes Schatten meinen Geist erquickt.

Z e n o.

423E

370 Dein Vater wünscht dich, eh du gehst, zu sprechen;
 Er scheint mir krank, versag es heute nicht.

L i g a r e s.

Ich werd' ihn nicht sehn, denn mich treibts von hinnen
 Gewaltsam ohne Rast. — Leb wohl denn, Freund!
 Sag meinem Vater, daß ich gehen müsse;
 Ich kann und will, und werd' ihn jetzt nicht sehn.

Z e n o.

375 Bewegt scheint mir dein Vater und voll Sorge,
 Komm! nimm doch Abschied von ihm, eh du gehst.

L i g a r e s.

380 Ich werd' ihn nicht sehn, stirbt er eh ich komme,
 Wohlan! so ist des Abschieds nicht mehr Noth.
 Ich weiß, er will vom Kampf zurück mich halten;
 Ich geh und spar so viele Worte ihm
 Und mir den Zweifel, denn Alkmenes Reden
 Bewegen mehr mich, als es mir geziemt.
 Was stehst du noch? Geh! meld ihm was ich sage;
 Geh! und begrüß ihn freundlich noch von mir.

Zeno ab.

385 Leb wohl, o Vater! wie mich schmerzt zu scheiden!
 Doch muthig Herz! beginnen muß die That. ab.

Nach einer Pause kommt Timandras.

T i m a n d r a s.

390 Verwachsen hier sind des Gebürges Pfade,
 Ununterscheidbar, sind sich alle gleich,
 Und welchen ich auch wohlbedenkend wähle,
 So führt doch keiner aus der Wildniß mich.
 Nicht Eine Spur verräth mir einen Menschen,

424E

Entsetzlich einsam ist es weit umher. —
 Die Jagdgefährten sind wohl längst zu Hause,
 Und keiner ahndet, wo ich irren mag. —
 395 Horch, welche Töne! welch verworrenes Brausen!
 Berggeister jagen durch die Felsen sich;
 Sie rufen höhnisch sich mit rauher Stimme.
 Es heult das Raubthier hungrig durch den Wald,
 Und irre Lichter tanzen hin und wieder,
 400 Als reiße sie ein wilder Wahnsinn fort.
 Das Laub weht schaurig, und des Mondes Sichel
 Senkt ungewissen Schein auf mich herab. —
 Doch sieh! es scheint der Wald sich hier zu lichten,
 Mir dünkt ich hör des Waldstrohms Rauschen auch,
 405 Der sehnsuchtsvoll wie ich hinab will wandlen,
 Erschreckt von dieser Klüfte Einsamkeit.

ab.

 Ein Zimmer.

Die Wände sind schwarz, mit weißen Hieroglyphen
 bedeckt, zur Seite steht ein Altar, auf dem ein Feuer brennt.

Der Magier allein.

Magier.

Hinauf zum Sitz der Sterne will sich drängen
 Die hohe Kunst, die herrliche Magie:
 Die Schicksals-Göttinn will sie Schwester nennen,
 410 Gemeinsam mit ihr herrschend nieder sehn.
 Das ehrne Zepter will sie ihr entwenden,
 Es menschlich lenken mit der schwächern Hand;
 Zum Rath der Götter ihre Wünsche mischen,
 Die Erdgeborne drängen sich zum Sitz

425E

415 Der Wolken, wo die Himmelsmächte thronen.
 Erzürnet, daß der Erde Tochter sich,
 Die Kühne, darf den goldnen Tischen nahen,
 Spricht räthselhaft die Schicksals-Göttinn ihr,
 Weiß klüglich um die Herrschaft zu betrügen
 420 Die Schwächre, die sie Schwester nennen darf.
 So ist das Höchste, was die Erde zeuget,
 Doch stets den Himmelsmächten unterthan,
 Und besser fast ists blind dem Schicksal dienen
 Als ohne Rettung sich im Strudel sehn:
 425 Denn Fäden sind wir doch nur im Gewebe,
 Und unsre Thaten machen das Gespinnst.

Er wirft Papiere in das Feuer.

Unseel'ge Kunst! sey du mit mir begraben,
 In tiefes Dunkel sey mit mir verhüllt;
 Zu hoch hebst du den staubgebornen Menschen,
 430 Ihm schwindelt in der luftgen Region;
 Und ängstlich will er nach dem Nächsten greifen,
 Festhalten was doch immer ihm entgeht;
 So fällt er auf dem ungewohnten Boden,
 Und strachlen ist sein herrlichster Versuch.

426E

Zeno kommt.

435 Sag Zeno! bleichen nicht im Ost die Sterne?
 Fällt Morgenthau nicht aus des Himmels Aug?

Z e n o.

Nein, Herr! es glänzen helle noch die Sterne
 Und tiefes Dunkel ist noch weit umher.

M a g i e r.

Will heute nimmer dann der Morgen kommen?
 440 So lange Nacht hab ich noch nie gesehn.
 Nur einmal noch mögt ich die Sonne schauen,
 Vernehmen einmal noch der Vögel Ruf.

Z e n o.

Du wirst, o Herr! den Morgen oft noch sehen,
Kannst du wohl zweifeln, daß es wird geschehn?

M a g i e r.

445 Ich sterbe, Freund! in wenig kurzen Stunden;
Doch Sterben ist für mich kein großer Schritt:
Denn keine Kluft war zwischen meinem Leben
Und jenem, fremd war nimmer mir der Tod.
Die Erde ist mir Heimath nicht geworden,
450 Ich bin nur nach dem Himmlischen gewallt. —
Sieh doch, ob nicht der Morgen jetzt will kommen!

Z e n o.

Nein, Herr! es decket Nacht die Erde noch.

M a g i e r.

Bedeutungsvoll ist heut der Sonne Kommen,
Prophetisch das Erwachen der Natur.
455 Ligares Schicksal würd' ich deutlich sehen,
Enträthseln vieles aus der Zukunft noch,
Erlebt' ich nur des Morgensterns Erblassen;
Doch hier rächt sich das Schicksal an der Kunst:
Ich werde sterben, eh' die Sterne bleichen,
460 Den Schlüssel so verfehlen, der das Thor
Der Zukunft mir, das Festverschloßne schließet.
Die heilige Sphinx eröffnet schon den Mund,
Gezwungen der Beschwörung zu gehorchen,
Auf ihren Lippen schwebt das große Wort,
465 Das die geheimen Siegel mir soll lösen,
Doch eh sie's ausgesprochen, kommt der Tod.
Mit ewger Taubheit wird dieß Ohr geschlossen,
Mein Aug verdunkelt, eh der Sterne Licht,
Das schon sich naht, weissagend es berührt.
470 Das ists, warum mein Geist noch zögernd weilt,
Und zwischen Hoffen und Entsagen wählet. —
Sag Zeno, bricht der Morgen noch nicht an?

427E

Z e n o.

Noch ruht die Sonne in des Meeres Tiefen,
Die Sterne flimmern hell am Firmament.

M a g i e r.

475 So seys denn! Schicksal! ja du hast gesieget;
Ich beuge deinem eh'ernen Zepter mich. —
Ich fühle matt mich, immer matter werden,
So geh denn! rufe meinen Sohn zu mir;
480 Das Wen'ge was ich weiß, will ich ihm sagen,
Da bessrer Aufschluß mir versaget ist.

428E

Z e n o.

Dein Sohn ist fort, längst fort ist er gegangen,
Mein innig Bitten hielt ihn nicht zurück.

M a g i e r.

O recht! nun hat sichs ganz an mir erfüllet,
Was mir zu glauben stets zu schrecklich war.
485 Ich sterbe von dem einzgen Sohn verlassen,
Wie einst die Gattinn treulos mich verließ;
Er ist ihr Sohn, was durft ich von ihm hoffen?
Doch still — Ein Mittel blieb noch übrig mir.
Noch bin ich mächtig, darf noch nicht verzagen,
490 Noch zwingt mein Wort der Elemente Kraft.
Und eh des Todes Arm ihn überwunden,
Trotzt nimmer ihrem Meister die Natur.

Er holt einen Zepter mit magischen Chiffern
und eine Magnetnadel.

Sieh diese Nadel, steht sie nicht nach Norden?

Z e n o.

Nach Norden? Ja nach Norden zieht sie sich.

M a g i e r.

495 Schwankt sie nicht jetzt? dreht sie sich nicht nach Süden?

Z e n o.

Ja wahrlich hin nach Süden kehrt sie sich.

M a g i e r.

Auf Erden ist wohl nichts so fest bestimmt

Als dieser Nadel Zug nach Norden ist.
 Und siehe! dennoch weiß ich sie zu irren, 429E
 500 Daß sie des angebornen Zugs vergißt,
 Von ihrem Sterne treulos ab sich wendet,
 Und in verkehrtem Thun sich widerspricht.
 Sich hier hin bald, und bald sich dort hin kehret,
 Als sey sie irren und verworren Sinns.
 505 So weiß ich diesen Zepter auch zu richten,
 Daß er des Menschen Geist so ganz beherrscht,
 Daß er vergißt sein eignes tiefstes Leben,
 Und dieses Zepters starkem Zug gehorcht;
 Doch schnell vorüber ist sein herrschend Wirken,
 510 Besieget von des Menschen eignem Stern,
 Der bald ihn stärker als der Zepter ziehet,
 Sich den Trabanten siegend unterwirft,
 Der irrend sich zu andern Mächten wandte,
 Gerissen aus der eignen ersten Bahn.

Er legt den Zepter auf den Altar.

515 Ich werde früher sterben, als ich müßte,
 Es kostet mich die letzte Lebenskraft,
 Den Einfluß des Gestirnes zu besiegen,
 Das meinen Sohn jetzt abwärts von mir zieht;
 Doch kommen muß er, läg' er auch in Ketten,
 520 Und wallt' er auch an Lethes Ufer schon,
 Es würd' ihn aus dem dunklen Grabe reißen,
 Gewaltsam ziehen aus der Liebe Arm;
 Gehorchen müssen Todte diesem Rufe,
 Er sprengt das feste Thor der Unterwelt;
 525 Und nichts was irdisch ist, kann widerstehen 430E
 Des Zepters mächtigem Beschwörungswort.

Pause.

Ich fühle matter mich und matter werden,
 Gewaltsam ziehst, es ziehet mich hinab.

Z e n o.

O Herr! du wirst so blaß, ja du erbebest;
 530 Du sinkst! o komm, ich führ zum Lager dich.

Er geleitet ihn zum Bette.

Laß stärker doch den Zepter, schneller ziehen,
 Sonst siehst du dennoch deinen Sohn nicht mehr.

M a g i e r.

Ich tödt' ihn, wenn ich stärker jetzt noch wirke,
 Das Leben raubet der noch größ're Zug.
 535 Die Seele muß dem Leibe sich entwinden,
 Der träg und müd' nicht schnell gehorchen kann;
 Drum trennt sie sich vom irdischen Gefährten,
 Wenn allzustark sie die Beschwörung ruft.

Z e n o.

Mich schauert, Herr! ach! deine Augen sinken,
 540 Gewiß sie sehen deinen Sohn nicht mehr.

M a g i e r.

Es ist vorbei — ja ich bin überwunden —
 Ich fühls — das Leben trennt sich schnell von mir —
 Doch schwör mir, Zeno! — schwör mir heil'ge Eide —
 Daß diesen Zepter du verbergen willst —
 545 Und so, daß keiner, keiner je ihn finde —
 Denn seine Wirkung, weiß ich, kennt mein Sohn;
 Verderblich fürcht' ich, würd' er ihn mißbrauchen.
 O schwöre Zeno! schwöre schnell den Eid. —

431E

Z e n o.

Ich schwöre dir bei allem was ich ehre,
 550 Ich senk' ihn in des Waldstroms tiefsten Grund.

M a g i e r.

Er kommt nicht — Zeno! sage meinem Sohne,
 Daß er des Feindes Leben schonen soll —
 Und sag ihm, daß er seine Mutter finden —
 Timandras — ach! ich kann nicht — Lebe wohl —

Er stirbt.

Nach einer kleinen Pause kommt Ligares.

L i g a r e s.

555 Gewaltsam hat mich's, mächtig hergezogen,
 Und wie mein Wille immer vorwärts drang,
 Ward ich gezwungen doch zurück zu kehren
 Mit Widerstreben, halb und halb erwünscht.
 Mein Vater schläft? Wir wollen ihn nicht wecken;
 560 Komm, Zeno! komm, er ruht wohl mehr allein.

Z e n o.

Ligares bleib! du wirst ihn nicht mehr wecken:
 Er schläft den festen, langen Todesschlaf.

L i g a r e s.

Mein Vater todt? O all ihr Himmelsmächte!

Er wirft sich neben dem Todten nieder

Z e n o.

432E

Warum erhörtest du mein Bitten nicht?
 565 Sein einz'ger Wunsch war dich nur noch zu sehen:
 Denn Vieles offenbaren wollt' er dir,
 Dir manche Klippen der Gefahr noch zeigen;
 Auch hofft' er ängstlich jeden Augenblick,
 Du kämst, sein sterbend Auge zuzudrücken;
 570 Und als der schwere Schlaf ihn übermannt,
 Wollt er für dich mir etwas noch vertrauen:
 Allein der Tod schloß seine Lippen zu.
 So starb er an dem letzten Wunsch verzagend,
 Den einz'gen vielgeliebten Sohn zu sehn.

Pause.

575 Verworren waren seine letzten Worte:
 Von deiner Mutter, von Timandras noch;
 Doch was er wollte, weiß ich nicht zu sagen,
 Denn es erstarrten schon im kalten Tod
 Des Greises Lippen, seine müde Zunge
 580 War tonlos schon, sein Odem fast verhaucht.

Lange Pause. Man hört pochen.

Horch! ja ich höre draußen Menschentritte —

Es pocht; er öffnet die Thüre.

Tritt näher, Fremdling! sprich, was führt dich her?

Timandras tritt ein.

T i m a n d r a s.

Wer du auch seyst, zu dem mich hat geleitet
 Der gü't'ge Zufall, o gewähre mir,
 585 Daß ich die Nacht hier darf bei dir verweilen;
 Du siehst gastfreundlich aus, versag es nicht;
 Denn schrecklich ist die Einsamkeit des Waldes
 Dem Wanderer, der sich in der Nacht verirrt.

433E

Z e n o.

Du magst verweilen bis der Morgen leuchtet,
 590 Ich zeige dann den Pfad zur Heimath dir.
 Du scheinst ein Jäger mir, der hier verirrt,
 Betrogen von des flücht'gen Wildes Spur.

T i m a n d r a s.

So ist es Freund; du hast es recht errathen,
 Mich hat die Jagdlust ins Gebürg gelockt.

Z e n o.

600 Laß nieder dich, und schlumm're, bist du müde?
 Ich gehe, daß du ungestörter seyst.

Er nimmt den Zepter vom Altar, und geht ab.

T i m a n d r a s.

Wo bin ich doch? Mir ist nicht wohl zu Muthe;
 In wessen Hand bin ich gefallen wohl?
 Dies Zimmer ist so wunderbar verzieret,
 600 Und schaurig ist des Feuers bleicher Glanz.
 Mir ist, als hört' ich diese Wände flüstern,
 Rathschlagen mit einander über mich.
 Die Luft ist hier so schwer, und so beklommen,
 Man athmet wie in einer Todtengruft.

Pause.

605 Warum bin ich zu Hause nicht geblieben? 434E
 Warum verlohrt ich die so schöne Zeit?
 Die süße Heimath in Ladikäs Armen
 Vertauscht' ich mit der Wälder Einsamkeit.

Ligares springt auf.

L i g a r e s.

Welch Unglückswort ist deinem Mund entschlüpfet?
 610 Zieh deinen Dolch! Nimm deines Lebens wahr!
 Es gilt gemordet werden oder morden;
 Heil ist nur in des Gegners Untergang.

T i m a n d r a s.

Was that ich dir? Was treibt dich, mich zu morden?

L i g a r e s.

Die unerhörteste Beleidigung,
 615 Die auszusprechen ich erröthen würde.
 Nimm nun den Dolch, und keine Worte mehr!

T i m a n d r a s.

Du irrest wohl? Ich hab dich nie gesehen,
 Und niemals Schlimmes gegen dich geübt.

L i g a r e s.

Timandras heißest du, Obalus Neffe,
 620 Der als Satrape die Provinz regiert.
 Dir seys genug, daß ich dich so erkenne.

T i m a n d r a s.

Wohlan, es sey! Du zwingest mörderisch mich.

Sie fechten. Ligares wird in die rechte Hand verwundet,
 er läßt den Dolch fallen. Zeno kommt.

Z e n o.

435E

Was ist? Ligares! Sag, was ist geschehen?
 Was that er dir? Du blutest! laß doch ab.

L i g a r e s.

625 Timandras ist's! der Rache Tag gekommen;

Zu Timandras.

Vertheid'ge dich, noch hab' ich Kraft in mir;
Noch ist dein Sieg, noch lange nicht entschieden;
Im zweiten Kampf neigt sich das Glück zu mir.

Z e n o.

O nein, Ligares! du bist ganz erschöpft —
630 Und wie du blutest! Laß, es kann nicht seyn.

L i g a r e s.

Heut muß es, oder niemals kann's geschehen!
Es hat ein Gott ihn her zu mir geführt.

Sie fechten; Ligares wird in den linken Arm verwundet.

T i m a n d r a s.

Unsinniger! von Raserei getrieben,
Erwirbst du so der eignen Thorheit Lohn?

Geht schnell ab. Lange Pause.

L i g a r e s.

635 Besonnen ficht er, wie ein Glücklicher!
Er hat gesiegt — sie liebt ihn — und er siegt!
Was wünschenswerth ist, das ist ihm geworden;
Ihm kommt das Glück zuvor, drängt sich ihm auf,
Wirft frech und feil sich immer ihm entgegen,
640 Indeß es taub vor meinen Bitten ist.
Er hat gesiegt! O Zeno, laß mich sterben!
In meiner Seele brennet diese Schmach.
Nicht meine Wunden schmerzen, der Gedanke
Gräbt blutig sich in meinen Busen ein.

Z e n o.

645 Unglücklicher! was hast du doch gewaget!
Es ist nun Sicherheit nicht hier für dich.
Obalus wird den Neffen an dir rächen,
Ein Meuchelmörder wirst du scheinen ihm.
Es bleibt nichts übrig dir, als dich zu flüchten,
650 Und schnell, eh dein Verfolger dich ergreift.

L i g a r e s.

Es sey; ich will von hier noch heute gehen
 Nach Medien, in des Vaters Vaterland.
 Bestatte hier noch des Alkmenes Leiche,
 Dann folgst du mir; doch früher geh ich schon.
 655 Jenseits des Stromes will ich mich verbergen;
 Denn unerträglich ist gefangen seyn.
 Nein diese Freude will ich ihm nicht gönnen,
 In knecht'schen Fesseln soll er mich nicht sehn.

Z e n o.

Komm, laß mich deine Wunden erst verbinden,
 660 Eh du verblutend gänzlich dich erschöpfst.

Beide ab.

E i n r e i c h v e r z i e r t e s Z i m m e r.

437E

Mandane kommt mit einigen Sklavinnen, die Körbe mit
 Blumen und andern Geschenken tragen.

M a n d a n e.

Hieher die Blumen! dort die reichen Zeuge!
 Den dunklen Purpur deckt mit Fadengold;
 Das zarte Roth geraubt der Rosen Kelche,
 Verhülle sich im leichten Silberflor;
 665 Die Perlen laßt in langen Reihen schimmern,
 Durchblitzet von der Diamanten Schein;
 Mit goldnen Kettchen fesselt die Rubinen;
 Den reichen Gürtel leget noch hinzu.

Die Sklavinnen gehen ab.

Wie schön das durcheinander blitzt und glänzet!
 670 Mich selbst verblendet fast die Herrlichkeit;

Wie wird Ladikä sich daran erfreuen,
Bewundernd diesen Glanz vereinet sehn!

Ladikä kommt.

Sieh doch, Ladikä! hebe doch die Augen;
Das alles gab Timandras mir für dich. —
675 In Persien war der Goldstoff hier gewebet,
In Tyrus war der Purpur hier gefärbt,
O sieh die Teppiche, die reichen Blumen!
In Indien nur stickt man so fein und reich.
Arabien sendet diese Spezereien.
680 Und die Demanten! nichts ist ihnen gleich;
Wie werden sie im dunklen Haar dir glänzen,
Wie Sterne schimmern am Gewand der Nacht!

438E

L a d i k ä.

Dies alles hat Timandras mir gesendet?
Was sprach er? sag! wann sahst du ihn zuletzt?

M a n d a n e.

685 Er sprach, wie oft er pflegt, von deinen Reitzen,
Von deiner Anmuth, und dergleichen mehr.
Das Aehnliche hast du schon oft gehört,
Ich spare gern die Wiederholung dir.

L a d i k ä.

690 Seit wann bist du so karg mit deinen Worten?
Was er sagt, ist der Wiederholung werth.
Sonst sprichst du Tage lang von schlechten Dingen,
Ein kurzes Wort ist heute dir zuviel.

M a n d a n e.

695 Er sprach, du seyst die holdeste der Frauen,
So liebereich wie blüthenvoll der Mai,
Und viel noch Schönes, das ich jetzt vergessen;
Du kennst ja der Verliebten Sprache wohl.
Hat nicht Ligares oft sie dir gesprochen?
Die gleiche Gluth wählt gleichen Ausdruck sich.

L a d i k ä.

700 Wie darfst du dem Timandras ihn vergleichen,
 Dem holden anmuthsvollen, süßen Freund,
 Ligares, den Entsetzlichsten der Menschen?
 Mir schauert, denk' ich seiner Liebe nur.
 Wohl mir! daß ich dem schlimmsten Traum erwachet, 439E
 In dem ich thöricht wähnend mich betrog,
 705 Ich lieb' ihn. Nein! ich hab ihn nie geliebet;
 Als ich es glaubte, war ich selbst mir fremd;
 Doch in Timandras hab ich mich gefunden,
 Denn meiner Liebe Heimath ist sein Herz.

M a n d a n e.

Ich trage Mitleid mit Ligares Liebe.

L a d i k ä.

710 Ja Mitleid hab ich, aber Liebe nicht,
 Doch Liebe nur kann seinem Durst genügen,
 Und was ich auch von Freundschaft bieten mag,
 Verschmäht er trotzig, und mit stolzem Zürnen,
 Und zwingt mich so unfreundlich ihm zu seyn.
 715 Glaub mir, Mandane! daß es selbst mich drücket,
 Sein Herz in Gram und Zorn getheilt zu sehn.

M a n d a n e.

Betrüb't es dich, so such es zu vergessen.
 Komm! schmücke dich, mir däucht es wäre Zeit,
 Soll ich die Myrten dir zum Kranze flechten,
 720 Und Rosen in dein dunkellockigt Haar?

L a d i k ä.

Ja, Myrten nimm, und junge Rosenknospen,
 Vergiß auch der Orangen Blüthe nicht,
 Die schwer und duftig Balsamwolken hauchet,
 Die mische mit der Myrten dunklem Grün;
 725 Vor allen lieb ich diese süße Blüthe,
 Ein ganzer Sommer ist in ihrem Kelch; 440E
 Des Mittags Gluth und laue Abendlüfte,
 Wollüstig Sehnen, und Befriedigung. —

730 Horch! hörst du nicht? Es ist Timandras Stimme!
O komm! komm! laß uns ihm entgegen gehn.

Beide ab.

Waldgegend; ein Strom, worauf ein Nachen.

Ligares, Zeno und der Knabe kommen.

L i g a r e s.

Frisch ist der Morgen, kräftig neugeboren,
Doch meine Seele ist zum Tode müd;
Mein Lebensfaden ist wie abgebrochen,
Und Charons Nachen ist mir dieser Kahn;
735 Wie er mit mir vom Ufer ab sich wendet,
Verlier ich alles, was mir theuer war,
Der Kindheit Spiele, und der Jugend Träume,
Sie bleiben alle hinter mir zurück.
Ein neues Leben soll ich drüben suchen,
740 Und doch keimt keine Zukunft mehr in mir;
Wie soll der Baum noch neue Zweige treiben,
Wenn schon das Mark des Stammes sich verzehrt?

Z e n o.

Mir wird so schwer mich jetzt von dir zu scheiden,
Und doch werd ich dich Morgen wieder sehn.

L i g a r e s.

745 Den schweren Abschied laß uns, Freund! verkürzen:
Leb wohl! jenseits des Stromes harr ich dein.

441E

Er steigt mit dem Knaben in den Nachen.

Leb wohl, mein Zeno! ihr geliebten Haine!
Lebt wohl, ihr Klüfte süßer Einsamkeit!

Zeno ab.

750 Nun Knabe schnell, daß mir die Sinne schwinden,
Und ich nicht fühle, was mit mir geschieht.

K n a b e.

Es hat sich um das Ruder 'was geschlungen,
Das meinen Kahn am Lande fest noch hält.

L i g a r e s.

Ich helfe dir, ergreife nur das Ruder.
Ha! sieh da ists, was uns am Lande hält.

Er zieht das Zepter von einem Senkblei umschlungen hervor.

755 Das Zepter ists, das magische des Vaters. —
O Schicksal! Schicksal! ich verstehe dich.
Zu rechter Zeit spielst du mir in die Hände,
Was Rache mir und Rettung noch verspricht.
Der Zufall mahnt mich an geschworne Eide,
760 Die ich feigherzig fliehend fast vergaß.
Er oder ich! hab ich das nicht geschworen? —
O Glück! noch ganz abgünstig bist du nicht,
Gezwungen hast du dieses Stromes Tiefe,
Daß er sein Eingeweide spenden muß.

Er springt aus dem Kahn.

765 Geh hin, mein Knabe! Zeno zu begrüßen,
Sag ihm, ich werde nicht nach Medien gehn. 442E
Doch wünscht' ich, daß er hin sich wenden möge,
Geleit ihn hin, mein Knabe! Lebe wohl!
Und alles, was mein Vater hat besessen,
770 Mein ganzes Erbe theilet unter euch.
Die Götter lohnen eure treue Liebe!

K n a b e.

O Herr! wie traurig wird nicht Zeno seyn!

L i g a r e s.

Es ist nicht gut Gemeinschaft mit mir haben,
Wohl dem, der jetzt sich von mir trennen kann;
775 Daran wird Zeno meine Liebe kennen,
Daß ich für immer von ihm scheiden mag.

D r i t t e r A c t.

443E

 Waldgegend.

Timandras liegt seitwärts todt auf der Erde.
Ligares betrachtet ihn.

L i g a r e s.

780 E r schlummert nicht. Nein, nein, er ist gestorben;
 Sein Aug' ist tief, und seine Wange bleich.
 Kein Odem herbergt mehr in seinem Busen,
 Das Triebwerk seines Herzens ist zerstört.
 Jetzt hab' ich wieder Raum auf dieser Erde,
 Mit ihm zugleich war sie für mich zu eng.
 Jetzt darf ich hoffen, ja, sie wird mich lieben;
 Gestohlen hat er ihre Neigung mir;
 785 Ich bin der Erbe meines Eigenthumes,
 Zwiefachen Anspruch hab' ich nun auf sie.

Er nimmt den Zepter vom Boden und zerbricht ihn.

Ja, Zepter, du hast deinen Dienst geleistet,
 Hinab geleitet ihn zur Unterwelt;
 Der letzte Wunsch sey's, den du mir erfüllet:
 790 Denn ich entlasse deiner Dienste dich.

444E

Pause.

Es hebt die Brust sich heiter mir und freier,
 Des Mordgefährten Reue fühl' ich nicht.
 Ist's so entsezlich denn sich Rache nehmen?
 Besteht in ew'gem Kampfe nicht die Welt?
 795 Muß Leben raubend Leben sich nicht nähren?
 Ich habe was Gemeines nur gethan —
 Es wird die That den Schlummer mir nicht rauben;
 Gespenster quälen den nur, der verzagt:

800 Doch sie erschrecket der, der sie nicht scheuet,
Der keck in ihre tiefste Wohnung dringt.

Pause.

805 Jezt werd' ich sie, Ladikä, werd' ich sehen,
Die alten Zeiten sind nun wieder da;
Ich schleiche leise mich in ihren Garten,
Und finde den verhaßten Feind nicht mehr.
Auf Erden macht sie keiner mehr mir streitig,
Erkämpft hab' ich sie, sie ist nun mein.
Wie klopft mein Herz! ich soll sie wieder sehen,
Vernehmen ihrer holden Stimme Laut;
810 Vor Lust und Freude mögt' ich fast verzagen,
Zu großes Glück wirkt großem Unglück gleich.

ab.

Zeno, und der Knabe kommen.

K n a b e.

445E

Des Weges ging er, wie mir heute däuchte;
Wo mag er doch wohl hingekommen seyn?

Z e n o.

815 Wo mag er seyn? Mir ist so bang im Herzen,
Ich mögt' ihn Einmal, Einmal noch ihn sehn;
Des Abschieds bittre Wonne noch genießen,
Und seines lezten Wortes mich erfreun.
Was er auch that, was er mag Böses sinnen,
Mit seinen Thaten hab' ich nichts gemein;
820 Ich will mich nur an seine Liebe halten,
Nur denken, daß er mein Ligares sey,
Mein Zögling; und was er sonst noch seyn möge,
Was geht das mich und meine Liebe an;
Wenn er mich liebt, ist er mir kein Verbrecher,
Wär' er mit schwerer Blutschuld auch befleckt.

K n a b e.

825 Er will dich, Zeno! niemals wieder sehen,
 Daran erkennen sollst du seine Gunst.
 So sprach er, dieß sind seine eignen Worte,
 Die ich in meinem Busen wohl behielt.
 Und traurig sah er aus, und tief bewegt;
 830 Doch ich verstand nicht seiner Rede Sinn.

Z e n o.

Ich habe sie nur gar zu gut verstanden;
 Schon wähnt' ich sicher und gerettet ihn.
 Doch rückwärts müssen ihn die Wellen tragen,
 446E
 Zu diesem Ufer drohender Gefahr.

Pause.

835 Wir wollen gehn, Alkmenes zu begraben,
 Und fromme Thränen seinem Tode weihn. —
 Vergib es mir, o vielgeliebter Schatten!
 Daß ich getheilten Schmerz nur bringe dir;
 Von banger Sorge ist mein Geist beklommen,
 840 Daß ich nicht ruhig, würdig trauren kann. —
 Wir wollen, Knabe! seiner Leiche pflegen,
 Nach der Aegypter heiligem Gebrauch.
 Mit duft'ger Naphta seine Glieder salben,
 Und reiben mit dem feinen Nardenöl;
 845 Mit würzigem Gekräute ihn erfüllen,
 Mit Spezereien aus Arabia.
 Wenn dieß geschehn, nach dreier Monde Wechsel,
 So nehmen köstliche Gewande wir,
 Und tauchen sie in Wachs und Myrrhensalben,
 850 Und schlagen um den Leichnam sie herum,
 Wie es die Sitte der Aegypter heischet.
 Dann legen wir ihn nächtlich in den Sarg,
 Und räuchern ihn, und beten die Gebete,
 Die dort der Todten Seelen noch erfreu'n,
 855 Daß nicht sein Geist uns leicht getröstet wähnet,
 Und unmuthsvoll auf uns hernieder sieht. —

Auf seinem Grabe will ich immer wohnen,
 Einsiedlerisch mich seinen Manen weih'n, 447E
 Und so ihn trösten, daß Ligares Liebe
 860 Ihm keine frommen Todtenopfer bringt.

K n a b e.

Ja oft an seinem Grabe will ich beten,
 Auch für Ligares, meinen guten Herrn.

Sie wollen gehen; der Knabe wird Timandras gewahr.

Sieh doch, o Zeno! wie hier dieser schlummert;
 Wer mag es seyn? Fürwahr sein Schlaf ist tief —

Z e n o.

865 Timandras ist es! Götter! wie erblasset!
 Sein Schlaf ist schrecklich, er sieht Todten gleich.
 Das Zepter hier! — Das Zepter ist zerbrochen —
 O meine Ahndung! mein weissagend Herz!
 Komm, Knabe! laß uns diesen Ort verlassen.
 870 O hätt' ich dieses Schreckniß nie geseh'n!

Beide ab.

E i n G a r t e n.

L a d i k ä u n d M a n d a n e.

L a d i k ä.

Es ist der Thau schon gänzlich aufgezehret,
 Die leichten frischen Lüfte sind verscheucht.
 Sie schlüpfen flüsternd nur durch diese Wipfel,
 Und flüchten in die dunklen Grotten sich; 448E
 875 Dort spielen sie mit klaren Felsenquellen,
 Und baden in des Springbrunns Boden sich,
 Dort ist ihr Reich in ewig frischer Kühle,

Von Phöbus heißen Pfeilen unverletzt,
 Dort flüstern sie der Liebe Melodien
 880 In keuscher Oreaden Felsenohr.
 Verborgnen so entfliehen sie der Sonne,
 Den Tag verweilend in der Klüfte Nacht.
 Doch hat sich Helios zum West gewendet,
 So schlüpfen sie aus ihrer Einsamkeit,
 885 Und wandern hin und wieder durch die Erde,
 Und selbst die starken Eichen beugen sich,
 Die Wolken müssen ihren Spielen dienen,
 Und ihrer Herrschaft unterwerfen sich.

M a n d a n e.

Die Hyacinthen senken ihre Knospen,
 890 Und die Narcisse neigt ihr strahlend Haupt.

L a d i k ä.

Sie schließen blinzlend ihre kleinen Augen,
 Geblendet von der Sonne hellem Schein.
 Laß hier uns weilen, sieh, aus dieser Laube
 Hab nach der Sonne ich so oft gesehn,
 895 Ob sie zum Meere sich nicht neigen wolle,
 Und unerträglich langsam war ihr Schritt;
 Und wann sie endlich nun den West berührte,
 Wie jauchzt ich da, wie war mein Herz so froh!
 Denn nur der Abend brachte den Geliebten
 900 In diesen Garten an mein sehnd Herz.
 Wie anders nun, mich quälet keine Stunde,
 Und keine wünsch' ich zur Vergangenheit,
 Ich liebe jede, jede wird genossen;
 Es ist der Tag ein anmuthsvoller Kreis
 905 Von holden Schwesterstunden, all'erwünschtet,
 Und jede spendet eignen süßen Reitz. —
 Schön ist es zwar ersehnen, hoffen, träumen,
 Doch seliger ein ruhiger Besitz.

449E

M a n d a n e.

Die Dichter sagen, daß Besitz ermüde,
 910 Daß Zweiflen, Hoffen Liebesnahrung sey.

L a d i k ä.

In ew'ge Strahlen kleidet sich die Sonne,
 Und ohne Wandel ist der Sterne Licht,
 Olympo's Höhen stehn in ew'ger Bläue,
 Die Götter ewig in der Schönheit Schaun;
 915 Unwandelbar ist alles Wahre, Schöne,
 Ist alles, was von göttlicher Natur.
 Im Himmlischen ist ewiges Bestehen,
 Die Flamme, die ein Gott entzündet, glüht,
 Wenn alle ird'sche Gluthen auch verglimmen:
 920 Denn sie entzündet, was vergänglich ist;
 Und solche Liebe will ernähret werden,
 Und neu erzeugt durch Hoffen oder Furcht.
 Doch, sieh die Sonne! ewig aus ihr selber
 Und ohne Wandel quillt ihr Feuermeer.

450E

Pause.

925 Doch ich verliere glückliche Minuten,
 Indem ich rechne, wie ich glücklich sey.
 Geh! suche den Timandras, liebes Mädchen,
 Und sag ihm, daß ich warte hier auf ihn.

Mandane ab, Ladikä bleibt nachdenkend stehen;
 nach einer Weile kommt Ligares.

L i g a r e s.

Ihr Götter, ja! sie ist's, die Theure, Holde!
 930 Das sind die lieben Augen, dies ihr Mund;
 Die Locken sind's, der dunklen Haare Flechten,
 Und ihrer süßen Reitze Fülle ist's.

L a d i k ä.

Ligares du! Was kann hieher dich führen?

L i g a r e s.

Die Liebe, frage noch, die Liebe thut's.

L a d i k ä.

935 Ligares höre mich, doch höre mich gelassen:
 Von Liebe kann die Rede nicht mehr seyn;

Doch sieh, von Herzen will ich dir begegnen,
 Wie einem Freunde, wenn du ruhig bist.
 Sag nicht, daß ich die Treue dir gebrochen;
 940 Dein Herz hat meinem Herzen nicht geziemt.
 Ich sucht' es lange dir und mir zu bergen,
 Wie meine Neigung abwärts von dir rang.
 Drum zürne nicht, es hat ein Gott entschieden:
 Denn Gottes Wille spricht durch die Natur.

451E

L i g a r e s.

945 Auch ich hab einen finstern Traum geträumet,
 Als habe sich dein Herz von mir gewandt;
 Doch ich erwache zu dem bessern Leben:
 Du bist nun wieder und für immer mein;
 Der Götter Wille hat dich mir gegeben,
 950 Denn Gottes Stimme spricht im Schicksal auch.

L a d i k ä.

Ich werde diese Sprache nicht mehr hören,
 Verändere deine Reden oder geh. —
 Du bist noch da? du wartest unentschlossen?
 So bleibe dann, ich komme dir zuvor.

Sie will gehen, Ligares hält sie zurück.

L i g a r e s.

955 Du bleibst, du bist in meine Hand gegeben.

L a d i k ä.

Du rasest! wahrlich du bist außer dir!

L i g a r e s.

Ja Raserei ist's dir von Treue reden,
 Verrath und Untreu nennest du Vernunft.

L a d i k ä.

452E

960 Laß ab, Ligares! hast du nicht geschworen
 Zu meiden immerdar mein Angesicht?

L i g a r e s.

Du mahnst mich an die Heiligkeit der Eide?
 Meineidige! du thust nicht wohl daran.

L a d i k ä.

Du zwingst mich deinem Grimme zu entfliehen,
Wenn du dich selbst nicht zu bezähmen weißt.

L i g a r e s.

965 Du zwingst mich dich zur Rechenschaft zu ziehen,
Weil du die Treue nicht zu ehren weißt.

L a d i k ä.

O laß mich! laß mich! wild sind deine Blicke,
Und deine Reden sind entsetzensvoll.

L i g a r e s.

970 Weib bleibe, daß ich selbst mich nicht vergesse,
Denn Mitleid ist und Liebe nicht in mir.
Drum bleibe, willst du nicht, daß ich dich tödte,
Ich führe einen festen sichren Stahl.
Du siehst mich an! ja ich bin schwer verwundet;
Doch schwerer der, der diese Wunden schlug.

L a d i k ä.

975 O Unglücksahndung! hast du ihn gemordet?
Ja deine Blicke sie verrathen dich.

L i g a r e s.

980 Ich that es nicht, und wenn es nun auch wäre,
Hast du nicht Schlimm'res noch an mir gethan?
Du hast mich zehnfach, tausendfach gemordet,
Nicht nur mein Leben, meine Tugend auch;
Den Frieden meiner Brust hast du geraubet,
Die fromme Unschuld hast du mir entwandt,
Und nimmer nimmer kann mir besser werden,
Nicht Lethe's Wasser kühlet meine Gluth,
985 Und Heilung ist nicht auf der weiten Erde
Für meiner Seele brennend heißen Schmerz.
Ich liebte dich, o schweiget meine Lippen,
Daß sie nicht wisse, wie ich sie geliebt;
Und mich, mein Herz, das konntest du verschmähen?
990 Nein, solche That ist ewig unerhört,
Ein kleiner Frevel wär' es ihn zu morden,
Verglichen mit so schändlichem Verrath.

Doch that ich's nicht, Weib! laß das Händeringen,
Was soll das Winseln? Ende, sag ich dir.

995 Du thust nicht wohl, mir einen Schmerz zu zeigen,
Der die verhaßte Neigung mir verräth.

L a d i k ä.

Barmherzigkeit! o höre meine Bitte
Und laß mich gehn, denn ich ertrag es nicht.

L i g a r e s.

454E

Wie zart du bist, o gute treue Seele!

1000 Du kannst die Quaal des Sterbenden nicht sehn;
Allein ihn morden, langsam todt ihn quälen,
Das kannst du, treflich hast du es bewährt.

L a d i k ä.

Was willst du mir? Kamst du mich zu ermorden,
So wähltest du die rechten Waffen dir.

L i g a r e s.

1005 Warum ich kam? noch weiß ich's nicht zu sagen —
Zum Wahnsinn aufzureitzen meinen Schmerz.
Das ist es, was mir Lindrung noch gewähret. —
Du liebst mich nicht? O sprich's noch einmal aus!
Daß ich verzweifelnd wüthend selbst mich morde,
1010 Dir fluchend, meiner Liebe und mir selbst.

Pause.

Du siehst mich an? Kannst du ihn nicht empfinden
Den tiefen Schmerz, der mich zu dir geführt?

O wende ab nicht deine lieben Augen!

Barmherzigkeit gewähren Götter auch

1015 Dem Schlechtesten, der flehend ihnen nahet;

Drum sprich ein Wort von Lieb' und Trost zu mir.

Nur einen Schein der Hoffnung laß mich sehen —

Und wär er falsch auch — so betrüge mich.

Es ist so süß in Träumen sich zu wiegen;

1020 Und daß sie fliehen vor des Morgens Licht,

Wer könnte das im Schlummer wohl bedenken?

Und denn, wer weiß auch, ob der Morgen kommt.

455E

Ich sterbe wohl, eh mich die Träume fliehen,
Denn meine Seele ist des Glücks entwöhnt.

L a d i k ä.

1025 Umsonst; ich bin für immer dir verloren;
Und bis du ruhig das bedenken kannst,
Wirst du Ladikä's Auge nimmer schauen,
Denn deine Reden hör' ich nicht mehr an.

Sie geht schnell ab.

L i g a r e s.

1030 Sie geht von mir, und läßt mich unerhört;
Was will ich ferner auf der Erde noch?
Ich habe nichts, und nichts als sie besessen;
Jedweden Anspruch gab ich willig auf;
Von allen Freuden dieser ganzen Erde,
Wählt' ich aus ihrer Fülle Eine mir.

Cassandra kommt, und bleibt im Hintergrunde.

1035 Und diese einzige ist mir versaget,
Und kein Ersatz, so weit der Himmel reicht.
Armseligkeit der reichen Schicksals-Mächte,
Zu dürftig, eines Bettlers heißen Wunsch
Mit einer Gabe göttlich zu erfüllen!

Pause.

1040 Mögt' ich erstarren wie des Nordens Eis,
Vom linden Hauch des Lebens unberührt!
Denn Leben ja ist Lieb', und Lieb' ist Schmerz;
So ist es schmerzlich leben, und die erste Gabe,
Die Mitgift in die Sterblichkeit ist Schmerz.

456E

Er will gehen; Cassandra tritt ihm in den Weg.

C a s s a n d r a.

1045 Ich habe dich, o Fremdling! hier belauschet,
Und deiner Worte Sinn hat mich gerührt.
Ja, wunderbar und tief hat's mich ergriffen,

So unbekannt mir auch dein Schicksal ist.
 Wenn dir der Himmel vieles auch versagte,
 1050 Verschmähe trotzig drum den Antheil nicht,
 Den deine Reden mir so tief erregt —
 Wohl eine kleine Gabe ist's für dich;
 Doch Antheil sollte nie verschmähet werden.

L i g a r e s.

O seltsame Verkehrtheit der Natur!
 1055 Sie, die mein Schmerz und meine Liebe meinte,
 Sie hat kein Mitleid mit der bitterm Qual;
 Und du, die Fremde! du hast sie empfunden,
 Und bietest freundlich Trost und Antheil mir?

Pause.

Du bist ein Weib! So seydt ihr Frauen alle;
 1060 Stets nach dem Fremden, Fernen neigt ihr euch.
 Ihr sucht und liebet, was euch nicht gebühret,
 Verschwendet euer Mitleid, eure Gunst,
 Indeß ihr sie dem nahen Freund entziehet,
 Den darben lasset, der euch treu geliebt.
 1065 Ja, auch in dir erkenn' ich eure Weise:
 Drum laß' mich, halte mich nicht länger auf.

C a s s a n d r a.

Nicht solcher Art ist es, was ich empfinde,
 Ein wunderliches Mitleid spricht zu mir.
 Mir ist, als könnt' ich deine Leiden lindern;
 1070 Und wenn ich's kann, o so verhehl' es nicht!

L i g a r e s.

Du irrest, Frauen können Wunden schlagen,
 Doch sie zu heilen das versteh'n sie nicht.
 Verschwende drum an mir nicht deine Gaben,
 Du raubst sie einem nahen Freunde wohl.

C a s s a n d r a.

1075 Kannst du so ungerecht uns alle schmähen?
 Hat nie der Frauen Liebe dich erquickt?

Hat keine Mutter liebend dich gepfleget?
Kein treues Auge in dein Aug' geblickt?

L i g a r e s.

1080 Wohl! ja es hat die Liebe mich beglückt;
Doch der Verrath hat tiefer mich geschmerzt.
Ich ward verstoßen, ward verschmäht, vermieden,
Und mußt' erdulden was das Schwerste ist:
Ich mußte einer fremden Liebe weichen,
Die frech sich in mein Eigenthum gedrängt.
1085 Noch mehr: die Mutter selbst hat mich verrathen,
Verlassend ihren Sohn, als Säugling noch;
Verrathend ihren Gatten, der sie liebte,
Hat sie zum fremden Manne sich gewandt.
Entsetzlich ist mein Schicksal so gewesen;
1090 Mein Elend ist der Frauen Wankelmuth.

C a s s a n d r a.

O Gott! o Gott! was hast du da gesprochen!
Entsetzlich ist dein Schicksal, unerhört!

L i g a r e s.

Genug davon, und laß mich jetzo gehen.

C a s s a n d r a.

1095 Nein, um der Götter willen! bleibe noch!
Noch eine Frage! die ich zitternd nenne —
O Gott! wie klopft mein Herz so bang und schwer.
Ich bitte, Jüngling! sage deinen Namen
Und deines Vaters Namen; sprich ihn aus —

L i g a r e s.

Was kann mein Name dich, die Fremde kümmern?

C a s s a n d r a.

1100 Mehr als du denkst; ich bitte, sag' es mir.

L i g a r e s.

Mein Vater starb, Alkmenes war sein Name,
Ligares heiß' ich — aber du erbebst —
Du zitterst, Weib? was ist dir widerfahren,
Was sprach ich doch, das dich so sehr ergriff?

458E

459E

C a s s a n d r a.

1105 Ligares, du? erkenne deine Mutter;
Cassandra bin ich; o verzeihe mir,
Verwünsche die nicht, die der Pflicht vergessend
Ein Raub erhitzter Leidenschaften ward.

L i g a r e s.

Du, meine Mutter? kann ich mich noch freuen?
1110 Es ist kein Herz in diesem Busen mehr.
Du, meine Mutter? Ich kann's nicht empfinden,
Ich bin wie Todte starr, wie Gräber kalt.

C a s s a n d r a.

Mein Sohn! Ligares! Theurer! Vielgeliebter!
Mit heißen Thränen oft Ersehnter! komm,
1115 Komm an das Herz der Mutter, und verzeihe
Der Traurenden die schwer bereute That.
Wie viele Nächte hab' ich nicht durchwachtet,
Wie viele Jahre hab' ich nicht durchweint?
Nun bist du da, du bist in meinen Armen.
1120 Verdien' ich, Götter! noch ein solches Glück?

L i g a r e s.

Du bist so ungestümm in deiner Freude,
Ist was auf Erden solcher Wonne werth?
Ich bitte, Mutter! suche dich zu fassen,
Der Freude Anblick selbst verwundet mich.

C a s s a n d r a.

1125 Sag, starb Alkmenes frühe? darf ich fragen?
Hat meine That sein Leben ihm verkürzt?

L i g a r e s.

Er starb erst kürzlich, erst vor wenig Tagen,
Und zürnend hat er deiner nie erwähnt.
Er wußte Vieles ruhig zu ertragen,
1130 Nothwendig schien ihm aller Menschen Thun.

C a s s a n d r a.

Ihr Götter, Dank! ich hab ihn nicht gemordet.

L i g a r e s.

Gemordet, Mutter! welch ein schrecklich Wort!

C a s s a n d r a.

Nicht nur die Mutter hast du heut gefunden,
 Ich führe dir noch einen Bruder zu;
 1135 Wie wird sich nicht Timandras deiner freuen. —

L i g a r e s.

Timandras, sagst du? dieser sey dein Sohn?

C a s s a n d r a.

Er ist es, wie, hast du ihn schon gesehen?

L i g a r e s.

Weh mir und dir, daß ich ihn je gesehn.
 Ich sah ihn — doch ich darf — ich wills nicht sagen,
 1140 Begraben sey mit mir das Schreckenswort. —
 Leb wohl denn, Mutter! lebe wohl auf immer! 461E
 Und was du ferner auch vernehmen magst,
 So denke, daß Verzweiflung mich getrieben,
 Und fluche mir nicht, was ich auch gethan.

C a s s a n d r a.

1145 Was ist geschehen? sprich, was ist geschehen?
 Um aller Götter Willen bleib, und sprich.

L i g a r e s.

Nein! nein! ich darf dein Antlitz nicht mehr sehen,
 Ein Ungeheuer würd' ich scheinen dir. —
 Doch fluch mir nicht; es hat mich zum Verbrechen
 1150 Des Schicksals Wille deutlich selbst geführt,
 Und seine Winke hab' ich nur vollzogen:
 Drum denke, daß ichs nur gezwungen that.

Geht schnell ab.

Nikator.

85E

Eine
dramatische Skizze
in
drei Akten
von
Tian.

Personen.

86E

E g e s t i s, ein parthischer König.
Die Königin.
A d o n i a, des Königs Nichte.
N i k a t o r, Feldherr.
E s l a, am Hof des Königs.
T o t i l a, Oberster der Leibwache.

Erster Akt.

87E

Halle des Pallastes.

Nikator und Esla.

Nikator.

Hinweg von dort! noch tönt in meinen Ohren
 Der Menge widrig Triumphgeschrei.
 Der Sieg ist längst gesiegt, verlöschet jene Flamme,
 Die mich zu kühnen Thaten mächtig trug.
 5 Es ekelt mir den Thyrsus tobend schwingen,
 Wenn man nicht voll des Rebengottes ist.

Esla.

So willst Du Deinen Sieg nicht feiern helfen?
 Den Dank nicht nehmen, den man gern Dir giebt?

Nikator.

88E

Was ist der Dank und was die Siegesfeier?
 10 Mein Herz ist müd', und taugt zum Jauchzen nicht.

Esla.

Dein Geist ist wunderlich und schwer zu fassen,
 Du wirbst um Ruhm, um dann ihn zu verschmähn.

Nikator.

Das ist, Du weist's, stets mein Geschick gewesen,
 Des Wahren Einsicht kommt mir oft zu spät.
 15 Ein tiefes Sehnen ist in meinem Herzen,

Das hungrig stets nach neuem Raube hascht;
 Ich geb' ihm hin des Lebens schönste Blumen,
 Es frißt sie auf, und fragt nach neuem Raub. —
 Ich stürzte mich in dieses Kriegsgedränge
 20 Und blutig endigt' ich den blut'gen Zwist.
 Des Königs Bruder fiel in meine Hände,
 Er unterwarf sich meinem Siegerschwert,
 Und seine Tochter, frevelhaftes Siegen!
 Das sie zu ihres Oheims Sklavin macht,
 25 Mir zur Gefangnen giebt, und mich zum Sklaven
 Auf ewig ihrer süßen Schönheit macht.
 Der Vater rächt sich in der Tochter Blicke,
 Und meine Siege endigt alle sie.
 Ja, die Gefangene hat mich gefangen,
 30 Die Ueberwundene hat mich besiegt.

89E

E s l a.

Und sie verschmähst Deiner Liebe Werben?
 Sprich: nein, schon sagt Dein lächelnd Auge nein.

N i k a t o r.

Ihr Blick begegnet freundlich meinem Blicke.
 Wenn kühn, doch zaghaft, er Erhörung sucht;
 35 Dann senkt sie wieder blöd' das helle Auge,
 Als flieh es meiner Sehnsucht heiße Gluth,
 Und berge sich in dunkler Wimpern Schatten,
 Und kühle sich im eignen Perlenthau,
 Dann hebt sich's wieder aus dem feuchten Spiegel,
 40 Wie sich der Mond kühl aus dem Meer' erhebt.

E s l a.

So hoff' auf sie, vertraue ihrem Herzen,
 Auf Deine Macht stütz' Dich bei unserm Herrn.



König, Königin, Gefolge, die Vorigen.

90E

König.

Nikator! Dir sei Dank, denn Du hast mir erhalten
 Die Krone, die ich lange sorgend trug.
 45 Und Sorge macht auch Könige zu Sklaven,
 Ein König ist, wer keine Sorge kennt.

Königin.

Nikator flieht den Dank, will er die Schuld vermehren
 Und soll vor ihm beschämt sein König stehn?
 Dich nennt der Ruhm, und es gesellt Dein Name
 50 Sich allen großen Namen herrlich zu.
 So lohnt die Welt; die Nachwelt, die Geschichte,
 Flicht ew'ge Kränze um Nikators Stirn.
 Sein König nur weiß nicht ihn zu belohnen,
 Denn groß, ja allzudrückend ist die Schuld;
 55 D'rum sollte er aus wahrer Großmuth nehmen
 Und fodern, wo man blöd' nicht bitten darf.

Nikator.

91E

O Königin! es kann kein Anderer wissen,
 Wie wenig meine That verdienstlich ist. —
 Ein rascher Wunsch treibt mich ins Kriegsgetümmel,
 60 Das launenhafte Glück zeigt sich mir hold,
 Der Zufall will sich mir gewogen stellen,
 Und ich weiß selber nicht, wie mir geschieht;
 Von Schlacht zu Schlachten werd' ich fortgezogen,
 Zum Tapferseyn zwingt die Nothwendigkeit;
 65 Das Schicksal treibt mich fort in seinen Kreisen
 Und ihm befehlend dien' ich ihm als Knecht.
 Wir möchten gern uns Herrn des Zufalls stellen,

70 Doch er gewinnt und er verliert die Schlacht.
 Der Steuermann beherrscht nicht die Woge,
 Sie reißt ihn fort in ihrem wilden Drang.

K ö n i g i n.

Dem Helden mag bescheid'ne Sitte ziemen,
 Doch unsere Freude stören soll er nicht;
 Von seiner Höhe nicht das Hohe reißen,
 Damit es das gemeine Auge schaut.

K ö n i g.

75 's ist Uebermuth, das unbedeutend nennen,
 Vor dem wir alle mit Verwundrung stehn;
 Was wir gesehn, soll fast gering noch scheinen,
 Verglichen mit der höhern Trefflichkeit,
 Die er sich fühlt in seinem stolzen Herzen,
 80 Und die er über unsern Beifall hebt.

92E

N i k a t o r.

Mein königlicher Herr! Du mißverstehst;
 Gerecht nur wollt' ich gönnen meinem Glück
 Des Ruhmes Antheil, der ihm angehört.

A d o n i a, V o r i g e.

A d o n i a.

85 Vergieb, mein großer, königlicher Herr!
 Vergieb der Flehenden die kühne Bitte,
 Die heute sie zu Deinen Füßen führt.

Zwar sollt' ich heut versteckt und einsam weinen,
 Und trauern über meines Hauses Fall;
 Mich jedem Aug' entziehen an dem Tage,
 90 Da Ihr mein Unglück feiert, Euern Sieg;
 Doch treibt mich Sorge aus der stillen Kammer,
 Für meinen Vater knie ich jetzt vor Dir:
 Sechs Monde sind's, daß wir gefangen leben,
 Und unentschieden noch ist sein Geschick. 93E
 95 Erbarme Dich, Herr! laß ihn Gnade finden,
 Gieb Freiheit ihm, versichr' ihm Dein Verzeihn.

K ö n i g.

Steh' auf, Adonia! geliebte Nichte,
 Du bittest nicht bei Deinem Oheim fehl,
 Vergessen hatt' ich Deines Vaters Hassen,
 100 Als ich Dein lieblich mildes Auge sah;
 Mich freut der Sieg, weil er Dich mir gegeben,
 Und klagen möcht' ich, daß er Dich geschmerzt.

A d o n i a.

Mein theurer Oheim, sprecht das Wort der Gnade,
 Das meinen Vater rettet, sprecht es aus.

K ö n i g.

105 Ihm sei verzeihn, und alle Siegesfrüchte,
 Ich gebe gern und willig sie zurück;
 Ein Kleinod nur muß er an mich verlieren,
 Ein Kleinod, mehr als alle Kronen werth.
 Adonia bleibt, er hat sie mir gegeben,
 110 Ja, seine holde Tochter ist nun mein.

K ö n i g i n.

Und mir verbarg der König diese Freude?
 Er theilet sparsam seiner Gattin zu. 94E

K ö n i g.

Nur die gewisse Gabe wollt' ich theilen,
 Und nicht der Hoffnung leicht entflohen Schein. —
 115 Man bringe sie zum königlichen Hause,
 Und morgen schon mit königlicher Pracht,
 Was schön und köstlich ist, soll sie umgeben,
 Daß äußerer Glanz sich ihrem Reiz gesellt.
 Nach meinem Weib', die nächste meinem Throne
 120 Und meine Erbin, sei Adonia.

A d o n i a.

O König! Herr, doch nein, ich muß verstummen,
 Mein zaghaft Herz traut noch dem Glücke nicht.

K ö n i g.

Nikator! bring sie morgen meinem Weibe,
 Und schließ den Frieden, wie ich Dir gebot. —
 125 Du schweigst! Du senkest trüb' die Augen nieder;
 Was ist es doch, das Dir so sehr mißfällt?

N i k a t o r.

95E

Ich zage über meiner Seele Wünsche,
 Die hoch sich über mein Geschick gestellt.
 Adonia! ich hob zu Dir das Auge,
 130 Zu jeglicher Vortrefflichkeit zugleich.
 Und all mein Leben glich dem gier'gen Pfeile,
 Der durch die weite Welt sein Ziel nur sucht.
 Doch Du, o König! hast zu weit entrücket
 Des Pfeiles Ziel, er sinkt zum Staub zurück;
 135 Sein Leben hat er, und sein Ziel verloren,
 Und Thorheit wird, was groß und muthig war.

K ö n i g.

Ein Kluger sendet Pfeile, welche treffen,
Nur Knaben schicken sie den Wolken nach.

N i k a t o r.

140 So hast Du jetzt mein Urtheil ausgesprochen,
Für mich verarmt ist alle Herrlichkeit.
Vom Ganges an bis zum beeis'ten Pole
Reizt nichts des kranken Herzens Wünsche mehr.
Umsonst ruft mich zum Kampf die Kriegstrommete,
145 Ein neu Geschlecht drängt in die Schranken sich,
Und neue Namen glänzen und vergehen.
Die Weltgeschichte geht den ernstestn Schritt,
Ich greife nicht in ihres Rades Speichen,
Und meine Thaten dring' ich ihr nicht auf. 96E

K ö n i g.

150 Besinne Dich, kann wol die Königstochter,
Der Krone Erbin, Deine Gattin seyn?
Des Mannes Tochter, den Du überwunden,
In niedere Fesseln ihn, den Herrscher, schlugst?
Besinne Dich, Du mußt es selber sehen,
Die Sitte: ja; und das Gesetz, spricht: nein.
155 Sieh an Adonien, wie sie erröthet,
Ein widerig Gefühl färbt ihr Gesicht;
Sie weiß verständig wohl, was ihr gebühret,
Doch Deine Rede jetzt hat sie beschämt.

(er winkt, die K ö n i g i n entfernt sich mit A d o n i a.)

N i k a t o r.

160 Fluchwürd'ger Irrthum einem König dienen,
Die Krone macht dem Undank stets vertraut.

K ö n i g.

Du thatest Deine Pflicht, ich bin zufrieden,
Und lohnen werd' ich nach Gelegenheit.

N i k a t o r.

97E

Gieb mir Dein Reich, und gieb mir Asiens Schätze,
Der Meere Herrschaft, ich verschmähe sie.

(ab.)

K ö n i g.

165 O unerträglich, widrig, freches Trotzen!
Ein Unterthan spricht so zu seinem Herrn?
Muß ich des Zornes wilden Ausbruch dulden?
Erschrecken, wenn ein Sklav den Boden stampft?

E s l a.

170 O dulde seines Schmerzens kühne Sprache,
Entbehren kannst Du doch den Tapfern nicht.

K ö n i g.

Entbehren nicht? Wer machte Dich das glauben?
Ich stoß' ihn weg, und büßt' ich's mit dem Tod;
Ich duld' ihn nicht, hätt' er auch alle Reiche
Der Erde unterworfen meinem Schwert. —
175 Adonia, die holde Himmelsblume,
Die sollte werden des Soldaten Sold?
Dem Knechte, den ich heben kann und stürzen,
Dem Taggeschöpfe meiner Königshuld,
Dem sollte sie der Liebe Wonne schenken
180 Und mit ihm theilen sein armselig Loos?
O Raserei! du bringst mich fast zum Rasen,
Ja der Gedanke wühlt in meinem Hirn;
Ich sollte sie, die Herrliche, vermählen

98E

185 Dem frechen Staub, der ihre Sohlen küßt?
 Ich würde sie dem Donnergott' mißgönnen,
 Erniedrigt glauben in Herakles Arm.
 Ich wag' es nicht, die Hand ihr zu berühren,
 Ich bebe, streift mich ihres Kleides Saum.
 Und dieser denkt und hofft sie zu besitzen?
 190 Nur der Gedanke schon verdient den Tod;
 Denn, ihn gedacht zu haben, ist ein Leben,
 Ein glänzend schönes, frohes Leben werth.

E s l a.

Mein königlicher Herr! was soll ich sagen?
 Sie scheint über alles Maaß Dir werth.

K ö n i g.

195 Wer fürchtet, mag die inn're Neigung bergen,
 Die Macht erhebt mich über jede Furcht;
 Du magst es laut auf allen Straßen rufen,
 Daß ich sie liebe ohne Maaß und Ziel.
 Wer darf in mir des Herzens Wünsche richten?
 200 Hoch steh' ich über Tadel, oder Lob,
 Und mich berührt der Meinung bunt Gedränge
 So wenig, als des Aethers leichte Luft.

99E

E s l a.

Vergieb, daß ich der Königin gedenke;
 Ich fühle wol, ich wag' ein kühnes Wort.

K ö n i g.

205 Sie ist mein eigen, was mir angehört,
 Das reiß' ich fort in meiner eignen Bahn;
 Ich spende Glück und Gunst nach Wohlgefallen,
 Denn mein Geschöpf ist alles um mich her.

E s l a.

So willst Du nicht der Mäß'gung Stimme hören?

K ö n i g.

210 Ich will Gehorsam sehn im ganzen Sinn;
 D'rum geh' und sag' dem Feldherrn meinen Willen,
 Ausliefern soll er die Prinzessin mir,
 Und zwar an diesem Tag' noch, diese Stunde;
 Mich ängstet jeder kleine Augenblick,
 215 Den sie in des Verweg'nen Hand verlobet,
 Er gebe sie und bräch' sein stolzes Herz.

(ab.)

E s l a.

100E

Schweig' ich dem Freund? zeig' ich ihm die Gefahren,
 Die drohend über seinem Scheitel stehn?
 Nein, meinen König darf ich nicht verrathen,
 220 Und nicht den Freund, mein Handeln bleibe rein. —

(N i k a t o r kommt.)

Es läßt, Nikator, Dir Dein König wissen,
 Daß heut' er die Prinzessin noch verlangt,
 In dieser Stunde noch will er sie haben;
 Unwiederruflich fest ist sein Befehl.

N i k a t o r.

225 Unwiederruflich! wenn es mir beliebt.
 Geb' ich sie nicht, was bleibt ihm dann zu thun?

E s l a.

Es bleibt kein Vorwand, den Du nehmen könntest,
 Da er mit solchem Ernste d'rauf besteht.

N i k a t o r.

230 Ist es nicht Laune, daß er jetzt sie fodert?
 Vor einer Stunde wollt' er anders noch.
 Nun, Laune mag bei ihm für Laune gelten,
 Ist seine mehr, ist meine minder werth?

101E

E s l a.

Du wirst ihn diesmal unbeweglich finden,
 Mich selbst erschrecket seine Festigkeit.

N i k a t o r.

235 Ist er der Fels? Wohlan! ich bin die Welle,
 Die brandend sich an seiner Stärke reibt;
 Schwer soll ihm diesmal seine Dauer werden,
 Denn ich bin fest, wie die Nothwendigkeit.
 D'rum sag' ihm, daß ich die Prinzessin bringe,
 240 Doch morgen erst, wie er zuvor gebot.
 Und zürnt er mir ob diesem meinem Gruße,
 So laß' ihn; er versuche seine Macht.
 Er wird sich hüten, fürchten vor dem Heere,
 Das seinem Feldherrn mehr als ihm gehorcht.

 Z w e i t e r A k t.

102E

 E i n G a r t e n.

 A d o n i a a l l e i n.

A d o n i a.

245 Die Mitternacht sinkt endlich still hernieder,
 Und das Gewühl des öden Tags zerrinnt;
 Sein bunt Geräusch, sein leeres, kaltes Treiben
 Begräbt in heil'ge Stummheit Mitternacht.
 O Mitternacht! birg mich in deinem Schooße,
 250 Laß mich genesen von des Lebens Müh';
 Laß schlummern mich in deinen Sternearmen,
 Und Träume träumen, die der Tag verscheucht.
 Der Mond sieht lächelnd durch die Myrrthenzweige,
 Er regt des Herzens tiefes Sehnen auf.
 255 Der Abendwind spielt leis' um meine Lippen,
 Als frag' er mich um meinen stillen Gram.
 Doch, Mond und Luft, ich darf ihn euch nicht nennen, 103E
 Verschwiegene Lippen, sprecht ihn nicht aus.

(N i k a t o r kommt.)

N i k a t o r.

260 Wär' ich der Mond, ich weinte Strahlen nieder;
 Wär' ich die Luft, ich seufzte durch die Nacht,
 Bis die verschwieg'nen Lippen ich beweget,
 Zu öffnen mir ihr stilles Heiligthum.

A d o n i a.

Nikator, Du! in dieser Abendstunde,
 Was wagest Du, für Dich und auch für mich?

N i k a t o r.

265 Ich wage, ja! aus dieser Abendstunde
 Soll dämmern mir des Lebens Morgenroth.
 Der Liebe Tag will ich der Nacht entreißen,
 Wo nicht, in ihrem Schatten untergehn. —
 Du kennst mein Herz, ich hab' es laut verkündet

270 Vor aller Welt, bei Dir nur kann ich's nicht.
 In Deinem Schauen ist das Wort gefangen,
 In Deiner Schönheit ist das Aug' verirrt.
 Und all mein Leben hat sich mir entwendet,
 Und flieht verrätherisch zu Dir, zu Dir. 104E
 275 Wenn Du nicht Großmuth übest, muß ich sterben,
 Wenn Du nicht Leben giebst, muß ich vergehn.

A d o n i a.

Nikator! ja, Dich liebet meine Seele
 Seit jenem Tag, da ich zuerst Dich sah.
 Das Diadem entwand'st Du meinem Haupte,
 280 Und meinem Busen raubtest Du das Herz.
 Der Purpur fiel herab von meinen Schultern,
 Der Hoheit Glanz zerrann, wie Morgenthau;
 Da badet' ich die Brust in Liebesträumen,
 Und unverwundbar ward sie dem Geschick.
 285 Ich stieg vom Thron' und hab' es nicht empfunden;
 Denn in dem Schauen war der Sinn entrückt.
 So liebt' ich Dich, so wird es ewig bleiben,
 Denn ich bin ewig meine Liebe selbst.
 Eh' wird das Licht sich von der Sonne scheiden,
 290 Eh' meine Liebe meinen Geist verläßt.

N i k a t o r.

Nun, Augen, saugt den Taumeltrank der Reize!
 Trinkt, Lippen, ihres Mundes Süßigkeit.

A d o n i a.

105E

O möcht' ich doch in diesem Kuß vergehn,
 Wie in dem Meer das Abendroth verglüht!

(E s l a kömmt.)

E s l a.

295 Der König kommt, er fodert seine Nichte,
Gieb sie zurück, es foderts Deine Pflicht.

N i k a t o r.

Nein, sie ist mein, sie hat sich mir gegeben,
In meinem Arm ist Schutz und Heil für sie.

E s l a.

300 Du kannst mit guter Art sie nicht verweigern,
Was Du auch sagst; Empörung scheint's der Welt.

N i k a t o r.

Ich scheu' nicht der Empörung freche Stirne,
Wenn sie der Lohn für den Empörer ist.

E s l a.

Gedenk' an Pflicht, gedenk' an Eid und Treue,
Ja! an der Götter Rache denke auch.

N i k a t o r.

106E

305 Ich habe nichts, und gar nichts zu bedenken,
Als meines Busens heiliges Gebot.
Eh' mag ich Königen die Treue brechen,
Als der Natur, die mir im Herzen spricht.
Wer sie verräth, um eines Königs willen,
310 Um Ehre, Ruhm und falscher Pflicht Gebot,
Der ist nicht werth, daß sie ihm je gesprochen,
Er ist ein Sklave, der sich selbst verliert.

E s l a.

Giebst Du nicht nach, wie soll sich's dann entscheiden?
Willst Du des Bürgerkrieges Stifter seyn?

N i k a t o r.

315 Es mag die Macht sich gegen Macht empören;
Ich bin gezwungen, wie's auch scheinen mag.

A d o n i a.

Nicht also; nein, so darf sich's nicht entscheiden.
Die Liebe siege, nicht die blut'ge Macht.
Ich dulde nicht, daß Du mich so behauptest,
320 Denn hassenswerth soll unser Bund nicht seyn.
Ich geh' zum König, was das Schicksal sinne;
Ich bleibe Dein, vertraue meinem Muth
Und meiner Liebe; viele sind's der Pfade,
Die alle führen zum gewissen Ziel,
325 Und einen find' ich. Rede jetzt zum König,
Und bring' ihm klüglich unsrer Herzen Bund.

107E

(Sie geht ab.)

E s l a.

Ja, zeig' dem König jene kalte Ruhe,
Die in Gefahr ich oft an Dir gesehn.

(Der K ö n i g, mit Gefolge.)

N i k a t o r.

330 Mein König! eben ist die Wache aufgebrochen,
Die die Prinzessin zu Dir führen soll.
Denn wohl erwogen, war die Zeit verschwendet,
Die ich mit Weigern gegen Dich verlор.
Denn, ob ich heut' sie, oder morgen bringe,

335 Ist dies ein Gegenstand des Streites wol?
 Des ernstesten Streites zwischen ernstesten Männern?
 Ich gehe jetzt, mein König! und sogleich
 Wird die Prinzessin im Pallast erscheinen.

(ab.)

König.

108E

340 Ist dieses ruhige Entsagen Spott?
 Und gegen wen wend' ich des Zornes Waffe?
 Bei'm Himmel! ganz betroffen steh' ich hier.

(A d o n i a kommt mit Gefolge das sich zurückzieht, wie
 auch E s l a.)

König.

345 So hab' ich endlich Dich, Geliebte! Holde!
 Wie ungleich theilet Sehnsucht doch die Zeit;
 Bist Du bei mir, so fliehen schnell die Stunden,
 Und bist Du fern, so sind sie lahm und müd.
 Du staunest? Du begreifst nicht mein Empfinden?
 Dein Herz kennt noch der Liebe Wallung nicht.

A d o n i a.

Ich weiß, mein Oheim, daß mit Vaterliebe
 Und väterlicher Zärtlichkeit Du mein gedacht.

König.

350 Von Vaterliebe borg' ich nicht den Namen,
 Mein Lieben gleicht nicht Eltern-Zärtlichkeit.

A d o n i a.

109E

So weiß ich keinen Namen, der ihr zieme.
 Beliebt Dir nicht, mein Oheim, jetzt zu gehn?

K ö n i g.

Du willst den Namen nicht? Wohl! so vergönne,
 Daß ich beschreibe, wie mein Lieben sei:
 355 Es ist ein ew'ger Durst nach Deinen Küssen,
 Verzehren möcht' ich Deiner Wangen Roth;
 Ich möchte Deines Blutes Purpur trinken,
 Und schlürfen Deines Mundes reinen Hauch;
 Es ist ein rastlos, zehrendes Verlangen,
 360 Zu drücken Dich an dieses glüh'nde Herz.
 Ich hungere nach Dir, ich durst' und rase
 Nach Deiner Schönheit seligem Beschau'n.

A d o n i a.

Halt' ein, mein Oheim, denn die Unschuld sollte
 Nicht sehen der Begierde wilde Gluth?

K ö n i g.

365 Der Rose Gluth darf sich der Lilie nahen,
 Die Lilie bleibt doch immer weiß und rein.

A d o n i a.

110E

Nein, Lilien färben sich in Rosen Nähe,
 Ihr reines Weiß wird glühend schamhaft Roth.

K ö n i g.

Das heilige Feuer nähret die Vestale.

A d o n i a.

370 Das heil'ge Feuer wol, nicht diese Wuth.

K ö n i g.

Und Du wirst mein, ich schwör' es bei dem Gotte,
Der leuchtend über uns die Sonne bringt.
Ja, Du wirst mein, wärst Du in Pluto's Armen,
Ich stieg' hinab, und raubte Dich dem Gott'.

A d o n i a.

375 Eh' wird die freche Flamme, die Du nährst,
Hinunterbrennen in die Unterwelt;
Eh' wird Dein Lieben Pluto's Weib besiegen,
Eh' Du Adonien die Deine nennst.
Nimm Eid für Eid. Ihr Götter hört mein Schwören,
380 Und rettet mich vor seiner Liebe Wuth.

D r i t t e r A k t.

111E

Z i m m e r i m P a l l a s t.

Die Königin allein.

K ö n i g i n.

O jammervolles Loos, das mir beschieden!
Grausamer Schritt! vom Thron zur Niedrigkeit!
Wir steigen leicht empor zur Götter Nähe,
Doch tief gebeuget, sinken wir zum Staub.

(Nikator kommt.)

N i k a t o r.

385 Ich komme, Königin; wie Du befohlen.
Doch Du bist bleich, und Deine Lippe bebt?

K ö n i g i n.

112E

Du kommst, o Freund! zu meiner Abschiedsstunde,
Was ich besitze, trennt sich jetzt von mir.
Ich bin von meinem Könige verstoßen,
390 Von seinem Herzen, und von seinem Thron;
Verbannet hat er mich in ferne Städte,
Denn nimmermehr will mich sein Auge sehn.

N i k a t o r.

Ist's möglich? Nein! mein Geist kann es nicht fassen,
Denn zu abscheulich schwarz wär' diese That.

K ö n i g i n.

395 O fasse Dich! denn auch Du wirst vernehmen,
Was Dir zerreißen wird Dein liebend Herz.
Sie, die Du liebest, wird zum Thron' geschleppt,
Zum Throne, den ich fallend räumen muß.
Sieh' mich nicht an mit diesem wilden Blicke!
400 Dein Unglück, wie das meine, ist gewiß.
Adonia wird Deinem Herrn vermählet,
Um ihres Busens Stimme nicht befragt;
Sein unerbittlich Herz hat es beschlossen,
Er will es, und sie muß das Opfer seyn.

N i k a t o r.

113E

405 O nimmermehr! so lang' Nikator lebet,
Nennt er Adonien die Seine nicht.

Königin.

Versuch' es, sie, und Dich, und mich zu retten.
Es wird ein Gott Dir seine Kraft verleihn.

Nikator.

410 Ich zage nicht, der Ausgang ist entschieden,
Ich sterbe, oder ich errette sie.

(Beide ab.)

Ein anderes Zimmer im Pallast.

Der König und Esla.

König.

Sag' mir nichts mehr, er hat den Tod verdient;
Verhöhnet hat er meine Majestät.
Ich muß' erröthend vor dem Stolzen stehen
Und ungewiß, unsicher, schülerhaft.
415 Doch dies beiseit', denn es ist kein Verbrechen,
Das ich zum Richterstuhle ziehen darf;
Doch wie ich weiß, vertraut er meinem Heere,
Deß Gunst ihm Glück und Zufall zugewandt;
D'rum glaubt' er des Gehorsams sich entlassen,
420 Und thuet stets, was ihm, nicht mir, gefällt.

114E

Esla.

Noch seh' ich unter diesen keine Klage,
Die ihn des Hochverrathes schuldig macht.

K ö n i g.

Ein Brief Nikators fiel in meine Hände,
 Und dieser ist's, der ihn vor mir verdammt.
 425 An meinen Bruder ist der Brief gerichtet,
 Er fodert dessen Tochter sich zum Weib;
 Er will dafür ihm treu und immer dienen,
 Die Wunden heilen, die er selbst ihm schlug.
 Weißt Du genug, um schuldig ihn zu finden?
 430 Ruf' ihn zu mir; der Schande glühend Roth
 Und des Verbrechens Blässe, will ich sehen,
 Wie sie die Heldenstirn ihm überziehn.

(Esla ab.)

So werd' ich einmal ihn beschäm't sehen,
 Erniedrigt muß er einmal vor mir stehn.

115E

(Totila kommt.)

435 Verdopple schnell, Totila, Deine Wachen
 Und halte Dich auf meinen Wink bereit,
 Den ich bezeichnen werde, wegzuführen.

T o t i l a.

Wie Du gebietest, Herr! so soll's geschehn.

(ab.)

K ö n i g.

440 Nun wohl, das Netz ist klüglich ausgestellt,
 Wenn ihn ein Gott nicht rettet, fällt er heut.

(Nikator kommt.)

N i k a t o r.

Mein königlicher Herr, ich eile zu vernehmen —

K ö n i g.

Nikator! wahrlich ich bin tief beschämt,
Denn wie soll ich die Treue Dir belohnen,
Die reicher als mein eigener Reichthum ist?

N i k a t o r.

445 Mein König, mich befremdet Deine Rede,
Denn Dir ist wohl bekannt, daß ich gethan
Was gut mir schien, nicht was Dir oft so däuchte,
Und daß ich eigener Einsicht stets gefolgt.

116E

K ö n i g.

450 Ich bin zufrieden, bist Du's mit Dir selber;
Denn mehr, als selbst Dir gnügen, kannst Du nicht.

N i k a t o r.

Ich that, mein König! was mir nöthig däuchte,
Und hielt mit meinem eignen Herzen Rath.

K ö n i g.

455 Es neidet mich die Welt um Deine Treue,
D'rum klagt sie Dich des Hochverrathes an;
Doch werd' ich nie von Dir das Schlimme glauben,
Da Du Dir eben bess'res Zeugniß gabst.
Sieh! solche Briefe mußst' ich von Dir lesen;
Doch sie sind falsch, ich schwör's bei jedem Gott'.

(giebt ihm Papiere.)

N i k a t o r.

Der Brief ist wahr, ich selbst hab' ihn geschrieben.

K ö n i g.

117E

460

O schändlicher, abscheulicher Verrath!

N i k a t o r.

Ich habe recht gethan mit diesem Briefe.

K ö n i g.

Verrath und Tücke also nennst Du recht?

N i k a t o r.

465

Was steht denn Ungeheuers in dem Briefe?
Verrath' ich Dich an irgend einen Feind?
Nichts that ich Dir, was meine Ehre schändet,
Ich stehe Rede Dir für jedes Wort.

K ö n i g.

Und um Adonien wagst Du zu werben,
Und kennest meinen festen Willen doch?

N i k a t o r.

470

Nach diesem Schritte hat nur sie zu fragen,
Und Rechenschaft gebührt nur ihr allein.

K ö n i g.

Du wirst Dich nicht vor ihr rechtfert'gen können,
Denn sie ist mein, Du aber gehst zum Tod';
Zum Throne s i e , und Du zum Blutgerüste,
In dieser Stunde noch wird es geschehn.

118E

N i k a t o r.

475

Und unbewiesen schickst Du mich zum Tode?
Und fürchtest Deines Heeres Murren nicht?

König.

Das Heer vernimmt die That, wann sie geschehen;
Und in's Gescheh'ne füget sich der Mensch.

Nikator.

Adonia! ich sollte Dich verlieren?
480 Und keine Rettung wäre mehr für Dich?

König.

Es öffnen schon sich Deines Kerkers Thüren,
Und schweigend warten Deine Schergen dort;
Du steigst hinab, es schließen sich die Pforten,
Und öffnen nur sich Deinem Leichenzug.
485 D'rum sei gefaßt, vergiß der eiteln Sorgen,
Und denke, was Dir selbst noch nützen mag.
Kann einen Deiner Wünsche ich erfüllen?
So sag' es jetzt, denn bald ist es zu spät.
Bedenke, wie Du leichter sterben mögest,
490 Denn nach mir sprichst Du keinen Menschen mehr.

Nikator.

119E

Ich wünsche nichts, ich habe keine Bitte,
Doch einer Frage Antwort gieb mir noch:
Willst Du mich nur mit falschem Schrecken täuschen?
Und sinnst Du doch im Herzen andre That?

König.

495 Sie geht zum Thron', und Du zum Blutgerüste;
Ich schwöre Dir, es wird also geschehn.

N i k a t o r.

Wohlan! so geh' voraus denn zu den Schatten.

(Er sticht den K ö n i g nieder.)

K ö n i g.

Totila! Wache! kommt! ich bin ermordet!

(Er stirbt.)

(T o t i l a stürzt mit der Wache herein.)

T o t i l a.

Was ist geschehn? mein Feldherr! Du der Mörder?

(Die Soldaten umringen den N i k a t o r.)

N i k a t o r.

120E

500

Totila, Du mein edler Kriegsgefährte!
Und ihr, Soldaten! fodert ihr mein Haupt
Für diese That? Ich bin bereit zu sterben,
Denn was ich wollte, hab' ich nun erreicht.

T o t i l a.

Weißt Du zu Deiner Rettung nichts zu sagen?

N i k a t o r.

505

Ich wollte nicht durch Mord dem Tod' entgehn,
Ein größ'res Unheil muß ich von mir wenden,
Das dieser Todte frevelnd auf mich lud.

T o t i l a.

Er lebe! bis wir ihn vernommen haben.

Die Soldaten.

Er lebe! wenn er sich rechtfert'gen kann.

(Der Vorhang fällt.)



Geschichte eines Braminen.

24E

Ich bin, sagte Almar, in Smirna geboren. Mein Vater, ein Fran-
 zose und reicher Kaufmann, der von der Christlichen zur Maho-
 medanischen Religion übergegangen war, behandelte mich, so
 5 selten ich auch vor ihm erschien, kalt und unfreundlich, und
 meine Mutter war vor meiner Erinnerung gestorben. Ich fühlte
 mich recht ver|lassen und oft tief erbittert durch meinen Vater. 25E
 Kinder, wenn sie schon anfangen, das Leben mit den Augen
 ihres Geistes zu betrachten, werden von den Gewohnheiten,
 10 Verhältnissen und Foderungen der menschlichen Gesellschaft
 beängstigt, und nur die sanfte Hand guter Eltern kann sie ohne
 große Schmerzen in die ungewohnten Schranken des bürgerli-
 chen und häuslichen Lebens einführen. Durch die Eltern spricht
 die Natur zuerst zu den Kindern. Wehe den armen Geschöpfen,
 15 wenn diese erste Sprache kalt und lieblos ist!

Da sich mir mehr unangenehme Gegenstände des Nachden-
 kens darboten, als angenehme, so entsagte ich ihm bald ganz;
 selbst die Ceremonien des mahomedanischen Gottesdienstes, die
 ich täglich mitmachen mußte, erregten meine Neugierde, deren
 20 Sinn zu verstehen, nicht. Mein Vater hatte oft gesagt, die Reli-
 gionen seyen zwar nützliche politische Einrichtungen, allein für
 den einzelnen Aufgeklärten höchst überflüssig; der Ceremonien-
 dienst war mir ohnehin beschwerlich, ich | gab also diesem Aus- 26E
 spruche aus Bequemlichkeit meinen ganzen Beyfall.

25 Sechszehn Jahre war ich alt, als mich mein Vater (welcher
 haben wollte, ich solle Kaufmann werden) zu einem Handels-
 freund in eine der größten Städte Europens sandte. Der Ein-

druck, welchen die Neuheit so vieler Gegenstände auf meine Seele machte, war nicht bedeutend, denn ich betrachtete die
 30 Dinge mehr mit den Augen, als mit dem Geiste.

Ich war genöthiget, die meisten Stunden des Tages mit Geschäften auszufüllen; diejenigen, die mir übrig blieben, wandte ich dazu an, mir Vergnügen zu machen. Ich besuchte Schauspiele, schöne Frauen, und ging mit leichtsinnigen jungen Männern um; dennoch blieb mir eine gewisse Verlegenheit und
 35 Ungeschicklichkeit im gesellschaftlichen Leben, die wir Morgenländer selten ablegen, weil unsere Lebensart sehr ungesellig ist.

Mehrere Jahre waren so vergangen, in welchen ich nichts Höheres kannte als Geld erwerben, um es auf eine angenehme
 40 Art wieder auszugeben. Die Nachricht von dem Tode meines Vaters brachte mich zuerst zu einiger Besinnung. Ich beklagte seinen Tod nicht, aber ich betrauerte meine Unempfindlichkeit bey seinem Verlust, und machte mir im Herzen Vorwürfe darüber. Ein neuer Umstand kam hinzu, meinen Geist aus seinem
 45 Schlummer zu erwecken; der Kaufmann, für den ich arbeitete, verlor fast sein ganzes Vermögen, er und seine Gattin brachten Tage lang mit mir in dem größten Kummer darüber hin, und wir entwarfen hundert vergebliche Plane, das Uebel abzuwenden. Nachdem ich mich fast stumpf über die Mittel, diese Leute zu
 50 retten, gedacht hatte, sagte ich zu mir selber: Sind denn Reichthümer und Vergnügen der Sinne die einzigen wünschenswerthen Güter? Diese Frage öffnete plötzlich die mir noch unbekanntes Tiefen meines eignen Gemüthes; ich stieg hinab in eine Menge von Gedanken, wie in eine Felsenhöhle, in welcher
 55 immer neue und frische Quellen sprudeln. Ich war schon lange auf Erden, jetzt fing ich an zu leben, und die Flügel meines Geistes wagten den ersten Flug. Die mir bisher unsichtbare moralische Welt enthüllte sich mir, ich sah eine Gemeinschaft der Geister, ein Reich von Wirkung und Gegenwirkung, eine unsichtbare
 60 Harmonie, einen Zweck des menschlichen Strebens und ein wahres Gut. Verloren war ich für meine Berufsarbeiten seit dem Augenblick, da ich dies schöne Land gefunden hatte, ich gab sie auf, denn erst wollte ich wissen, wer ich sey? was ich seyn solle?

27E

28E

welche Stelle mir gebühre? und welche Gesetze in dem Reiche
65 herrschten, dessen Bürger ich werden wollte? ehe ich meiner
Thätigkeit einen Kreis bestimmte.

Zuerst betrachtete ich meine Natur und Bestimmung abgeson-
dert, und nur in Rücksicht auf mich selbst; ich fand, daß ohne
Weisheit und Tugend die Wohlfahrt meines Geistes nicht beste-
70 hen könne; ich fand, daß Weisheit und Tugend die Gegenstände
meines höchsten Strebens, durch Beherrschung der Sinnlichkeit,
der Leidenschaften, und durch Uebung der Kräfte in edler und
nützlicher Thätigkeit erlangt werden könnten. Betrachtete ich
mich als Bürger des moralischen Reiches, so fand ich mich ver-
75 pflichtet, dessen | Wohlfahrt wie die eigne, nach allen Kräften zu 29E
befördern, ihr alles zu opfern, und mich als ihr Eigenthum zu
betrachten.

Mit welcher Freude trat ich aus dem engen Kreis zugemesse-
ner täglicher Arbeiten in die freye Thätigkeit eines denkenden
80 Wesens, das sich selbst einen Zweck seines Thuns setzt, aus dem
beschränkten persönlichen Eigennutz in die große Verbrüderung
aller Menschen, zu aller Wohl. Das bloß mechanische und thieri-
sche Leben, dem ich entronnen war, lag wie ein dumpfer Kerker
hinter mir; ich trat in jedem Sinne in die Welt, und übte meine
85 Kraft in mancher Selbstüberwindung, in mancher schweren
Tugend. Durch sorgfältige Betrachtung lernte ich bald alles
Menschliche im Menschen kennen, aber das Göttliche war mir
noch nicht offenbar.

Meine stolze Vernunft maßte sich bald die Alleinherrschaft in
90 mir an; sie wollte, alles solle vernünftig seyn. Diese Foderung
verwickelte mich natürlich in beständige Zwistigkeiten mit mir
selbst und der Welt; die Widerspenstigkeiten meiner eignen
Natur gegen ihre Gebote machten mich | unzufrieden mit mir; 30E
der beständige Kampf der Welt gegen ihre Foderungen verwirrte
95 mich, eine klügelnde Kritik fand alles tadelnswürdig, nichts
konnte dieser Vernunft gnügen. Einst hatte ich ihr ein großes
Opfer gebracht, lange Zeit war ich im Nachdenken darüber ver-
loren; endlich sprach eine innere Stimme zu mir: Warum ist
denn alles gut, was auf Erden ist, nur der Mensch nicht? Warum

100 soll er allein anders werden, als er ist? Ist nur d e r tugendhaft,
 der auf den Ruinen seines eignen Geistes steht und sagen kann:
 Seht, diese hatten sich empört, aber sie sind gefallen, ich bin Sie-
 ger worden über sie Alle! — Barbar! freue dich nicht deines
 Siegs, du hast einen Bürgerkrieg geführt, die Ueberwundenen
 105 waren Kinder deiner eignen Natur, du hast dich selbst getödtet
 in deinen Siegen, du bist gefallen in deinen Schlachten. Ich
 konnte dieser Stimme nichts entgegensetzen, als die Unordnung,
 in welche die moralische Welt gerathen würde, wenn keiner
 gegen seine Neigungen kämpfen wollte. Aber diese Antwort
 110 gnügte mir nicht; der Friede, mit solchen Opfern erkaufte, war
 mir zu theuer, und | ich konnte den Gedanken nicht mehr ertra-
 gen, mich Theilweise zu vernichten, um mich Theilweise desto
 besser erhalten zu können. Wie kann ich wissen, fuhr ich zu
 denken fort, was zu der eigentlichen Natur und Harmonie mei-
 115 nes Wesens gehört, und was durch Erziehung und Verhältnisse
 Fremdes in mich übertragen wurde? Vielleicht, wenn mein
 Gemüth noch unvermischt von fremdem Zusatz wäre, vielleicht
 gäbe es dann in mir kein Sollen, keine Ertödtung des
 E i n e n , damit das A n d r e besser gedeihe. Gewiß nur die
 120 Welt, ihre Verwirrungen, der Strom ihres tiefen Verderbens, die
 feige Gefälligkeit, die sie uns oft auferlegt, haben mich mir selber
 entrückt, und mich zu einem Wesen von widersprechender
 Natur gemacht. Von dem Augenblick an, da mir dies klar wur-
 de, entriß ich mich allen Verhältnissen mit den Menschen, ich
 125 verließ sogar Europa und ging zurück in mein Vaterland; dort
 wollte ich in stiller Betrachtung meine Seele reinigen von allem
 Fremden, und wieder ganz Ich selbst werden.

31E

Mit welcher Freude sah ich Asien wieder! Eine laue Luft trug
 mir den feinsten Duft der Spezereyen des Morgenlandes entge-
 130 gen. Syriens stille Küste badete sich im heißen Mittelmeer, und
 Abendwolken ruhten auf den Gipfeln der Berge; eine bedeuten-
 de Inschrift am Eingange dieses Landes, in welchem sich von
 jeher Irdisches und Himmlisches, Menschliches und Göttliches,
 so nahe berührt haben.

32E

135 Ich wählte mir einen Palmenwald am persischen Meerbusen
zum Aufenthalt. Dieser stille Ort diente mir zum Hafen gegen
die Untiefen und Klippen der Welt; aber es ist nicht so leicht,
sich von ihr zu scheiden. Tausend geheime Bande knüpfen uns
an sie, und der Entschluß, der uns von ihr trennt, ist nicht viel
140 kleiner, als der Schritt von dem diesseitigen Leben in das jensei-
tliche.

Ich kann, unterbrach Lubar den Erzähler, diesen Schritt eben
so wenig gut heißen, als den Selbstmord; beyde sind für die
menschliche Gesellschaft gleich nachtheilig, und was würde aus
145 | ihr werden, wenn sich jeder erlauben wollte, sich für sie zu 33E
töden?

Junger Freund! erwiderte Almor, es kann und wird nicht
jeder thun was ich that, und nicht jedem ziemt es; denn so ver-
schieden die äußere Bildung der Menschen ist, so verschieden ist
150 auch ihre innere Natur, ihr Leben und ihre Wünsche. Den einen
bildet die Welt, ihr Gewirre macht ihn gewandt, ihr Widerstand
übt seine Kraft. Ein Anderer bildet die Welt, und seine Thaten
wirken fort in ihr, wenn er auch schon längst aufgehört hat; die-
se und ähnliche Naturen gehören ihr an, sie können und dürfen
155 sich ihr nicht entziehen. Ganz anders ist es mit mir, ich war nie
von den Ihrigen, es war gleichsam nur eine Uebereinkunft, nach
welcher sie mir gab, was mir von ihren Gütern unentbehrlich
war, nach welcher ich ihr gab was ich konnte. Diese Ueberein-
kunft ist zu Ende, sie kann mir nichts mehr geben, ihr Geräusch
160 macht mich taub für die Sprache meines eignen Geistes, ihre
Verhältnisse verwirren mich, ich ginge in ihr nutzlos verloren.
Hier in dieser stillen | Einsamkeit habe ich meine Eigenheit, 34E
meinen Frieden, meinen Gott gefunden, und tausend Geister-
stimmen reden Offenbarungen zu mir, die ich im Getümmel des
165 Lebens nicht vernehmen könnte.

Der Kampf (fuhr Almor in seiner Erzählung fort) des Einzel-
nen mit der Gesellschaft, der Freyheit gegen die Freyheit, der
Eigenheit gegen allgemeine Gesetze, und der Moral gegen ihre
Hindernisse, hörten auf mich so sehr zu beschäftigen und zu
170 quälen. Schon lange war es mir klar geworden, daß das Recht

der Grund der bürgerlichen, und die Sittlichkeit der Grund der
 menschlichen Gesellschaft seyen. Diese beyden Beziehungen
 hatten mir ehemals genügt; ich hatte gesucht, alle Punkte meines
 Gemüthes mit ihnen in Berührung zu bringen; jetzt entdeckte
 175 ich Anlagen in mir, denen diese endlichen Beziehungen nicht
 mehr genügen wollten, mein Verstand wollte immer mehr und
 unersättlich wissen, meine Einbildungskraft suchte ein weiteres
 Feld für ihre Schöpfungen, meine Begierde einen unendlichen
 Gegenstand ihres Strebens, und mein innerer Sinn ahndete eine
 180 | unsichtbare und geheimnißvolle Verbindung mit Etwas, das ich 35E
 noch nicht kannte, und dem ich gerne Gestalt und Namen gege-
 ben hätte. Ich sahe hinauf in die Sterne, und fand es traurig, daß
 mein Auge so gerne hinsehe, und doch an die Erde gefesselt sey;
 ich liebte das Morgenroth, daß ich zu seinen Umarmungen hätte
 185 auffliegen, und die wogende See, daß ich mich in ihre Tiefen hät-
 te stürzen mögen. In dieser Sehnsucht, in dieser Liebe sprach der
 Naturgeist zu mir, ich hörte seine Stimme wohl, aber ich wußte
 noch nicht, wo sie herkäme; je mehr ich aber darauf lauschte,
 desto deutlicher war es mir, daß es eine Grundkraft gäbe, in wel-
 190 cher Alle, Sichtbare und Unsichtbare, verbunden seyen. Ich
 nannte diese Kraft das Urleben, und suchte mein Bewußtseyn in
 Verbindung mit ihr zu bringen, (denn eine mir geheimnißvolle
 und unbewußte Abstammung von ihr schien mir gewiß;) ich
 suchte mir allerley Pfade, zu ihr aufzusteigen, von dem Irdischen
 195 zum Himmlischen; die Religion schien mir endlich dieser Pfad
 zu seyn. Ein Spruch aus dem Coran, der mir einst einfiel, brach-
 te mich auf | diesen Gedanken; mit Liebe und Eifer studierte ich 36E
 Mahomeds Lehre und sein Leben. Mein Geist ging in Betrach-
 tung des seinigen über; ich sah, wie früh in seiner Seele das
 200 Bewußtseyn göttlicher Dinge gekeimt sey, wie eine mächtige
 Sehnsucht ihn getrieben, diesen Zweig vom ewigen Lebensbaum
 dem verwitterten Stamm seines Volkes einzupflegen, wie aber
 dieses zarte Gewächs, das nur in einem durch Sittlichkeit und
 Kultur gereinigten Boden blühen und Früchte tragen kann, eine
 205 veränderte und fremdartige Gestalt und Natur angenommen
 habe; sah seine Versuche, durch Gesetze, durch Hoffnung auf

den Himmel und Furcht vor der Hölle, einen Grund von Sittlichkeit in ihren rohen Gemüthern zu legen; sah endlich, wie Ehrgeiz, eine zügellose Einbildungskraft, und die Gewalt der Umstände ihn verführt hatten, unheilige Mittel und Zwecke mit dem Heiligen zu verbinden. Nachdem ich so gesehen, wie der Weltgeist sich in diesem Individuum abgespiegelt hatte, ging ich zur Betrachtung seines Bildes in den Geistern anderer Religionsdarsteller über; ich durchging Zoroasters, Confutsees, | Moses und Christus Lehren, die Ueberbleibsel der ägyptischen Priesterweisheit, und der Hindu heilige Mythen. So verschieden der Geist aus diesen Allen gesprochen hat, habe ich doch nur einen Sinn in diesen Formen gefunden, mit dem sich der Meinige innigst verbunden hat, wodurch er erweitert und verstärkt wurde.

220 Du verlangst von mir, junger Freund! daß ich dich einführe in die Thore des ewigen Tempels der Religion. Wisse! seine Aufschrift ist Unendlichkeit, und die Sprache ist endlich. Doch will ich versuchen, die heilige Bildsäule der Isis zu Sais, (unter der die Worte: „Ich bin, was da ist, was war und seyn wird“ standen,) vor dir zu entschleyern; so dir aber der innere Sinn nicht aufgeht für die Göttin, so wirst du sie nicht schauen, weder durch deine Vernunft, noch durch dein Wissen.

Es ist eine unendliche Kraft, ein ewiges Leben, das da Alles ist, was ist, was war und werden wird, das sich selbst auf geheimnißvolle Weise erzeugt, ewig bleibt bey allem Wandeln und Sterben. Es ist zugleich der Grund aller | Dinge, und die Dinge selbst, die Bedingung und das Bedingte, der Schöpfer und das Geschöpf, und es theilt und sondert sich in mancherley Gestalten, wird Sonne, Mond, Gestirne, Pflanzen, Thier und Mensch zugleich, und durchfließt sich selber in frischen Lebensströmen und betrachtet sich selber im Menschen in heiliger Demuth. Diese Anschauung der Dinge, die Anschauung ihres Urgrundes, ist die innerste Seele der Religionen, verschieden individualisirt in jedem Individuum; aber durchgehe sie selbst die Religionssysteme alle, in allen wirst du finden ein Unendliches, Unsichtbares, aus dem das Endliche und Sichtbare hervor-

ging, ein Göttliches, das Mensch wurde, ein Uebergehen aus dem zeitlichen Leben in das ewige. Der Sinn für dies ewige Leben ist mir schon hier aufgegangen in religiöser Betrachtung,
 245 darum ist mir das Zeitliche in gewissem Sinne so gering geworden, und mein Geist hat die Dinge ganz anders geordnet.

Verhaßt ist mir nun die Philosophie geworden, die jeden Einzelnen als Mittel für das Ganze | betrachtet, das doch nur aus
 39E Einzelnen besteht, die immer fragt, was dies oder jenes nütze für
 250 die Andern? und die jeden als eine Frucht betrachtet, die geblüht habe und gereift sey, um von dem Ganzen verzehrt zu werden; die die verschiedensten Naturen in einen Garten pflanzen, und den Eichbaum und die Rose nach einer Regel ziehen will. Mir ist jeder Einzelne heilig, er ist Gottes Werk, er ist sich selbst
 255 Zweck. Wird er, was er seiner Natur nach werden kann, so hat er genug gethan, und was er den Andern genützt, ist Nebensache. Jede Eigenheit ist mir heilig; was der Welt gehört von uns, unser Handeln in ihr möge sich nach ihrem Gesetz richten und nach ihrer Ordnung, aber kein fremdes Gesetz berühre die in-
 260 nere Freyheit meines Geistes, stöhre die eigene Natur meines Gemüthes, die, wenn sie vollendet wäre, eine reine Harmonie ohne Mislaut seyn würde. — Ja, es muß eine Zeit der Vollendung kommen, wo jedes Wesen harmonisch mit sich selbst und mit den Andern wird, wo sie in einander fließen, und Eins werden in | einem großen Einklang, wo jede Melodie sich hinstürzt
 265 in die ewige Harmonie. 40E

Wie dem bloß thierischen Leben Gesundheit, Erhaltung, Fortpflanzung das Höchste sind, so ist Humanität im weitesten Sinne des Worts (nach welchem es Sittlichkeit und Kultur mit
 270 begreift) das Höchste für den Menschen, als Menschen; als solcher hat er die Menschheit zum Gegenstand. Sein reines Verhältniß zu ihr, die Moralität, besteht in sich, genügt sich selbst, und bedarf keiner andern Motive noch Aussichten als sich und die Menschheit. Wer irgend einer Art von Religion zur Stütze seiner
 275 Sittlichkeit bedarf, dessen Moralität ist nicht rein, denn diese muß ihrer Natur nach in sich selbst bestehen. So kann der Mensch die Religion entbehren, und, bloß als Mensch betrachtet,

reicht seine Aussicht nicht in ihr Gebiet; aber der Geist sucht das Geistige, sein Durst forscht nach der Quelle des Lebens, er sucht für seine Kräfte, die auf Erden kein Verhältniß finden, ein Ueberirdisches, für sein geistiges Auge einen unendlichen Gegenstand der Betrachtung, und er findet dies alles in der Religion; sie ist ihm das Höchste, und sein Leben in ihr ist ein rein geistiges. So lebt der Mensch dreyfach: thierisch, dies ist sein Verhältniß zur Erde; menschlich, dies ist seine Beziehung zur Menschheit; geistig, dies ist seine Beziehung zum Unendlichen, Göttlichen. Wer auf eine dieser drey Arten nicht lebt, hat eine Lücke in seiner Existenz, und es geht ihm etwas verlohren von seinen Anlagen. —

Diese neue Ansicht der Dinge brachte meinem Gemüth den ewigen Frieden. Die persischen Palmwälder waren mir ein Elysium, aber eine gewisse Sehnsucht trieb mich, Indien zu sehen; ich wanderte gen Tibet hinauf, durch des Mustags Klüfte und Thäler, und den Ganges hinunter bis dahin, wo er seine heilige Wasser in den bengalischen Meerbusen ergießt, und wieder zurück nach Dehli, der alten Hauptstadt der mongolischen Sultane. Unfern von dieser Stadt lernte ich einen weisen Braminen kennen, der mich bald lieb gewann, mich zu sich aufnahm in seiner Wohnung an den Ufern des Ganges, und mich unterrichtete in der Sanskritasprache. Wir machten zusammen Wanderungen in die entferntesten Gegenden Indiens, und forschten nach Denkmälern der vergangenen Herrlichkeit dieses Landes. Eine heiße Liebe zu seinem Volk beseelte den Braminen, er trauerte über dessen Fall, als sey es sein eigener, und weidete sich an dessen voriger Größe; und der lebhafteste Antheil, den auch ich daran nahm, machte mich ihm immer lieber; er lehrte mich die Geschichte seines Vaterlandes genauer kennen, und mit Erstaunen sah ich, daß Indiens Kultur in ein Alterthum hinauf reicht, wo die Zeitrechnungen anderer Völker noch ungeboren sind. Mögen, sagte er einst zu mir, die stolzen Europäer sich rühmen, der Mittelpunkt der gebildeten und aufgeklärten Welt zu seyn, im Morgenlande ist doch jede Sonne aufgegangen, die die Erde erleuchtet und erwärmet hat; später und bleicher sendet sie ihre

Strahlen dem Abendlande. Der Nebel der Vergessenheit um-
 315 schleyert die Gräber unserer Vorwelt, nur wenige große Ge-
 stalten schimmern hindurch; unsere siegreichen Götter sind
 geflohen, wir sind zertreten von den rohen Mongolen, wir ster-
 ben lang|sam durch die gewinnsüchtigen Europäer. Jede Volks- 43E
 gröÙe scheint ein Frühling, der nur einmal kömmt, und dann
 320 entfliehet, um andere Zonen zu beglücken.

Je mehr ich diesen Menschen kennen lernte, desto mehr fand
 ich einen wahren Priester, einen Mittler zwischen Gott und den
 Menschen in ihm. Göttliches und Menschliches waren in seinem
 Gemüthe auf das Innigste und Schönste verknüpft. Die Erde war
 325 ihm heilig wie ein Vorhof des Himmels, ihr buntes Getümmel
 verwirrte ihn nicht, alles entwickelte sich klar vor seinem Geiste,
 und er blieb rein und unschuldig in den Strudeln des Verder-
 bens. Er stand, wie Moses, auf einem hohen Berge, dahin ihm
 keiner folgen konnte, und Gott sprach zu ihm, und durch ihn,
 330 zu den Menschen. Bald vergaÙ er, daÙ ich ein Fremder sey, und
 weihte mich ein in die Weisheit der Braminen. Er lehrte mich,
 wie in jedem Theile des unendlichen Naturgeistes die Anlage zu
 ewiger Vervollkommnung läge, wie die Kräfte wanderten durch
 alle Formen hindurch, bis sich Bewußtseyn und Gedanke im |
 335 Menschen entwickelten; wie von dem Menschen an, eine unend- 44E
 liche Reihe von Wanderungen, die immer zu höherer Vollkom-
 menheit führten, der Seelen warteten; wie sie endlich auf ge-
 heimnißvolle Weise sich alle vereinigten mit der Urkraft, von
 der sie ausgegangen, und Eins mit ihr würden, und doch zu-
 340 gleich sie selbst blieben, und so die Göttlichkeit und Univer-
 salität des Schöpfers mit der Individualität des Geschöpfes verein-
 igten. Er lehrte mich, wie eine Gemeinschaft bestehe zwischen
 den Menschen, denen der innere Sinn aufgegangen sey, und dem
 Weltgeiste. „Ich habe, sprach er zu mir, Monden und Jahre ver-
 345 lebt, in welchen der Geist mir geschwiegen hat, aber plötzlich
 hat er zu mir geredet in hohen Offenbarungen, dann wurden mir
 in einem Augenblicke Dinge begreiflich, die ich Jahre lang zu
 verstehen umsonst gestrebt hatte. Eine neue und ganz andere
 Bedeutung hatten dann die Erscheinungen um mich her, ein fri-

350 scher Lebensquell floß durch meine Brust, meine Gedanken flo-
gen kühner, rascher; es war mir dann wie Einem, der in öder
Einsamkeit fast der Sprache Töne | vergessen hat, und zu dem 45E
ein guter und großer Mensch tritt und freundlich zu ihm redet.
Wann aber die Stimme schwieg, wann sich das Himmelsfenster
355 schloß, durch welches göttliche Klarheit in meine dunkle Seele
gekommen war, dann war ich sehr traurig, und ich konnte mich
über nichts freuen, als über die Erinnerung des Lichts, das ich
gesehen hatte.“

Ein zwiefaches Leben schien in dem Greis zu wohnen, wenn
360 er so sprach, und ein Funke seines Geistes ging in den meinigen
über. Ich konnte ihn nicht verlassen, überall begleitete ich ihn,
einige Sommernächte ausgenommen, die er mit einem alten
Braminen in den Trümmern eines indischen Tempels am Ganges
in geheimnißvollen Weihen und Ceremonien seiner Religion
365 zubrachte. Von einer dieser Wanderungen kam er einst sehr
ermüdet und bleich zurück, und befahl mir und seiner siebenjäh-
rigen Tochter Lasida, ihn in den Schatten einiger Palmen, die am
Ganges standen, und über die sich ein hoher mit Inschriften
bekleideter Fels bog, zu begleiten; er setzte sich nieder in den
370 Schatten der | Bäume, und hatte lange die Kraft nicht, zu reden. 46E
Endlich sagte er mit schwacher Stimme: „Almor! sey du der
Vater meiner Lasida, wenn ich gestorben bin, wohne bey ihr,
und erzähle ihr von mir, ich möchte wohl in ihrer Liebe fortle-
ben. Du Almor, lebe wohl! für dich werd' ich nicht sterben,
375 denn mein Geist wirkt fort in dir. Noch einmal, lebe wohl! und
laß mich allein; ich möchte in ungestörter Betrachtung des
Todes sterben, möchte stille meinen Geist in die stille Natur
zurück hauchen.“ Ich verließ ihn, und als ich am Abend zurück
kehrte, fand ich ihn todt. Sein Freund, der alte Bramin, kam
380 noch denselben Abend; er behauptete, seinen Tod gewußt zu
haben, und begrub ihn um Mitternacht an der Stelle, wo er
gestorben war.

Ich blieb in Lasida's Haus, lebte wie ein Bramin, und erzog
das Mädchen sehr wenig, ich überließ es vielmehr seiner eignen
385 schönen Natur. Zehn Jahre sind seit dem Tode ihres Vaters ver-

flossen, und er lebt noch unter uns; ja Lasida verläßt ungern dies Haus, um ihrem Geliebten zu folgen, weil sie fürchtet, von der | nähern Gemeinschaft mit ihrem Vater durch eine kleine Entfer- 47E
nung ausgeschlossen zu werden. Und ich werde nimmer diese
390 Hütte, diese Palmen, diesen Strom verlassen; ich bin hierher
gebannt wie in Zauberkreisen, und der Friede weicht nicht von
mir.

T i a n n.

IV MELETE

AN MELETE.

2E

Schüze, o sinnende Muse! mir gnädig die ärmlichen Blätter!
Fülle des Lorbeers bringt reichlich der laure Süd,
Aber den Norden umziehn die Stürme und eisichte Regen;
Sparsamer sprießen empor Blüten aus dürftiger Aue.

ZUEIGNUNG.

3E

Ich habe Dir in ernsten stillen Stunden,
 Betrachtungsvoll in heil'ger Einsamkeit,
 Die Blumen dieser und vergangner Zeit,
 Die mir erblüht, zu einem Kranz gewunden.

5 Von Dir, ich weiß es, wird der Sinn empfunden,
 Der in des Blütenkelchs Verschwiegenheit
 Nur sichtbar wird dem Auge, das geweiht
 Im Farbenspiel den stillen Geist gefunden.

10 Es flechten Mädchen so im Orient
 Den bunten Kranz; daß Vielen er gefalle,
 Wetteifern unter sich die Blumen alle.

Doch Einer ihren tiefern Sinn erkennt,
 Ihm sind Symbole sie nur, äußre Zeichen;
 Sie reden ihm, obgleich sie alle schweigen.

4E

ADONIS TOD.

5E

1.

Die Göttin sinkt in namenlosem Leide,
 Den Jäger traf des Thieres wilde Wuth;
 Die Rose trinkend von des Jünglings Blut,
 Glänzt ferner nicht im weissen Liljenkleide.

5 Das Abendroth der kurzen Liebesfreude
 Blickt traurig aus der Blume dunklen Gluth;
 Adonis todt im Arm der Göttin ruht;
 Das Schönste wird des kargen Hades Beute.

10 Verhaßt ist ihr des langen Lebens Dauer,
 Das Götterloos wird ihrer Seele Trauer,
 Die sehnsuchtskrank den süssen Gatten sucht.

Und still erblühet heißer Thränen Frucht;
 Den stummen Schmerz verkünden Anemonen,
 Den ew'gen Wunsch im Schattenreich zu wohnen.

2.

6E

Den Liljenleib des Purpurs dunkler Schleier
Dem irren Blick der Göttin halb entzieht;
Der Trauer Bild, die Anemone, blüht
So weiß als roth zur stillen Todenfeyer.

5 Erloschen ist in Ihm des Lebens Feuer,
Sein todtes Aug' die Blume nimmer sieht. —
Doch plötzlich schmilzt der Göttin Leid im Lied,
Die Klage tönt, die Seele fühlt sich freier.

10 Ein Kranker, der des Liedes Sinn empfunden,
Durch Ihrer Töne Zauber soll gesunden. —
Der Andacht gerne Liebe sich vertraut.

Und glaubig einen Tempel er sich baut,
Auf daß er pflege in dem Heiligthume
Der Sehnsucht Kind die süße Wunderblume.

3.

7E

ADONIS TODTENFEYER.

5 Wehe! daß der Gott auf Erden
 Sterblich muß gebohren werden!
 Alles Dasein, alles Leben
 Ist mit ihm dem Tod gegeben.
 Alles wandelt und vergehet,
 Morgen sinkt was heute stehet;
 Was jezt schön und herrlich steigt,
 Bald sich hin zum Staube neiget;
 10 Dauer ist nicht zu erwerben,
 Wandeln ist unsterblich Sterben.
 Wehe! daß der Gott auf Erden
 Sterblich muß gebohren werden!
 Alle sind dem Tod verfallen,
 Sterben ist das Loos von allen.
 15 Viele doch sind die nicht wissen,
 Wie der Gott hat sterben müssen;
 Blinde sind es, die nicht sehen,
 Nicht den tiefen Schmerz verstehen,
 Nicht der Göttin Klag und Sehnen,
 20 Ihre ungezählten Thränen,
 Daß der süße Leib des Schönen
 Muß dem kargen Tode fröhnen.

8E

25 Laßt die Klage uns erneuern!
 Rufet zu geheimen Feyern,
 Die Adonis heilig nennen,
 Seine Gottheit anerkennen,
 Die die Weißen sich erworben,
 Denen auch der Gott gestorben.

30 Brecht die dunkle Anemone,
Sie, die ihre Blätterkrone
Sinnend still herunter beuget,
Leise sich zur Tiefe neiget,
Forschend ob der Gott auf Erden
Wieder soll gebohren werden!

35 Brechet Rosen; jede Blume
Sei verehrt im Heiligthume,
Forscht in ihren Kindermienen,
Denn es schläft der Gott in ihnen;
40 Uns ist er durch sie erstanden
Aus des dumpfen Grabes Banden.
Wie sie leis hervor sich drängen,
Und des Hügels Decke sprengen,
Ringet aus des Grabes Engen
Sich empor verschloßnes Leben;
45 Tod den Raub muß wiedergeben,
Leben wiederkehrt zum Leben.
Also ist der Gott erstanden
Aus des dumpfen Grabes Banden.

9E

GEBET AN DEN SCHUZHEILIGEN.

10E

Den Königen aus Morgenlanden
 Ging einst ein hell Gestirn voran,
 Und führte treu sie ferne Pfade
 Bis sie das Haus des Heilands sahn.

5 So leuchte über meinem Leben,
 Laß glaubensvoll nach dir mich schaun,
 In Qualen, Tod und in Gefahren
 Laß mich auf deine Liebe traun.

10 Mein Auge hab' ich abgewendet
 Von allem was die Erde giebt,
 Und über Alles was sie bietet
 Hab' ich dich, Trost und Heil, geliebt.

15 Dir leb' ich, und dir werd' ich sterben,
 Drum lasse meine Seele nicht,
 Und sende in des Lebens Dunkel
 Mir deiner Liebe tröstlich Licht.

11E

20 O, leuchte über meinem Leben!
 Ein Morgenstern der Heimath mir,
 Und führe mich den Weg zum Frieden,
 Denn Gottes Friede ist in dir.

Laß nichts die tiefe Andacht stören,
Das fromme Lieben, das dich meint,
Das, ob auch Zeit und Welt uns trennen,
Mich ewig doch mit dir vereint.

25

Da du erbarmend mich erkohren,
Verlasse meine Seele nicht,
O Trost und Freude! Quell des Heiles!
Laß mich nicht einsam, liebes Licht!

DIE MALABARISCHEN WITWEN.

12E

Zum Flammentode gehn an Indusstranden
Mit dem Gemahl, in Jugendherrlichkeit,
Die Frauen, ohne Zagen, ohne Leid,
Geschmücket festlich, wie in Brautgewanden.

5 Die Sitte hat der Liebe Sinn verstanden,
Sie von der Trennung harter Schmach befreit,
Zu ihrem Priester selbst den Tod geweiht,
Unsterblichkeit gegeben ihren Banden.

10 Nicht Trennung ferner solchem Bunde droht,
Denn die vorhin entzweiten Liebesflammen
In Einer schlagen brünstig sie zusammen.

Zur süßen Liebesfeyer wird der Tod,
Vereinet die getrennten Elemente,
Zum Lebensgipfel wird das Daseins Ende.

DIE EINZIGE.

13E

Wie ist ganz mein Sinn befangen,
 Einer, Einer anzuhängen;
 Diese Eine zu umfassen
 Treibt mich einzig nur Verlangen;
 5 Freude kann mir nur gewähren,
 Heimlich diesen Wunsch zu nähren,
 Mich in Träumen zu bethören,
 Mich in Sehnen zu verzehren,
 Was mich tödtet zu gebären.

10 Widerstand will mir nicht frommen,
 Fliehen muß ich neu zu kommen,
 Zürnen nur, mich zu versöhnen,
 Kann mich Ihrer nicht entwöhnen,
 Muß im lauten Jubel stöhnen;
 15 In den Becher fallen Thränen,
 Ich versink in träumrisch Wähnen;
 Höre nicht der Töne Reigen,
 Wie sie auf und nieder steigen,
 Wogend schwellen Well' in Welle;
 20 Sehe nicht der Farben Helle
 Strömen aus des Lichtes Quelle.
 Mich begrüßen Frühlingslüfte,
 Küssen leise Blumendüfte,
 Doch das all ist mir verlohren,
 25 Ist für mich wie nicht gebohren,
 Denn mein Geist ist eng umfassen

14E

Von dem einzigen Verlangen
Eine, Eine zu erlangen.

30 Hungrig in der Zahl der Gäste
Siz ich bei dem Freudenfeste,
Das Natur der Erde spendet;
Frage heimlich ob's bald endet?
Ob ich aus der Gäste Reigen
Dürf' dem eklen Mahl entweichen,
35 Das verschwendrisch Andre nähret:
Mir nicht Einen Wunsch gewähret?
Eines nur mein Sinn begehret,
Eine Sehnsucht mich verzehret;
Eng ist meine Welt befangen,
40 Nur vom einzigen Verlangen
Was ich liebe zu erlangen.

DIE EINE KLAGE.

15E

Wer die tiefste aller Wunden
 Hat in Geist und Sinn empfunden
 Bitterer Trennung Schmerz;
 Wer geliebt was er verlohren,
 5 Lassen muß was er erkohren,
 Das geliebte Herz,

Der versteht in Lust die Thränen
 Und der Liebe ewig Sehnen
 Eins in Zwei zu sein,
 10 Eins im Andern sich zu finden,
 Daß der Zweiheit Gränzen schwinden
 Und des Daseins Pein.

Wer so ganz in Herz und Sinnen
 Konnt' ein Wesen lieb gewinnen
 15 O! den tröstet's nicht
 Daß für Freuden, die verlohren,
 Neue werden neu gebohren:
 Jene sind's doch nicht.

16E

Das geliebte, süße Leben,
 20 Dieses Nehmen und dies Geben,
 Wort und Sinn und Blick,
 Dieses Suchen und dies Finden,
 Dieses Denken und Empfinden
 Giebt kein Gott zurück.

AEGYPTEN.

17E

Blau ist meines Himmels Bogen,
Ist von Regen nie umzogen,
Ist von Wolken nicht umspielt,
Nie vom Abendthau gekühlt.

5 Meine Bäche fließen träge
Oft verschlungen auf dem Wege,
Von der durst'gen Steppen Sand,
Bei des langen Mittags Brand.

10 Meine Sonn' ein gierig Feuer,
Nie gedämpft durch Nebelschleier,
Dringt durch Mark mir und Gebein
In das tiefste Leben ein.

15 Schwer entschlummert sind die Kräfte,
Aufgezehrt die Lebensäfte;
Eingelullt in Fiebertraum
Fühl' ich noch mein Dasein kaum.

DER NIL.

18E

Aber ich stürze von Bergen hernieder,
Wo mich der Regen des Himmels gekühlt,
Tränke erbarmend die lechzenden Brüder
Daß sich ihr brennendes Bette erfüllt.

5 Jauchzend begrüßen mich alle die Quellen;
Kühlend umfange ich, Erde, auch dich;
Leben erschwellt mir die Tropfen, die Wellen,
Leben dir spendend umarme ich dich.

10 Theueres Land du! Gebährerin Erde!
Nimm nun den Sohn auch den liebenden auf,
Du, die in Klüften gebahr mich und nährte,
Nimm jezt, o Mutter! den Sehrenden auf.

EINE PERSISCHE ERZÄHLUNG.

19E

Rasend am Altar des Feuers
 Ormuzd Priester war geworden;
 Aber als der Morgen helle
 Gülden aus dem Oste blickte,
 5 Kehrte Ruh in seine Seele.
 Laut rief er dem Opferknaben:
 „Siehe wie der Morgen pranget.
 Licht hat endlich obgesieget,
 Siegend werden nie zur Erde
 10 Wieder sich die Schatten senken.“
 Trost erfüllet sprachs der Alte,
 Kniete nieder am Altare,
 Betend auf zum Gott des Lichtes
 Preißend ihn, des frohen Sieges,
 15 Angethan in hellen Kleidern
 Zwölf der Stunden täglich feiern.
 Aber als die Zwölf im Weste
 Trübe sich begunt zu färben,
 20 Leis verglomm im Abendstrahle,
 Ormuzd Priester ward da stille,
 Sorgend blickt er auf zum Himmel
 Forschend was die Zeit gebähre. —
 Dunkel kam heran geschritten,
 Zagend streift es, blaß und ängstlich,
 25 Muthig ward's dann, dehnt sich mächtig.
 Wuchs und deckt mit Riesengliedern
 Siegreich bald die niedren Thäler,

20E

Reiht sich um den Stern des Tages,
 Drängt ihn hastig hin zum Weste. —
 30 Ormuzd Priester rief der Sonne,
 Tapfer sich im Kampf zu zeigen,
 Heftig rief er, Wahnsinn betend.
 Aber das Gestirn des Lichtes
 Bettet sich im Weste stille.
 35 Rasend, zitternd, sah's der Alte
 Raffte sich empor vom Boden
 Eilte nach dem nahen Meere. —
 Glänzend aus der Fluthen Spiegel
 Luna kam heraufgeschritten
 40 Feucht ihr Haar, vom Meer noch träufelnd,
 Thaubeglänzet ihre Wange,
 Blickte sie zur Erde nieder.
 Da ergrimte Ormuzd Priester,
 45 Nahm den Bogen, nahm die Pfeile,
 Eilte zu des Felsen Gipfel,
 Achtet nicht der schroffen Höhe,
 Drunten nicht des Meeres Brausen,
 Nimmt der Pfeile schärfsten, zieleet
 Hoch zum Mond, dem Herz der Nächte;
 50 Schwirrend reißt ihn da die Senne
 Seines Bogens hin zur Tiefe,
 Sterbend büßt er sein Erkühnen. —
 Mitleidsvoll ihm Mitra lächlet;
 Aber gütig nimmt das Dunkel
 55 Auf in seinem heil'gen Schooße
 Freundlich den verirrtten Kranken,
 Daß im Arm der Mitternächte
 Schweren Wahnsinns er geneset.

DER CAUCASUS.

22E

Mir zu Häupten Wolken wandeln,
Mir zur Seite Luft verwehet,
Wellen mir den Fuß umspielen,
Thürmen sich und brausen, sinken. —
5 Meine Schläfe, Jahr' umgaukeln,
Sommer, Frühling, Winter kamen,
Frühling mich nicht grün bekleidet,
Sommer hat mich nicht entzündet,
Winter nicht mein Haupt gewandelt.
10 Hoch mein Gipfel über Wolken
Eingetaucht im ew'gen Äther
Freuet sich des steten Lebens.

ORPHISCHES LIED.

23E

- Höre mich Phoibos Apoll! Du, der auf bläuligem Bogen
 Siegreich schreitet herauf an wölbichter Feste des Himmels,
 Spendend die heilige Helle der Wolkenerzeugenden Erde,
 Leuchtend Okeanos hin zur Tiefe des felsichten Bettes.
- 5 Höre mich Liebling des Zeus! Sieh gnädig auf deinen Geweihten!
 Sei im Gesang mir gewärtig, und lasse der goldenen Leyer
 Saiten mir klingen, wie dir, wenn mit siegender Lippe du singest
 Pythons des schrecklichen Fall dem Chore melodischer Musen,
 Oder im Liede besingst ferntreffende Pfeile des Bogens,
- 10 Also, o Phoibos Apoll! laß von begeistertem Munde
 Strömen mir wogende Rythmen des sinnebeherrschenden
 Wohllauts, 24E
 Daß sich der Wald mir beseele, die Dryas des Baumes mir
 lausche,
 Schlängelnde Ströme mir folgen, und reißende Thiere
 unschädlich
 Schmeichelnd zu mir sich gesellen. Vor allem Erzeugter
 Kronions!
- 15 Gieb des Gesanges herrschende Kraft, die drunten gewaltig
 Äis den König bewege des Landes am stygischen Strome.
 Lehre vergessene Schmerzen mich wecken im Busen der Göttin
 Die ein strenges Gebot dem düsteren Herscher vermählet,
 Daß sie erbarmend sich zeige dem Schwestergeschick der
 Geliebten
- 20 Wieder ihr gönne zu schau'n des Tages sonnige Klarheit,
 Deines unsterblichen Haupts fern leuchtende Strahlen
 o Phoibos!

ÜBERALL LIEBE.

25E

Kann ich im Herzen heiße Wünsche tragen?
 Dabei des Lebens Blütenkränze sehn,
 Und unbegrenzt daran vorüber gehn.
 Und muß ich traurend nicht in mir verzagen?

5 Soll frevelnd ich dem liebsten Wunsch entsagen?
 Soll muthig ich zum Schattenreiche gehn?
 Um andre Freuden andre Götter flehn,
 Nach neuen Wonnen bei den Todten fragen?

10 Ich stieg hinab, doch auch in Plutons Reichen,
 Im Schoos der Nächte, brennt der Liebe Glut,
 Daß sehnend Schatten sich zu Schatten neigen.

Verlohren ist wen Liebe nicht beglücket,
 Und stieg er auch hinab zur styg'schen Flut,
 Im Glanz der Himmel blieb er unentzückt.

DER GEFANGENE UND DER
SÄNGER.

26E

Ich wallte mit leichtem und lustigen Sinn
Und singend am Kerker vorüber;
Da schallt aus der Tiefe, da schallt aus dem Thurm
Mir Stimme des Freundes herüber. —

5 „Ach Sänger! verweile, mich tröstet dein Lied,“
„Es steigt zum Gefangnen herunter,“
„Ihm macht es gesellig die einsame Zeit,“
„Das krankende Herz ihm gesunder.“

10 Ich horchte der Stimme, gehorchte ihr bald,
Zum Kerker hin wandt' ich die Schritte,
Gern sprach ich die freundlichsten Worte hinab,
Begegnete jeglicher Bitte.

15 Da war dem Gefangenen freier der Sinn,
Gesellig die einsamen Stunden. —
„Gern gäb ich dir Lieber! so rief er: die Hand,“
„Doch sie ist von Banden umwunden.“

27E

20 „Gern käm' ich Geliebter! gern käm' ich herauf“
„Am Herzen dich treulich zu Herzen;“
„Doch trennen mich Mauern und Riegel von dir,“
„O fühl' des Gefangenen Schmerzen.“

„Es ziehet mich mancherlei Sehnsucht zu dir;“
„Doch Ketten umfängen mein Leben,“
„Drum gehe mein Lieber und laß mich allein,“
„Ich Armer ich kann dir nichts geben.“ —

25 Da ward mir so weich und so wehe ums Herz,
Ich konnte den Lieben nicht lassen.
Am Kerker nun lausch' ich von Frührothes Schein
Bis Abends die Farben erblassen.

30 Und harren dort werd' ich die Jahre hindurch,
Und sollt' ich drob selber erblassen.
Es ist mir so weich und so sehrend ums Herz
Ich kann den Geliebten nicht lassen.

28E

SCANDINAVISCHES
WEISSAGUNGEN.

29E

ERLÄUTERUNGEN.

30E

ODIN ist der König der Scandinavischen Götter.

FRIGGA, Odins Weib.

BALDUR, Odins und Frigga's Sohn, der schönste, beste
und freundlichste der Götter.

NOTTA, die Göttin der Nacht.

LOKE, der böse Gott der Scandinavier.

HELA ist seine Tochter, und Herscherin der Unterwelt.

YMER, der Vater der Riesen, das Erdelement.

NILFHEIM, die Unterwelt, das Nebelland.

Der GIALSTROM, der Styx der Scandinavier.

ASGARD, die Götterstadt.

Warnende Träume
Ängsteten Baldur,
Baldur den Schönen,
Odins Erzeugten,
Liebling der Frigga.
Und zu des Vaters
Weisheit sich wendend
Forschte Baldur
Was ihn bedräue!

31E

10 Aber der Große
 Herrliche König
 Wußte des Sohnes
 Frage nicht Antwort,
 Rief seiner Gattin;
 15 Daß sie zum Eingang
 Gehe der Erde,
 Hieß sie der König,
 Daß sie befrage
 Dorten die Wole
 20 Um die Geschicke
 Baldur des guten
 Freundlichen Gottes.
 Frigga, wie Odin
 Hatte geboten,
 25 Eilte zur alten
 Furchtbaren Seh'rin,
 Nahm mit sich Fulla
 Ihre Gespielin.
 Und es verliesen
 30 Frühe die Straßen
 Asgards die Frauen;
 Stiegen zur Tiefe
 Drunten wo Notta
 Zögernd noch weilte,
 35 Wo aus der Mähne
 Thauige Perlen
 Schüttelt das Nachtroß;
 Kamen zum Saume
 Hin dann des Norden,
 40 Wo mit dem Winter
 Frühling nicht wechselt,
 Sommer nicht wärmet,
 Herbstliche Früchte
 Reifend nicht schwellen.
 45 Wo sich die feuchten

32E

33E

Nebel erzeugen,
 Eisichte Regen,
 Nächtliches Dunkel.
 Dort war die Höle
 50 Wo die Prophetin
 Wohnt in der Tiefe.

FULLA. Sag' mir, o Frigga
 Wes ist die Höle,
 Die so gewaltig
 55 Odem hier holet,
 Daß mich ihr Lufthauch
 Zieht fast hinunter?

FRIGGA. Wisse, der Eingang
 Hier ist zum finstern
 60 Reiche der Hela.
 Schlangengleich windet
 Krümmt sich die Höle
 Neunmal den Taglang
 Hin bis zum Strome,
 65 Neunmal die Nacht lang
 Hin zum Gialstrom.
 Über dem Strome
 Wölbt sich die Brücke,
 Welche die Todten
 70 Führet nach Nilfheim.

FULLA. Frigga! Du führst mich
 Lebend zur Stelle
 Wo seine Schleier
 Hebet der Abgrund!
 75 Nicht will ich schauen,
 Augen voll Lichtes,
 Dunkel von Nilfheim.
 Nicht mag ich sehen

80 Kriege der Todten,
Schlachten der Schatten,
Luftigen Erzes
Blutlose Wunden.
Warlich verwirren
85 Mögt es die Sinne
Körperlos träumen,
Schauspiel der Schatten
Lebend zu sehen. 35E

FRIGGA. Odin mich sendet
90 Fragend zur Wole
Wegen des düstern
Traumes von Baldur.
Sie die Prophetin
Schauet die Zukunft,
Kennet was da ist,
95 Weis was gewesen.

FULLA. Sag wer bedräuet
Selige Götter!
Wohnt nicht in Hallen
100 Schimmernder Säulen
Baldur gesichert?
Mächtig ist Baldur,
Trägt in der Linken
Glänzenden Goldes
Dreifache Speere.
105 Trägt in der Rechten
Drohend sein Schlachtschwert,
Welcher der Götter
Mag ihn verderben? 36E

FRIGGA. Nahet die Stunde,
110 Fallen auch Starke.
Viele der Lager

115 Stehen bereitet
 Drunten in Nilfheim;
 Gierig ist Hela,
 Zählet die Gäste,
 Hält sie in düstren
 Burgen gefangen.

120 FULLA. Müssen auch Götter
 Wandeln nach Nilfheim?
 Herrschet nicht Odin
 Droben im Lichte,
 Drunten im Dunkel?
 Kann auch geschehen
 Was er nicht wolle?

125 FRIGGA. Mächtig sind Riesen
 Nennen die Erde
 Trotzig ihr Erbtheil.

130 FULLA. Wer sind die Riesen
 Welche der Götter
 Erbe bestreiten?

37E

135 FRIGGA. Hör', was ich sage,
 Rückwärts die Seele
 Schauend gewendet.
 Einst war der Mond nicht,
 War nicht die Erde;
 Feuer im Raume
 Ewiglich brannte,
 Drunten war Dunkel
 Kälte und Nachtfrost.
 140 Einstens das Feuer
 Mischte dem Dunkel
 Lebende Kräfte.
 Mächtig erwuchs da

145 Ymer, ein Riese,
Welcher erzeugte
Viele der Riesen.
Uneins sie wurden,
Tödteten Ymer,
150 Daß er gewaltig
Rollt in die Tiefe,
Und aus dem Haupte 38E
Wuchsen die Berge,
Und aus dem Odem
Wölbt sich der Luftkreis,
155 Und aus dem Leibe
Wurden die Ebenen.
Aber es kamen
Droben vom Lichte
Viele der Götter;
160 Odin sie führte;
Und es entzweiten
Schreckliche Kriege
Selige Götter,
Irdische Riesen.
165 Friede noch fern ist,
Denn zu den Feinden
Hat sich der böse
Loke gesellet,
Hat sich mit Riesen-
170 Töchtern vermählet,
Fenris den argen
Wolf so erzeugt,
Und die Verruchte
Schlange von Midgard,
175 Dann auch der Todten 39E
Herrscherin, Hela.
Diese sind mächtig,
Trotzen mit gleichen
Kräften den Göttern,

180 Diese befürchtet
 Odin für Baldur,
 Darum zur Alles-
 Seherin sendet
 Odin mich nieder.

185 FULLA. Siehe die fragende
 Flamme entglühet,
 Siehe, der Runnen
 Zeichen sind fertig
 Vielfach gemischt,
 190 Wartend der Deutung.

FRIGGA. Höre mich alte
 Seherin! Wole!
 Mitternachts Tochter!
 Mutter der Zeiten!
 195 Du, die mit Armen
 Reichet zum Himmel!
 Du, deren Fußtritt
 Nilfheim erbebet!
 Sage was dräuet
 200 Baldur dem Schönen?
 Sage was wollen
 Ängstliche Träume
 Warnend verkünden?

40E

205 FULLA. Lausche! sie schweiget,
 Mächtiger rede,
 Stärkre Beschwörung
 Ruf ihr entgegen.
 Blicke nach Norden,
 Lege die Zeichen,
 210 Schüre die Flamme.

FRIGGA. Du! die du zählest
 Treffende Pfeile
 Wodans, im Köcher,
 Eh' sein Geschoß noch
 215 Scheidet vom Bogen,
 Höre! Prophetin
 Höre, mich höre!

DIE WOLE. Bereit ist die Tafel,
 Die Becher sind trübe,
 220 Der Wein ist wie Blut roth,
 Die Gäste sind düster,
 Sie schweigen und sehen
 Begierig zur Thüre,
 Denn einer der Stühle
 225 Ist leer noch für Einen;
 Des harren die Vielen,
 Des zögernden Gastes;
 Sie schweigen und sehen
 Begierig zur Thüre.

FRIGGA. Wem ist der leere
 Plaz dort bereitet?
 Wo ist die Tafel?
 Wer sind die Gäste?

DIE WOLE. Die Tafel ist drunten,
 235 Vergangenheit nippet
 Mit bleichem Gesichte
 An kärglichen Bechern.

FRIGGA. Seherin! wehe!
 Wird aus dem Kranze
 240 Asgards die Rose
 Sinken zum Staube?
 Knospe des Tages

41E

42E

245 Herrlicher Morgen!
 Wirst du den Reigen
 Fliehen der Stunden? —
 Eins mir noch sage,
 Welcher der Götter,
 Welcher der Riesen
 Dräuet dem Sohne?

250 DIE WOLE. Der listige Loke
 Der finsternen Tochter
 Gesellet den Schönen.

255 FRIGGA. Wehe mir! wehe!
 Röthe, die erste,
 Färben wird Helas
 Düstere Mienen,
 Wenn sie den schönen
 Fremdling begrüßet. —
 Wehe mir! wehe!
 260 Werden ohnmächtig
 Nimmer die Götter
 Rächen den Frevel
 An dem Geschlechte
 Trotziger Riesen?
 265 Nimmer erwürgen
 Lokes Erzeugte?
 Werden die Götter
 Nie sich der Herrschaft
 Dauernd erfreuen?
 270 Dieses noch sage,
 Schweige dann immer.

43E

275 DIE WOLE. Erfahren du viel hast,
 Verstummen nun gönne
 Der Schweigen Gewöhnten.
 Die Stirn ist Traum erfüllet

280 Die Wimper Schlaf bedürftend
 Die Lippe Rede müde
 Erfahren du viel hast,
 Verstummen nun gönne
 Der Schweigen Gewöhnten.

FRIGGA. Warlich, den Schlummer
 Würdest dem schweren
 Auge entreiben, 44E
 Käm' er nur selber
 285 Odin der starke
 Herrliche König,
 Kundige Rede
 Dürftest nicht weigern.

290 DIE WOLE. Es können nicht Götter
 Bezwingen im Busen
 Das feste uralte
 Beständige Herz mir.

FRIGGA. Sprüche wohl giebt es
 Zahlen und Kreiße
 295 Todten zu öffnen
 Selber die Lippen;
 Aber nicht herrisch
 Will ich gebieten,
 Flehend ich komme,
 300 Odin der Starke
 Bittet dich, rede!

DIE WOLE. Vernimm denn o Frigga!
 Nicht können sie dauern
 Die Reiche des Zwistes. 45E
 305 Der mächtige Odin
 Besiegen nicht konnte
 In Fülle der Jugend

Die Stärke der Riesen,
 Wird schwerere Kriege
 310 Er ihnen bereiten,
 Wann spätere Jahre
 Ihn selber besieget?
 Zwar Ymer ist todt längst,
 Doch lebt ihm im tiefen
 315 Versteinerten Herzen
 Der Groll gegen Götter,
 Er lebt in den Kindern
 Den irrdischen Riesen.
 Der listige Loke
 320 Hat göttliche Kräfte
 Den ihren vermählet,
 Des freuet sich Ymer,
 Ergötzt sich der Siege
 Der Enkelin Hela,
 325 Sie spottet im Abgrund
 Vergänglicher Herrschaft
 Gewaltiger Götter.

FRIGGA. Jammervoll Schicksal!
 330 Rauben wird Hela
 Sieghaft den schönen
 Göttlichen Sohn mir?

46E

DIE WOLE. Die Klage verspare
 Dem grösseren Weh noch.
 Es nahet die Stunde,
 335 Ich sehe sie kommen,
 An nächtlichem Schauer
 Erkranket der Morgen,
 Erbleicht vor Entsetzen;
 Das siegende Dunkel
 340 Verdrängt den Mittag.
 Da rufet der Wächter

Des Himmels zum Kampfe,
Die Götter von Asgard,
Denn Söhne des Feuers
345 In kriegerischen Reihen
Verderbend bedrohen
Die Sitze der Götter;
Und Loke gesellet
Sich Feinden der Götter;
350 Es sprengt die Ketten
Der schreckliche Wolf auch;
Es kommen die Riesen
Der Berge gezogen.
Da Odin erkennt
355 Die Stunde des Falles
In ahndender Seele.
Dem Wolfe erliegt
Der herrliche König.
Der Himmel erbebet
360 Es berstet die Erde;
Der hungrige Abgrund
Eröffnet die Lippen,
Verschlinget die irren
Vermischeten Räume,
365 Verschlinget das Feuer
Und Dunkel und Kälte,
Gedanken und Zeiten
Und Himmel und Götter
In daurender Dämm' rung.

47E

BRIEFE ZWEIER FREUNDE.

49E

AN EUSEBIO.

50E

Vergib, o Freund! daß ich mit kind'scher Sprache,
Aus deines Herzens tiefem Heiligthume,
Akkorde leise nachzulallen wage,
Beim Höchsten aber schülerhaft verstumme.

5 Und reden möcht' ich doch zu deinem Ruhme,
Vergib der Kühnheit, daß ich nicht verzage.
Den Sommer mein' ich mit der Einen Blume,
Und Einen Strahl entwand ich nur dem Tage.

10 Doch die Natur in ihrer heil'gen Fülle
Sie offenbart sich ganz in jedem Handeln,
Das höchste Leben in der tiefsten Stille.

Erhascht' ich einen Zug aus deinem Bilde,
Wie reichlich auch Gedanken in dir wandeln,
So bist du's ganz in deiner frommen Milde.

AN EUSEBIO.

51E

Mit Freude denk' ich oft zurück an den Tag, an welchem wir uns zuerst fanden, als ich dir mit einer ehrfurchtsvollen Verlegenheit entgegentrat wie ein lehrbegieriger Laye dem Hohenpriester. Ich hatte es mir vorgesetzt, dir wo möglich zu gefallen, und das Bewustseyn meines eig'nen Werthes wäre mir in seinen Grundfesten erschüttert worden, hättest du dich gleichgültig von mir abgewendet; wie es mir aber gelang, dich mit solchem Maaße für mich zu gewinnen, begreife ich noch nicht; mein
 5
 10
 15
 20
 25
 30
 35
 40
 45
 50
 55
 60
 65
 70
 75
 80
 85
 90
 95
 100
 105
 110
 115
 120
 125
 130
 135
 140
 145
 150
 155
 160
 165
 170
 175
 180
 185
 190
 195
 200
 205
 210
 215
 220
 225
 230
 235
 240
 245
 250
 255
 260
 265
 270
 275
 280
 285
 290
 295
 300
 305
 310
 315
 320
 325
 330
 335
 340
 345
 350
 355
 360
 365
 370
 375
 380
 385
 390
 395
 400
 405
 410
 415
 420
 425
 430
 435
 440
 445
 450
 455
 460
 465
 470
 475
 480
 485
 490
 495
 500
 505
 510
 515
 520
 525
 530
 535
 540
 545
 550
 555
 560
 565
 570
 575
 580
 585
 590
 595
 600
 605
 610
 615
 620
 625
 630
 635
 640
 645
 650
 655
 660
 665
 670
 675
 680
 685
 690
 695
 700
 705
 710
 715
 720
 725
 730
 735
 740
 745
 750
 755
 760
 765
 770
 775
 780
 785
 790
 795
 800
 805
 810
 815
 820
 825
 830
 835
 840
 845
 850
 855
 860
 865
 870
 875
 880
 885
 890
 895
 900
 905
 910
 915
 920
 925
 930
 935
 940
 945
 950
 955
 960
 965
 970
 975
 980
 985
 990
 995

52E

Mir, o Freund! sind die himmlischen Mächte nicht so günstig, und oft bin ich mißmuthig, und weis nicht über wen ich es am meisten seyn soll, ob über mich selbst, oder über diese Zeit, denn auch sie ist arm an begeisternden Anschauungen für den Künstler jeder Art; alles Große und Gewaltige hat sich an eine unendliche Masse, unter der es beinah verschwindet, ausgetheilt. Unselige Gerechtigkeit des Schicksals! damit Keiner prasse und Keiner hungere, müssen wir uns alle in nüchterner Dürftigkeit behelfen. Ist es da auch noch ein Wunder, wenn die Ökonomie in jedem Sinn und in allen Dingen zu einer so beträchtlichen

30 Tugend herangewachsen ist. Diese Erbärmlichkeit des Lebens,
 laß es uns gestehen, ist mit dem Protestantismus aufgekommen.
 Sie werden alle zum | Kelch hinzugelassen, die Layen wie die 53E
 Geweihten, darum kann Niemand genugsam trinken um des
 Gottes voll zu werden, der Tropfen aber ist Keinem genug; da
 35 wissen sie denn nicht was ihnen fehlt, und gerathen in ein
 Disputiren und Protestiren darüber. — Doch was sage ich dir
 das! angeschaut im Fremden hast du diese Zeitübel wohl schon
 oft, aber sie können dich nicht so berühren, da du sie nur als
 Gegensaz mit deiner eigensten Natur sehen kannst, und kein
 40 Gegensaz durch sie in dich selbst gekommen ist. Genug also von
 dem aufgeblasenen Jahrhundert, an dessen Thorheiten noch fer-
 ne Zeiten erkranken werden. Rückwärts in schönre Tage laß uns
 blicken, die gewesen. Vielleicht sind wir eben jezt auf einer Bil-
 dungsstufe angelangt, wo unser höchstes und würdigstes Bestre-
 45 ben sich dahin richten sollte, die grosen Kunstmeister der Vor-
 welt zu verstehen, und mit dem Reichthum und der Fülle ihrer
 poesiereichen Darstellungen unser dürftiges Leben zu befrucht-
 en. Denn, abgeschlossen sind wir durch enge Verhältnisse von
 der Natur, durch engere Begriffe vom wahren Lebensgenuß,
 50 durch unsere | Staatsformen von aller Thätigkeit im Großen. So 54E
 fest umschlossen ringsum, bleibt uns nur übrig den Blick hinauf
 zu richten zum Himmel, oder brütend in uns selbst zu wenden.
 Sind nicht beinahe alle Arten der neuern Poesie durch diese
 unsere Stellung bestimmt? Liniengestalten entweder, die körper-
 55 los hinaufstreben im unendlichen Raum zu zerfließen, oder blei-
 che, lichtscheue Erdgeister, die wir grübelnd aus der Tiefe unsers
 Wesens herauf beschwören; aber nirgends kräftige, markige
 Gestalten. Der Höhe dürfen wir uns rühmen und der Tiefe, aber
 behagliche Ausdehnung fehlt uns durchaus. Wie Shakspeare's
 60 Julius Cäsar möcht' ich rufen: „Bringt fette Leute zu mir, und
 die ruhig schlafen, ich fürchte diesen hageren Cassius.“ — Da ich
 nun selbst nicht über die Schranken meiner Zeit hinaus reiche,
 dünkt es dir nicht besser für mich, den Weg eigner poetischer
 65 Produktion zu verlassen, und ein ernsthaftes Studium der Poeten
 der Vorzeit, und besonders des Mittelalters zu beginnen? Ich

weis zwar, daß es mir Mühe kosten wird, ich werde gleichsam
einen Zweig aus meiner Natur | herausschneiden müssen, denn 55E
ich schaue mich am fröhlichsten in einem Produkt meines Geistes
an, und habe nur wahrhaftes Bewustseyn durch dieses Hervorge-
70 brachte; aber um Etwas desto gewisser zu gewinnen, muß man
stets ein Anderes aufgeben, das ist ein allgemeines Schicksal, und
es soll mich nicht erschrecken. Eins aber hat mir stets das innerste
Gemüth schmerzlich angegriffen, es ist dies; daß hinter jedem
Gipfel sich der Abhang verbirgt; dieser Gedanke macht mir die
75 Freude bleich in ihrer frischesten Jugend, und mischt in all mein
Leben eine unnennbare Wehmuth; darum erfreut mich jeder
Anfang mehr als das Vollendete, und nichts berührt mich so tief
als das Abendroth; mit ihm möcht' ich jeden Abend versinken in
der gleichen Nacht, um nicht sein Verlöschen zu überleben.
80 Glückliche! denen vergönnt ist zu sterben in der Blüthe der Freu-
de, die aufstehen dürfen vom Mahle des Lebens, ehe die Kerzen
bleich werden und der Wein sparsamer perlt. Eusebio! wenn mir
auch dereinst das freundliche Licht deines Lebens erlöschen soll-
te, o! dann nimm mich gütig mit, | wie der göttliche Pollux den 56E
85 sterblichen Bruder, und laß mich gemeinsam mit dir in den
Orkus gehen und mit dir zu den unsterblichen Göttern, denn
nicht möcht' ich leben ohne dich, der du meiner Gedanken und
Empfindungen liebster Inhalt bist, um den sich alle Formen und
Blüthen meines Seyns herumwinden, wie das labyrinthische Geä-
90 der um das Herz, das sie all' erfüllt und durchglüht.

FRAGMENTE AUS EUSEBIO'S
ANTWORT.

57E

— Gestalt hat nur für uns, was wir überschauen können; von dieser Zeit aber sind wir umfassen, wie Embryonen von dem Leibe der Mutter, was können wir also von ihr Bedeutendes sagen? Wir sehen einzelne Symptome, hören Einen Pulsschlag des Jahrhunderts, und wollen daraus schließen, es sey erkrankt. Eben diese uns bedenklich scheinenden Anzeigen gehören vielleicht zu der individuellen Gesundheit dieser Zeit. Jede Individualität aber ist ein Abgrund von Abweichungen, eine Nacht, die nur sparsam von dem Licht allgemeiner Begriffe erleuchtet wird. Darum Freund! weil wir nur wenige Züge von dem unermesslichen Teppich sehen, an welchem der Erdgeist die | Zeiten hindurch webt, darum laß uns bescheiden seyn. Es gibt eine Ergebung, in der allein Seligkeit und Vollkommenheit und Friede ist, eine Art der Betrachtung, welche ich Auflösung im Göttlichen nennen möchte; dahin zu kommen laß uns trachten, und nicht klagen um die Schicksale des Universums. Damit du aber deutlicher siehst, was ich damit meine, so sende ich dir hiermit einige Bücher über die Religion der Hindu. Die Wunder uralter Weisheit, in geheimnißvollen Symbolen niedergelegt, werden dein Gemüth berühren, es wird Augenblicke geben, in welchen du dich entkleidet fühlst von dieser persönlichen Einzelheit und Armuth, und wieder hingegen dem großen Ganzen; wo du es mehr als nur denkst, daß alles was jezt Sonne und Mond ist, und Blume und Edelstein, und Äther und Meer, ein Einziges ist, ein Heiliges, das in seinen Tiefen ruht ohne Aufhören, selig in sich selbst, sich selbst ewig umfangend, ohne Wunsch nach dem Thun

58E

und Leiden der Zweiheit, die seine Oberfläche bewegt. In solchen Augenblicken, wo wir uns nicht mehr besinnen können, weil das, | was das einzle und irrdische Bewußtseyn weckt, dem äußern Sinn verschwunden ist unter der Herrschaft der Betrachtung des Innern; in solchen Augenblicken versteh' ich den Tod, der Religion Geheimniß, das Opfer des Sohnes und der Liebe unendliches Sehnen. Ist es nicht ein Winken der Natur, aus der Einzelheit in die gemeinschaftliche Allheit zurück zu kehren, zu lassen das getheilte Leben, in welchem die Wesen Etwas für sich seyn wollen und doch nicht können? Ich erblicke die rechte Verdammniß in dem selbstüchtigen Stolz, der nicht ruhen konnte in dem Schooß des Ewigen, sondern ihn verlassend seine Armuth und Blöße decken wollte mit der Mannigfaltigkeit der Gestalten, und Baum wurde und Stein und Metall und Thier und der beehrliche Mensch.

— Ja, auch das o Freund! was sie alle nicht ohne Murren und Zweifeln betrachten mögen, das trübere Alter, ich verstehe seinen höheren Sinn jezt. Entwicklen soll sich im Lauf der Jahre das persönliche Leben, sich ergötzen im für sich seyn, seinen Triumph feiern in der Blüthe der Jugend; aber absterben sollen | wir im Alter dieser Einzelheit, darum schwinden die Sinne, bleicher wird das Gedächtniß, schwächer die Begierde, und des Daseyns fröhlicher Muth trübt sich in Ahndungen der nahen Auflösung. — Es sind die äußeren Sinne, die uns mannigfaltige Grade unsers Gegensatzes mit der fremden Welt deutlich machen, wenn aber die Scheidewand der Persönlichkeit zerfällt, mögen sie immerhin erlöschen; denn es bedarf des Auges nicht, unser Inneres und was mit ihm Eins ist zu schauen; auch ohne Ohr können wir die Melodie des ewigen Geistes vernehmen; und das Gedächtniß ist für die Vergangenheit, es ist das Organ des Wissens von uns selbst im Wechsel der Zeiten. Wo aber nicht Zeit ist, nicht Vergangnes noch Künftiges, sondern ewige Gegenwart, da bedarfs der Erinnerung nicht. Was uns also abstirbt im Alter ist die Vollkommenheit unsers Verhältnisses zur Aussenwelt; a b g e l e b t mögen also die wohl im Alter zu nennen seyn, die von nichts wußten als diesem Verhältniß. — So fürchte ich

155 höhere Jahre nicht, und der Tod ist mir willkommen; und zu die-
 ser Ruhe der Betrachtung in allen | Dingen zu gelangen, sey das 61E
 Ziel unseres Strebens. — Deutlich liegt deine Bahn vor mir,
 Geliebtester! denn erkannt habe ich dich vom ersten Augenblick
 unserer Annäherung, die, das Bewußtseyn wird mir immer blei-
 160 ben, von Gott gefügt war; nie habe ich so das Angesicht eines
 Menschen zum erstenmal angesehen, nie solch Gefühl bei einer
 menschlichen Stimme gehabt; und dies Göttliche und Nothwen-
 dige ist mir immer geblieben im Gedanken an dich; und so weis
 ich auch was nothwendig ist in dir und für dich, und wie du ganz
 165 solltest leben in der Natur, der Poesie und einer göttlichen Weis-
 heit. Ich weiß, daß e s d i r nicht geziemt dir so ängstliche Stu-
 dien vorzuschreiben. Die großen Kunstmeister der Vorwelt sind
 freilich da, um gelesen und verstanden zu werden, aber, wenn
 von Kunst- S c h u l e n die Frage ist, so sage ich, sie sind d a
 170 g e w e s e n jene Meister, eben deswegen sollen sie nicht noch
 einmal wiedergeboren werden; die unendliche Natur will sich
 stets neu offenbaren in der unendlichen Zeit. In der Fülle der
 Jahrhunderte ist Brahma oftmals erschienen, aber in immer | neu- 62E
 en Verwandlungen; dieselbe Gestalt hat er nie wieder gewählt. So
 175 thue und dichte doch Jeder das wozu er berufen ist, wozu der
 Geist ihn treibt, und versage sich keinen Gesang als den mißklin-
 genden. Doch zag' ich im Ernste nicht für dich, die strebende
 Kraft wird den, welchen sie bewohnt, nicht ruhen lassen; es wird
 ihm oft wehe und bange werden ums Herz, bis die neugeborne
 180 Idee gestillet hat des Gebährens Schmerz und Sehnsucht.

— Gestern lebte ich ein paar selige Stunden recht über der
 Erde, ich hatte einen Berg erstiegen, an dessen Umgebungen jede
 Spur menschlichen Anbaus zu Zweck und Nutzen verschwand:
 es ward mir wohl und heiter. Zwei herrliche Reiher schwebend
 185 über mir badeten ihre sorgenfreie Brust in blauer Himmelsluft.
 Ach! wer doch auch schon so dem Himmel angehörte, dachte ich
 da, und klein schien mir alles Irrdische. In solchen Augenblicken
 behält nur das Ewige Werth, der schaffende Genius und das hei-
 lige Gemüth; da dacht' ich dein, wie immer, wenn die Natur
 190 mich berührt; oft gab ich dem Fluße, wenn der Sonne | lezte 63E

Strahlen ihn erhellen, Gedanken an dich mit, als würden seine
Wellen sie zu dir tragen und dein Haupt umspielen. Leb wohl, in
meinen besten Stunden bin ich stets bei dir. —

AN EUSEBIO.

64E

195 Eine der größten Epochen meines kleinen Lebens ist vorüberge-
 gangen Eusebio! ich habe auf dem Scheidepunkt gestanden zwi-
 schen Leben und Tod. Was sträubt sich doch der Mensch: sagte
 ich in jenen Augenblicken zu mir selbst, vor dem Sterben? ich
 freue mich auf jede Nacht indem ich das Unbewustseyn und dun-
 200 kele Träumen dem hellern Leben vorziehe, warum grauet mir
 doch vor der langen Nacht und dem tiefen Schlummer? Welche
 Thaten warten noch meiner, oder welche bessere Erkenntniß auf
 Erden daß ich länger leben müßte? — Eine Nothwendigkeit
 gebiert uns alle in die Persönlichkeit, eine gemeinsame Nacht ver-
 205 schlingt uns alle. Jahre werden mir keine bessere Weisheit geben,
 und wann Lernen, Thun und Leiden drunten noch Noth | thut, 65E
 wird ein Gott mir geben was ich bedarf. So sprach ich mir selbst
 zu, aber die Gedanken, die ich liebe, traten zu mir, und die Hero-
 en die ich angebetet hatte von Jugend auf: „Was willst du am
 210 hohen Mittage die Nacht ersehnen? riefen sie mir zu! Warum
 untertauchen in dem alten Meer, und darinn zerrinnen mit Allem
 was dir lieb ist?“ So wechselten die Vorstellungen in mir, und
 deiner gedacht ich, und immer deiner, und fast alles Andre nur
 in Bezug auf dich, und wenn anders den Sterblichen vergönnt
 215 ist noch eines ihrer Güter aus dem Schiffbruch des irrdischen
 Lebens zu retten, so hätte ich gewis dein Andenken mit hinab
 genommen zu den Schatten. Daß du mir aber könntest verlohren
 seyn war der Gedanken schmerzlichster. Ich zage dass dein Ich
 und das Meine sollten aufgelösst werden in die alten Urstoffe der
 220 Welt, dann tröstete ich mich wieder, daß unsere befreundete Ele-
 mente, dem Gesetze der Anziehung gehorchend, sich selbst im
 unendlichen Raum aufsuchen und zu einander gesellen würden.

So wogten Hoffnung und Zweifel auf und nieder in meiner Seele,
 und | Muth und Zagheit. Doch das Schicksal wollte — ich lebe 66E
 225 noch. — Aber was ist es doch, das Leben? dieses schon aufgege-
 bene, wieder erlangte Gut! so frag' ich mich oft: was bedeutet es,
 dass aus der Allheit der Natur ein Wesen sich mit solchem
 Bewustseyn losscheidet, und sich abgerissen von ihr fühlt? War-
 230 um hängt der Mensch mit solcher Stärke an Gedanken und Mei-
 nungen, als seyen sie das Ewige? warum kann er sterben für
 sie, da doch für ihn eben dieser Gedanke mit seinem Tode ver-
 lohren ist? und warum, wenn gleichwohl diese Gedanken und
 Begriffe dahin sterben mit den Individuen, warum werden sie
 235 von denselben immer wieder aufs neue hervorgebracht und drän-
 gen sich so durch die Reihen der aufeinander folgenden
 Geschlechter zu einer Unsterblichkeit in der Zeit? Lange wust'
 ich diesen Fragen nicht Antwort, und sie verwirrten mich; da war
 mir plötzlich in einer Offenbarung Alles deutlich, und wird es mir
 ewig bleiben. Zwar weiß ich, das Leben ist nur das Produkt der
 240 innigsten Berührung und Anziehung der Elemente; weiß, daß
 alle seine | Blüten und Blätter, die wir Gedanken und Empfin-
 dungen nennen, verwelken müssen, wenn jene Berührung aufge-
 löst wird, und daß das einzele Leben dem Gesetz der Sterblich-
 keit dahin gegeben ist; aber so gewiß mir Dieses ist, eben so über
 245 allem Zweifel ist mir auch das Andre, die Unsterblichkeit des
 Lebens im Ganzen; denn dieses Ganze ist eben das Leben, und
 es wogt auf und nieder in seinen Gliedern den Elementen, und
 was es auch sey, das durch Auflösung (die wir zuweilen Tod nen-
 nen) zu denselben zurück gegangen ist, das vermischt sich mit
 250 ihnen nach Gesetzen der Verwandtschaft, d.h. das Ähnliche zu
 dem Ähnlichen. Aber anders sind diese Elemente geworden,
 nachdem sie einmal im Organismus zum Leben hinauf getrieben
 gewesen, sie sind lebendiger geworden, wie Zwei, die sich in lan-
 gem Kampf übten, stärker sind wenn er geendet hat als ehe sie
 255 kämpften; so die Elemente, denn sie sind lebendig, und jede
 lebendige Kraft stärkt sich durch Übung. Wenn sie also zurück-
 kehren zur Erde, vermehren sie das Erdleben. Die Erde aber
 gebiert den ihr zurückgegebenen Le|bensstoff in andern Erschei- 68E

nungen wieder, bis, durch immer neue Verwandlungen, alles
 260 Lebensfähige in ihr ist lebendig geworden. Dies wäre, wenn alle
 Massen organisch würden. —

So gibt jeder Sterbende der Erde ein erhöhteres, entwickelteres
 Elementarleben zurück, welches sie in aufsteigenden Formen
 fortbildet; und der Organismus, indem er immer entwickeltere
 265 Elemente in sich aufnimmt, muß dadurch immer vollkommener
 und allgemeiner werden. So wird die Allheit lebendig durch den
 Untergang der Einzelheit, und die Einzelheit lebt unsterblich fort
 in der Allheit, deren Leben sie lebend entwickelte, und nach dem
 Tode selbst erhöht und mehrt, und so durch Leben und Sterben
 270 die Idee der Erde realisiren hilft. Wie also auch meine Elemente
 zerstreut werden mögen, wenn sie sich zu schon Lebendem
 gesellen, werden sie es erhöhen, wenn zu dem, dessen Leben
 noch dem Tode gleicht, so werden sie es beseelen. Und wie mir
 275 dünkt, Eusebio! so entspricht die Idee der Indier von der Seelen-
 wanderung dieser Meinung; nur dann erst dürfen die Elemente
 nicht mehr wandern | und suchen, wann die Erde die ihr ange-
 messene Existenz, die organische, durchgehends erlangt hat. Alle
 bis jezt hervorgebrachten Formen müssen aber wohl dem Erd-
 geist nicht gnügen, weil er sie immer wieder zerbricht und neue
 280 sucht; die ihm ganz gleichen würde er nicht zerstören können,
 eben weil sie ihm gleich und von ihm untrennbar wären. Diese
 vollkommene Gleichheit des innern Wesens mit der Form kann,
 wie mir scheint, überhaupt nicht in der Mannigfaltigkeit der For-
 men erreicht werden; das Erdwesen ist nur Eines, so dürfte also
 285 seine Form auch nur Eine, nicht verschiedenartig seyn; und ihr
 eigentliches wahres Daseyn würde die Erde erst dann erlangen,
 wann sich alle ihre Erscheinungen in einem gemeinschaftlichen
 Organismus auflösen würden, wann Geist und Körper sich so
 durchdrängen daß alle Körper, alle Form auch zugleich Gedan-
 290 ken und Seele wäre und aller Gedanke zugleich Form und Leib
 und ein wahrhaft verklärter Leib, ohne Fehl und Krankheit und
 unsterblich; also ganz verschieden von dem was wir Leib oder
 Materie nennen, indem wir ihm Vergänglichkeit, Krank|heit, 70E
 Trägheit und Mangelhaftigkeit beilegen, denn diese Art von Leib

295 ist gleichsam nur ein mißglückter Versuch jenen unsterblichen
 göttlichen Leib hervorzubringen. — Ob es der Erde gelingen
 wird sich so unsterblich zu organisieren, weis ich nicht. Es kann
 in ihren Urelementen ein Misverhältniß von Wesen und Form
 seyn das sie immer daran hindert; und vielleicht gehört die Tota-
 300 lität unsers Sonnensystems dazu um dieses Gleichgewicht zu
 stand zu bringen; vielleicht reicht dieses wiederum nicht zu, und
 es ist eine Aufgabe für das gesammte Universum.

In dieser Betrachtungsweise Eusebio! ist mir nun auch deutlich
 geworden was die großen Gedanken von Wahrheit, Gerechtig-
 305 keit, Tugend, Liebe und Schönheit wollen, die auf dem Boden
 der Persönlichkeit keimen, und ihn bald überwachsend sich hin-
 aufziehen nach dem freien Himmel, ein unsterbliches Gewächs
 das nicht untergehet mit dem Boden auf dem es sich entwickelte,
 sondern immer neu sich erzeugt im neuen Individuum, denn es
 310 ist das Bleibende, Ewige, das Individuum aber das zerbrech|liche 71E
 Gefäß für den Trank der Unsterblichkeit. — Denn, laß es uns
 genauer betrachten Eusebio, alle Tugenden und Treflichkeiten
 sind sie nicht Annäherungen zu jenem höchst vollkommenen
 Zustand so viel die Einzelheit sich ihm nähern kann? Die Wahr-
 315 heit ist doch nur der Ausdruck des sich selbst gleich-
 s e y n s überhaupt, vollkommen wahr ist also nur das Ewige, das
 keinem Wechsel der Zeiten und Zustände unterworfen ist. Die
 Gerechtigkeit ist das Streben in der Vereinzelung unter einander
 gleich zu seyn. Die Schönheit ist der äussere Ausdruck des
 320 erreichten Gleichgewichtes mit sich selbst. Die Liebe ist die Ver-
 söhnung der Persönlichkeit mit der Allheit, und die Tugend aller
 Art ist nur Eine, d.h. ein Vergessen der Persönlichkeit und Ein-
 zelheit für die Allheit. Durch Liebe und Tugend also wird schon
 hier auf eine geistige Weise der Zustand der Auflösung der Viel-
 325 heit in der Einheit vorbereitet, denn wo Liebe ist, da ist nur Ein
 Sinn, und wo Tugend, ist einerlei Streben nach Thaten der
 Gerechtigkeit, Güte und Eintracht. Was aber sich selbst gleich
 ist, und äusserlich und innerlich | den Ausdruck dieses harmoni- 72E
 schen Seyns an sich trägt, und selbst dieser Ausdruck ist, was
 330 Eins ist und nicht zerrissen in Vielheit, das ist gerade jenes Voll-

kommene, Unsterbliche und Unwandelbare, jener Organismus, den ich als das Ziel der Natur, der Geschichte und der Zeiten, kurz des Universums betrachte. Durch jede That der Unwahrheit, Ungerechtigkeit und Selbstsucht wird jener selige Zustand
335 entfernt, und der Gott der Erde in neue Fesseln geschlagen, der seine Sehnsucht nach besserem Leben in jedem Gemüth durch Empfänglichkeit für das Trefliche ausspricht, im verletzten Gewissen aber klagt, daß sein seliges, göttliches Leben noch fern sei.

VALORICH.

73E

Wohl ein sehr gros und mächtig Land hatt' sich erobert, mit 75E
 kühnen und männlichen Thaten, Ermanerich, der ist gewest ein
 König über die Ostgothen; doch hätt' er das nit vollbracht ohne
 5 Zuthun seines Schwertes Siegheim, das war gar ein gut Schwert,
 das Ermanerich immerdar höchlich ehrte. Wie aber die Hunnen
 gezogen kamen mit mehr denn viel tausend rüstigen Kriegern
 und Ermanerichs Königreich eroberten, fiel das gut Schwert Sieg-
 heim, nachdem es vielerlei Schicksal gehabt, in die Hand von Fie-
 10 diger. Dieser war ein Enkel Ermanerichs, und nit wenig freut ihn
 der Degen, denn er wust sein Tugend wohl. Doch was wollts ihm
 helfen, das Volk der Gothen war zerstreut hie hin und dort hin,
 von Illyrien an bis zum Nordmeer und viel Stämme hatten sich
 erwählt | eigne König' aus ihnen selber, andre dienten fremden 76E
 15 Kriegsfürsten um schnödes Gold. Als Fiediger dies bei sich selbst
 bedacht, macht es ihn fast traurig. Da rief er sein jüngern Bruder
 Valorich und sprach zu ihm: Wißt Bruder, ich hab ein gut Aben-
 theuer bestanden, das ich eins fährlichern Kampfs werth acht,
 denn seht! gewonnen hab ich dies alt Schwert, das unser Vater so
 20 fleisiglich suchte sein Lebenlang, aber es geziemt dem Schwert
 ein mächtigerer Herre, denn ich bin, und so ich ein Flüchtling
 soll bleiben, der kein Erb hat noch Gut, noch gröser Ehr denn
 bis itzo, so möcht ich mich fast des Fundes schämen. Das verhüt
 der Himmel! entgegenet Valorich, daß wir uns schämen sollten
 25 unsers Erbguts, oder uns geringer achten als unser Ahnherrn;
 was Einer noch gethan hat, und wär's auch fast schwer, so gedenk
 ich nit an kühnlichem Wesen hinter ihm zu bleiben. Weil ihr aber
 der älst seyd, Bruder, so sucht euch aus das unserer nit unwürdig

sey, und ich will euch dienen und es euch erwerben helfen, das
 30 bin ich festiglich gesinnt.

Wie sie noch so mit einander redeten, kam | des Wegs ein jun- 77E
 ger Gesell gegangen, der trug ein Harpfen in der Hand, wie die
 Spielleut pflegen, er grüßt sie freundlich und setzt sich zu ihnen
 nieder. Als er mocht geruht haben sagt Valorich: „Ich bitt euch
 35 Herr Spielmann, wenn’s euch nit entgegen ist, so singt mir ein
 Lied, denn ich liebe der Harpfen und Cittern lustig Weisen.“

Ich will es thun, sagt der Liedersinger, und mein bestes Lied
 euch spielen, weil ihr mir so ehrlich zusprecht. Und nun nahm er
 die fein Harpfen von Elfenbein und schlug in die Saiten und sang
 40 dazu.

Zwei Augen wie Sterne
 Die sähen so gerne
 Das wonnige Licht,
 Und dürfen es nicht;
 45 Die hellen Karfunklen
 Die könnten verdunklen
 Das sonnige Licht,
 Und dürfen es nicht.
 O Liebesverlangen!
 50 In Kerker gefangen,
 Sind die Augen so minniglich,
 Die Lippen so wonniglich, 78E
 Die Worte die milden,
 Die Locken so gülden,
 55 Es bricht mir das Herz
 Vor Leidmuth und Schmerz.
 Ich sehe bis an den Tod
 Die Lippen rosinroth
 Und sollt ich nimmer genesen,
 60 Dächt ich doch an ihr minniglich Wesen,
 An ihr Blicken so mild,
 An das schönste Frauenbild,

Und sollt ich Schmach und Tod erwerben
Das Mägdlein minnt ich und sollt ich sterben.

65 Das ist ein gar jämmerlich und herzig Lied, sagt Valorich, wo lebt die schöne Magd, von der ihr gesungen? oder habt ihr sie nur in Gedanken gehabt wie die Liedersinger wohl pflegen.

Mit nichten, entgegnet der Spielmann; wenns euch gefällt auf mich zu achten will ich euch nit verhalten was ich von dem Jung-
70 fräulein weis. Sigismunda ist sie benannt, und ihr | Vater ist 79E
gewest Herr Sigemar, ein König der Bojaren, die herum wohnen an dem Strom Danubis; Frau Irmengard ihre Mutter ist bald verbliehen, und hat ihren Ehhern allein gelassen und ihr unmündig Kind Sigismunda. Wie die aber heranwuchs, gediehe sie in so
75 wunderlicher Schönheit, daß sie jedermänniglich höchlich ergötzte, und wer sie einmal gesehn der mocht nimmer von ihr scheiden; so gar anmuthig war sie. Derhalben kamen auch viel Fürsten und Herrn weit und breit her, und freiten um die königliche Magd Sigismunda, aber Herr Sigemar mocht sie nit von sich
80 lassen, dann er war ihr gar mächtig zugethan. Einsmals muß er einen Kriegsritt thun in ferne Land. Da war sein Tochter fast mißmuthig, und konnt ihn nit lassen vor großem Leid; auch Sigemar war mehr betrübt wie oft, und er gedacht im Herzen, er hätt wohl ehr sollen ein wackren Eneherrn erkiesen für sein Kind, der
85 ihr Obacht nähm in fährlichen Zeiten. Er rief derhalb sein Bruder Odho, und sprach zu ihm: „Odho ich laß’ mein Tochter in eurer Gewahrsam, und wann ich nit sollt wieder heim ziehn, so gebt | ihr einen Gemahel wie sie will und ihr geziemt.“ Das versprach 80E
Odho mit sein Handschlag, und Sigemar zog beschwichtigt von
90 dannen. Da war Sigismunda lang viel betrübt bis ihr Botschaft käm, und oftmals stand sie auf dem Söller, und sah um nach der Heerstraß, und einsmals sah sie etzliche Reuter des Wegs sprengen. Sie stieg hurtig hinab in den Hof zu erkunden von wannen die Reuter kämen, da trat ihr Herman entgegen Herr Siegemars
95 Edelknecht, und bracht ihr Botschaft mit vielen Thränen, wie der König verschieden sey in der Schlacht. Da ward die Jungfrau unmächtig, und da sie erwacht konnt sie von Thränen und Seuf-

zen kein End finden. Aber Odho war froh in seim Sinn, er ver-
meint die Jungfrau zu gewinnen, dann ihre übermässige Schön-
100 heit thät ihm das Herz gänzlich bestricken, und er wusst sich kein
Rath, als sie zu ehlichen. Derhalben ging er viel zu ihr und wollt
sie beschwichtigen mit ehrlichen und herzigen Reden; aber sie
mogt ihn nit gern hören, und antwort spärlich auf sein Kosen.
Das verdroß ihn, denn er war hohen Sinns und stolzirend, und
105 als er eins(mals)
〈...〉

V NACHLASS

Buonaparte in Egypten

275r

Aus dem Schoos der Nacht entwindet mühesam die Dämmerung
sich
 Und der Dämmerung Gebilde löset einst des Tages Licht.

Endlich fliehet die Nacht! und herrlicher Morgen
 Golden entsteigst du dem bläulichten Bette der Tiefe
 5 Und erleuchtest das dunkle Land wo der Vorzeit
 Erster Funke geglüht, wo Licht dem Dunkel entwunden
 Früh gelodert im Schutze mystischer Schleier
 Dann auf lange entfloh und ferne Zonen erleuchtet. —
 Ewig weicht sie doch nicht vom heimischen Lande 275v
 10 Die Flamme, sie kehret mit hochaufloderndem Glanz hin.
 Alte Bande der Knechtschaft löset die Freiheit,
 Der Begeisterung Funke erwekt die Söhne Egyptens. —
 Wer bewirkt die Erscheinung? Wer ruft der Vorwelt
 Tage zurück? wer reiset Hüll' und Ketten vom Bilde
 15 Jener Jsis, die der Vergangenheit Räthsel
 Dasteht, ein Denkmal vergessener Weisheit der Urwelt?
 Bonaparte ist's, Jtaliens Erobrer,
 Frankreichs Liebling, die Säule der würdigeren Freiheit
 Rufet er der Vorzeit Begeisterung zurüke 276r
 20 Zeiget dem erschlafnen Jahrhunderte römische Kraft. —

Möge dem Helden das Werk gelingen Völker
Zu beglücken, möge der schöne Morgen der Freiheit
Sich entwinden der Dämmerung finstrem Schoose.
Möge der späte Enkel sich freuen der labenden
25 Der gereiften Frucht, die mit Todesgefahren
In dem schrecklichen Kampf mit finstrem Wahn, der Menge
Jrrthum, der Großen Härte, des Volks Verblendung
Blutige Thränen vergiesend die leidende Menschheit
Zittert in dieses Jahrhunderts Laufe gepflanzt.

⟨Die Sonne taugte sich ...⟩

- Die Sonne taugte sich im Schoos des Abends nieder 278r
 Jhr lezter Scheideblick fiel auf der Römer Heer
 Es sande hier der Tod sein ehrenes Gefieder
 Und alle wateten in einem blutg'en Meer
 5 Die weite Ebne raucht die Rosse stampfen wilder
 Jm wütenden Gefecht erklingen schwere Schilder
- Schon naht die Dämmr'ung sich, und die Entscheidung weilet
 Der Sieg schwankt ungewis in Brutus Seele flamt
 Der stählerne Entschlus wenn ihm das Glük enteilet
 10 Fieht er dem Grabe zu was auch daraus entstammt
 Und seinem Schwure hat sich Kassius Schwur verbunden
 Nicht in Gefangenschaft zu zählen trauer Stunden.
- Jezt sinkt der Freiheit Heer, durchbohret von dem Schwerde
 Das Cäsars Brust durchdrang stürzt Kassius blutig hin
 15 Ha! rufet Brutus aus. Ha! sterbender Gefährte
 Mit Dir stirbt Romas Glük und wahrer Freiheits Sinn
 Verweile Freund! bald eilt mein Geist dem deinigen zu
 Jn jenem schwarzen Styksumflossenen Land der Ruh
- Mit einem großen Blik der eine Erd' umfasst
 20 Mit einem Schmerz zu schwer für diese kleine Welt
 Mit dem Gefühl vor dem die Menschheit scheu erblasset
 Verweilet Brutus noch im Blutgetränkten Feld
 Er fühlt der Sterbenden weitaufgerißne Wunden
 Und hört im Geiste schon von Rom die trauer Kunden.

25 Verlast mich spricht er jezt verlast mich ihr Getreuen 278v
 Entflieht der Slaverei, sucht euch ein Vaterland
 Allein nur kan ich mich der Schiksalsgöttin weihen
 Zufrieden wohin auch ihr strenger Ruf mich bant
 Doch wählt ich zwieschen meinem Fall und jener siegen
 30 Weit lieber würd' ich für die Freiheit unterliegen.

Ein stumer Abschied trent ihn schmerzlich von den Freunden
 Und traurig schweigend eilet er ins nächste Thal
 Von allen tausenden die sich ihm sonst vereinten
 Sind zwei gesint mit ihm zu sinken gleichen Fall
 35 Ergeben bis zum Tod und ewig treu dem Kühnen
 Bis an des Orkus schwarzhültes Thor zu dienen.

Noch zögert Brutus denn noch einmal will er leben
 Jm lezten Augenblik des Daseins schweren Traum —
 Weh ihm! mißlungne Mühen, Zweifel Schmerzen schweben
 40 Wie Furien um ihn im öden wüsten Raum
 Jn dieser Stunde weicht des Bewusstseins Frieden
 Und ihn umziescht die gräßlichste der Eumenieden

Und doch des eignen Schiksals ehrner Griffel gräbet
 Jn seine große Seele solche Wunden nicht
 45 Daß was so zehrend ihm im starken Busen bebet
 Jst, daß er nimmer nun der Römer Ketten bricht
 Auf seinem Grabe wird die Tiranei regieren
 Der Freiheit Genius auf ihrer Trümmer irren.

Jezt bricht sein tiefer Schmerz das lange düstre Schweigen 279r
 50 Und tausend Wunden bluten in der müden Brust
 „Ha ruft er! muß den stets das Recht dem Unrecht weichen
 Die Tiranei erringt des Sieges Götterlust;
 Gefühl das mich erdrückt! die Freiheit sinkt zum Staube
 Der Ungerechtigkeit geschlachtet ietzt zum Raube.

55 Die Tugend nante ich ein unabhängig Wesen
Und Heil verspendent, siegreich ihre schöne Bahn
Zum reinsten Menschen-Glük von Götter selbst erlesen
Wähnt ich sie slavisch nicht dem Schiksal unterthan
Unseelg'er Jrrthum! könt ich nur allein ihn büsen
60 So reis ich auch die Freunde zu den schwarzen Flüssen“

Bald sinket er durchbohrt von seinem eignen Schwerde
Und schweigend, und verhüllt geth er zum Orkus hin.
Doch ewig schweigt sein Ruhm nicht auf der weiten Erde
Der späte Enkel ehrt noch seinen hohen Sinn
65 Und in des Ruhmes weitgewölbten Tempelhallen
Wird Brutus großer Name nimermehr verhallen.

Brutus

40r

Der Freiheit ward einst Cäsar hingeschlachtet
In seines Ruhmes seines Lebens Fülle.
Und Brutus schreitet zu dem hohen Ziele
Das zu erfassen er so sehnlich trachtet;

5 Doch bald wird es von Dunkel ihm umnachtet
Es schwankt sein Glück in solchem kühnen Spiele,
Doch ringt er muthig noch nach seinem Ziele
Bis zu dem Tode den er stolz verachtet,

10 Denn freudiger als einst in Cäsars Seite
Senkt Brutus Dolch in Brutus Busen sich
Und sterbend erst wird Freiheit seine Beute.

40v

So opferte der Freiheit seinem Gotte,
Ein wahrer Priester, Brutus selber sich,
Doch wer ihm stirbt, der lebt in seinem Gotte.

Vorzeit, und neue Zeit.

50v

Ein schmaler rauher Pfad schien sonst die Erde.
Und auf den Bergen glänzt der Himmel über ihr,
Ein Abgrund ihr zur Seite war die Hölle,
Und Pfade führten in den Himmel, u zur Hölle.

5 Doch alles ist ganz anders nun geworden,
Der Himmel ist gestürzt, der Abgrund ausgefüllt,
Und mit Vernunft bedekt, und sehr bequem zum gehen.
Des Glaubens Höhen sind nun demolieret.
Und auf der flachen Erde schreitet der Verstand,
10 Und misset alles aus, nach Klafter und nach Schuen.

Verschiedene Offenbarungen des Göttlichen

48r

Zum Menschen schwebte sonst der Geist des Herrn hernieder
Mit Menschen wandelt er nach Menschensitte
Und er erhörte frommer Beter Bitte
Zu Mose sprach der Geist, errette deine Brüder.
5 Propheten schauten ihn in seiner Himmel Pracht.
Zu Samuel sprach er in heilig'er Träume Nacht.
So hat im Altherthum sich Gott geoffenbahret
Doch allen nicht, und wenig Auserwählten nur
Denn fremd war Göttliches der menschlichen Natur
10 Mit Christus stieg das Reich des Göttlichen hernieder,
Das Unsichtbare offenbahrt dem Menschen sich,
Dem Pilger öffnen nun des Himmels Thore sich.
Das unsichtbare Reich schließt sich uns nimer wieder
Denn durch der frommen Liebe heiliges Band
15 Knüpft Christus uns an jenes bessere Land

48v

Liebe und Schönheit.

49v

Prometheus hatte nun den Mensch vollendet,
 Doch unbeweglich blieb der tode Stoff,
 Bis er der Sonne Funken hat entwendet;
 (Ein Tropfe der der Schönheit Meer enttroff)
 5 Doch dieser Funke, er entflammt im Bilde
 In das des Künstlers Weisheit ihn verhüllte.

Von Schönheit ist das Leben ausgegangen, 50r
 Doch es vergißt den hohen Ursprung nicht;
 Es strebt zu ihm, und Lieb ist dies Verlangen
 10 Die ewig ringet nach dem Sonnenlicht.
 Denn Lieb ist Wunsch, Erinnerung des Schönen,
 Die Schönheit schauen will der Liebe Sehnen.

Drum kann die Liebe nimmer selbst sich gnügen,
 Drum ist sie nimmer reich in ihrem Reich;
 15 Drum sucht sie Schönheit sich ihr anzufügen
 Und bettelt ewig vor der Schönheit Reich.
 Doch ach! unendlich ist das Reich des Schönen
 So auch unendlich unserer Liebe Sehnen.

Tendenz des Künstlers

49r

Sage! was treibt doch den Künstler sein Ideal aus dem Lande
 Der Ideen zu ziehn, und es dem Stoff zu vertraun?
 Schöner würd ihm sein Bilden gelingen im Reich der Gedanken
 Wär es flüchtiger zwar, dennoch auch freier dafür,
 5 Und sein Eigenthum mehr, und nicht dem Stoff unterthänig.

Fragst! der du so fragst; du verstehst nicht des Geistes beginnen.
 Siehst nicht was er erstrebt, nicht was der Künstler ersehnt.
 Alle! sie wollen unsterbliches thun, die sterblichen Menschen.
 Leben wollen sie immer, im Nachruhm die Helden.
 10 Leben im Himmel die Frommen, in guten Thaten die Guten
 Bleibend will sein der Künstler im Reiche der Schönheit
 Darum in dauernder Form stellt den Gedanken er dar.

49v

Der Dom zu Cölln

40v

ein Fragment

- Fünffach wölbt sich die Dekke auf Gruppen gothischer Säulen,
 Höher hebt sich der Chor, stolzer getragen empor,
 Schön ist das Innre geziert mit Erzen u Marmor und Teppchen
 Und ein purpurner Tag bricht durch die farbigen Fenster. —
- 5 Aber dort wo die Dunkelheit dichter sich webt durch die Säulen!
 Hauchet ein Modergeruch dumpf aus der Tiefe herauf,
 Alda schlafen die Helden der Kirche im hüllenden Sarge
 Und ihr Bildniß ruht drauf, sie falten die Hände zum Beten 41r
 Und ihr starrender Blick hat sich zum Himmel gewand.
- 10 Staunend seh ich sie an, mir ist als müßten sie reden
 Aber sie starren noch fort wie sie es Jahrhunderte thaten
 Und mich schauert so tief daß also stumm sind die Toden.
 Doch da hebt sich Gesang, u Orgeltöne, sie schweben
 Feiernd die Dome hinauf, wo glänzende Heilige beten
- 15 Und es wandlen die Töne sich um in Fittche der Engel
 Und umrauschen melodisch woogend die heiligen Bilder.
 Und zum Himmel verkläret sich alles Musik, und Farben,
 u Formen,
 Aus dem entzückten Auge verschwinden die Gräber, u Toden, 41v
 Und den stummen Grüften entsteiget ein freudiges Jauchzen. —
- 20 Ja ich habe die Auferstehung gesehen im Auge des Geistes.
 Und das Leben der Kunst, es führte die Seele zum Himel.
 Dichtkunst! Du Seele der Künste, du die sie alle gebohren,
 Du beseest das Grab steigest zum Himel empor.
-

Die Töne

46r

Jhr tiefen Seelen die im Stoff gefangen
 Nach Lebensodem nach Befreiung ringt;
 Wer löset eure Bande dem Verlangen
 Das gern melodisch aus der Stumheit dringt?
 5 Wer Töne öffnet eurer Kerker Riegel?
 Und wer entfesselt eure Ätherflügel?

46v

Einst, da Gewalt den Widerstand berührt
 Zersprang der Töne alte Kerkernacht
 Jm weiten Raume hier u dort verirret
 10 entflohen sie der Stumheit nun erwacht
 Und sie durchwandelten den blauen Bogen
 Und jauchzten in den Sturm der wilden Woogen.

Sie schlüpfen flüsternd durch der Bäume Wipfel
 Und hauchten aus der Nachtigallen Brust,
 15 Mit muthgen Strömen stürzten sie vom Gipfel
 Der Felsen sich in wilder Freiheitslust
 Sie rauschten an des Menschenohr vorüber
 Er zog sie in sein innerstes hinüber.

47r

Und da er unterm Herzen sie getragen
 20 Heist er sie wandlen auf der Lüfte Pfad
 Und allen den verwanden Seelen sagen
 Wie liebend sie sein Geist gepfleget hat.
 Harmonisch schweben sie aus ihrer Wiege
 Und wandlen fort u tragen Menschenzüge



Hochroth

47v

— Du innig Roth
Bis an den Tod
Soll meine Lieb dir gleichen
Soll nimer bleichen,
Bis an den Tod
Du glühend Roth
Soll sie dir gleichen

〈Wie Thau auch glänzt ...〉

Wie Thau auch glänzt in Blumenkelch verhüllt,
 Sich nährt von seiner Wiege süßen Düften,
 Dann leise ihrer Blätter Nacht entschwilt
 Entführet von des Abends freien Lüften.

32v

5 So strahlend von des ewgen Feuers Bild
 Ein Perlenthau in dunkler Erde Klüften
 Novalis leise ihrem Schoos entquilt
 Gesellt sich zu den freien Himmelslüften.

10 Sie tragen ihn auf leichtbeschwingten Woogen
 Geleiten ihn zu Jris Farbenbogen
 Und zu der dunkel glühnden Abendröthe,

Er badet sich in ihren heilg'en Fluthen
 Vergehet wonnig mit in ihren Gluthen
 Und ernster heilg'er sieht die Abendröthe

⟨Einstens lebt ich süßes Leben ...⟩

	Einstens lebt ich süßes Leben	34r
	Denn mir war als sey ich plötzlich	
	Nur ein duftiges Gewölke.	
	Über mir war nichts zu schauen	
5	Als ein tiefes blaues Meer	
	Und ich schiffte auf den Woogen	
	Dieses Meeres leicht umher.	
	Lustig in des Himmels Lüften	
	Gaukelt ich den ganzen Tag	
10	lagerte dan froh u. gaukelnd	
	Hin mich um den Rand der Erde	
	als sie sich der Sonne Armen	
	dampfend und voll Gluth entriß,	
	Sich zu baden in nächtlicher Kühle	
15	Sich zu erlaben im Abendwind.	
	Da umarmte mich die Sonne	
	Von des Scheidens Weh ergriffen	
	Und die schönen hellen Strahlen	34v
	liebten all und küßten mich.	
20	Farbige Lichter	
	stiegen hernieder	
	hüpfend und spielend	
	wiegend auf Lüften	
	Duftige Glieder.	
25	Jhre Gewande	
	Purpur und Golden	
	Und wie des Feuers	
	tiefere Gluthen.	

30 Aber sie wurden
 blässer und blässer,
 bleicher die Wangen
 sterbend die Augen.
 Plötzlich verschwanden
 Mir die Gespielen
 35 Und als ich traurend
 Nach ihnen blikte
 Sah ich den großen
 eilenden Schatten
 der sie verfolgte
 40 sie zu erhaschen.
 Tief noch im Westen
 Sah ich den goldnen
 Saum der Gewänder.
 Da erhub ich kleine Schwingen
 45 flatterte bald hie bald dort hin
 freute mich des leichten Lebens
 ruhend in dem klaren Aether.

35r

50 Sah jetzt in dem heilig tiefen
 Unnenbaren Raum der Himmel
 Wunderseltsame Gebilde
 Und Gestalten sich bewegen
 Ewige Götter
 saßen auf Thronen
 glänzender Sterne
 55 schauten einander
 seelig und lächlend.
 Tönende Schilde
 Klingende Speere
 huben gewaltige
 60 streitende Helden;
 Vor ihnen flohen
 gewaltige Thiere,
 Andre umwandten

35v

65 in breiten Ringen
 Erde und Himmel
 selbst sich verfolgend
 Ewig im Kreise.
 Blühend voll Anmuth
 unter den Rohen
 70 stand eine Jungfrau
 Alle beherrschend.
 Liebliche Kinder
 spielten in mitten
 giftigen Schlangen. —
 75 Hin zu den Kindern
 wollt ich nun flattern
 mit ihnen spielen
 Und auch der Jungfrau
 Sohle dan küssen.
 80 Und es hielt ein tiefes Sehnen
 In mir selber mich gefangen
 Und mir war als hab ich einstens
 Mich von einem süßen Leibe
 los gerissen, und nun blute
 85 Erst die Wunde alter Schmerzen.

36r

Und ich wandte mich zur Erde
 Wie sie süß im trunknen Schlafe
 Sich im Arm des Himmels wiegte.
 Leis erklangen nun die Sterne
 90 nicht die schöne Braut zu weken
 Und des Himmels Lüfte spielten
 leise um die zarte Brust.
 Da ward mir als sey ich entsprungen
 Dem innersten Leben der Mutter,
 95 Und habe getaumelt
 In den Räumen des Aethers
 Ein irrendes Kind.

36v

100 Jch mußte weinen
rinnend in Tränen
Sank ich hinab zu dem
Schooße der Mutter.
Farbige Kelche
Duftender Blumen
105 Faßten die Thränen,
Und ich durchdrang sie
Alle die Kelche
rieselte Abwärts
hin durch die Blumen
tiefer und tiefer
110 bis zu dem Schooße
hin, der verhülleten
Quelle des Lebens.

Der Knabe und das Vergismeinnicht

Der Knabe O Blümelein Vergismeinnicht! 30r
 Entzieh dich meinem Auge nicht.
 Jhr, Veilchen! Nelken! Rosen!
 Auf euch verweilt der Sonne Licht
 5 Als wollt es mit euch kosen;
 Doch wenn die Sonne tiefer sinkt
 Wenn Nacht die Farben all verschlingt
 Da reden süße Düfte
 Von eurem stillen Leben mir
 10 Und die vertrauten Lüfte
 Die bringen eure Grüße mir
 Doch ach! Vergismeinnicht von Dir
 Bringt nichts, bringt nichts mir Kunde.
 Sag Blümlein lebst dem Aug du nur
 15 Flicht mit den Farben jede Spur
 Mir hin von deinem Leben?
 Hast keine Stimm die zu mir spricht 30v
 Wenn Schatten dich umgeben?

Vergismeinnicht Die Stimme ach Süßer! die hab ich
nicht
 20 Doch trag ich den Namen Vergismeinnicht,
 Der wenn ich auch schweige, dem Herzen spricht.

〈Morgenlicht! Morgenlicht! ...〉

31r

Morgenlicht! Morgenlicht!
 Scheint mir hell ins Gesicht;
 Wenn ich Tag kommen seh
 Wird mir Leid u Weh,
 5 Denn im Grabe liegt
 Die hold war wie Morgenlicht;
 Und des Frühroths Schein
 Sieht traurig hinein
 Jn das eng Kämmerlein,
 10 Mögt wekken das Mägdlein.
 Drum wird mir Leid u Weh
 Wenn ich Morgenlicht seh.

Mitternacht! Mitternacht!
 Jch bin erwacht,
 15 Der Mondenschein
 Blikt hell herein
 Jn mein Kämmerlein;
 Da muß ich traurig sein
 Denn sonst im Mondenschein
 20 War mit mir am Fensterlein
 Ein lieblich Mägdelein,
 Nun muß ich traurig sein
 Weil ich jetzt im Mondenschein
 Bin ganz allein.

Des Knaben Morgenruß

30v

Morgenlicht! Morgenlicht!
Scheint mir hell ins Gesicht.
Wenn ich Tag komet seh
Wird mir leid und weh.
5 Denn im Grabe liegt
 Ein Mägdelein,
 Des Frühroths Schein
 Sieht traurig hinein
 In das eng Kämmerlein,
10 Mögt wekken das Jungfräulein;
 Das kann vom Schlaf nicht erstehn
 Morgenlicht nicht sehn.
 Drum wenn ich Frühroth seh
 Wird mir leid und weh.

Der Luftschiffer

80r

Gefahren bin ich in schwankendem Kahne
 Auf dem blauligten Ozeane
 Der die leuchtenden Sterne umfließt,
 Habe die Himlischen Mächte gekrúßt.
 5 War in ihrer Betrachtung versunken
 Habe den ewigen Äther getrunken
 Habe dem Jrrdischen ganz mich entwand
 Droben die Schriften der Sterne erkant
 Und in ihren Kreißen u Drehen
 10 Bildlich den heiligen Rythmus gesehen
 Der gewaltig auch jeglichen Klang
 Reißt zu des Wohllautes wogendem Drang

Aber ach! es ziehet mich hernieder
 Nebel überschleiert meinen Blick
 15 Und der Erde Gránzen seh ich wieder
 Wolken treiben mich zu ihr zurück

Wehe! das Gesez der Schwere
 Es behauptet neu sein Recht
 Keiner darf sich ihm entziehen
 20 Von dem irrdischen Geschlecht.

80v

〈Novalis deinem heiligen Seherblikken ...〉

Novalis deinem heiligen Seherblikken
Sind aufgeschlossen aller Welten Räume
Dir offenbahrt sich Weihend das Geheime
Du schaust es in Prophetischem Entzücken.

32r

5 Du siehst der Dinge Zukunftsvolle Keime
Und zu des Weltalls ewigen Geschicken
Die gern dem Aug der Menschen sich entrücken
Wirst du geführt durch ahnungsvolle Träume

10 Du siehst das Recht, das Wahre, Schöne siegen
Die Zeit sich selbst im Ewigen zernichten
Und Eros ruhend sich dem Weltall fügen

So hat der Weltgeist liebend sich vertrauet
Und offenbahret in Novalis Dichten,
Und wie Narziß in sich verliebt geschauet.

〈Einer nur und einer dienen ...〉

Einer nur u einer dienen 269r
 Das ermüdet meine Seele.
 Rosen nur u imer Rosen
 Andre Blumen blühn noch bunter

5 Wie die Bienen will ich schwärmen
 Mich in Traubenglut berauschen
 Jn der Lilie Weis mich kühlen
 Ruhen in der Nacht der Büsche

10 Jn die heitre freie Bläue
 Jn die Unbegränzte Weite
 Will ich wandlen will ich wallen
 Nichts soll meine Schritte feßlen

15 Leichte Bande sind mir Ketten
 Und die Heimat wird zum Kerker.
 Darum fort u fort ins Weite
 Aus dem engen dumpfen Leben

20 Reg erfaßt mit regem Sinne
 Alles Holde alles Schöne
 Keinem ganz sich hingegen,
 Keine Gränze dem empfinden.

 Wehe! wer mit engem Sinne
 Einem nur sich Einem weihet
 Schmachvoll rächt sich an dem Armen
 Alles was er streng verschmähet.

Nicht zur Heimat wird die Weite,
Ungestaltet in die Ferne,
Aufgelöst in leeres Sehnen
Wird der Inhalt so des Lebens.
5 Schön ist was sich gränzt u gnüget,
Treu um Eines sich beweget
An dem Einen sich erneuet
Wie des Pulses rege Schläge
Stets sich um das Herz bewegen
10 Stets zum Herzen wiederkehren
Stets am Herzen sich erneuen,
Sich an seiner Gluth entzünden,
Wehe wer von seinem Herzen
Abwärts suchend sich verirret,
15 Nicht zur Heimat wird die Weite
Ungestaltet bleibt das Leben
Ohne Mitte alles Streben.

269v

〈Das Fest des Maien ...〉

Das Fest des Maien hat begonnen
 An dem die Pilger wallend gehn
 Um in der heiligen Waldkapelle
 Der Mutter Gottes Bild zu sehn.

71v

5 Es führt der Weg durch Wies u Wälder
 Zum stillen Gotteshause hin
 Daß frisch ein Weidenbach umrauschet
 An dem die stillen Veilchen blühn

10 Und in des Volkes bunter Mitte
 Daß sich zu der Kapelle drängt
 Geht mit, ein Jüngling, der die Schritte
 Sich unbewust zum Altar lenkt

15 Er kniet nieder ohne Beten
 Und ohne Ahndacht steht er auf
 Da hebt von ohngefähr sein Auge
 Zur Jnschrift des Altars sich auf

20 Er ließt — „Maria! süses Leben
 Verlasse meine Seele nicht!
 O wende du Erbarmungsvolle!
 Von mir nicht ab dein Angesicht.

72r

Es theilt ja auch der Mond sein Leuchten,
 Halb schenket er der Erde sich,
 Halb wohnt er in des Himelsglanze,
 Und freuet mit den Sternen sich.

25 So Heilge in der Himel Freuden
 Vergis auch meine Seele nicht
 Und sende in der Erde Dunkel
 Mir einen Strahl von deinem Licht“ —

30 Er liest, es lösen sich die Schmerzen
 Die Thränen drängen sich hervor,
 Da heben sich der Orgeltöne,
 Zum Himel rauscht der heilge Chor.

35 Er stürzt sich aus der Kappelle
 Und setzt sich an dem Bache hin
 Und siehet wie die kleinen Wellen
 Sich kräußlen, komen, u verziehn.

40 Jhm ist er säh in dem Gekräusel
 Der Wellen ein geliebtes Bild
 Und aus des Baches tiefem Grunde
 Winkt ihm ein liebes Aug so mild

73f

Er hebt die Arme es zu fassen
 Die Fluthen treiben es dahin
 Und spielen wechslend mit dem Bilde
 Bis seine Züge sich verziehn.

An meine Heilige

150r

Geweihte, du! Erbarmungsvolle
 Verlasse meine Seele nicht!
 O Wende, Hochgebenedeite
 Von mir nicht ab dein Angesicht!

5 Es theilt ja auch der Mond sein Leuchten
 Halb wendet er zur Erde sich,
 Halb sieht er in des Himels Tiefe
 Und freuet mit den Sternen sich.

10 Einst kniet ich nieder ohne Beten,
 Und ohne Andacht stand ich auf,
 Mein Auge hob sich wohl zum Himmel,
 Doch meine Seele nicht hinauf.

150v

15 Wie alle Ströme abwärts fließen
 Tief in der Erde Schoos hinein,
 So war mein Leben auch ergossen
 In dieser Erde eitlen Schein.

20 Da hat die Himlische erbarmend
 Gezogen mich zu sich hinauf,
 Mein Herz bewaget und geschwellet
 Wie Fluthen schwellt des Mondeslauf.

Der Liebe Boten hat gesendet
Die Herliche mir immerdar;
Propheten sind zu mir gekommen
Enthüllten sie mir wunderbar.

151r

25 In Sonn und Mond hat sie gesprochen,
Auf Bergeshöhn, in Klüfte Nacht,
Bis ihre Stime ich erkennt,
Bis ich durch ihren Ruf erwacht.

30 Da du erbarmend mich erkohren
Verlaß auch meine Seele nicht
Und wende du, o Hochgeweihte!
Von mir nicht ab dein Angesicht.

〈Herrlicher Sänger ...〉

Herrlicher Sänger es schloß ein Gott dir die sterblichen Augen 234v
Aber mit Augen des Sinns siehst du die Fülle der Welt.

〈Wild verwirrt sind mir die Sine ...〉

Wild verwirrt sind mir die Sine 195r
 Steig herauf eh ich begine
 Dich am Schlangenhaar zu greifen
 Wüthend an den Tag zu schleifen
 5 Weh wen du mit Antwort geizest
 Schwer mir so die Seele reizest
 Wisse das ich dan dich finde
 Wärst du in der Höllenschlünde
 Peitsche dich mit Flamenruthen
 10 Bade dich in Höengluthen
 Dich soll die Somersgluth verzehren
 Und Todesangst dein Leben nähren
 Kein Mitleid soll dir Trost gewähren
 Schmerz Qual erzeugen u gebären
 15 Drum steig herauf eh gewaltig
 Dich ergreifet meines Zornes 270r
 Mächtige Rechte

20 Wer ruft so mit mächtiger
 Stim in den Abgrund
 Das der Hela
 Burgen erbeben
 Und wiederhalen
 Die dunklen Klüfte
 Vom gräßlichen Nachhall
 〈...〉

〈Warum beschwörst du ...〉

Warum beschwörst du, o Tochter des Meeres!
Ächzende Winde mit Klagen, u weinst
Häufige Thränen ins salzige Tiefe
Bette des Meeres des Stürme erfüllten?

195v

5 Der Mirrha Sohn bewein ich den Geliebten
〈...〉

〈Weihet kein Prister den Schwur ...〉

Weihet kein Prister den Schwur der dich mir o lieber vereinigt 271v
Hält ein fremdes Gesez stets dich entfernet von mir

〈Wo erfrag ich den Freund ...〉

- Wo erfrag ich den Freund wo find ich was ich verlohren 271r
 Sage es Morgenroth mir wo mein Geliebter verweilt
 Aber der Morgen verstumt verschlungen vom glühenden Tage
 Abendroth sage es mir freundlicher milderer Schein
 5 Aber es färbt sich die Wange des Abendroths blässer u blässer
 Und es weinet auf mich wehmutsvoll perlenden Thau hin
 Frag ich die Sterne sie schweigen verglimmen leise im Osten
 Aber der Morgen kehrt wieder u wieder erröthet der Abend
 Und der ewige Kreis führet die Sterne zurück
 10 Kehret der Morgen einst wieder dann möge der Mittag
 Gierig schlingen den Morgen u über mir grüßen die Sterne 271v
 Mich verschlingen die Nacht wenn jenseits des Dunkels
 Wieder der Liebe Tag goldner Morgen entsprießt

〈Seh ich das, Spatroth, o Freund ...〉

Seh ich das, Spatroth, o Freund, tiefer erröthen im Weste 271v
Ernsthaft lächlend voll Wehmuth, lächlend u traurend verglimen
O dann muß ich es fragen warum es so trüb wird u dunkel
Aber es schweiget u weint perlenden Thau auf mich nieder

⟨Ephesos dem Schlumer hingegeben ...⟩

5 Ephesos dem Schlumer hingegeben
Dehnt sich nächtlich am Panormos hin,
In den Gassen starb das bunte Leben
Nachtgewölke um den Mond sich ziehn
In der Sternennacht
Heraklit nur wacht
Seine Stirn Betrachtungen umziehn

75r

Denn zum Herscher hatte ihn erkohren
⟨...⟩

Geschichte der schönen Göttin
 und edlen Nymfpe
 Kalipso,
 Beherscherin der Jnsel
 Ogygia,
 und Telemach des Prinzen
 von Jthaka.
 nebst der eingeflikten Geschichte
 der
 Tillina.

262r

Ans Licht gestellt durch N:N:
 Jn der Manier des alten heidnischen
 Dichters, und blinden Mannes
 Homeros.

Den 15,ten Dec:
 1798.

Kalipso klaget sehr noch immer,
 Verschwunden war aller Hoffnung Schimer,
 Es scheint ihr nur gar zu gewis,
 Daß Ulisses sie auf ewig verlies,
 5 Und als sie nun ihr Haar rauft u klagt,
 Da komt die Nymf Tillina und sagt;
 O Kalipso! Göttin mein,
 höre auf mit deinem Schrein,
 Sez dich ans Ufer ins hohe Gras,

263r

10 wir wollen dir machen einen Spas,
 Wir wollen fangen Fisch' gros, u klein
 Die sollen auf deiner Tafel heut sein.
 Kalipso wischt sich Aug u Nas',
 Spricht nu, das behaget mir bas,
 15 setzt Stühl' und Tisch ans Wasser hin,
 Den gar zu schön ists im Grün.
 Auf einmal hebt die Göttin den Blick
 Ach spricht sie was kömt uns für ein Geschik?
 O seh doch meine liebste Nympf,
 20 Was schwimmen im Meer vor schwarze Stümpf,
 So erschien einst Ulisses Schiff am Horizont,
 Und machte gegen diese Jnsel Front.
 Nun weine o Kalipso nicht mehr,
 Dort kömt ja Freud und Wonne her,
 25 Deine Schmerzen thun die Götter rühren,
 Daß sie den Olimp mit Thränen schmieren.
 Jndem sie noch von Ulisses sprechen,
 Thun sich die Wellen am Ufer brechen,
 Stoßen aus einen Jüngling gros u schlang
 30 Und einen Alten mit maiestetischem Gang.
 Als sie nun zur hohen Göttin gegangen,
 Sprach die, ich trage groß verlangen
 Zu wissen wer ihr Fremde seid
 Jch finde eine große Ähnlichkeit.
 35 Ach! spricht der Jüngste ich heise Telemach,
 Und mich verfolgt des Unglücks Schlag,
 Der andere ist Mentor mein Hofmeister,
 Einer der größten Jthakischen Geister;
 Den man mir schwachen zum Führer ersehnt
 40 Meinen Vater Uliß zu erspähn:
 Drum bitten wir nim uns heut auf,
 weiter geht Morgen unser Lauf.
 Gut spricht die Göttin ich will mich an dir nicht rächen,
 „vielmehr dir gutes versprechen“,
 45 „Kom in meine Grott“

„Dort sollst du finden keine Noth“
 Die Göttin hebt sich von ihrem Siz
 Auf Telemach fällt ihrer Augen Bliz,
 Gott Amor schießt vom Bogen den Pfeil,
 50 Der wird Kalipsos Herz zu theil:
 Auch Tillina wird ins Herz geschossen,
 Darob sie manche Thrän vergossen.
 Die Nympfen, Telemach, und die Göttin
 Gehn in die Grott, Mentor mit Minervas Sinn,
 55 Merkt faule Fisch, er sieth voraus,
 Das alles geth auf Zank hinaus.
 Doch als sie all versammelt sind,
 Die Göttin spricht, ich keine Worte find,“
 „Um euch die Zeit hier zu vertreiben,“
 60 „Drum lassen wir das schwätzen bleiben,“
 „Dekt einen Tiesch besetzt ihn wohl,“
 „Jeder sich satt essen soll.“
 Und als nun Mentor den Magen gestillt;
 Geth er mit Telemach, den Lieb erfüllt.
 65 „Spricht Jüngling ich seh wohl dein beginnen,“
 „Doch morgen sollst du mir von hinnen.“
 „Kalipso strebt mit Lieb dir nach,“
 „Du denkst an Tillina den ganzen Tag;“
 „Solcher Unfug thut euch all bethören“
 70 „Und mich allein hält Weisheit noch in ehren“
 „Bekümere dich um höhere Dinge,“
 „Halt diese Tändelein geringe.“
 Kalipso an der Thür thut lauschen
 Hört Mendors lezte Worte rauschen,
 75 Stürzt Barfus in die Stub hinein,
 Und fängt erbärmlich an zu schrein.
 „Mentor impertinenter Mann,“
 „Vergiß du die Wohlthat die ich dir gethan,“
 „Gab ich dir nicht Essen, u Trinken,“
 80 „Braten, Sallat, u guten Schinken,“
 „Wär ich nicht du hättest die Esels-Knochen,“

264r

264v

„An der Felsen Küste zerbrochen;“
 „Und ietzt willst du mich Göttin schimpfen,“
 „Wart ich will dich schon abtrümpfen.
 85 Drauf stößt sie einen Seufzer aus
 Und eilet fluchend der Thür hinaus.

Es vergehn noch drei Tage,
 Unter Lust und Mentors Klage,
 Jmmer Jagden, und Fiescherein
 90 Dabei sie all beschäftigt sein.
 Kalipso fühlt noch Zorn im Herzen,
 Doch birgt sie ihn unter scherzen,
 Jhr Herz brent vor Telemach,
 Doch dieser läuft Tillinen nach,
 95 Dieses merkt die Göttin ab,
 Und wünscht die Nympf ins Grab,
 Schimpfen und Zanken muß Tillina hören,
 Ruhe und Essen oft entbehren,
 Mentor brumt oft im stillen,
 100 Doch darf er sein Herz nicht enthüllen.
 Endlich giebts eine Jagdpartie,
 Kalipso puzet sich wie nie.
 Und als sie eben wollen fortheilen,
 Thut Mentor schnell die Luft durchtheilen,
 105 Trit schnaufend für die hohe Göttin hin,
 „Spricht ich hier des Lebens müde bin,“
 „Drum werthe Göttin erzeig uns die Gnad,“
 „Und las uns gehn ehe es wird spat.“

265r

„Wie antwortet Kalipso ihm,“
 110 „Kaum verbeissend ihren Grim;“
 „Du kamst mit Telemach Abschied zu nehmen?“
 „Wenn du gehst werd ich mich nicht grämen“
 „Doch Telemach der bleibt noch hier“
 „Das schwör ich als eine mächtige Göttin dir.“
 115 „Du kanst noch vor dem Essen gehn,“

„Gern will ich auf den Rük dir sehn;“
 „Im Essen und Trinken bist du kein Spaz“
 „Im reden u handeln ein grober Schaz.“
 „Es wär mein liebste und größt verlangen“
 120 „Dich sehn an einem Galgen hangen.“

„Nicht sanft (spricht Mentor) bist du Kalips“
 „Vielmehr eine ungezogene Schnips“
 „Meiner Antwort halt ich dich nicht werth.“
 Drauf steigt er brummend auf sein Pferd.

265v

125 Die Jagd geth ietzt lermend an,
 Telemach verfolgt eines Tigers Bahn,
 Tillina bleibet ihm zur Seite,
 Dies machet ihm im Herzen Freude.
 Ach sagt er, sieh mich an liebste Tillin,
 130 Ob ich nicht dürr wie eine Spinne bin;
 Köntst du mich mit Lieb beehren,
 So wird mein Klagen bald aufhören.
 Der Mondschein nur thut mich ernähren,
 Jhr Götter das kann nicht lange wahren.

135 Ach spricht die schöne Tillin,
 (und Freud ist dabei in ihrem Sinn)
 Ob du gleich ein sterblicher Mensch nur bist,
 Deine Lieb mir doch erwünscht ist,
 Deine Gunst thut mich höchlich ehren,
 140 Das kan ich bei allen Götter schwören.

Und als sie sich so unterreden,
 Komt ein Tieger und will Telemach töden
 Der wird bleich, zittert und spricht,
 Tillina ach verlasse mich nicht.
 145 Die Nympfe nimt Telemachs Speer,
 Schlägt ihn dem Tieger auf den Kopf schwer,
 Auch Telemach fast neuen Muth,

267r

Ermordet das Thier in der Wuth.
 Drauf wirft er sich für Tillina auf die Erde,
 150 Spricht, du die mich den Tieger besiegen lehrte,
 Schönste Nympf wie dank ich dir?
 Werth und theuer bist du mir.
 Doch wie Tillina antworten will,
 Hört sie ein rauschen, und schweigt still.
 155 Mentor komt gegangen flink,
 Hüpfet und pfeifet wie ein Fink;
 Kom spricht er herzeliebter Telemach!
 Folg mir auf dem Fusse nach,
 Auf dem Vorgebirg am Meer,
 160 Erlegt ich einen großen Bär,
 Wir wollen die Haut ihm abziehen,
 Und in Kalipsos Grotte mit fliehn.
 Telemach folget, Mentor eilet,
 Bis er sich an dem Fels verweilet
 165 Und als er angekommen war, 267v
 Wirft ihn Mentor ins Wasser gar;
 Doch soll er nicht darin ersaufen,
 Auf ihn zu thut eine Gondel laufen,
 In diese rettet sich Held Telemach;
 170 Und eben will Mentor springen nach,
 Da komt Tillina gelaufen,
 Will sich mit Telemach ersaufen,
 Aber die Götter verwandlen sie
 In ein unsterbliches Wasser-Vieh.*
 175 Doch nun komt, von Wuth entbrant,
 Die hohe Kalipso angerant.
 Mentor schreit sie, hat dich der Verstand verlassen,
 Glaubst du mir zu drehen solche Nasen,
 Hier diese Erd und Stein
 180 Sollen deiner Grobheit Lohn sein;

* Naiade.

Sie bükt sich nimt Stein und Sand,
In ihre weiche Götterhand,
Wirft sie nach Mentors Kopf,
Doch sie verfehlt den guten Tropf.
185 Dieser springt zu Telemach ins Schiff,
Dies bringt ihn durch Fels, und Riff,
In das edle Jthaker Land,
Wo sich schon Ulisses befand.

Der Kanonenschlag
oder
Das Gastmahl des Tantalus

252r

Ein heroisches komisches tragisches Schauspiel

Zur Warnung u Exempel
für thörigter Menschen ungezogene
u höchst unkluge Nekkereien, daraus
sie eine anständige Conduite erlernen
können und sollen.

Jupiter
Juno
Ceres
Merkur ein Kammerherr Jupiters
Ganymed Page Jupiters
Jris Kammerfrau der Juno
Tantalus ein reicher Cavalier
Xantippe dessen Haushälterin.

252v

Junos Schlafzimmer

253r

(Juno an der Toilette, Jris um sie beschäftigt, Jupiter im Lehnssessel.)

Jupiter Wie die verdamte Langweil mich plagt,
Vor ihr ist mir bang so oft es tagt.

Juno Fi donc! Wer wird sich ennuiiren?
Monsieur sollten sich wissen zu amüsiren
5 Jouer, causer, und gewählte Lektüre. —

Jupi Merkur hat schon die Zeitung gelesen
Ma foi! kehrt mans zusammen mit Besen
Kein kluges Wort. Vom Bonapart,
Seinem Wohlleben, u frecher Hoffart.
10 Von des russischen Kaisers Akademien
Wo sie die Wissenschaften in Scherben ziehen,
Wie die selten blühnde Aloe.
Vom deutschen Kaiser, der gleich Alexandern
15 Und klagt daß keine zweite Welt
Jhn vor dem Feinde siecher stellt. —
Und lauter schon so bekante Dinge,
Wie des alten Phillippus Bokssprünge.

253v

Juno Sie haben da tres bien philosophiert,
20 Und die Dinge gänzlich approfondirt

(Jupiter sieht zum Fenster hinaus) (Juno zur Jris)

Jris, je vous prie die Lokken höher,
Die Draperie dem Nakken näher. —
(leise) Wo ist das Billet vom Tantalus?
Der Thor! er wähnt mit dem einen Fus
25 Schon fest auf dem Olimp zu stehen.
Die Götter Königin kann sehen
Wie er den kühnen Wahnsin hegt
Sie lieb ihn; doch es ist zum lachen
Und wird uns viel Vergnügen machen.

30 J r i s Das Billet, u zwei grose Bittschriften
Liegen im Cabinet bei Jean Pauls Schriften.

254r

J u n o Kan liegen! Jupiter hat üblen humeur.

(Merkur kömt)

M e r k u r Guten Morgen Herr! doch eil dich sehr,
Kläger, Bitter und Deliquenten

35 Sind vor der Thür, aus allen Ständen;
Und bitten um gnädigstes Gehör.

J u p i Ich armer ich geplagter Mann,
Was geth mich den der Pöbel an?
Und wozu hab ich die Staatsminister?

40 M e r k Die haben heut Arzeney eingenommen
Weil ihnen dein Souper schlecht bekommen.

J u p i Ich bin doch wahrlich ein guter König,
Bekümere mich um fremde Händel wenig

45 Las alles reiten, u fahren, und gehn,
Und stehen, was da will stillestehn.

Nur wen ich hör das einer raisonirt,
So wird er wie sich gehört u gebührt,
Auf drei Jahr nach der Vestung geführt.

50 Warum läst mich den das Volk nicht in Ruh
Und Warum stürmen die Tölpel auf mich zu?

254v

M e r k Vom Tantalus ist auch eine Bittschrift gekommen
Er wünscht das Majors Diplom zu bekommen.

J u p i Bracht mir der Mann den schon Gewinnst?
Oder hat er sonst ein Verdinst?

55 M e r k Erlaube mir von seinem Leben
Dir einen kurzen Auszug zu geben.

In seiner Jugend hat er viel Speisen genossen
Daraus sein Herr Vater mit Recht geschlossen,
Er würde die Feinde so muthig zerstören

60 Wie er könnte den Mehlbrei verzehren.
 Er wurde auch wirklich zum Fähndrich ernant,
 Nahm tapfer im Kriege die Fahne zur Hand.
 Gab einem Titan der vor ihm stand
 Ganz unversehns einen Bakkenstreich.
 65 Darob das Regiment ihn respektirt 255r
 Und er zum Leutenant avancirt.
 Drauf beflekt er sein Gewissen mit keiner Blutschuld
 Und erlangte die Compagnie durch Geduld.

J u n o Jch dünkte er hätte wohl meritirt
 70 Daß er den Titel eines Majors führt.

J u p i Ah! je me souviens! Er war ungezogen
 Der Ceres, noch als Fähndrich, ich hab ihr versprochen
 Daß er nicht weiter als Hauptmann avancirt
 Weil es die gute Schwester genirt
 75 Wen sie den Verhasten auf der Parade sieth.

J u n o Sein sie ruhig, ich hab ein moyen gefunden.
 Tantalus erwartet uns in einigen Stunden
 Zum Dinner, wir nehmen ma Soeur mit.

M e r k u r Vortreflich! bei einer Flasche Wein
 80 Leit' ich klüglich die Versöhnung ein.

J u p i Gut! lassen sie die Pferde vorführen
 Jch geh indes zu dejeuner (geth ab) 255v

J u n o Mercure, ihr Spiel ist nicht cachirt,
 Jch fürchte Jupiter remarquirt,
 85 Daß man ihm das Zepter ganz entführt.
 Und nach der allerlängsten Pause
 Komt ihm noch oft ne' Herscherflause.
 Auch bin ich der Ceres Einmischung müde.
 Das Alles muß enden, soll der Friede
 90 Mir werden. — Mercure, rassurés moi.

M e r k u r Madame unser Glüks Jubiläum ist nah.
 Jch habe Jupitern durch alle Knochen,
 Einen Drath den ich nur ziehe, gezogen.

J u n o Bon! Und ist Tantalus Major,
 95 So spant er sich gern unserm Wagen vor.
 Apropos! melden sie der Residenz
 Jch gebe diesen Abend Audienz.

M e r k u r Und wen durch meine Hülfe u Mühe
 Sie ganz allein die Welt regieren,
 100 Welche Belohnung werd ich ziehn?

256r

J u n o Fiès moi; sie allein sollen die Erlaubnis haben,
 Das Land mit einer Pharobank zu schaaben.

2ter Akt

(Visiten Zimmer des Tantalus. Tantalus auf u ab gehend)

T a n t a l u s Frau Ceres also hat mir ein Bein gestellt!
 Sie irrt sich wen sie denkt das einer fällt,
 105 Der lange schon passirt als Held.
 Doch wahrlich es steht nicht lang mehr an
 So werd ich meine Feinde fahn. —
 Werde plözlich Oberst u General,
 Jupiters Freund, und Spezial
 110 Und eh' ichs selbst weis auf Einmal
 Sogar der erste Staatsminister;
 Mein Sekretär hat ia studirt
 Weis wie man dergleichen Händel führt,
 Und an Unterschriften solls nicht fehlen. —
 115 (Nachdenkend) Wie oder wenn ich von Holz u wohlfeilen Rinden
 Ein Mittel gegens Fieber könt finden?
 Oder Zukker wüste von Kartoffeln zu kochen;

256v

Wahrhaftig! ohne Prahlen u Pochen,
Eine Verdinst Medaille wäre mein.

(Xantippe tritt ein)

120 X a n t i p p e Gnädger Herr! Jupiters Wagen hält am Hof,
Juno, u Ceres sitzen drin, u in Stoff,
Sind Kutscher, u Lakain gekleitet.

T a n t a l u s Ceres! bon Dieu! wie mich das erschreckt! —
(reibt sich die Stirn) Doch still! da hab ich was erfunden,
125 Vivat der Wiz! in wenig Stunden 257r
Wird Ceres verwiesen, zum Respekt. — —
Xantippe reich sie mir den Federhut
Der mir so majestätisch auf der Stirne ruth.

(Er u Xantippe ab) (kurz drauf tritt Ganymed lachend ein)

G a n y m e d Ha! Ha! da komt uns herr Tantalus entgegen,
130 Das Bein im Stolpstiefel kann er so wenig bewegen
Als den schwachen Kopf im grosen Hut.
Und Juno ist in Zorn, u Wuth,
Weil sie das Füschen sich vertreten.

(Jupiter Juno Ceres Merkur u Tantalus treten ein. Grose Complimente)

T a n t a l u s (zur Juno) Madame ich möchte das Schiksal
verklagen
135 Weil sich das Unglück hier zugetragen.

J u p i t : Wir wollen hoffen s'hat nichts zu sagen.

C e r e s Mit gereizten Nerven ist nicht zu spasen,
Wir wollen Äskulapen holen lassen.

J u n o (sich setzend) Bin ich nicht alterirt, u blaß? 257v

140 G a n y m e d Die Blässe ist noch nicht durch die Farben
gedrungen
Die ihrer künstlichen Hand entsprungen.

J u n o Was thun wir hier mit dem bösen Jungen,
 Dem Jacobin, dem Tituskopf?
 Jch dächte sie nähmen ihn beim Schopf
 145 Jupiter, u führten ihn hinunter.

J u p i t : (zu Ganymed) Mein Sohn sei still u geh in die Ekke
 (Zur Juno) Madame das Kind ist ia friedlich wie ne' Schnekke
 Lassen sie ihn von der Gesellschaft profitiren.

J u n o Jngrat! doch ich will mich moderieren.

(Eine servirte Tafel wird gebracht, alle sezen sich darum, Tantalus neben
 Juno)

150 T a n t a l : (zu Merkur) Was meldet die Zeitung aus der
 Residenz?

M e r k Der Redakteur hat die Hirnviehseuche bekommen,
 Doch ist ihm die Feder darum nicht entnommen,
 Er schreibt mit starker, u schneller Hand,
 Gar vieles von dem Jn, u dem Ausland.
 155 So meldet er nur heut aus Madrit, 258r
 Daß den König hartnäckig die Schlagsucht befallen
 Und nichts erwekt ihn zu einem Schritt
 Als wen ihn der Nachbar stößt zu wiederholten Malen.

T a n t a l : Was sie nicht sagen! wer hätt es geglaubt!

160 C e r e s (zu Jupiter) Herr Tantalus wieget sein weises Haupt!
 Vermutlich weils so schwer mit Lorbeern belaubt.

T a n t a l : (zur Juno) Jch renne mich in meinen Degen
 Kann ich sie nicht zum lächlen bewegen.

J u n o Bin heute gar nicht disponirt.
 165 Vom fahren noch sehr fatigiert.

(Ganymed stellt sich hinter Tantalus, u ahmt ihm alle Bewegungen nach)
 (lange Pause)

C e r e s Herr Tantalus reibt sich die Stirne!

G a n y m e d Das treibt Gedanken nach dem Hirne.

(Unter der Ceres Stuhl geth ein Kanonenschlag los. Sie fällt ohnmächtig 258v
hin, Jupitern entsinkt der Becher. Allgemeiner Schrekken)

J u n o Es befällt mich Todesschwindel!
Der Parze entsinket meine Spindel.

170 J u p i t e r Gleich nach dem Essen! es ist zum sterben.

T a n t a l u s (bei Seite) Juchhe! es ist gelungen! (laut) O Weh!
Was ist das für ein Unglücks trait.

C e r e s (sich aufrichtend) O Weh! O Weh! mir geths' an
Kragen

Jch liege schon in Charons Nachen.

175 G a n y m e d (findet den Kanonenschlag) Jhr Götter seth, was
hab ich gefunden?

T a n t a l Schweig Junge! oder du wirst geschunden.

C e r e s Jupiter ich fodre von dir Rach,
Den sieh, es ist ein Kanonenschlag.

(Jupiter spricht mit Merkur leise)

T a n t a l : O Juno hilf! es war nur Spas.

259r

180 J u n o Blasphème! es war sehr impertinent,
Daß man einen so in Schrekken rent.

C e r e s Man soll die Götter honorieren
Und nicht an der Nase herum führen.

J u p i t e r Tantalus sie sind ein Verderben im Staat,
185 Ein Fürstenverächter, ein Jlluminat.
Und ganz gefallen aus unsrer Gnad.
Drum sollen sie zu Straf u Exempel
Tragen unsres Zornes Stempel.
Man soll sie mit verbundnen Augen

190 Als Pferd in einem Drehwerk brauchen. —
Jhr Übrigen folgt in meinen Pallast.
Den hier ist für mich nur Ärger u Brast.

Der Vorhang fällt

〈Edda-Fragment〉

〈...〉

Der Tiefe u neige
 Der Frage dein Ohr.
 Feucht ist es drunten
 Es netzen die Haare
 5 thauigte Nebel,
 Die dunkelen Jahre
 Führen im Reigen
 Nur Winters Entsetzen
 Regen erzeugen
 10 Kältende Lüfte.

239r

Werft Freunde noch die Augen an die Höle.

Schüler Warum die Augen? las mich dies noch wissen.

Meister Von ewger Nacht ist Helas Reich umdunkelt
 Drum sind sie alle gierig nach dem Licht
 15 Die drunten wohnen, u der kleinste Schimmer
 Der in die feuchte Nebelhölle dringt
 Jst ihnen vielwillkomen in der Nacht.
 Drum werden dunkel auch der Toden Augen
 Weil ihren Glanz die karge Unterwelt
 20 Gewaltsam hin in ihre Tiefen ziehet.
 Steige zum Tage
 Prophetin u sage,
 Jch kome u frage
 Von Frigga gesandt.

25 Sage was dräuet
 Baldur dem Guten
 Odins Erzeugtem?
 Sage was dräuet
 Baldur dem Schönen
 30 Liebling der Götter?
 Warnende Träume
 Ängsten den Herscher,
 Warnende Träume
 Quälen die Mutter.
 35 Sage Prophetin?
 Was wollen die Träume?
 Öffne die Lippen
 Seherin sprich?

239v

(Loke der das letzte gehört kommt rasch mit Pfeil u Bogen)

L o k e Was wollt ihr hier? der Wole Opfer bringen
 40 Geht! sie erwiedert eure Fragen nicht,
 Es komet Frigga selbst mit ihr zu reden
 Und eures Amts erläßt sie euch durch mich.
 So geht doch, eilt, wie? höret ihr mich nicht?

S c h ü l e r Welch Recht hast du dies Opfer hier zu stören.

45 L o k e Ich zeigs euch, unberufene Priester schaut!

(Er schießt mit seinem Pfeil in die Flamme sie erlischt augenblicklich)

Den Gott des Feuers hab ich überwunden
 Seht wie sein Leben meinem Pfeile weicht,
 Ohnmächtig sendet er die letzten Seufzer
 Wie leichten Rauch zum blauen Himmel auf,
 50 Der Windgeist knirscht daß mein Geschoß verlezend
 Die leeren luft'gen Seiten ihm berührt,
 Er dräut umsonst, denn was viel tausend Menschen
 Zu thun wohl nimmermehr vermögen werden,
 Das kann ein leichter Druk von meiner Hand.

55 M e i s t e r Es ist wohl Loke, Freunde laßt uns gehen!
Den furchtbar ist Lufeyas list'ger Sohn.

(Meister u Schüler ab)

L o k e Glücklich erhaschet
Hab ich die Stunde,
Droben verirret
60 Wandelt im Haine
Nanna, ich habe
Listig herunter
Sie mir gelokket
Wo sie auch sei, sie muß herunter komen
65 Denn sehr gelegen ist mir dieses Thal, 240r
Ein Ausgang nur, sie kann mir nicht entfliehen,
Horch! ja sie ruft, das ist die helle Stimme!

N a n n a (hinter der Scene) Komm Baldur komm! reich
freundlich mir die Hände,
Der Pfad verliert sich im Gebüsche mir!

70 L o k e (mit verstellter Stime) Hier bin ich Mädchen, steige nur
herunter,
Jch ging voran u zeigte dir den Pfad.

N a n n a (komt) Wo ist er? wo? Hast du ihn nicht gesehen?
Mir war ich hörte seine Stime hier.

L o k e Wes Stimme denn? ich habe nichts vernomen.

75 N a n n a Die Stime Baldurs, er hat mir gerufen.

L o k e Die hat wohl öfters dir im Ohr getönet
Weil du sie hörest wo sie auch nicht ist?
Sieh wie du roth bist!
Sieh wie die Haare
80 Flattern im Winde!
Hast du mit solcher
Eile gesucht
Deinen Geliebten?

Hast du die Hallen
 85 Asgards verlassen?
 Liebliche Jungfrau,
 Zierde von Asgard!
 Mädchen der langen
 Lokkigten Haare!
 90 Du die du züchtig
 Nimmer den Mauern
 Einsam entrinnest;
 Du die du nimmer
 Reisest vom Haupte
 95 Faltige Schleier;
 Du bist verirret
 Einsam im Walde,
 Wo sich die frechen
 Riesen verstecken
 100 Zeigest den Winden
 Zeigest der Sonne
 Zeigest dem Auge
 Liebliche Reitze.
 Welcher der Götter
 105 Hat dich berücket,
 Das du gewohnte
 Sitte vergissest?
 Dich dem Gezische
 Preis giebst der Lüfte,
 110 Die sich dir nekkend
 Bergen im Kleide

240v

N a n a Lufeyas Sohn verräth die schlimme Rede
 Man ist gewöhnet daß er arg nur deutet.

L o k e Vergieb, doch sähst du deiner Wange Gluth

241r

115 N a n a Heis brent die Sonne auf dem Felsenpfad

L o k e Noch ist sie, noch dem Meere nicht entstiegen,
 Doch du hast ahnungsvoll sie schon gefühlt.

N a n a Wie kanst du mich so bitter schmerzlich quälen,
 Jch hab von Friggas Jungfraun mich verirrt.
 120 Jedoch ich weis du wirst den Göttern allen
 Hohnlachend sagen was du hier gesprochen
 Ob du wohl weist daß es nicht also ist.

L o k e Kent Nanna mich so schlimm? o schöne Jungfrau
 Du ahndest nicht was mir das Herz bewegt
 125 Seh ich der Augen bläulich hellen Schimer
 An die dein dunkles Lokkenhaar sich gränzt
 Die Stirn die stolz sich wölbt, u weiser glänzet
 Als Bergeshöhn im hellen Winterschnee;
 Seh ich der Lippen freundlich Rund erschlossen
 130 Dann schwindelt mir, mir ist ich müßte sterben
 An deines reinen Odems süsem Gift.
 Was ist das Nanna? ich kanns nicht begreifen,
 Jch fühle Schmerzen, liebe doch die Schmerzen
 Krank bin ich mag der Krankheit nicht genesen
 135 Was ist das? Liebe Nana sag es mir?

241v

N a n n a Bist du erkranket
 Loke, so frage
 Eira die Göttin
 Heilender Kunde.
 140 L o k e Vieles geklaget
 Hab ich der Göttin,
 Aber sie fragte:
 Liebst du das Dunkel
 Thauigter Nächte?
 145 Graut dir am Morgen?
 Starrst du ins Spatroth?
 Seufzest beim Mahle?
 Stößest den Becher
 Weg von den Lippen?
 150 Liebst du nicht Jagdlust?
 Reitzet dich Ruhm nicht

Schlachtengetümmel?
 Welken dir Blumen
 Früher am Busen
 155 Als sie sonst welkten?
 Drängt sich das Blut dir
 Pochend zum Herzen?
 Alles bejahen
 Must ich der Göttin,
 160 Nanna nun sage
 Was ist's das mir fehlet?

N a n a Sieh wie dein Fuß das Stäudlein da zerknicket
 Es ist das würz'ge Kräutlein Misteltir,
 Jch will es aus mit seinen Wurzlen ziehen
 165 Und in der Frigga schönen Garten Pflanzen
 Denn lieblich ist sein zartes Blütchen mir.

L o k e Du suchst zu andern Worten Gegenstände
 Jch sage dir, schwer ist mir zu entfliehen.

242r

N a n a Gieb mir den Pfeil, ich grab es aus der Erde
 (sie nimt die Pflanze u stekt sie an die Brust)

170 L o k e Jn meinem Herzen sprost auch eine Blüthe
 Ein zart Gewächs, man nennet Liebe sie.

N a n a Genug, ich bitte führe mich zur Jagd
 Wie du zuerst großmüthig mir versprochen.

L o k e Wir sind zur Jagd wo du mein Herz erjaget

175 N a n a Für solche Beute hab ich keine Pfeile,

L o k e Wo du nicht zieltest hast du doch getroffen.

N a n a Gut, so verschmäh ich was ich nicht erzielet,
 Wilkomen ist das unerwünschte nie.

L o k e Was dir an Wünschen fehlt ist mir gegeben
 180 Jn sehnsuchtsvoller Wünsche übermaas.

N a n a Leb wohl ich finde wohl allein den Pfad.

(sie will gehn, er hält sie)

L o k e Auf dieses war ich schon gefaßt; o Nana!
 Kanst du so grausam meine Liebe quälen?
 Kein freundlich Wort zu meinem Troste sagen?

185 N a n a Ich hasse dich, denn du hast mich betrogen
 Du bist es, du, der mich hierher gelockt.

L o k e Der Liebe Sünde must du mir vergeben,
 Komm! sage Liebe wie du mir vergiebst.

(er will sie umarmen, sie stößt ihn zurück)

N a n a Verräther! Baldur wird mich an dir rächen
 190 Des sei gewis eh noch der Abend komt.

L o k e Du bist verirrt, so irre auch im Lieben
 Und halte mich für Odins schönen Sohn.

Frigga, Hermode, Jungfrauen, Loke geht schnell ab

F r i g g a Du Nanna hier? wir haben dich gesucht
 Jm ganzen Forst vergeblich lange schon.
 195 Doch wie du weinst? in diesem Auge Thränen
 Jm Aug des freien ungetrübten Bliks?

N a n a Hör Frigga mich du Königin der Götter
 Wenn gnädig jemals du auf mich geblicket
 So duld nicht das Lufeyas böser Sohn
 200 Mich höhnisch nekke wie er jezt verübt,
 Denn mit verstellter Stime hat mich hergelokket
 Der Arge in dies ferne Felsenthal,
 Empfangen mich mit spöttisch frecher Rede
 Mit frechrem Antrag noch beleidigt mich.

242v

205 H e r m o d e Was sagst du Loke hätte dies gewaget?
 So büß er hart sein frevelhaft erkühnen.

N a n a Ja Königin er spottet deiner Rechte
 Und aller Götter Macht verhöhnet er,
 Nicht nur an mir, an dir hat er gesündigt
 210 Denn er vergaß es daß du mich beschützt.

D i e J u n g f r a u e n Hör uns Hermode
 Odins Erzeugter
 Räche an Loke
 Vielfache Frevel.
 215 Räche verhörter
 Jungfraun erröthen,
 Blässe des Grames,
 Verstohlene Seufzer,
 Odins Erzeugter!
 220 Stärke des Armes
 Jst dir gegeben,
 Treffende Pfeile,
 Schwirrende Senne
 Eibenen Bogens,
 225 Räche an Loke
 Vielfache Frevel.

243r

H e r m o d e Schnell wie Gedanken
 Will ich's vollbringen;
 Loke der Neidische
 230 Böslich Gesinte
 Feind des Geliebten
 Baldurs, des Schönen,
 Falle von diesem
 Pfeile erleget;
 235 Ja aus dem Kranze
 Seliger Götter
 Brech ich die taube
 Blüthe herunter,
 Reiß aus dem lächlenden
 240 Ankliz von Asgard
 Häßliche Flekken.

Fr i g g a Nicht also Sohn, nicht in der Götter Wille
 Hat, was du jezt beschlossen eingegriffen,
 Geht Jungfrau, bringet Loke hier zu mir
 245 Und Baldur auch, u säumt nicht eilet, eilet.

(die Jungfrau ab)

He r m o d e Wie Königin, ich staune deiner Rede
 Du schützezt den die Götter alle hassen? 243v

Fr i g g a Vernim o Sohn was in der Zeit geschehen
 Jn welcher du noch ungebohren warst.
 250 Laß mit mir rückwärts die Gedanken gehen
 Auf jenen Pfad, wo blas Erinnerung
 Den Schimmer wirft in ungezählte Jahre,
 Es herrschte einsam in des Himels Räumen
 Allfadur u zu seines Thrones Häupten
 255 War ausgespannt die heise Feuerwelt,
 Zu seinen Füßen herrschten feuchte Nebel
 Und Nacht u Graus u unbeweglich Dunkel
 Doch endlich mischte Feuer sich mit Eis
 Die Nebelhölle mit der Oberwelt,
 260 Das erste Licht brach in die alte Nächte
 Und aus der Dämmerung entstand die Welt
 Die neue Zeit, die Riesen u die Götter
 Neunfache Räume, u die junge Sonne,
 Der wechselreiche Mond, u schwesterlich
 265 Tratt zwieschen sie die tiefre feste Erde.
 Die Götter theilten in die Herschaft sich,
 Vom alten Thron Allfadur ward gedränget
 Und eine lange Zeit des Zwiestes kamm,
 Jn dieser war Lufeyas Sohn gebohren
 270 Der listg'e Loke, Hella ward sein Kind,
 Und meine Mutter Hertha hat ernähret
 Jhn, mit den Göttern gleiches Recht gegeben
 Hat Odin ihm, u er ist mächtig worden 272r
 Jn jener grauenvollen Zwisteszeit,

- 275 So war er stark eh Baldur noch gebohren
 Denn spät erst als der lange schwere Streit
 Der Riesen u der Götter war geendet
 War dieser Sohn, obwohl schon früh gezeugt
 Doch lang nachher der Erde erst gebohren
 280 Der Himmel jauchzte als die hellen Augen
 Der junge Gott zuerst dem Tag entfaltet,
 Des Abends Wangen färbt ein rosigt Roth
 Ein wonnig Schaudern bebt durch Herthas Glieder
 Der Frühling mischte sich zum erstenmal
 285 Holdselig lächlend in der Monde Reigen
 Und alle Götter freuten Baldurs sich,
 Nur Loke nicht, in bittrem Haß entbrante
 Sein neidisch Herz, u vieles schon des Bösen
 Hat feindlich er ihm imerdar bewiesen,
 290 Doch ich hab mütterlich ihn stets geschützt;
 Einst aber fragt ich sorgend diese Wole,
 Wem Licht u Heil beschieden länger sei
 Dem schönen Baldur oder Loke? sie erwiedert,
 „Es wird zu Nifleihm Baldurn Hella grüßen.“
 295 Seit jenem Spruche such ich zu versöhnen
 Die feindlichen, denn neue Träume ängsten
 Um Baldurs Willen nächtlich oftmals mich,

- N a n a Welch schrecklich Wort ist deinem Mund entschlüpfet!
 Wie, bei den Schatten sollte Baldur wohnen?
 300 Das Schönste sollte grause Nacht verhüllen?
 So unnatürlich paart das Schiksal nicht
 Es hat den Mai vom Winterfrost getrennet
 Den hohen Mittag von der Mitternacht
 Und Asgards Hallen von dem Nebelland;
 305 So wird es widersinnig nicht vermählen
 Den schönen Baldur mit den blassen Schatten
 Die Lebensfülle mit der Todenwelt.

272v

H e r m o d e Wer weis, es kann wohl bessre Deutung geben
 Der Götterwille diesem bösen Spruch.

310 Viel Träume gauklen um des Schlummers Schläfe
 Ein leichtgefiedert Heer das komt u geht
 Und spurlos oft an uns vorüber fliegt.

Fr i g g a Mög es so sein wie du mein Sohn gesprochen.

Baldur, Loke, die Jungfrauen

Fr i g g a Sei mir gekrüsset Baldur u du Loke!
 315 Jch hab euch beide her zu mir berufen
 Denn eure Feindschaft duld ich länger nicht
 Seid ihr nicht beide eines Schicksals Söhne?
 Genießt ihr gleicher Rechte bei den Göttern nicht?
 Was Ursach habt ihr denn zum langen Zwiste
 320 Der euch u uns verderblich stets gewesen?
 Warum o Loke strebst du meinen Sohn
 Mit bittrem Haß feindselig zu vernichten?

J u n g f r a u e n Wohnt denn nicht droben
 Jn Breidablik Baldur?
 325 Dort wo die Zeichen
 Der Runen sich mischen
 Gutes versprechend?
 Dort wo des Bösen
 Loke Geschosse
 330 Nimmer hin treffen?
 Mächtig ist Baldur
 Trägt in der Linken
 Glänzenden Goldes
 Dreifache Speere,
 335 Trägt in der Rechten
 Drohend sein Schlachtschwert.
 Welcher der Götter
 Mag ihn verderben?

⟨Pedro⟩

1te Scene

348v

Lorenzo Pedro

L o r e n z o

Jch scheid jezt von euch mein werther Ritter
 Jedoch vergesst unsre Sendung nicht
 Von irrdischer Sorge laßt euch nicht zerstreuen
 Und von dem rechten Pfad laßt euch nicht irren
 5 Gedenket an das Leid der Christenheit
 An Palästina u des Heilands Grab
 An alle Pflichten, alle theure Schwüre.

P e d r o

Mein seid gewis wie sichs auch fügen möge
 Kein Eid ermahne mich, u keine Pflichten
 10 Denn Lieb u Lust treibt mich zu fester Treue. —
 Jhr geht von mir, wohin? laßt mich es wissen

L o r e n z o

Jch zieh umher in Flekken, Städte, Burgen
 Erzähl dem Volk die Noth der Christenheit,
 Der Pilgrim Schmach; u fodr'es auf zum Zuge
 15 Nach Morgenland u zu des Heilands Grab.

349r

P e d r o

Kraft sei mit eurer Rede würdg'er Pilger,
 Jch geh indessen nach Neapolis,
 Ein gleicher Eifer wird auch mich geleiten;

20 Und viel von meinem Oheim darf ich hoffen;
 Der biedre Greis gewährt uns Hülfe sicher,
 Denn er ist väterlich u gros gesint.

L o r e n z o

Fried sei mit euch! ich denk euch hier zu finden,
 Am nächsten Abend, lebet wohl indes.

(ab)

2 Scene

348r

P e d r o

25 Ja ich erkene mich, dies sind die Wießen,
 Der Silbersee, u dies der Bäume Dunkel
 Des Klosters hohe Dome dort sind es,
 Die Schwäne ziehen noch die weiten Kreiße
 Jm Fluthenspiegel, alles noch wie sonst
 Als sei ich gestern erst hinweggegangen,
 30 So spurlos flossen Jahre hier vorüber
 Und leiser furchend als der Schwan den See.
 Doch wie verändert alles mir im Herzen
 Und welcher Abgrund zwieschen heut u sonst?
 Ein Fremdling tritt Erinrung mir entgegen
 35 Jn ihrem Spiegel kenn ich mich nicht mehr
 Verfloßne Jahre tretten zu mir wieder,
 Sie reden laut von dem mir was gewesen.
 Da werden ihre Stimen mir bekant,
 Und jugendlich grüß ich die Vorzeit wieder. —
 40 Doch sieh ich sehe Menschen dorten komen
 Ein langer Zug u Priester scheinen sie

3te Scene

349r

Der Abt Gefolge Pedro

P e d r o

Jrr ich mich nicht so ist dies Ademar,
 Der würd'ge Bischoff von Salerno ists! —

(er kniet vor ihm)

45 Legt Vater segnend eure heilge Hände
 Auf dieses Haupt, auf daß mein kommen glücklich 349v
 Mein Thun im Vaterland gesegnet sei.
 Grüßt ihr mich freundlich, Vater meiner Jugend
 So will ich gerne mich willkommen glauben,
 Und gut die Stunde meiner Ankunft hier.

A b t

50 O theurer Sohn sei zwiefach mir gesegnet!
 Nein, solche Freunde hofft ich hier nicht mehr!
 Laß dich betrachten! ja du bist mein Pedro,
 Ich suche emsig die bekanten Züge,
 Und jeden find ich aus mit solcher Freude
 55 Als hätt ich einen werthen Freund gefunden.
 Doch ich vergesse fast vor großer Wonne
 Den eignen Blutsverwandten, Pedro! spricht,
 Wo ist mein Neffe? hat sein wilder Geist
 Sich endlich dem Gesetze, fügen lernen?
 60 Hat nicht des heilgen Lands geweihte Küste,
 Des Christen Grab, der Anblik jener Stätten
 Wo segensvoll das Heil der Welt gewallt,
 Hat nichts den irrdschen Sinn ergreifen können,
 Daß er betrachtend in sich selbst gewandt
 65 Sich reuig von dem Eitlen wenden mogte?

Der Traum

24r

Jch ging an Lottens Seite durch eine schöne Gegend; vor uns war ein kleines zerfallendes Landhaus zwischen Kornfelder u Wiesen, aber alle Kornähren lagen wie von ihrer eignen Schwere
5 zu Boden gedrückt. Lotte war weis gekleidet, bleich u schwankend; u meine Seele war traurig. Die Zeiten wechseln, u eilen, sagte ich: die Geschlechter vergehen, u du bist so krank, u wirst auch bald vergehen. Ach! sagte sie: sei nicht traurig daß die Geschlechter vergehen, u daß ich auch bald vergehe. — —

(Die Vortreflichkeit ist ein Ganzes ...)

Die Vortreflichkeit ist ein Ganzes wir haben sie nicht, sie ist 246r
gleichsam wie die Bläue des Himels über uns, u unsere Vortref-
lichkeit, ist nur ein Streben zu ihr, eine Ansicht von ihr; drum ist
keine Persöhnliche Liebe, nur Liebe zum Vortreflichen

5 Lasse dich leben wie du bist ohne Kunststücke mit dir zu probie-
ren, d h ohne dich zwingen zu wollen Dinge zu lieben die du
nicht lieben kanst; dein Klagen daß du nicht liebtest ist eine
Sehnsucht nach Liebe*, diese Sehnsucht, ist ein Gedanke (der,
weil er keinen Gegenstand hat auf dem er | ruhe) ins unendliche 246v
10 starrt; jezt begegnet mein Gedanke, deinem gestaltlosen hinauf-
starren, u bildet es, giebt ihm seine Form** wenn ich nun alle
deinen Gedanken die noch keine Form haben, mit den Meinigen
begegnet bin, u sie geformt habe, dann nehme ich mit meinen
Gedanken eine andere Richtung, du glaubst dann ich habe dich
15 verlassen, aber ich müßte hoffärtig sein wollte ich mich zu den
Glücklichen drängen die mich nicht bedürfen.

Jch habe alles erfahren was ich ihnen sage, ich hatte ihren Zu-
stand, aber in höherm Grade. Jch habe mich durch den Aber-
glauben u den Zweifel durchgearbeitet, u bin zum Glaube zu-
20 rückgekehrt, auch sie müssen | glauben, denn alles ist ia Glau- 247r
be, auch die neueste u würdigste Philosophie kehrt zum Glaube.

*

246r

** ihren Grund u Zweck im Bewustsein

246v

Es giebt zwei Leben das Gemeine (das schlechter ist als wir) u
das Höhere; viele Menschen schweben zwischen beiden, der
wahre Künstler steht ganz im letztern es ist die wahre Seligkeit, u
25 wer es einmal betreten der ist der Welt ohne Rettung verlohren.

Es giebt nur zwei Arten recht zu leben irrdisch, oder himlisch;
man kann der Welt dienen, u nützen, ein Amt führen Geschäfte
treiben, Kinder erziehen, dann lebt man irrdisch. Oder man lebt
himlisch in der Betrachtung des Ewigen, Unendlichen im Stre-
30 ben nach ihm. (eine Art Nonnenstand) wer anders | Leben will 247v
als eine dieser beiden Arten der verdirbt.

Sie wachsen noch an der Welt wie der Apfel am Baum, aber
wenn die Frucht reif ist fällt sie vom Stamm, sie hat dann ihre
eigenthümliche Gestalt, ist vollendet. Auch sie müssen sich los
35 reisen von der Welt, u ganz sie selbst werden, dann sind sie voll-
kommen. Ein Gesez herrscht in der ganzen Natur.

Sie haben ein heiligen Bild zerrissen, u mögen deshalb nicht
beten, so ist ihr Zustand, Sie verweilen bei der Betrachtung ihrer
Fehler u versäumen das Höchste.

40 Sie komen mir vor wie jemand der mit einer schönen Stime
schlecht singt, mit guten Anlagen leben sie schlecht.

Die Leute sagen ich sei unnüz weil ich kein Geschäft treibe, u 248r
ich arbeite doch durch den Einflus den ich auf manches Gemüth
habe, für das Ewige. Wer ein Priester will sein unter den Men-
45 schen darf nicht heuchlen; drum kann ich nicht umgehen mit
den Pharisäern, drum kann ich die Wahrheit nicht verschweigen.
Daß mich meine Zeitgenossen nicht achten daran liegt mir
nichts; wer einer neuen bessern Lehre anhangt muß das imer
erfahren, ich werde darum nicht untergehen, haben doch die
50 Apostel Weib u Kind u alles verlassen u sind Christus gefolgt.

Die wahre ächte Liebe ist meist eine unglückliche Erscheinung, 248v
 man quält sich selbst u wird von der Welt mißhandelt. Die
 Koketterie war mir imer interessant; sie ist zugleich das geist-
 reichste Spiel u die größte Übung für den Geist; man gehört sich
 55 dadurch an ohne sich selbst zu verlihren.

Es ist ein sonderbares Gemeng in ihnen daß sie versuchen müs-
 sen zu theilen, nicht durch Gedanken, (denn ihre Gedanken sind
 gerade das Gemeng) sondern durch theilende Beschäftigung.
 Dichten sie mit der Fantasie, arbeiten sie mit den Armen, tanzen
 60 sie mit den Füßen. Lesen sie Göthe u den Homer, u studieren
 sie diese, d h lesen sie sie mit Freude, u so lange bis sich ihnen
 die Personen in den Gedanken aufgelöst haben d h bis ihnen
 Ajax nicht mehr bos der Held bleibt, nein bis sie in | ihm den 249r
 unendlichen Gedanken, (der sich durch die Kunst in der mensch-
 65 lichen Form dargestellt hat) erkennen. Bis ietzt haben sich alle
 ihre Bedürfnisse auf das der Liebe bezogen u gedrängt, darum ist
 ihre Liebe nicht frei* nicht liebenswürdig; wenn sie aber das
 alles gethan haben dann werden sie sich gehoben fühlen, u glük-
 lich. Übrigens sein sie bestimmter in ihrem Sein, tolerieren sie
 70 nichts schlechtes. Gehn sie nicht viel mit gemeinen Menschen
 um, den das heist die Vortreflichkeit mit Füßen treten.

Meine Ansicht vom Sterben ist die ruhigste. Ein Freund ist mir
 bei seinem Leben was mir die Gramatik ist, stirbt er so wird er |
 mir zur Poesie. Jch wollte lieber von meinem besten Freund 249v
 75 nichts wissen als irgend ein schönes Kunstwerk nicht kennen.

* mehr nothwendig

ein Traum

193r

Jch kam an eine dunkle Höle da schlieffen die vergangnen Zeiten
u die großen Geister der Vorwelt einen tiefen Schlaf

Und sie konten nicht erwachen ob sie auch wollten denn sie
5 waren gebant an diesen finstern Ort, u umgeben mit Nacht u
Schlummer.

Und sie machten allerlei gewaltsame Bewegungen, u wollten sich
aufreißen aus dem Schlumer aber des Bannes Kraft hielt sie in
schwerer Betäubung gefangen

10 Als ich näher hinzutratt vernahm ich ein gewaltiges Brausen wie 193v
der wilden Winde wenn sie heulend ihre Häupter an Felsen zer-
stoßen

Und ich ward gewahr daß es die Schiksale dieser Zeit, die Bege-
benheiten der Gegenwart seien, die so gewaltig an der Höle vor-
15 über rauschten

Aber in das Ohr der Schläfer drang nur schwach das verworne
Brausen ihrer Stimen, sie hoben die Häupter, rieben die schwe-
ren Wimper, u strekten Sehnsuchtsvoll ihre Arme nach dem
Leben aus

20 Gewaltig u immer gewaltiger rauschte drausen der Umflug der
Zeiten, mächtig war ihr Fortschreiten immer ängstlicher strebten
die Geister der Vergan|genheit zu erwachen, vergeblich! des 194r
Zaubers Kraft umschlang sie fest u fester, sie sanken zurück zum
betäubenden Schlummer.

Die Nachtigall

194r

Jch erwachte zu einem süßen Leben im Schoos duftiger Büsche;
leise murmelte ein Bach durch blumige Wiesen, u der blaue
Himmel schaute ruhig u klar durch das grüne Gezweig als ich
5 mich zum erstenmal umschaute in der Welt, —
<...>

Das Reich der Töne

250r

Allen Materien wohnt ein geheimnißvolles Leben ein, aber es ist
in ihnen gefangen, umstrikket mit des Stoffes festen Banden
denen es sich nicht allein entwinden kann. Wann aber der äüsse-
5 re Anstos die Materie berühret dann werden die Bande gelöset,
die Töne entspringen ihren Kerkern, umarmen mit zitternder
Freude die Luft, u in harmonischen Schwingungen fließen sie in
einander über. So schwebte einst, da alle Dinge noch in rohen
Massen vermischet waren der lebendige Geist über den Materien,
10 u da er sie umarmte entsprang | aus ihrer Vermischung eine Rei- 250v
he harmonischer Gestalten

Die Musik

250v

Da aber die irrenden Töne vorüberrauschen am Ohre des Menschen nahm er sie auf in sein innerstes, trug sie unter seinem
15 Herzen, u nachdem er ihnen von seinem Geiste eingehaucht hatte, hies er sie wandern u reden zu den Verwandten Seelen. So trägt ieder Tonkünstler das Reich der Töne noch einmal unter
seinem Herzen, nährt es von seinem Gei|ste u gebiehort es dann 251r
wieder, u es trägt seine Züge, u wandert bis zur neuen Wieder-
20 geburt.

Die Musik für mich

251r

Jch kann das Wesen, u Weben der Musik nicht verstehen, ihre innern Gesetze bleiben mir verborgen, auch ist mein Urtheil über das was in ihr vortreflich ist, u was nicht, schwankend, u
25 trüglich. Meine Aufmerksamkeit kann eine schöne Musik nicht in ihrer Bahn begleiten; ich höre eine Weile zu, bald aber verliehrt sich mein Geist in einer Reihe komender | u gehender Bil- 251v
der, die den wechselnden Vorstellungen bunter Träume gleich kome, bald sehe ich dunkle Wolken von brausenden Stürmen kome, bald sehe ich dunkle Wolken von brausenden Stürmen
30 eilend dahin getragen, dann ein dunkles Meer von bleichem Mondschein erhellt, das sich schäumend an schwarzen Felsen bricht. Diese u viele andere Vorstellungen zum theil aus meinem Leben, gehn schnell auf, u ab woogend, an meiner Seele vor-
über; u dies Leben daß die Musik in mir erwekt wird mir so
35 mächtig daß ich sie nicht mehr vernehme; u eine Musik die nicht ähnlich auf mich wirkt macht mir wenig Freude. Der Sturm ist mir ein wahrer Auferwecker von den Toden. Denn wenn ich sein Brausen vernehme gehn mir die Bilder der Vergangenheit aus ihren Gräbern hervor, u ich wandle noch einmal unter
40 ihnen.

Träume

53r

Mein Freund war seit mehreren Tagen in einer benachbarten Stadt, da träumte mir, er habe Nachricht bekommen die ihn nöthige nach Afrika zu reißen; ich weinte heftig darüber. Den folgenden Tag kam er um Abschied zu nehmen weil er nach Jtalien reißen mußte. Jch hatte nie vorher daran gedacht, noch davon wissen können.

Jch hatte zwei Schwestern, die Älteste liebte ich vorzüglich weil sie mit mir eine grosse Ähnlichkeit der Gesinung hatte; ich war seit mehrern Wochen von ihr entfernt und dachte oft mit Sehnsucht und Liebe an sie, da träumte mir einst diese beide Schwestern seyn gestorben, ich war sehr traurig darüber. | Da erschienen mir ihre Geister in dem Hofe eines alten Hauses indem wir einen grossen Theil unserer Jugend verlebt hatten. Sie traten beide aus einer dunkeln Kammer vor der ich immer einen gewissen Schauer gehabt hatte. Es war Nacht, eine feuchte Herbst-Luft wehte und reichlicher Regen fiel herab. Meine ältere Schwester nahte sich mir, und sprach: Eine ewige kalte Nothwendigkeit regiret die Welt, kein freundlich liebend Wesen. Jch erwachte; Es träumte mir noch mehrmals sie sei gestorben obgleich sie sehr gesund war. Nach zwei Jahren erfüllte sich der Traum, beyde starben kurz nacheinander —

53v

Jch hielt mich auf dem Lande bey einer Freundin auf, diese
 machte Anstalten zu | einer Reise nach Jtalien, mir war es ein 54r
 25 beständiger Schmerz daß ich nicht Theil an dieser Reise nehmen
 sollte da meine Freunde mir doch oft Hoffnung dazu gemacht
 hatten, welches schon mehrmals unangenehme Erörterungen
 veranlast hatte. Nun träumte mir ich wolte meine Freunde ver-
 lassen und sei deswegen beschäftigt meinen Koffer zu packen;
 30 da trat mein Freund ins Zimmer und sprach sehr unfreundlich
 über meinen Anspruch an diese Reise, ja er begegnete mir so
 hart daß ich in ein lautes Weinen ausbrach; Jch erwachte darüber
 und weinte wirklich so heftig daß ich mir vergeblich vorstellte, es
 sei doch nur ein Traum gewesen; um mich zu beruhigen stand
 35 ich auf, u trat ans Fenster | Der Tag war eben angebrochen, es 54v
 regente sehr gelind, die Luft war lau, die Apfelblüthen dufteten
 lieblich, und in dem nahen Wald schlug der Kukuk mit einförm-
 lichen melangolischen Tönen. Dies beruhigte mich, ich ging wie-
 der zu Bett u entschlief. Den folgenden Morgen hatte ich eine
 40 sonderbare Empfindung, es war mir als habe der Traum etwas
 das sonst hart in mir gewesen in Wehmuth zerschmelzt. Wun-
 derbar erfüllte sich der Traum; ich erlebte sehr bald eine äusserst
 unangenehme Szene mit meinen Freunden u gerade da ich meine
 Sache packte um sie zu verlassen, nur das nicht die Jtalienische
 45 Reise sondern Eine nach Würzburg, der Grund davon war.

Jdee der Erde

282r

Die Erde ist eine realisirte Jdee, ein zugleich wirkendes (kraft) und gewircktes (Erscheinung) also eine Einheit von Seele und Leib, denjenigen einen Pol ihrer Thätigkeit den sie nach aussen
 5 wendet nennen wir Extensität, Form, Körper, den sie nach Innen kehrt, Intensität, Wesen, Kraft, Seele. Wie nun die Ganzheit der Erde nur ist durch diese Vereinigung von Seele und Leib so bestehet auch das Einzelne und Kleinste nur durch sie und kann es als entzweiet gar nicht gedacht werden denn ein Äusseres ohne ein Inneres ein Wesen ohne Form, eine Kraft ohne
 10 irgend eine Wirkung ist nicht begreiflich. So sind die Elemente die Pole dieses identischen Erdwesens, jedes Einzelne in sich selbst Leib und Seele doch in verschiedenen Verhältniß beider, so daß der geistige oder leibliche Pol überwiegend sein kann.
 15 Die innigste Vermischung verschiedener Elemente mit dem höchsten Grad der Berührung und Anziehung nennen wir Leben; zu welcher Vollkommenheit es sich nun auch entwickelt haben mag so ist es doch nur das Produkt der Sintesis lebensschwangerer Elemente, und mit der Auflösung dieser Sintesis
 20 hört auch das Produkt auf, aber das Lebens Prinzip in den Elementen ist unsterblich, es bedarf nur wieder eine Berührung und Verknüpfung wie die vorige und das neue Leben erblühet mit allen Blüthen die wir Gedanke und Empfindung, und Organismus und Leib und Seele nennen.

25 So ist das Leben unsterblich und wogt auf und nieder in den Elementen denn sie sind das Leben selbst, das bestimmte und einzelne Leben aber ist nur eine durch diese bestimmte Verknüpfung

282v

fung, Anziehung und Berührung gegebne Lebensform, welche nicht länger dauern kann als eben die Verknüpfung.

30 Wenn nun der Mensch Tod ist kehrt seine Mischung in die Erd-
 substanz zurück aber was in ihr dasjenige war welches wir als
 Kraft, Thätigkeit bezeichneten, oder vielmehr diejenige seiner
 Stoffe in welchen der Thätigere Pol überwog, kehren wieder zu
 den ihnen verwandern in der Erde über; die gröberen Elemente
 35 suchen gleichfals die Ähnlichern auf nach Gesezen der Verwand-
 schaft; anders aber sind diese Elemente geworden nachdem sie
 einmal im Organismus zum Leben hinauf getrieben waren, als
 sie waren, ehe sie in die organische Verknüpfung tratten, d. h. sie
 sind lebendiger geworden, und vermehren indem sie zur Erde
 40 zurückgehen das Erdleben, wie Zwei die in langem Kampf ihre
 Kraft stählten stärker sind wenn der Kampf geendet hat als sie
 zuvor waren; so die Elemente denn sie sind lebendig, und die
 lebendige Kraft stärkt sich in jeder Übung, jede Form aber die
 sie hervorbrachten ist ihnen nur eine Entwicklung ihres Lebens-
 45 prinzipis. Die Erde gebiehet aber den ihr zurückgegebnen Lebens-
 stoff in immer neuen Erscheinungen wieder, bis durch immer
 neue Verwandlungen alles lebensfähige in ihr ist lebendig gewor-
 den, dies wäre wenn alle Massen organisch würden, dann erst
 wäre die Jdee der Erde realisirt.

50 So giebt jeder Sterbende der Erde ein erhöteres, entwikelteres 283r
 Elementarleben zurück welches sie in aufsteigenden Formen fort
 bildet und der Organismus indem er immer entwikeltere Ele-
 mente in sich aufnimt muß dadurch immer vollkommener und
 allgemeiner werden. So wird die Allheit lebendig durch den
 55 Untergang der Einzelheit, und die Einzelheit lebt unsterblich
 fort in der Allheit deren leben sie lebend entwikelte, und nach
 dem Todte selbst erhöht und mehrt; und so durch leben und
 sterben die Jdee der Erde realisiren hilft. Wie also auch meine
 Elemente zerstreut werden mögen, wenn sie sich zu schon
 60 lebendem gesellen, werden sie es erhöhen, wann zu dem dessen
 leben noch dem Tod gleicht, so werden sie es beseelen. Die Jdee

der Jndier von der Seelenwanderung entspricht dieser Meinung,
 und dann erst dürfen die Lebenselemente nicht mehr wandern
 und suchen, wann die Erde die ihr angemessene Existenz die
 65 Organische, durchgehens erlangt hat, alle bis jetzt hervorge-
 brachte Formen des Organismus müssen aber dem Erdgeist
 nicht gnügen weil er sie immer wieder zerbricht und neue sucht,
 da doch die dem Wesen ganz identische Form nicht von diesem
 zerbrochen werden könnte weil sie ihm ganz gleich, und von
 70 ihm untrennbar wäre; diese vollkommene Einheit des Wesens und
 der Form kann überhaupt nicht in der Vereinzelung und
 Manigfaltigkeit erreicht werden, denn eben durch diese wird
 die Form verschieden von dem Wesen, indem das Wesen nur
 eins sein kann, die Formen aber verschieden sind. Das ihr ange-
 75 messene Dasein kann also die Erde nur dann erlangen wenn ihre
 organische und unorganische Erscheinungen sich in einem
 gemeinschaftlichen Organismus auflösen,| indem die beiden 283v
 Faktoren Sein (Körper) und Denken (Geist) sich bis zur Unun-
 terscheidbarkeit durchdringen, wo aller Leib auch zugleich Ge-
 80 danke, alles Denken auch zugleich Leib wäre, und ein wahr-
 haft verklärter Leib, ohne Fehl und Krankheit und unsterblich,
 also gänzlich verschieden von dem was wir Leib oder Materie
 nennen, und ihm Vergänglichkeit, Trägheit, Krankheit und
 Mangelhaftigkeit beilegen, denn diese Art von Leib ist gleichsam
 85 nur ein mißglückter Versuch der Natur jenen unsterblichen
 Jdealen Leib hervor zu bringen; ob es der Erde überhaupt gelin-
 gen wird sich so unsterblich zu organisieren behaupte ich nicht,
 es kann in ihren Urelementen ein Misverhältnis von Wesen und
 Form sein daß sie immer daran hindert, und vielleicht gehört
 90 gerade die Totalität unsers ganzen Sonnensystems dazu die Auf-
 gabe zu lösen; und vielleicht reicht dieses wiederum nicht hinzu
 und es ist eine Aufgabe für das gesamte Universum. Die Wahr-
 heit ist der Ausdruck des sich immer selbst gleich sein; die
 Gerechtigkeit ist das Streben der Allheit in der Einzelheit sich
 95 selbst gleich zu sein; Schönheit ist das sich selbst gleich und har-
 monisch sein; Liebe, Güte, Barmherzigkeit, ist das Sehnen der
 Einzelheit sich in der Allheit zu geniessen, d.h. der Allheit in

der Einzelheit inne zu werden, und die Persönlichkeit verläug-
nend sich der Allheit hin zu geben. Was aber immer sich selbst
100 gleich, mit sich harmonisch, nicht in die Einzelheit zerrissen ist,
das ist | unsterblich, ohne Wandel und Krankheit, kurz es ist 284r
dasjenige was ich als die realisirte Idee der Erde (oder des Uni-
versums) bezeichnet habe; alle einzle Tugenden und treflichkeit-
ten sind also blos Bestrebungen des Erdgeistes sich jenem
105 Zustand (so viel noch in der Einzelheit geschehen kann) näher
zu bringen, durch jegliche Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit
und Tugend, wird er sich selbst gleicher, harmonischer, und von
den Banden der Persönlichkeit freier, durch jede That der Unge-
rechtigkeit, Unwahrheit und Selbstsucht wird jener Zustand ent-
110 fernt, und der Gott der Erde in Fesslen geschlagen, der seine
Sehnsucht nach bessrem Leben in jedem Gemüth durch Emp-
fänglichkeit für das Vortrefliche ausspricht.

VI ZWEIFELHAFTES

An Clemens.

242

Die Hirten lagen auf der Erde
Und schlummerten um Mitternacht,
Da kam mit freundlicher Geberde
Ein Engel in der Himmelspracht.
5 Mit Sonnenglanz war er umgeben,
Und zu den Hirten neigt er sich,
Er sprach geboren ist das Leben,
Euch offenbart der Himmel sich. —
Auch ich lag träumend auf der Erde,
10 Ihr dunkler Geist war schwer auf mir,
Da trat mit freundlicher Geberde
Die heil'ge Poesie zu mir,
In ihrem Glanz warst Du verkläret,
Vertrauet mit der Geisterwelt,
15 Den Becher hattest Du geleeret,
Der Dich zu ihrem Chor gesellt.
Dein Lied war eine Strahlenkrone,
Die sich um Deine Stirne wand,
Die Töne eine Lebenssonne
20 Erleuchtend der Verheißung Land.
Der Liebe Reich hab ich gesehen
In Deiner Dichtung Abendroth;
Wie Moses auf des Berges Höhen,
Als ihm der Herr zu schau'n gebot;
25 Er sah das Ziel der Erdenwallen
Und mochte fürder nichts mehr sehn.
Wohin, wohin soll ich noch wallen,
Da ich das Heilige gesehn? —

〈Ist alles stumm und leer ...〉

5	<p>Ist alles stumm und leer, Nichts macht mir Freude mehr, Düfte sie düften nicht, Lüfte sie lüften nicht, Mein Herz so schwer!</p>	348
10	<p>Ist alles öd und hin, Bange mein Geist und Sinn, Wollte, nicht weiß ich was Jagt mich ohn Unterlaß Wüßt ich wohin? —</p>	
15	<p>Ein Bild von Meisterhand Hat mir den Sinn gebannt Seit ich das Holde sah Ists fern und ewig nah Mir anverwandt. —</p>	
20	<p>Ein Klang im Herzen ruht, Der noch erfüllt den Muth Wie Flötenhauch ein Wort, Tönet noch leise fort, Stillt Thränenfluth.</p>	349

Frühlings Blumen treu,
Kommen zurück aufs Neu,
Nicht so der Liebe Glück
Ach es kommt nicht zurück
25 Schön doch nicht treu.

Kann Lieb so unlieb sein,
Von mir so fern was mein? —
Kann Lust so schmerzlich sein
Untreu so herzlich sein? —
30 O Wonn' o Pein.

Phönix der Lieblichkeit
Dich trägt dein Fittig weit
Hin zu der Sonne Strahl —
Ach was ist dir zumal
35 Mein einsam Leid?

Der Jüngling, der das Schönste sucht.

472

E i n e V i s i o n .

Ein räthselhaftes Wesen war der Weise
 Vom Berge. Jetzt von weitem sah ihn Horst,
 Der lang' umher ihn aufzufinden, irrte.
 Ein langes, schwarz Gewand umhüllte ihn, 473
 5 Bis an die Brust vom weißen Bart bedeckt,
 Und auf der Wange blühte noch der Lenz
 Der Jugend, blühte um die frischen Lippen.
 Versunken in Betrachtung stand er da,
 Das Auge fest auf einer Quelle Spiegel
 10 Geheftet. Tiefe Ehrfurcht flößt' er ein,
 Und Horst, um die Betrachtung nicht zu stören,
 Hielt ehrerbietig in der Ferne sich.
 Doch jetzt bewegte sich des Weisen Lippe,
 Begierig lauschend horchte Horst dem Wort.

15 Unter dem Schönen
 Preiß' ich zuerst, dich,
 Strömendes Leben!

 Wallender Spiegel
 Strahlst du zurück nicht
 20 Meine Gestalt mir?

Sieh', und es neiget
 Meine Gestalt sich
 Liebend dem Himmel!

25 In unendlicher Tiefe
 Ruht er da unten,
 Meine Gestalt in ihm!

Heilige Schauer wehen,
 Leise Geistersprache!
 In die ahnende Seele.

30 Entsprungen dem Schoos der Nacht,
 Aus der Tiefe den Himmel spiegelnd,
 Sprich, wohin gehst du?

35 Entsprungen dem Schoos der Nacht,
 Aus der Tiefe den Himmel spiegelnd,
 O, wohin geht meine Seele?

474

Nicht länger hielt sich Horst, es stürzte ihm
 Die Gluth sich feurig in die Wangen, ungestüm
 Schlag seine Brust, und trunken rief er aus,
 Wie ihm der Jugend kecker Muth gebot:

40 „D a s S c h ö n s t e gehet sie zu suchen, sprich, o sprich,
 Du Unbegreiflicher, wo find' ich das?“

Es wandte sich das seltne Wesen um:
 „Hast du verstanden, Jüngling, was ich sprach?“

Vor meiner Seele dämmert es, — rief Horst.

45 „Vergebens ist's in Dämmerung zu suchen,
 Doch sage mir, kennst du das S c h ö n e wohl?“

Das zu erkunden eilt' ich her zu dir,
 Deß seltne Weisheit jede Zunge preißt.

50 „Vergebens sucht, wer nicht das Schöne kennt,
 Er wird ein täuschend Schattenbild umfassen.
 Tritt näher, Jüngling! Sprich, was blicket dich
 Aus dieser Quelle reinem Spiegel an?“

Mir lächelt draus die eigene Gestalt.

55 „D i e wirst, ein anderer Narciß, du stets
 Umfassen; s i c h i n A n d e r n liebt d e r M e n s c h.“

60 So soll ich nie das Schönste denn erblicken,
 Das dieses glüh'nden Herzens heiße Sehnsucht,
 In Nächten ohne Schlaf, voll wacher Träume,
 Stets ungestüm und ungestümer heischt?
 60 Ein tückisch Wesen necket mich mit Schatten,
 Und leere Luft umfaßt der Arm, den ich
 Voll Jugendgluth ausstrecke! Meine Seele,
 Wonach du lechzest, ist der Traum des Traums!
 Was in den hehren Stunden heil'ger Weihe
 65 Zu That dich rief, ist Gaukelbild des Wahns,
 Und nimmer wird dein Auge es erblicken.

475

„Nicht Unsichtbares sieht das ird'sche Auge.
 Verstehst du einst, was vorhin ich gesprochen,
 Dann hast du, Jüngling, was du suchst, gefunden.“

70 Verlaß mich nicht so, räthselhafter Greis!
 Nimm nicht des Herzens Ruhe grausam weg,
 Verlösche nicht der Hoffnung schönes Licht!
 Gefährlich ist's, in Nacht und Dunkel wandeln,
 Und dennoch treibt mich vorwärts kühner Muth,
 75 Mich läßt das Herz, mich läßt der Geist nicht rasten.

„Ein Wort; bewahr' es wohl im tiefsten Herzen! —
 Der Widerschein von D e i n e m Wesen ist's,
 Was als das Schöne deinem Blick erscheint;
 Das höchste Schöne wohnt bei Göttern nur.“

80 Verstehst du n u n der Quelle Geistersprache,
Dann wirst du, Jüngling, was du suchest, finden!“

 Und sieh, es schwebte aufwärts die Gestalt,
 Von einer Silberwolke leicht getragen,
 Ein schöner Schein verklärte rings die Welt.

85 Und als von oben Horst den Blick herab
 Jetzt wieder kehrte, traut' er nicht dem Blick,
 E r hatte sich, die Erde sich verschönert.

Schicksal und Bestimmung.

172

An Charlotte.

Blumen flecht' ich scherzend nicht für dich zum Kranze,
 Und mein Rhythmus weicht sich nicht zum leichten Tanze,
 Von Bestimmung red' er ernste Worte dir.

5 Hoffend, wünschend, suchst du — doch vernimm die Lehre,
 Wenn dem Herzen jeder Wunsch befriedigt wäre,
 Ungestillet bleibt das Sehnen deiner Brust.

Keins von allen Gütern dieser weiten Erde,
 Keines! dem nicht Schmerz und Reue sei Gefährte,
 Ueberall verfolgt die Plagegöttin dich.

10 Freundschaft, Liebe winken freundlich aus der Ferne,
 Wie am Horizonte hell die Brüder Sterne,
 Doch das eherne Geschick verschont sie nicht.

Reißt dich fremde Schuld nicht von verbund'nen Herzen,
 Ha! so fühlst du's spät, durch tief're Schmerzen,
 15 Eigner Wahn zerriß der Erde schönstes Band.

173

Drum entsage willig auch dem liebsten Gute,
 Daß dein oft getäushtes Herz nicht schmerzlich blute.
 Edlerm Streben spare deines Geistes Kraft.

20 Folge nur der Pflicht, ob sie am ödsten Strande
Einsam, ungeliebt und unbeweint dich bannte:
Deiner Götter Abkunft Siegel ist sie dir.

Tugend ist das Ziel, nach dem die Millionen
Geister, die den ungemelß'nen Raum bewohnen,
Ringens zur Vollendung und zur Göttlichkeit.

25 Wie Planeten um die Sonn' in ew'gen Kreisen,
Eilen sie auf Millionen Weg' und Weisen
Hin zum Ideale der Vollkommenheit.

30 Blicke stolz hinauf zum herrlich hohen Ziele,
Dräng' ihm zu, und wankst du, irret auch dein Wille,
Deiner Würd' und Freiheit bleibst du dir bewußt.

Zwar im Kampfe wird noch deine Kraft ermüden,
Schwache Erdentugend gibt dem Geist nicht Frieden,
Dennoch deinem Ideale naht sie dich.

35 Laß denn immerhin die Göttin Schicksal walten,
Ob sich dunkle Wolken gegen dich auch ballten,
Groß und ruhig siehst du ihrem Gange zu.

⟨In dem Heiligthum zu Eleusis ...⟩

In dem Heiligthum zu Eleusis, an dem Orte der heiligsten Weihe
 wo sich die Gottheit einzig dem Weisen enthüllt, wehen drei Schleier von Farben
 verschieden, die noch keiner gesehen, selbst nicht der Hierophant des Ersten, von
 göttlichen Händen gewebt.

280r

- 5 Einer, in den Morgen getaucht, glänzend im rosigen Schimmer vor ihm
 steht ein Knabe, die Lyra haltend im Arm; neben ihm steht ein Gefäß gefüllt
 mit Perlen und köstlicher Myrrhe, heiliger Kost Aisteon, und mit dem mysti-
 schen Pilz. — Doch merke dir neu neubegieriger Jüngling seine reizende
 Hand wirkt den grausamsten Tod, wenn gleich die seligste Wonne bringt
 10 dir sein mordender Kuß.

- Der andre Schleier dichter als iener, mit goldnem Saume ver-
 brämt; in dem Orkus ward er getaucht, dunkel Lazurn zu sehen. Sein
 Name ist heilig des Räthsels verworrener Geist strahlt aus ieglicher
 Falte, die rauschend die Stufen bedekt. Vor ihm schwebt ein schwarz gefie-
 15 derter Dämon, um sein mächtiges Haupt weht von Schlangen ein Kranz,
 in der erhabnen Rechte hält der Prächtige ein diamantenes Siegel und
 sein forschender Blick, der den Sitz der Gottheit gefunden, durchblizet die
 Zeit und den Raum, Wunder auf Wunder erschaffend. Jezt ruht der den-
 kende auf blutigen Herzen und Nerven, und zerrüttet den Geist, den
 20 er vorher schier zur Gottheit erhob. Neben ihm krähet ein Hahn, auf
 glänzendem Altar sitzend. Ach sein schreckliches Krähen verkündet den Tag
 der Vernichtung! — Fliehe Sterblicher fliehe den Weisesten aller Dä-
 monen er vernichtet den Glückstraum dir, und hält mehr als er ver-
 sprach. Eile geseegenter Späer, da du so glücklich gewesen den rosigen
 25 Schleier von weitem nur Augenblicklich zu sehen, unbewust, daß der
 Zweite des Höchsten Wissen und Können umhüllet. Den Ersten

280v

hast du vermieden dem Andern schleunigst entflohen bist du. Nun bleibt dir der Dritte.

Doch halte verwegner Jüngling! bist du auch würdig zu sterben
 30 den Tod der glüklichen Liebe? Liebst du auch wirklich mein Sohn? Schau-
 dre zurück und bedenk, daß dein bebender Fuß modernde Leichen berührt.
 Senke den irdischen Blick auf den Staub der Geliebten, denn sonst er-
 blindet dein Aug vor dem Glanze des dritten der Schleier. Kehre zurück
 zur düstern Helle der Denker, ehe die Strafe dich trifft; höre endlich
 35 und suche forschend das Wort des Räthsel zu finden. Von dem
 dritten der Schleier fliegt zum Thron der Gottheit, schneller als
 geistiges Walten der himmlisch schönste der Geister; ewige Jugend
 göttliches Wissen und Wirken ist der vollkommenen Antheil. — Jeder
 Sterbliche sieht im letzten Momente des Lebens.

40 nur ein Einziger war es, der die drei Schleier gesehen, den Ersten in
 des kommenden Tages Farben getaucht im Arme des treuen Freun-
 des und Bruders; den Zweiten, da er drei Tage im vernichtenden
 Schooß des Todes gelegen, ihn zu heben befahl er dem standhaften
 Verwahrer des Schlüssels. Doch den Dritten schob er zurück mit
 45 göttlichem Finger auf dem Hügel der Trennung und der mächtige
 Geist führt ihn zur Rechten der Gottheit.

Hast du die Bücher der ewigen Weisheit gelesen, Jüngling
 so findest du leicht Räthsel der Schleier die Namen der mäch-
 tigen Dämonen, die ieder der Schleier bewachen. — Dann spotte der
 50 delphischen Weisheit und der Mysterien alle zu Eleusis, und wiße
 endlich bewunderns würdiger Jüngling! daß ein noch unbeschriebenes
 Buch mit dir das Räthsel enthüllt.

〈Schon diesen Morgen beim Erwachen ...〉

238r

Schon diesen Morgen beim Erwachen
 Erbebt' ich zittert und thät Lachen
 Jch hatt' es einmahl resalfirt
 Von mir dacht' ich wird gratulirt!
 5 Jch rief die heiligen Musen an
 Bald halfen sie mir auf die Bahn.
 Verwerft nicht was ich iezt thu sagen
 Mit spotten oder auch mit Lachen.
 Viel Glück wünsch ich viel ruh'ge Tage
 10 Befreit von aller Last und Plage,
 Nach hundert oder noch mehr Jahrren
 Möcht Jhr ruhn' auf Fortunens Karn!
 Nun wünsch ich Euch viel gute Nacht. —
 Jezt Musen Dank es ist vollbracht!!

Im verabschiedeten Jahre 1799 geschrieben
 und überreicht beim Eintrit ins J. 1800.

An die Langweil.

192r

Ja dir o Langweil weihe ich dies Lied!
 Dir, die des Lebens rasch und bunt Gedränge,
 Als wär's elastisch, auseinander zieht;
 Der Parzen kurzen Faden in die Länge.

5 Der üblen Laune Mutter und ihr Kind,
 Beschleigst du oft des Teetischs weite Länge
 Wo viele Bretzeln, wenig Worte sind
 Und wirkst den Schlaf in des Gespräches Gänge.

10 Den holden Morfeus an der langen Hand
 Nahst du oft gar dem Schmaus und auch den Bällen
 Der Süse Gott streut dann des Mones Sand
 Man jähnt die Füße wollen sich nicht stellen.

15 Am Hofe macht man dir gar oft die Chur;
 Wer spielt der kann dich auch umsonst gewinnen
 Den langen Sonntag feiert man ja nur
 In jeder Kirch ein Fest dir zu beginnen.

20 Doch beim Landjunker bist du wie zu haus
 Wenn er bei Kubach oder Kampe's Reise
 Nach lang und bangersehntem Mittagsschmaus
 Sich dreht in seines Wissens engem Kreise

Wenn er, schon müd auf der Kartoffeljagd,
Des Welschkorns Frucht, des Weiskrauts Häupter zählet,
Er sich halblaut des Abends Kühle klagt
Tiefsinnig schon das Sonntagsessen wählet.

192v

25

Doch — wer sie kennen will der seh
Wie sie es mit uns macht;
Wahrscheinlich trinkt sie bei uns Thee
Und ißt mit uns zu nacht.

Ode
auf den rauhen Hals eines gelehrten
Herrn Professors.

236r

Nebst einem nicht ganz unbedeutenden
Päkchen in grau Papier.

O d e.

236v

Jm Lehnstuhl ein Professor saß
Der viel gelehrte Dinge laß,
Stellt künstliche Systeme auf
Und tritt dann wieder mit Füßen d'rauf.
5 Von Grübeln, Forschen, Angst und Schweiß
Wird ihm der Kopf bald kalt bald heiß,
Und plötzlich wird er es gewahr,
Wie rau und heiser der Hals ihm war;
„Gott! ruft er, "hätt' ich doch Rosinen
10 „Die könnten mir zum Labsal dienen!
„Allein schick ich die Magd drum aus,
„So weiß es gleich das ganze Hauß. 237r
„Dann heißt es: –y– unser gelehrter Herr Professor
„Ist doch ein rechter Rosinen-Esser!
15 „Wollt' ich selber zum Lindenbauer gehn,
„Gleich würde die ganze Stadt es sehn. —
„Ich wußt' es gestern schlau zu machen,

„Im Spiel die Rosinen davon zu tragen,
„Doch, ich Armer! die krieg ich nimmer zu essen,
20 „Die hat man sicher gern vergessen! —
— Da klopft es plötzlich an die Thür,
Der Hofnungslose erschreckt sich schier.
Doch, warlich! es ist der Gewinn.
Da klopft das Herz, da lacht der Sinn:
25 Der ganze Himmel steht ihm offen
Auf's Schicksal will er künftig hoffen.

⟨Jede Blüthe in der Natur ...⟩

Jede Blüthe in der Natur umschließt ihr ganzes Geschlecht so wie das Ideal seine 281r
ganze Gattung. Es läßt sich begreifen wie ein Künstler auf dem Wege des Stu-
diums der Natur eines individuellen Charakters mit einer Badefrau anfangt u mit
einer Venus (die bloß den Charakter des Geschlechts überhaupt trägt) aufhört. —

5 Der Blitzstrahl in den Händen Jupiters — das Symbol der Vernichtung deutet
auf ein bestimmtes Wirken nach Außen, hierin ist der Charakter der Männlichkeit
bestimmt ausgesprochen sowie das in sich Ruhende u Geschlossensein der Medicä-
schen Venus ein bestimmtes ruhiges Wirken nach Innen, den reinen Charakter
der Weiblichkeit ausspricht — Dem Manne ruft der Streit, dem Weibe die Liebe

10 so wie Mann u Weib getrennt beide nur Repräsentanten einer Kraft des Weltalls
u jedes einzeln nur eine halbe Erscheinung der Menschheit ausdrücken, so stellen
beide vereint ein Ganzes im Leben wie in der Kunst dar — alle Künstler sind
gewissermaßen Mittelnaturen schwanken zwischen Mann u Weibe ihr Inneres
pflegt stillen Geburthen u bedarf heiliger | verschlossener Ruhe. Pallas mit der 281v

15 Lanze u dem Helm, geht schon mehr in die Männlichkeit hinüber, Bacchus, Juno
u Apoll, haben alle keinen reinen Geschlechts Charakter sondern sie sind von
jenen wundersamen Gebilden wo Mann u Weib in einander verschmelzen ohne
daß eines dem andern Eintrag thut. Sie fassen beide Geschlechter u erinnern an
ein Ganzes — an den Gipfel der Kunst. In der Poesie stehen die Töchter großer

20 Helden die heroischen Frauen Elektra, Antigone, Dejanira in dieselbe Ord-
nung in ihnen liegt eine Mischung von Männlicher Kraft u Weiblicher Grazie u
so sind sie der Gipfel der Kunst u die Bewunderung der Welt; sie wissen zart zu
leben wie Frauen u kühn zu sterben wie Männer. Unter neuern Kunstwerken
will ich nur an den herrlichen, sanften stürmischen, weiblich männlichen Brutus

25 erinnern, in den Scenen mit seinem Knaben mit Porzia mit Cassius da er sich mit
ihm versöhnt in der Wehmuth womit er sich zu Cäsars Tod entschließt, glaubt

man immer nur ein Kind zu sehn, dagegen man in seinem Zürnen mit Cassius seinen Ernst seiner Strenge u Vaterlandsliebe, mit seinem Heldenmuth womit er alles wenn es gilt auch Cäsar niedertrit, den letzten aller Römer zu hören glaubt.

〈Edle Freundschaft nur verbindet ...〉

5

Edle Freundschaft nur verbindet
Seelen zu der schönsten Pflicht.
Und die Kränze, die sie windet,
Modern selbst im Grabe nicht.
Einst beim Klang der Engellieder,
Unter Himmels-Amaranth,
Finden wir uns alle wieder
In der Tugend Vaterland.

5358

〈Erde du meine Mutter ...〉

Erde du meine Mutter u du mein Ernährer der Lufthauch 4464
Heiliges Feuer mir Freund und du o Bruder der Bergstrom
Und mein Vater der Äther ich sage euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank mit euch hab ich hienieden gelebt
5 Und ich gehe zur andern Welt euch gerne verlassend
Lebt wohl denn Bruder u Freund Vater und Mutter lebt wohl

VII ANHANG

⟨In stolzen Bogen ...⟩

	In stolzen Bogen dann in sanften Krümen	1v
	Ergieset sich der königliche Rhein	
	In Thäler dann, in Felsen dann hinein	
	Und in den Fluthen schauen sich die Berge	
5	Sie sehn ihr Haupt in grünes Moos gehüllt	
	Und staunen ob dem eignen Riesenbild.	
	Mit Wohlgefallen schaute in den Fluthen	
	Narzissus einst sein schönes Angesicht	
	Und trennte sich vom eignen Bilde nicht	
10	Mit solcher Freude sehn sich nicht die Felsen.	2r
	Sie staunen ob dem eignen Riesengipfel	
	Und borstiger heben sie die Wipfel	
	Als graute ihnen vor dem eignen Bild.	

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS
DER TITEL UND GEDICHTANFÄNGE

IV 38	Aber ich stürze von Bergen hernieder ...	330
I 14	Ach! mein Geliebter ist tod! er wandelt im Lande der Schatten ...	68
IV 32	Adonis Tod 1.	319
IV 32	Adonis Tod 2.	320
IV 32	Adonis Todtenfeyer	321
IV 37	Aegypten	329
VI 82	An Clemens	453
VI 88	An die Langweil	465
IV 45	An Eusebio (Sonett)	350
IV 30	An Melete	317
V 65	An meine Heilige	396
I 19	Ariadne auf Naxos	80
I 19	Auf Naxos Felsen weint verlassen Minos Tochter ...	80
V 47	Aus dem Schoos der Nacht entwindet mühesam die Dämmerung sich ...	369
I 16	Bei des Mittags Brand ...	75
IV 37	Blau ist meines Himmels Bogen ...	329
VI 85	Blumen flecht' ich scherzend nicht für dich zum Kranze ...	460
IV 45	Briefe zweier Freunde	350
V 49	Brutus	374
V 47	Buonaparte in Egypten	369
I 1	Darthula nach Ossian	11
V 64	Das Fest des Maien hat begonnen ...	394
V 79	Das Reich der Töne	441
IV 33	Den Königen aus Morgenlanden ...	323
IV 32	Den Liljenleib des Purpurs dunkler Schleier ...	320

I 8	Der Adept	49
IV 40	Der Caucasus	333
V 54	Der Dom zu Cölln	379
II 23	Der erste Pilger	106
I 20	Der Franke in Egypten	81
V 49	Der Freiheit ward einst Cäsar hingeschlachtet ...	374
IV 43	Der Gefangene und der Sänger	336
VI 84	Der Jüngling, der das Schönste sucht	456
V 72	Der Kanonenschlag oder das Gastmahl des Tantalus	412
V 59	Der Knabe und das Vergismeinnicht	387
II 24	Der Kuß im Traume	109
V 61	Der Luftschiffer	390
IV 38	Der Nil	330
V 75	Der Traum	435
I 13	Der Traurende und die Elfen	66
II 23	Der zweite Pilger	108
V 60	Des Knaben Morgengruß	389
I 15	Des Wandrers Niederfahrt	69
I 14	Die Bande der Liebe	68
IV 35	Die Einzige	326
I 12	Die Erscheinung	63
IV 36	Die eine Klage	328
IV 32	Die Göttin sinkt in namenlosem Leide ...	319
VI 82	Die Hirten lagen auf der Erde ...	453
IV 34	Die Malabarischen Witwen	325
I 4	Die Manen	30
V 79	Die Musik	442
V 79	Die Musik für mich	443
V 78	Die Nachtigall	440
II 23	Die Pilger	106
V 48	Die Sonne taugte sich im Schoos des Abends nieder ...	371
V 55	Die Töne	380
V 76	Die Vortreflichkeit ist ein Ganzes ...	436
I 15	Dies ist, hat mich der Meister nicht betrogen ...	69
I 3	Don Juan	24
V 56	Du innig Roth ...	381

II 22	Dunkel ruhet auf den Wassern ...	103
V 73	(Edda-Fragment)	421
VI 91	Edle Freundschaft nur verbindet ...	471
I 9	Ein apokalyptisches Fragment	52
VI 84	Ein räthselhaftes Wesen war der Weise ...	456
V 50	Ein schmaler rauher Pfad schien sonst die Erde ...	375
V 77	ein Traum	439
I 8	Ein Weiser, der schon viel erforschet ...	49
IV 39	Eine persische Erzählung	331
V 63	Einer nur und einer dienen ...	392
V 58	Einstens lebt ich süßes Leben ...	383
V 70	Ephesos dem Schlumer hingegeben ...	404
VI 92	Erde du meine Mutter u du mein Ernährer der Lufthauch ...	472
II 24	Es hat ein Kuß mir Leben eingehaucht ...	109
I 3	Es ist der Festtag nun erschienen ...	24
V 54	Fünffach wölbt sich die Dekke auf Gruppen gothischer Säulen ...	379
IV 33	Gebet an den Schuzheiligen	323
V 61	Gefahren bin ich in schwankendem Kahne ...	390
V 71	Geschichte der schönen Göttin und edlen Nymfpe Kalipso	405
III 29	Geschichte eines Braminen	303
V 65	Geweihte, du! Erbarmungsvolle ...	396
V 66	Herrlicher Sänger es schloß ein Gott dir die sterblichen Augen ...	398
II 21	Hildgund	87
V 56	Hochroth	381
IV 41	Höre mich Phoibos Apoll! Du, der auf bläuligem Bogen ...	334
II 23	Ich bin erkranket ...	106
IV 31	Ich habe Dir in ernsten stillen Stunden ...	318
II 23	Ich scheid froh vom Vaterland ...	108
IV 43	Ich wallte mit leichtem und lustigen Sinn ...	336
I 7	Immortalita	41
VI 83	Ist alles stumm und leer ...	454
VI 88	Ja dir o Langweil weihe ich dies Lied ...	465
I 6	Ja Quitos Hand, hat meine Hand berührt ...	40
I 5	Ja, du bist treulos! laß mich von dir eilen ...	36
V 81	Jdee der Erde	446
VI 90	Jede Blüthe in der Natur ...	469

V 55	Jhr tiefen Seelen die im Stoff gefangen ...	380
VI 89	Jm Lehnstuhl ein Professor saß ...	467
VI 86	Jn dem Heiligthum zu Eleusis, an dem Orte der heiligsten Weihe ...	462
VII 93	Jn stolzen Bogen dann in sanften Krümen ...	475
IV 42	Kann ich im Herzen heiße Wünsche tragen ...	335
I 18	Liebe	79
V 52	Liebe und Schönheit	377
III 27	Magie und Schicksal	232
II 25	Mahomed, der Prophet von Mekka	110
I 16	Mahomets Traum in der Wüste	75
IV 30	Melete	317
IV 40	Mir zu Häupten Wolken wandeln ...	333
I 10	Mora	55
V 60	Morgenlicht! Morgenlicht! ...	388
V 60	Morgenlicht! Morgenlicht! ...	389
I 11	Musa	60
I 1	Nathos schiffet durch den Sturm der Woogen ...	11
III 28	Nikator	276
V 62	Novalis deinem heiligen Seherblikken ...	391
V 59	O Blümelein Vergismeinnicht ...	387
I 17	O Edgar komm! ich wein auf Jslands Küste ...	78
I 18	O reiche Armuth! Gebend, seliges Empfangen ...	79
VI 89	Ode auf den rauhen Hals eines gelehrten Herrn Professors	467
IV 41	Orphisches Lied	334
V 74	(Pedro)	432
II 22	Piedro	103
V 52	Prometheus hatte nun den Mensch vollendet ...	377
IV 39	Rasend am Altar des Feuers ...	331
V 53	Sage! was treibt doch den Künstler sein Jdeal aus dem Lande ...	378
IV 44	Scandinavische Weissagungen	338
VI 85	Schicksal und Bestimmung	460
VI 87	Schon diesen Morgen beim Erwachen ...	464
IV 30	Schüze, o sinnende Muse! mir gnädig die ärmlichen Blätter ...	317
V 69	Seh ich das, Spatroth, o Freund, tiefer erröthen im Weste ...	403
V 53	Tendenz des Künstlers	378

I 2	Timur	18
V 80	Träume	444
III 26	Udohla	203
IV 42	Überall Liebe	335
IV 46	Valorich	363
IV 45	Vergib, o Freund! daß ich mit kind'scher Sprache ...	350
V 51	Verschiedene Offenbarungen des Göttlichen	376
V 50	Vorzeit, und neue Zeit	375
I 5	Wandel und Treue	36
V 68	Warum beschwörst du, o Tochter des Meeres ...	400
IV 32	Wehe! daß der Gott auf Erden ...	321
V 69	Weihet kein Prister den Schwur der dich mir o lieber vereinigt ...	401
IV 36	Wer die tiefste aller Wunden ...	328
I 20	Wie der Unmuth mir den Busen drücket ...	81
IV 35	Wie ist ganz mein Sinn befangen ...	326
V 57	Wie Thau auch glänzt in Blumenkelch verhüllt ...	382
V 67	Wild verwirrt sind mir die Sine ...	399
V 69	Wo erfrag ich den Freund wo finde ich was ich verlohren ...	402
I 6	Wunsch	40
I 17	Zilia an Edgar	78
IV 31	Zueignung	318
IV 34	Zum Flammentode gehn an Indusstranden ...	325
I 13	Zum Grab der Trauten schleicht der Knabe ...	66
V 51	Zum Menschen schwebte sonst der Geist des Herrn hernieder ...	376

INHALT

I GEDICHTE UND PHANTASIEN (1804)

1	Darthula nach Ossian	11
2	Timur	18
3	Don Juan	24
4	Die Manen	30
5	Wandel und Treue	36
6	Wunsch	40
7	Immortalita	41
8	Der Adept	49
9	Ein apokaliptisches Fragment	52
10	Mora	55
11	Musa	60
12	Die Erscheinung	63
13	Der Traurende und die Elfen	66
14	Die Bande der Liebe	68
15	Des Wandrers Niederfahrt	69
16	Mahomets Traum in der Wüste	75
17	Zilia an Edgar	78
18	Liebe	79
19	Ariadne auf Naxos	80
20	Der Franke in Egypten	81

II POETISCHE FRAGMENTE (1805)

21	Hildgund	87
22	Piedro	103

23	Die Pilger	106
	Der erste Pilger	106
	Der zweite Pilger	108
24	Der Kuß im Traume	109
25	Mahomed, der Prophet von Mekka	110

III SONSTIGE VERÖFFENTLICHUNGEN ZU LEBZEITEN

26	Udohla	203
27	Magie und Schicksal	232
28	Nikator	276
29	Geschichte eines Braminen	303

IV MELETE

30	An Melete	317
31	Zueignung	318
32	Adonis Tod	319
	1.	319
	2.	320
	3. Adonis Todtenfeyer	321
33	Gebet an den Schuzheiligen	323
34	Die Malabarischen Witwen	325
35	Die Einzige	326
36	Die eine Klage	328
37	Aegypten	329
38	Der Nil	330
39	Eine persische Erzählung	331
40	Der Caucasus	333
41	Orphisches Lied	334
42	Überall Liebe	335
43	Der Gefangene und der Sanger	336
44	Scandinavische Weissagungen	338

45	Briefe zweier Freunde	350
	An Eusebio (Sonett)	350
	An Eusebio	351
	Fragmente aus Eusebio's Antwort	354
	An Eusebio	358
46	Valorich	363

V NACHLASS

GEDICHTE: REINSCHRIFTEN

47	Buonaparte in Egypten	369
48	⟨Die Sonne taugte sich ...⟩	371
49	Brutus	374
50	Vorzeit, und neue Zeit	375
51	Verschiedene Offenbahrungen des Göttlichen	376
52	Liebe und Schönheit	377
53	Tendenz des Künstlers	378
54	Der Dom zu Cölln	379
55	Die Töne	380
56	Hochroth	381
57	⟨Wie Thau auch glänzt ...⟩	382
58	⟨Einstens lebt ich süßes Leben ...⟩	383
59	Der Knabe und das Vergismeinnicht	387
60	⟨Morgenlicht! Morgenlicht! ...⟩	388
	Des Knaben Morgengruß	389

GEDICHTE: ENTWÜRFE, FRAGMENTE

61	Der Luftschiffer	390
62	⟨Novalis deinem heiligen Seherblikken ...⟩	391
63	⟨Einer nur und einer dienen ...⟩	392
64	⟨Das Fest des Maien ...⟩	394
65	An meine Heilige	396
66	⟨Herrlicher Sänger ...⟩	398
67	⟨Wild verwirrt sind mir die Sine ...⟩	399

68	⟨Warum beschwörst du ...⟩	400
69	⟨Weihet kein Prister den Schwur ...⟩	401
	⟨Wo erfrag ich den Freund ...⟩	402
	⟨Seh ich das, Spatroth, o Freund ...⟩	403
70	⟨Ephesos dem Schlumer hingeben ...⟩	404

VERSERZÄHLUNG

71	Geschichte der schönen Göttin und edlen Nymfpe Kalipso	405
----	--	-----

DRAMEN

72	Der Kanonenschlag oder das Gastmahl des Tantalus	412
73	⟨Edda-Fragment⟩	421
74	⟨Pedro⟩	432

PROSA

75	Der Traum	435
76	⟨Die Vortreflichkeit ist ein Ganzes ...⟩	436
77	ein Traum	439
78	Die Nachtigall	440
79	Das Reich der Töne	441
	Die Musik	442
	Die Musik für mich	443
80	Träume	444
81	Jdee der Erde	446

VI ZWEIFELHAFTES

82	An Clemens	453
83	⟨Ist alles stumm und leer ...⟩	454
84	Der Jüngling, der das Schönste sucht	456
85	Schicksal und Bestimmung	460
86	⟨In dem Heiligthum zu Eleusis ...⟩	462
87	⟨Schon diesen Morgen beim Erwachen ...⟩	464

88	An die Langweil	465
89	Ode auf den rauhen Hals eines gelehrten Herrn Professors	467
90	⟨Jede Blüthe in der Natur ...⟩	469
91	⟨Edle Freundschaft nur verbindet ...⟩	471
92	⟨Erde du meine Mutter ...⟩	472

VII ANHANG

93	⟨In stolzen Bogen ...⟩	475
	Alphabetisches Verzeichnis der Titel und Gedichtanfänge	477
	Inhalt	482
	Zu diesem Band	487

ZU DIESEM BAND

Dieser Band enthält alle von Karoline von Günderrode zu Lebzeiten für die Publikation freigegebenen Texte in der Fassung der Erstdrucke (I-IV), alle selbständigen Texte des dichterischen Nachlasses aufgrund der handschriftlichen Fassungen (V) und einige Texte, die bisher der Günderrode zugeschrieben wurden, deren Autorschaft aber nicht mit völliger Sicherheit feststeht (VI).

Die Varianten zu den hier dargebotenen Fassungen folgen im Variantenband, Herausgeberbericht und Angaben zu Entstehung, Überlieferung und Publikation der Texte im Kommentarband.

Die Texte der Sammelbändchen Gedichte und Phantasien (1804), Poetische Fragmente (1805) und Melete (1806/1906) wurden, ungeachtet ihrer Entstehungszeit und Gattung, in der ursprünglichen Anordnung belassen. Zur Anordnung der übrigen Texte vgl. die einleitenden Erläuterungen zu den einzelnen Abteilungen im Kommentarband.

Alle Texte sind buchstaben- und satzzeichengetreu wiedergegeben, die variierenden Schriftgrößen wurden (auch in der Titelgebung) in gemäßigter Form nachgebildet. In Spitzklammern gesetzte Titel stammen vom Herausgeber.

Die Zeilenzählung (am linken Rand) bezieht sich bei Verstexten auf die originalen Verszeilen, bei Prosatexten auf die durch den Satzspiegel bestimmten Textzeilen (hier mit Einbezug von Titeln und Nebentexten). Am rechten Rand sind die Originalseitenzahlen der Erstdrucke bzw. Handschriften notiert; sie erleichtern bei Prosatexten Querverbindungen zum Variantenband.

Verwendete editorische Zeichen:

- (...) = nicht ergänzbare Textlücke oder Textabbruch
 | = Seitenende in E / H innerhalb eines Prosaabsatzes
 grotesk = Text in lateinischer Schrift

